

☞ DaF-Szene Korea ☜



Nr. 21 Juni 2005

Informationen für Lektoren in Korea

Herausgegeben vom Freundes- und Arbeitskreis der Lektoren-Vereinigung
Korea (FALK e.V. / Berlin) und der Lektoren-Vereinigung Korea (LVK / Seoul)

ISSN 1860-4463



DaF-Szene Korea

Nr. 21

Informationen für Lektoren in Korea

herausgegeben vom:

**Freundes- und Arbeitskreis der Lektoren-Vereinigung Korea (FALK e.V.)
und der Lektoren-Vereinigung Korea (LVK)**

Berlin und Seoul, Juni 2005

Abdruck, auch in Auszügen, nur mit Genehmigung der Autoren

ISSN 1860-4463

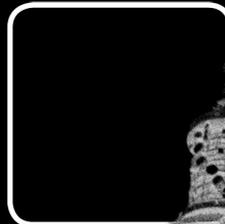
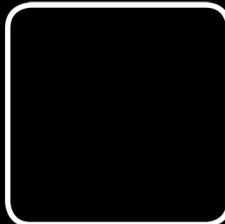
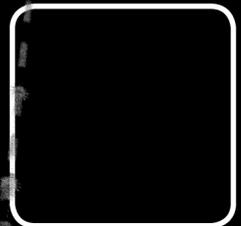
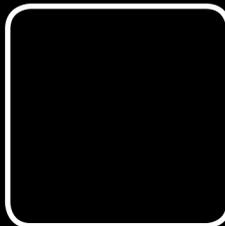
Inhalt

<i>Michael Menke:</i> Vorwort	..... 5
<i>Michael Geier:</i> Grußwort des Deutschen Botschafters	..... 6
Informationen für Lektoren in Korea	
Zahlen und Fakten zur Bildung in Korea	..... 7
<i>Michael Menke:</i> Arbeiten in Korea	..... 8
<i>Stefan Simon:</i> Gehalt!	..... 11
<i>Harry Gärber:</i> Nebentätigkeiten	..... 13
<i>Michael Menke:</i> Krankenversicherung	..... 14
<i>Markus Stein:</i> Wohnungssuche und Umzug	..... 15
<i>Kai Rohs:</i> Die koreanische Gesellschaft	..... 26
Deutsch-koreanisches Abkommen über Soziale Sicherheit	..... 29
<i>Iris Brose, Monika Rättich:</i> Rentensystem	..... 30
<i>Andrea König:</i> Busfahren in Seoul	..... 32
<i>Holger Korthals:</i> No risk – no fun, Autofahren in Korea	..... 36
<i>Michael Menke:</i> Einkaufen in Korea	..... 41
<i>Andrea König:</i> Deutschsprachige Institutionen	..... 42
<i>Aruna Pego:</i> Hilfreiche Webseiten für die Annäherung an Korea	..... 44
<i>Birke Dockhorn, Iris Brose:</i> Koreanisch lernen – ein paar Erfahrungen mit Lehrbüchern und Kursen	..... 45
Freizeit	
<i>Andrea König:</i> Das Wandern ist nicht nur des deutschen Müllers Lust	..... 51
<i>Thomas Kuklinski-Rhee:</i> Kampfsport in Korea	..... 54

GLS

Berlin

독일을 배우고 베를린을 알자



2006년 1월 1일부터
캠퍼스에서 거주!



- Kursbeginn jeden Montag auf 7 Stufen
- Kleine Gruppen mit 8 bis 12 Studenten
- Vermittlung von Unterkünften in Berlin
- Gastfamilien auch für Musikstudenten, die zu Hause üben wollen
- Vorbereitung auf alle Sprachprüfungen, ZD, DSH, TestDaF
- Kursbegleitende Besichtigungen in Berlin und Ausflüge nach Hamburg, Dresden, Leipzig, Prag



매년 60개국 이상의 나라에서 2000명이 넘는 참가자들이
베를린의 GLS 독일어 과정에 참가하고 있습니다.
GLS 는 ZD 독어 수료증 발급을 위한 공식적인 테스트 센터입니다.

www.german-courses.com/korea

한국어 웹사이트가 있습니다.

Kontakt: germancourses@glb-berlin.com

Literatur-Tip

<i>Thomas Kuklinski-Rhee: „Ausreise nach Korea“</i>	60
<i>Thomas Kuklinski-Rhee: „Korea unmasked“</i>	62

Universität und Schule

<i>Birke Dockhorn: Der lange Weg an die Uni – Über das koreanische Erziehungssystem</i>	67
<i>Edeltrud Kim: Das Grundstudium an koreanischen Universitäten</i>	69
<i>Sigrid Gaffal: Warum denn immer groß und viel?</i>	73
<i>Young-Jin Choi: Jenseits des <i>cultural turn</i> - Regionale Aspekte von DaF am Beispiel Korea</i>	74
<i>Kerstin Desch: Lernerautonomie in Korea</i>	79
<i>Friedhelm Bertulies: „... Kollege!“</i>	83
<i>Stefan Simon: Deutschprüfungen an koreanischen Universitäten</i>	85

Daf in den Nachbarländern

<i>Thomas Zimmer: Lektoren in der V. R. China</i>	88
<i>Manfred Kaluza: Hong Kong – Die Orchidee blüht</i>	90
<i>Björn Laser: Ausländische Lektoren in der thailändischen Germanistik</i>	93
<i>Gabriela Schmidt: Zur Situation der deutschen Sprache und deutschsprachigen Kultur in Japan</i>	96
<i>Guido Oebel: Koreanisch-japanische TestDaF-Analogien und -Disparitäten</i>	100

und sonst ...

<i>Thomas Schwarz: Vom Rundbrief zum Magazin - kleine Geschichte der DaF-Szene Korea, Redaktionsstatut</i>	105
LVK & FALK e. V.	107
Autorenverzeichnis	109
Kontakte	111
Impressum	112

Vorwort

Michael Menke

»Informationen für deutschsprachige Lektorinnen und Lektoren in Korea 1993-94« hieß die erste Publikation, die neu ankommende Deutschlehrer an Hochschulen und Oberschulen über das Land, die Leute und die Arbeitsbedingungen in Kenntnis setzen sollte. Sie war gleichzeitig Vorläufer der heutigen „DaF-Szene Korea“. Die Lektoren-Vereinigung Korea formierte sich ein Jahr später und führte dieses Heft weiter, mit der gleichen Zielsetzung, eine Quelle zum Deutsch-Unterricht in Korea zu sein. Mittlerweile ist die „DaF-Szene Korea“ ein anerkanntes Magazin und wird ab dieser Nummer gemeinsam mit unserer Schwesterorganisation FALK (Freundes- und Arbeitskreis der Lektoren-Vereinigung Korea) in Berlin herausgegeben.

Nach elf Jahren erschien es uns notwendig, die alte Ausgabe dieser Informationsschrift zu aktualisieren und neues Material einzuarbeiten. Denn vieles in Korea hat sich inzwischen geändert. Die Wirtschaft boomt seit Anfang der 90er Jahre, nur kurz unterbrochen durch die sog. „IMF-Krise“. Seoul und viele andere koreanische Städte sind, betrachtet man Fotos von vor zehn Jahren, kaum wiederzuerkennen. Hatte 1993 statistisch nur jeder zehnte Koreaner ein Fahrzeug (LKWs und Busse inbegriffen), so sprechen die heutigen Verkehrsstaus deutlich eine andere Sprache

Aber auch in unserem Arbeitsbereich, also Germanistik und Deutsch als Fremdsprache, ist ein Wandel eingetreten. Suchten in den 90er Jahren manche Deutsch-Abteilungen händeringend und oft vergeblich Lektoren, weil Korea auch nach der Olympiade 1988 wieder aus der Weltöffentlichkeit verschwand und erneut für viele ein unbeschriebenes Blatt war, so suchen sie nun, nach Universitätsreformen und Reformkorrekturen, nach Studenten. Der Anteil der Deutschlerner an Unis und Schulen ist zwar immer noch erstaunlich hoch, wenn man bedenkt, wie weit die beiden Staaten voneinander entfernt sind, und Deutschland ist beliebt in Korea. Aber koreanische wie deutsche Professoren und Lehrer sind heute gefordert, mit neuen, besseren, interessanten und vielleicht nützlicheren Lehrinhalten etwas für ihr Fach zu tun. Es gibt Versuche, die Germanistik stärker

in den europäischen Kontext einzubinden oder mit anderen Fächern zu kombinieren, womit den Absolventen mehr Chancen auf dem Arbeitsmarkt geboten werden können. Der literaturwissenschaftliche Elfenbeinturm, in dem die koreanische Germanistik seit den 50er Jahren saß, droht momentan einzustürzen.

Dieses Heft soll allgemeine und praktische Hinweise geben, kann aber sicherlich nicht alle Fragen hinreichend beantworten. Wir möchten auch auf die vorangegangenen 20 Ausgaben der „DaF-Szene Korea“ hinweisen, besonders auf die Nummern 17 („Deutsches in Korea“) und 18 („Bildung in Korea“), in denen sich vieles andere nutzbringende Material finden lässt (abrufbar unter <http://lvk-info.org>). Nicht alle Angaben und Informationen werden lange Bestand haben, denn Korea ist ein dynamisches Land. Besonders arbeitsrechtliche Bestimmungen und Regeln wandeln sich jährlich. Hier gilt der journalistische Grundsatz: „Nichts ist älter als die Zeitung von gestern.“ Einige andere informative Bücher über Korea werden in diesem Heft besprochen, und wer sich für den historischen Aspekt interessiert, dem sei auch ein Anzeigenhinweis zu den 100 Jahre alten Reiseschilderungen von Siegfried Genthe ans Herz gelegt (übrigens herausgegeben von einer ehemaligen Lektorin in Korea).

Der Leserkreis, an den wir beim Abfassen der Texte dachten, besteht natürlich aus Personen, die sich für Korea und eine Lehrtätigkeit interessieren, aber auch aus denjenigen, die allgemein mit DaF befasst sind, die vielleicht auch schon in Korea sind, aber doch noch manchmal Fragen oder Wissenslücken haben.

Wir danken besonders der Deutschen Botschaft in Seoul, namentlich Frau Monika Rättich vom Kulturreferat, für die gute Zusammenarbeit und die wichtigen Informationen, die wir von dort bekommen haben, und verweisen natürlich auch auf diese Institution als Informationsquelle, ebenso auf das Goethe-Institut und den DAAD.

Wir hoffen, dass sich Deutsch-Lektoren und -Lehrer auch weiterhin aktiv und kontinuierlich an der Herausgabe dieses Magazins beteiligen, und so das Kompendium des Wissens über DaF in Korea ständig erweitert wird.

Grußwort des Deutschen Botschafters in Korea Michael Geier



Der Botschafter
der Bundesrepublik Deutschland
Seoul

Sehr geehrte Professoren,

bald nach meiner Ankunft habe ich eine größere Sammlung älterer „DaF-Szenen“ von Herrn Menke erhalten und sie eifrig mit dem Gelbstift studiert. Jetzt nach zwei Jahren wäre es wohl wieder an der Zeit für eine Gedächtnisauffrischung. Die besondere Achtung gegenüber deutschen und koreanischen Lektoren der deutschen Sprache habe dadurch deutlich gemacht, dass ich so viele Treffen wie möglich besucht und mich auch aktiv beteiligt habe, denn ich halte es für eine zentrale Aufgabe der Botschaft, Ihre Vorschläge aufzugreifen und Ihre Probleme aktiv in die Diskussion mit unserer koreanischen Gastregierung einzubringen.

Die allgemeine Feststellung der deutschen Botschafterkonferenz in Bangkok im vergangenen November, dass Asien „asiatischer“ wird und damit weiter von Europa abrückt, trifft natürlich auch für Korea zu. Dabei hilft es nicht viel, dass die Europäische Union weiterhin der größte Investor in Korea ist und Deutschland der wichtigste Partner in dieser Union. Auch können Koreaner wohl vor allem aus Deutschland und Europa eine uneingeschränkte und uneigennützige Unterstützung der „Frieden und Wohlstand“ Politik und einer koreanischen Wiedervereinigung erwarten. Letzteres wurde auch beim Staatsbesuch in Berlin deutlich. Immerhin: die Republik Korea hat erkannt, dass ihre beachtliche Position in Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur in Deutschland weiterer besonderer Anstrengungen bedarf: das „Koreajahr 2005“ in Deutschland mit seinen vergehenden aber auch den dauerhaften Angeboten an die deutschen Freunde Koreas ist ein nachahmenswertes Beispiel. Der Koreanische Garten in Frankfurt und der Seoul Garten in Berlin werden uns dauernd erhalten bleiben.

Die überzeugenden Anstrengungen der Lektoren-Vereinigung, das Lehrangebot auf Nachbarrächer auszuweiten und somit für koreanische Studenten attraktiver und für die Karriere nützlicher zu gestalten, verdienen Interesse und Zustimmung. Der Dialog der Lektoren mit den deutschen Unternehmen vor Ort muss wieder angeschoben werden. Dies ist auch deshalb notwendig, weil die Tendenz zu immer kürzeren Aufenthalten immer jüngerer Mitarbeiter aus den Firmenzentralen führt, die noch weniger Zeit und Motivation haben, sich die anzuhören, die einen wesentlicheren Beitrag für die Akzeptanz Deutschlands in Korea leisten und sich das spannende Projekt „Deutschland – Korea“ zum Teil zur Lebensaufgabe gemacht haben.

In diesem Heft geht es vor allem um Praktisches. Sie dabei zu unterstützen ist der leichtere Teil der Arbeit der Botschaft. Wir werden uns aber auch gern an den grundsätzlichen Debatten weiter beteiligen und hoffen, dass die Tür für uns offen ist.

Mit freundlichen Grüßen

A handwritten signature in black ink that reads "Michael Geier". The signature is written in a cursive style and is set against a light green rectangular background.

Zahlen und Fakten zur Bildung in Korea

nach Angaben aus dem koreanischen Erziehungsministerium, Stand März 2005

Kulturabkommen mit Deutschland:	abgeschlossen 1970, in Kraft seit 1972
Einwohnerzahl Republik Korea:	48.386.823
Analphabeten:	0 %
Bruttoinlandsprodukt (in US\$):	667 Mrd.
Hauptstadt:	Seoul, 10.174.086 Einwohner
weitere Städte:	Busan (3,7 Mio.), Daegu (2,5 Mio.), Incheon (2,5 Mio.), Gwangju (1,4 Mio.), Daejeon (1,4 Mio.), Ulsan (1 Mio.)
Deutsche Staatsangehörige in Korea:	ca. 1000
Mittelschulen:	2.888 mit 1.933.543 Schülern
Oberschulen:	1.080 mit 1.746.560 Schülern
Schulen mit Deutsch-Wahlfach:	646
Lehrer an Mittel- und Oberschulen:	217.830
Deutschlehrer:	415
davon aus Deutschland:	ca. 10
Fremdsprachenangebot der 2. Fremdsprachen und Schülerzahlen:	(Englisch lernen alle Schüler)
	Japanisch 537.347
	Chinesisch 125.416
	Deutsch 64.325
	Französisch 48.007
Universitäten (8 Semester):	171
Junior-Colleges (4 - 6 Semester):	158
Lehrerbildungsanstalten u.a. Hochschularten:	54
Studierende insgesamt:	3.555.115
Deutsche Studenten in Korea:	121
Germanistik-Abteilungen:	ca. 70
Germanistik-Professoren:	ca. 350 und ca. 250 Dozenten
Deutschsprachige Lehrkräfte:	ca. 60 (und 4 DAAD-Lektoren)
Germanistik-Studenten:	7.951
Koreanische Studenten in Deutschland:	6.008
Goethe-Institut:	in Seoul, Nebenstelle in Daejeon, 152 Klassen mit 3.053 Kursteilnehmern

Arbeiten in Korea

Michael Menke

Allgemein

Arbeitgeber für den Bereich Deutsch als Fremdsprache sind weitgehend Universitäten und Oberschulen, bei letzteren besonders die Fremdsprachenoberschulen. An etwa 70 Universitäten in Korea wird das Fach Germanistik angeboten, seit einigen Jahren oft im Rahmen der sogen. „European Studies“. Fremdsprachenoberschulen gibt es 14; normale Oberschulen, an denen Deutsch angeboten wird, sind zahlreich, jedoch werden dort so gut wie nie „native speakers“ eingestellt.

Es gab oder gibt noch ein oder zwei „Fremdspracheninstitute“ (kor. „Hagwon“), die sich auf Deutsch spezialisiert haben, aber normalerweise bieten diese Einrichtungen nur Englisch an (und haben zum großen Teil bei den dort arbeitenden Amerikanern, Kanadiern oder auch Deutschen, die sich als Engländer ausgeben – Hauptsache, man sieht so aus – einen denkbar schlechten Ruf).

Wie kommt man an eine Stelle?

In der Republik Korea gibt es vier DAAD-Lektorate für Germanistik an Universitäten. Diese Lektorate werden bei Bedarf öffentlich ausgeschrieben und erscheinen z.B. in der „Zeit“. Voraussetzung ist i.d.R. ein abgeschlossenes Germanistik-Studium, möglichst mit Promotion. Eine Anstellung über den DAAD erfolgt für einen Zeitraum von 3-5 Jahren.

Die anderen Universitäten suchen, wenn sie Bedarf haben, Lektoren auf verschiedenen Wegen. Die Anforderungen sind ein abgeschlossenes Germanistik-Studium, manchmal wird auch bereits ein DaF-Abschluss verlangt. Teilweise reicht aber auch ein verwandtes Fach, z.B. Literaturwissenschaft, Geschichte, etc.

Man möchte natürlich gern einen „Doktor“ haben, denn das ist gut für den

tor“ haben, denn das ist gut für den Ruf der Uni, meistens sind eingestellten Lektoren Magister oder Lehramts-Absolventen. Voraussetzung für die Anstellung an staatlichen Hochschulen ist der Nachweis von einem Jahr Lehrerfahrung, private Unis fordern das auch, greifen aber im Notfall auch auf unerfahrenere Kandidaten zurück. Der häufigste Vermittlungsweg ist auch der einfachste für die Verwaltung: Sie bitten den noch tätigen Lektor oder die Lektorin, einen Nachfolger vorzuschlagen. Der oder diejenige hört sich dann im Bekanntenkreis oder an der Heimat-Uni um, und meist führen diese Aktionen auch zu irgendeinem Ergebnis. Die Vorteile liegen auf der Hand: Der bisherige Amtsinhaber kann den Nachfolger über alles Notwendige informieren und als weiterer Ansprechpartner dienen. Schlecht für die Uni – gut für den Lektor: Über die Nachteile und Schattenseiten wird auch gleich informiert, und manche Uni war darum verdientermaßen für eine gewisse Zeit „lektorenfrei“. Quantitativ an zweiter Stelle ist die Bitte um Vermittlung an eine Organisation oder Institution. In den letzten Jahren war das meistens die Lektoren-Vereinigung Korea, die Stellengesuche von Hochschulen per Mail-Liste an suchende Germanisten und DaFler weiterleitete. Auch wir informieren natürlich nicht nur über die Sonnenseiten des Lektorensseins. Daneben fragt man auch schon mal das Goethe-Institut oder die Deutsche Botschaft, die dann aber wiederum an die LVK weiterreichen. Selten ist, dass eine koreanische Universität in einer deutschen Zeitung oder auf einschlägigen Websites inseriert, und manchmal reist auch ein koreanischer Professor zu der deutschen Uni, an der er studiert hat, und fragt dort nach geeigneten Kandidaten.

Stelle gefunden, Vertrag gemacht

Sind sich beide Seiten einig, muss ein Arbeitsvertrag abgeschlossen werden. Gültig für die koreanische Seite ist dabei die koreanische Version, dem deutschen Lektor wird aber oft nur eine lückenhafte englische oder deutsche Übersetzung vorgelegt. So kann es passieren, dass man bei Streitfällen zwei Versionen hat, von denen aber nur eine gültig ist. Im Arbeitsvertrag sollten die folgenden Punkte festgelegt sein:

- Dauer des Vertrags: In der Regel ist das ein Jahr, das dann in beiderseitigem Einverständnis verlängert werden kann. Manche Universitäten bieten später Zweijahresverträge, in seltenen Fällen erfolgt eine feste Anstellung. („Schwarze Schafe“ bieten Elf-Monats-Verträge, um Sozialversicherung einzusparen. Diese Institute sollte man meiden...)

- Höhe des Gehalts (Siehe auch der Artikel in diesem Heft dazu). Das Gehalt an koreanischen Hochschulen setzt sich aus vielen Teilen zusammen. Da ist einmal das Grundgehalt, das aber oft nur die Hälfte des Gesamtlohns ausmacht. Dazu kommt manchmal ein jährlicher Bonus, am Anfang für einen Monat, später für 2, 3 oder mehr Monate. Forschungsgelder machen einen weiteren Teil des Lohns aus; für Fachaufsätze oder Vorträge wird relativ viel erstattet, da diese für das „Ranking“ der Hochschule zählen, Ausländer werden von diesen Vorzügen aber oft ausgeklammert. Man sollte auch klären, ob man in den ersten zwei Jahren von der Einkommensteuer befreit ist, an manchen Unis ist das der Fall. Die Steuer bekommt man durch einen Lohnsteuerjahresausgleich zurück.

- Unterrichtsstunden pro Woche (normalerweise 9-15)?

- andere Verpflichtungen (Theaterkurse, Sommerkurse, ... Das ist wichtig, um einzuschätzen, ob man in der vorlesungsfreien

Zeit anwesend sein muss oder nicht.)

- freie Zeit (Dauer der Ferien, vorlesungsfreie Tage)

- Wohnung oder keine Wohnung. (Wohnungen sind in Korea wesentlich teurer als in Deutschland, man sollte auch ausmachen, ob die Wohnung möbliert ist oder nicht, ob und wie viel Nebenkosten man zahlen muss.)

- Krankenversicherung

- Rentenversicherung - Viele Universitäten sind in das koreanische Versicherungssystem eingegliedert. Hier muss man klären, ob das der Fall ist, ob man dann die eingezahlten Beträge hinterher wieder ausgezahlt bekommt, oder ob der Arbeitgeber am Ende ein „severance pay“ auszahlt, das ist für jedes geleistete Arbeitsjahr ein Monatsgehalt.

- Steuer: Generell kann man sagen, dass der gesamte Steuer- und Abgabensatz in Korea wesentlich niedriger ist als in Deutschland. Von einem Gesamteinkommen gehen nur etwa 15 Prozent ab für Krankenversicherung, Rente, Steuer, ... Das ist natürlich angenehm niedrig, andererseits hat der koreanische Staat damit auch wesentlich geringere Verpflichtungen gegenüber seinen Bürgern.

- Wird ein Hin- und Rückflug gezahlt?

Die oben genannten Bedingungen gelten für Universitäts-Lektoren. Lehrer an Oberschulen haben ein größeres Arbeitspensum (bis 25 Stunden in der Woche), und etwas weniger Ferien, die teilweise auch nicht bezahlt werden. Warum das so ist, ist etwas rätselhaft, denn koreanische Lehrer gelten (wie natürlich auch die Professoren) zum Kreis der gut bezahlten Personen.

Visum

Mit dem unterschriebenen Vertrag geht man zu einer koreanischen Botschaft oder

einem Konsulat außerhalb Koreas. In Korea selbst kann man kein Arbeitsvisum bekommen, auch ein 90-tägiges Touristenvisum kann man nicht umwandeln. (Es gibt hier einige wenige Ausnahmefälle, die sind aber offensichtlich immer vom Wohlwollen der Beamten abhängig). Erkundigen Sie sich vorher über die notwendigen Unterlagen, und rufen Sie sicherheitshalber auch mit denselben Fragen bei anderen koreanischen Vertretungen an. Es ist schon mehrmals vorgekommen, dass dortige Mitarbeiter falsche Informationen gegeben haben (Lebenslauf, Lebenslauf mit Nachweisen, polizeiliches Führungszeugnis, ...?). Dann stehen Sie dort, vielleicht nach langer Anreise zur Botschaft, vielleicht gar irgendwo im Ausland, und müssen unverrichteter Dinge wieder gehen. Es kann auch durchaus vorkommen, dass die Koreanische Botschaft in X etwas anderes verlangt als die in Y. Sie bekommen nach ca. einem Monat ein E-2 oder E-1 Visum, „E“ steht hier für „education“.

In Korea angekommen

In Korea angekommen, müssen Sie sich beim Immigration Office anmelden. Sie bekommen dort eine „Residence Card“, sozusagen ein Ausweis für Ausländer. Diese müssen Sie jedes weitere Jahr verlängern. Das zuständige Office ist immer dort, wo sie wohnen, nicht am Arbeitsort (manche Lektoren wohnen z.B. in Seoul, arbeiten aber in den Nachbarstädten).

Reisen Sie mit Ihrem koreanischen Ehepartner ein, können Sie nach einem gewissen Zeitraum (die Anzahl der Jahre erfragen Sie bitte vom zuständigen Immigration Office in Korea, auch hier ändern sich alle naselang die Vorschriften) ein Familienvisum beantragen. Damit dürfen Sie auch ohne Arbeitsvertrag in Korea leben, allerdings nicht ohne Genehmigung arbeiten. Außerdem brauchen Sie dann nicht mehr jedes Jahr die „Residence Card“ verlängern.

Probleme

Darüber könnte man hier lange lamentieren.

Probleme tauchen oft und überall auf, einige will ich hier kurz skizzieren.

- Verträge werden nicht eingehalten: Das versprochene Gehalt ist niedriger, als im englischen oder deutschen Vertrag ausgemacht (siehe oben: nur die koreanische Version gilt).

- Wohnung: Es wurde eine Wohnung versprochen, und man traf eine Höhle an, oder man will Sie im Studentenwohnheim einquartieren (fragen Sie einfach Ihre koreanischen Kollegen, wie diese wohnen...).

- Arbeitsanforderungen: Sie sind angeworben worden, um akademischen Unterricht zu erteilen. Möglicherweise hat man auch eine Promotion als Voraussetzung verlangt. Und nun stehen Sie im Unterricht vor 30 Studenten, die auf die Anrede „Guten Tag“ nur mit fragenden Gesichtern reagieren. Lassen Sie sich nicht vom Anspruch, von Websites oder Informationen auch der sogenannten Elite-Unis blenden. Deutsch-Unterricht in Korea ist weitgehend Unterricht auf Anfänger-Niveau. Wenn Sie das Glück haben, fortgeschrittene und motivierte Studenten zu unterrichten, seien Sie froh und hegen Sie diesen Schatz. Und die Anfänger-Studenten sind durchaus nicht dumm, sie haben nur keine Erfahrung und manchmal (wer mag es ihnen verdenken) wenig Motivation, sich auf das Abenteuer Deutsch einzulassen. Um das zu ändern, sind Sie ja da.

- Probleme mit Kollegen und dem Arbeitsumfeld: Koreaner sind höflich, zuvorkommend, hilfsbereit und achten sehr auf Hierarchie und Stand. Das ist der Normalfall. Als ausländischer Gast sind Sie hier willkommen. Natürlich gibt es manchmal auch Ausnahmen, die aber oft aus dem Vorausgesagten resultieren. Man betrachtet Sie eben als Gast, der also irgendwann wieder gehen wird. Zudem haben viele neue Lektoren und Lehrer nur geringe oder keine Kenntnisse der koreanischen Sprache. Damit sind Sie also nicht voll in das berufliche Umfeld integriert, was auch dazu führt, dass man die Lektoren nicht in Laufbahnen aufnimmt, die jeder Koreaner an der Universität mitmacht. Bei Beförderung, Gehaltserhöhung, Anerkennung wissenschaft-

licher Arbeit und Fortbildung stehen die ausländischen Mitarbeiter in der Regel außen vor. Dem steht eigentlich die Tatsache entgegen, dass gerade in den letzten Jahren viele ausländische Angestellte, besonders die mit koreanischem Ehepartner, sich auf ein langfristiges Bleiben in Korea einstellen. Korea ist eben kein armes Dritte-Welt-Land, sondern bietet abschätzbare

Lebensperspektiven. Hier hängt es auch vom Verhandlungsgeschick und individuellen Auftreten der Lektoren ab, wie sie mit ihren koreanischen Kollegen umgehen und kommunizieren. Vielleicht wäre es aber auch nützlich, offizielle deutsche Stellen mit Hinblick auf das deutsch-koreanische Kulturabkommen zu einer Hilfestellung in diesen Fragen zu bewegen.

Gehalt!

Stefan Simon

Sie, Mitte dreißig und ledig, Deutschlehrer auf Honorarbasis an der VHS Gütersloh (12 Stunden pro Woche), Lehrbeauftragter für Deutsch als Fremdsprache an der Universität Bielefeld (9 Stunden pro Woche), haben das Honorarlehredasein und die Pendelei mal wieder so richtig satt! Just stehen auch noch die Sommerferien bevor, das heißt, mehr als zwei Monate keine Deutschkurse und somit kein Einkommen in Sicht. Und das, während Ihre Freunde wahrscheinlich bereits die Koffer für den jährlichen Karibik-Urlaub packen.

Eine feste Stelle mit einem sicheren Einkommen muss her, aber wo gibt es heutzutage so was noch? In Deutschland arbeitet jedenfalls die gesamte Zunft auf Honorar. Vielleicht sollte man es mal im Ausland versuchen? Sie setzen sich an Ihren Computer und surfen in den Jobbörsen für Sprachlehrer herum. Auch nicht berauschend, was da so alles angeboten wird. Aber hier: Südkorea, 2,2 Millionen Won Festgehalt. – Na ja, das mit den vielen Nullen kennen Sie bereits aus den Familienurlauben der späten 70‘er und frühen 80‘er in Italien und der Türkei, Papier ist geduldig. – Aber halt mal, Korea, da war doch was? Fußballweltmeisterschaft! Die war doch perfekt organisiert, ein Riesenspektakel. Sie erinnern sich noch lebhaft an die Fernsehbilder von den fröhlichen Studenten-

massen dort auf den Straßen und an die interessanten Reportagen über Land und Leute im Begleitprogramm zur WM. Und dann – der ganze geniale Technikkram von LG und Samsung, der in den Wohnungen Ihrer wohlhabenden Freunde herumsteht. Die coole Kia-Werbung mit Andre Agassi nicht zu vergessen! Vielleicht steckt ja tatsächlich harte Münze hinter den vielen Nullen - und die Stellenbeschreibung klingt doch sehr interessant, 12 Stunden pro Woche, eigenes Büro und so weiter... Neugierig geworden, klicken Sie einen Währungsumrechner im Internet an und lassen sich die Sache mal durchrechnen: 2,2 Millionen Won das sind... 1700 Euro. Klingt doch ordentlich. Aber die Sache hat bestimmt irgendeinen Haken, Sie haben nämlich schon öfter gehört, wie teuer das Leben in Koreas Nachbarland Japan ist. Und an den Spiegel-Artikel über die Wohnverhältnisse dort können Sie sich ebenfalls noch lebhaft erinnern: Wohnungen, halb so groß wie ein amerikanischer Kühlschrank, und Mieten, höher als in den nobelsten Villenvierteln von Hamburg oder Berlin. Womöglich werden Sie in Asien so arm wie eine Kirchenmaus sein? Und selbst wenn nicht, wie viel verdient ein Lektor denn normalerweise überhaupt in Korea? Und wie gut kann man eigentlich davon leben?

Bei Ihren weiteren Recherchen stoßen Sie auf die Homepage der Lektoren-Vereinigung Korea. Erstaunt stellen Sie fest, dass es recht viele deutsche Lektoren in Korea gibt, und dass die Lektorenvereinigung sogar eine Zeitschrift mit dem Namen DaF-Szene Korea herausgibt. Die aktuelle Ausgabe, „Informationen für deutschsprachige Lektoren und Lektorinnen in Korea“, kann man teilweise sogar im Internet lesen. Sie überfliegen einen Text zum Thema Gehalt...

„Deutsche Lektoren an koreanischen Universitäten verdienen im Durchschnitt zwischen 2 und 2,5 Millionen Won pro Monat. Wie gut sie davon leben können, das wird aber von weiteren Umständen wie Wohnort, Wohnung, Lebensstil ganz entscheidend mitbestimmt.“

Banalitäten! Dass das Leben in Berlin und München wesentlich teurer ist als im Studentenstädtchen Marburg, das wissen Sie nur zu gut – und als weitgereister Mensch wissen Sie ebenso, dass das im Ausland auch nicht anders ist: Lissabon und Madrid sind teurer als die altherwürdigen Studentenkafts Coimbra und Salamanca; folglich wird auch das Leben in Seoul teurer sein als das in dem Städtchen aus der Stellenanzeige – wie hieß die Stadt noch gleich, Chonju, Chongju, Gjeongju? Der Haken an der Sache ist also bestimmt die Sache mit der Wohnung...

„Die meisten koreanischen Universitäten stellen ihren Lektoren eine Wohnung in einem Professorenwohnheim zur Verfügung, und das in den meisten Fällen und vor allem in kleineren Universitätsstädten sogar mietfrei. Einige Universitäten nehmen jedoch eine Miete für die Wohnung, je nach Größe zwischen 400 000 und 700 000 Won pro Monat. Ziehen Sie diese Miete von einem Gehalt von 2,5 Millionen Won ab, so wird Ihnen schnell klar, weshalb ein höheres Gehalt am Ende nicht unbedingt mehr Geld bedeuten muss.“

Wohnheim! Und das Ihnen, einem eingefleischten WG'ler, ehemaligen Hausbesetzer und militanten Wohnheimgegner! Auf keinen Fall! Na, dann werden Sie sich halt auf eigene Faust eine Wohnung suchen...

„Eine Privatwohnung sucht sich wohl kaum ein Neuankömmling in Korea, schon wegen der hohen Kauttionen. Es fängt bei 10 Millionen Won für eine Miniwohnung an und schreitet dann, je größer die Wohnung ist, zügig in unbegrenzte Höhen weiter hinan: Für manche Wohnungen werden Kauttionen verlangt, die das zwei- bis dreifache Ihres Jahresgehaltes betragen. Normalerweise wird die Universität Sie auf die Wohnungsfrage ansprechen und auch schon eine Lösung parat haben, sei es das Wohnheim oder eine von der Universität angemietete Wohnung. Falls Ihre koreanischen Partner die Wohnungsfrage allerdings wider Erwarten nicht ansprechen, so sollten Sie es auf jeden Fall tun, bevor Sie sich auf den Weg nach Asien machen.“
Hm, also eventuell doch Wohnheim. Aber vielleicht sollten Sie zur Abwechslung mal was Neues ausprobieren und wahrscheinlich können Sie im Wohnheim ja auch nette Leute aus anderen Ländern kennen lernen. Bleibt noch die Sache mit dem Lebensstil. Was kommt jetzt wohl?

„Sie lieben es, exotische Speisen und Getränke auszuprobieren? – Gut so, denn Ihre Kasse wird es Ihnen danken, wenn Sie sich bemühen sich kulinarisch zu integrieren. Wenn Sie es scharf mögen und Knoblauch lieben, werden Sie sich sowieso erst einmal nach Herzenslust durch die koreanische Küche schlemmen. Nach einer gewissen Zeit kommt sicher Sehnsucht nach gewohnten Genüssen auf, aber auch das ist kein Problem, da man in Korea mittlerweile vielerorts ausländische Lebensmittel und Getränke kaufen kann. Leider haben diese Dinge aber ihren Preis. Ein deutsches Bier kostet doppelt oder dreimal so viel wie ein koreanisches, einmal Pizzaservice ist doppelt so teuer wie ein Essen in einem guten koreanischen Restaurant usw. Das kann auf Dauer ganz schön teuer werden. Wenn Sie sich dagegen ein wenig mäßigen, dann ist es um so schöner, sich dann und wann ein Hefeweizen statt eines koreanischen Biers zu leisten, einen guten Wein zu trinken, oder den Pizzaservice kommen zu lassen.“

Zusammengefasst: Von einem Gehalt ab

ca. 2 Millionen Won netto werden Sie zwar nicht reich, können aber als Single recht komfortabel davon leben. Sie können sich einen schönen Jahresurlaub leisten und wahrscheinlich noch etwas Geld sparen. Hinzu kommt, dass koreanische Universitäten einem am Ende der Dienstzeit ein Ablöse in der Höhe eines Monatsgehaltes pro Jahr auszahlen. Diese Regelung sollte in Ihrem Arbeitsvertrag erwähnt sein! Abzüge für Steuern und Krankenversicherung fallen im Vergleich zu Deutschland sehr niedrig aus, und die Einzahlungen, die man in die koreanische Rentenkasse einahlt – lesen Sie hierzu auch den Artikel von Iris Brose im vorliegenden Heft – müssen nicht unbedingt verloren sein.“

Sie haben sich die Sache nun zwei Tage in Ruhe überlegt, haben sich drei Reiseführer und einen luxuriösen Bildband gekauft, sind zum Essen ins einzige koreanische

Restaurant der Stadt gegangen und haben nacheinander alle drei Koreaner aus Ihrem Oberstufenkurs der Uni zum Kaffee eingeladen und über ihr Heimatland ausgequatscht. Am dritten Abend setzen Sie sich an Ihren Computer, öffnen das Word-Programm und fangen an zu schreiben: „Sehr geehrter Professor Choi, vorgestern habe ich Ihr interessantes Stellenangebot...“

„Lieber Bewerber, wir wünschen Ihnen viel Glück bei Ihrer Stellensuche in Korea. Und falls Sie die Stelle tatsächlich bekommen, würden wir uns sehr freuen, Sie bald als neues Mitglied der Lektorenvereinigung Korea begrüßen zu dürfen. Es kostet auch gar nicht mal viel: 20.000 Won – nein, nicht pro Monat, sondern pro Jahr. Und das können Sie sich bei einem Monatsgehalt von 2 Millionen Won sicher ganz locker leisten.“

Nebentätigkeiten

Harry Gärber

Oft werden den in Korea ansässigen Lektoren Nebentätigkeiten angeboten, sei es während des Semesters oder zur vorlesungsfreien Zeit. Was NT während des Semesters angeht, speziell NT an anderen Universitäten, ist gerade für die Lektoren, die neu in Korea angekommen sind und die die hiesigen Gepflogenheiten noch nicht so gut durchschauen, ein wenig Fingerspitzengefühl angebracht.

Nach koreanischem Gesetz ist den festangestellten Lektoren eine NT zwar ausdrücklich erlaubt, eine Uni hat also nicht das Recht, diese dem Lektor zu verbieten. Dennoch ist gerade dem Neuling in Korea anzuraten, sich an seiner Uni bzw. seinem Fachbereich umzuhören, ob es erwünscht ist, dass der Lektor während des Semesters eine NT ausübt. Wer etwa in seiner Haupttätigkeit als Lektor schon 12 oder 15 Stunden hat und dennoch eine NT anstrebt,

könnte evtl. an seiner Uni die Angst auslösen, man betreibe diese NT zuungunsten seiner Lektorentätigkeit, vernachlässige sie also. Ausgenommen natürlich Lektoranstellungen mit so wenigen Stunden, die eine NT schon aus finanziellen Gründen notwendig machen. Eine längere harmonische Zusammenarbeit vorausgesetzt, ist also zu empfehlen, sich im eigenen Fachbereich abzusichern, was erwünscht ist und was nicht. Mehrmals nachfragen schadet nicht, da in Korea Informationen gemeinhin nur tröpfchenweise fließen, insbesondere ablehnende Haltungen nicht explizit, sondern in verklausulierter Form weitergegeben werden. Dagegen ist es für die Lektoren in Seoul gang und gäbe, nebenbei im Goethe-Institut zu unterrichten; die Universitäten scheinen hier keine Bedenken zu haben. In den Semesterferien bieten sich auch Sommersprachkurse an.

Die Vergütung für eine Unterrichtseinheit liegt bei etwa 30.000 Won; NT müssen außerdem versteuert werden (geringer Steuersatz). Die Art der NT muss bei der Uni beantragt werden (Formalie), zudem ist mit den notwendigen Papieren ein weiterer Gang zur Immigrationsbehörde notwendig (die Genehmigung gilt für ein Jahr). Dabei sind 90.000 Won zu bezahlen, die zumindest das Goethe-Institut ersetzt.

Ohne die neu in Korea angekommenen Kolleginnen und Kollegen bevormunden zu wollen, sei drauf hingewiesen, dass man sich zu Beginn einer Erstanstellung in Korea, mit Rücksicht auf den Eingewöhnungsprozess, überlegen sollte, ob man sich eine Nebentätigkeiten zumuten mag. Der Autor dieser Zeilen hatte bis jetzt kurioserweise selbst noch keine, daher alles ohne Gewähr.

Krankenversicherung

Michael Menke

Eine Universität oder Schule versichert im Normalfall fest angestellte Hochschullehrer in einer koreanischen Krankenkasse. Die Kosten dazu werden vom Gehalt abgezogen und belaufen sich derzeit auf ca. 60.000 Won (ca. 40 Euro, das hängt aber auch von Alter und Familienstand ab). Ehepartner und Kinder werden ebenfalls von dieser Versicherung abgedeckt, jedoch steigt dann der Beitrag.

Jedes Jahr oder alle zwei Jahre findet eine kostenlose Allgemeinuntersuchung in der Universität oder einer nahegelegenen Klinik statt. Grundsätzlich sind die Angestellten verpflichtet daran teilzunehmen.

In Korea kann man den Arzt, auch den Facharzt, frei wählen. Oder man geht in ein Krankenhaus und lässt sich dort ambulant behandeln.

Eine koreanische Krankenversicherung deckt etwa die Hälfte der entstehenden Kosten, die bei Arztbesuch oder Krankenhausaufenthalt anfallen, dann aber auch nur die Standard-Versorgung (z.B. 10er-Zimmer im Hospital). Medikamente werden in gleichem Maß erstattet. Arzt- und Medikamentenkosten sind in Korea immer noch relativ billig, dennoch auf hohem Niveau. Einige Hospitäler in Seoul versuchen immer wieder, auch von „normal (koreanisch) versicherten“ Ausländern utopisch hohe Beträge einzutreiben. Noch

immer gilt scheinbar die Meinung, dass alle Ausländer reiche Industriekapitäne sind. Zahlen Sie dann einfach nicht, halten Sie Ihre koreanische Versicherungsbescheinigung hoch und sprechen nur noch Deutsch, dieser Wucher ist nämlich illegal. Oder wechseln Sie das Krankenhaus.

Viele Ärzte sprechen etwas Englisch, dennoch möchte man als Ausländer im Notfall lieber zu jemandem gehen, mit dem man sich gut verständigen kann. Solches Personal gibt es in den sogenannten „International Clinics“. Hier liegen die Kosten (legal) wesentlich höher. Auch die Botschaft verfügt über eine Liste deutschsprechender Ärzte und Zahnärzte. Dafür ist es sicherlich ratsam, in Deutschland zusätzlich eine Auslandskrankenversicherung abzuschließen. Einige deutsche und schweizerische Versicherungen bieten diese an. Die Kosten belaufen sich auf etwa 130 Euro (für einen männlichen, 35jährigen Versicherten, Frauen sind wesentlich teurer) im Monat und decken bis auf eine jährliche Eigenbeteiligung wirklich alles ab, man muss aber in Korea Vorkasse leisten. Zusätzlich ist man mit diesen Krankenkassen für einen Zeitraum von drei bis sechs Monaten auch in Deutschland bzw. im Heimatland versichert. Eine Auslandskrankenversicherung muss für jede einzelne einreisende Person abgeschlossen werden. Auch der Bund der

Auslands-Erwerbstätigen (BDAE) bietet eine solche Versicherung an.

Eine deutsche Krankenversicherung, die man bisher hatte, sollte man auf keinen Fall kündigen (vor allem nicht eine der gesetzliche Krankenkassen), weil man nach der Rückkehr aus Korea nur sehr schwierig wieder in das deutsche System zurückkommt. In diese „Gesetzlichen“ kommt man nur wieder hinein, wenn man spätestens zwei Monate nach der Rückkehr einen neuen Arbeitgeber hat, oder wenn man Sozialhilfe bekommt. Die meisten deutschen Krankenversicherungen kann man so lange „ruhen“ lassen bzw. eine „Anwartschaftsversicherung“ abschließen (auch das kostet Geld!). Erfahrungsgemäß dementieren viele Versicherungen das, dann muss man einfach hartnäckig sein.

Gesundheitliche Probleme ergeben sich in Korea eigentlich selten. Supermärkte und Restaurants sind hygienisch einwandfrei, das Leitungswasser sollte man allerdings ungekocht nicht trinken. Überall ist aber Trinkwasser zu kaufen. Einige Personen haben vielleicht Schwierigkeiten mit der Nahrungsumstellung, die koreanische Küche ist scharf, das merkt man besonders, wenn man häufig die Mensa besucht. Erkältungen kann man sich im Frühjahr oder Herbst holen, dann ist der Temperaturwechsel zwischen Tag und Nacht sehr groß. Hepatitis- und Tetanus-Impfungen sind angeraten.

Am besten ist aber sicherlich: Bleiben Sie gesund!

Wohnen in Korea: Wohnungssuche und Umzug

Marcus Stein

Die Wohnungssuche in Korea ist kein ganz einfaches Unterfangen, insbesondere für Neuankömmlinge: Der Wohnungsmarkt funktioniert deutlich anders als in Deutschland, Üblichkeiten und rechtliche Rahmenbedingungen unterscheiden sich ebenfalls in vielen wichtigen Punkten. Das beginnt mit dem Zuschnitt der Wohnungen und setzt sich fort über die üblichen Formen der Mietzahlung, des Vorgehens bei der Suche selbst, beim Abschluss des Mietvertrages und schließlich auch beim Ein- und Auszug. Für all das sollte man sich unbedingt der Unterstützung eines oder mehrerer koreanischer Freunde versichern!

1. Wohnungstypen

a) Das traditionelle koreanische Wohnhaus



Abb. 1: einfaches traditionelles Stadtwohnhaus (*hanok*)

Traditionelle koreanische Wohnhäuser (한옥, *hanok*) waren einstöckige, meist mit Ziegeldach versehene, häufig mehrflügelige

ge, oft rechteckig um einen mehr oder weniger großen Innenhof (마당, *madang*), meist auf kurzen Pfählen leicht erhöht angelegte Bauten, wobei die Frontseite des Hofes durch eine Mauer nach außen hin abgeschlossen war. Durch das in die Mauer eingelassene, überdachte Tor (대문, *daemun*) gelangte man auf den Hof und von da aus in einen offenen Hauptraum (마루, *maru*, eine Art Wohndiele), der von allen Bewohnern gemeinsam als gewissermaßen halböffentlicher Lebensraum benutzt wurde. Die anderen Zimmer (방, *bang*) waren prinzipiell Schlafräume, die zumindest nach Geschlechtern getrennt benutzt wurden und in denen man auch zu essen pflegte. Diese Räume waren – anders als die Wohndiele – beheizbar über das für Korea typische traditionelle Fußbodenheizungssystem (온돌, *ondol*) und wurden ebenso wie das *maru* niemals mit Schuhen betreten. Weiterhin gab es Wirtschaftsräume: Küche (주방, *jubang* oder 부엌, *bueok*) und Bad/Toilette (화장실, *hwajangshil*), die als Nassräume konzipiert und unbeheizt waren und die man entweder mit Straßenschuhen oder mit speziellen Latschen betrat. Die Böden in den Wohnräumen wurden peinlich sauber gehalten, da man sozusagen am Boden lebte, keinerlei Sitz- und Liegemöbel (Stühle, Betten etc.) verwendete und auch zum Arbeiten, Lernen und Essen nur meist leichte, bewegliche, niedrige Tische benutzte und auf ausrollbaren Matratzendecken schlief, wodurch die Nutzung der Räume sehr flexibel war und schnell Platz geschaffen werden konnte. Dementsprechend waren somit alle Räume – bis auf die im Wirtschaftsbereich – grundsätzlich Mehrzweckräume. Man wird zwar heutzutage als Ausländer nur im Ausnahmefall in den u. U. zweifelhaften Genuss kommen, in solch einem *hanok* zu wohnen, doch haben sich viele Elemente dieser traditionellen Anlage unter bestimmten Transformationen bis in die modernsten Appartementwohnungen erhalten, deren Aufteilung und Nutzung aus deutscher Sicht nicht gerade immer praktisch, angenehm oder sinnvoll erscheint.

b) Moderne Haus- und Wohnungstypen Appartementwohnungen in Wohnhochhäusern:



Abb. 2: Appartementhaussiedlung mit bewachter Einfahrt. Heutzutage sind Appartementhäuser fast durchweg 20-30stöckig – die abgebildete Anlage ist ein Ausnahmefall.

Wohnungen in Appartementsiedlungen stehen bei Koreanern auf der Hitliste ganz oben: Während Deutsche und andere Europäer den riesigen Wohntürmen (heute meist 20-30-stöckige Wohnhochhaussiedlungen) wohl immer noch eher abhold sind, ist es eines der wichtigsten Lebensziele der meisten Koreaner, eines Tages solch eine Wohnung käuflich zu erwerben. Dafür wird je nach finanzieller Situation der Betroffenen oft ein halbes oder auch fast das ganze Leben lang eisern gespart. Allerdings aus guten Gründen: Der Erwerb oder gar Bau eines Einfamilienhauses (단독주택, *dandok-jutaek*), das zwar prestigemäßig noch höher rangiert, ist aufgrund der (bedingt durch Landknappheit) hohen Immobilienpreise für viele eine absolut unerfüllbare Utopie. Kleinere Mehrfamilienhäuser dagegen sind überwiegend schlecht und leicht gebaut und weisen meist schon wenige Jahre nach ihrer Errichtung erhebliche Mängel auf, die das Wohnen nicht gerade zu einer Freude machen: chronisch verstopfte, weil zu enge oder fast eben abgehende Abflussrohre, zu geringer Wasserdruck, zu klein ausgelegte

Heizungsanlagen, undichte Fenster, feuchte Wände und anderes mehr sind alltägliche Probleme in solchen Wohnungen. Die Wohnhochhäuser sind in Bau und Verarbeitung dagegen in aller Regel zuverlässiger, die Innenausstattung (Installationen, Fenster und Türen etc.) von höherer Qualität, die Wohnungen verfügen je nach Baualter über Antennen-, Kabel-TV- und (Breitband-) Internetanschlüsse, darüber hinaus gibt es in jeder Hochhaussiedlung Parkplätze bzw. Garagen, Portiers und evtl. weitere Gemeinschaftseinrichtungen, außerdem ist die Müllentsorgung sauberer geregelt als in Kleinbauten, wo man den Müll meist in einem speziellen Müllbeutel (in dessen Preis die Entsorgungsgebühr enthalten ist) vor die Hoftür stellt, wo er dann mehr oder regelmäßig von der Müllabfuhr abgeholt wird und bis dahin – zumindest im Sommer – unangenehm vor sich hin stinkt und häufig auch von streunenden Katzen auseinandergewühlt, teils vertilgt und teils über die Straße verteilt wird.

Die typische Appartementwohnung ist relativ stereotyp gestaltet. Aus deutscher Perspektive gewöhnungsbedürftig ist dabei, dass man in koreanischen Wohnungen sprichwörtlich „mit der Tür ins Haus“ fällt: Ein Eingangsflur fehlt meist, man tritt – nicht ohne sich unbedingt sofort die Schuhe auszuziehen – durch die Wohnungstür fast übergangslos direkt in die „gute Stube“, also in einen Raum, der das vertritt, was bei uns je nach Wohnung entweder als Wohnküche, Wohnzimmer oder Esszimmer zu bezeichnen wäre: das sogenannte *geoshil* (거실). Dies ist je nach Größe und Standard der Wohnung entweder einfach ein Raum mit Küchenzeile und ein bisschen Platz zum Sitzen oder aber ein gegliederter Großraum mit mehr oder weniger deutlich getrennten Bereichen für Küche, Essbereich und Wohnbereich, wobei viele Koreaner diese heutzutage vorzugsweise mit Mobiliar im westlichen Stil ausstatten, sofern der Platz dafür vorhanden ist. Viele Familien verwenden aber auch heute noch die traditionellen Flachtische und

Sitzkissen fürs Sitzen auf dem Boden. Ähnlich wie im traditionellen *maru*, spielt sich das Gemeinschaftsleben im Grunde ausschließlich in diesem Bereich ab.

Um das *geoshil* herum gruppieren sich je nach Wohnungsgröße zwei oder mehr „Stuben“ (방, *bang*), also Schlaf-, Ruhe- und/oder Arbeitszimmer von denen jedes je einem oder mehreren Familienmitgliedern vorbehalten ist, die also im Wesentlichen nicht gemeinsam von allen benutzt werden. Sie sind dementsprechend in aller Regel nicht sehr weiträumig. Außerdem gelangt man vom *geoshil* mit der in modernen Wohnungen immer noch durchgängig verwendeten Fußbodenheizung auch ins Bad mit Toilette, das auch heute noch meist unbeheizbar (!) ist. Außerdem ist es immer noch als Nassraum angelegt, das heißt man darf darin nach Herzenslust mit Wasser herumspritzen (oft geht es auch kaum anders) und man betritt das Bad auch grundsätzlich mit dafür bereitstehenden Plastiksandalen.

Fast alle modernen Wohnungen verfügen darüber hinaus über eine sogenannte „Veranda“ (auch auf Koreanisch so!), die aber in der Regel alles andere ist, als was wir unter einer solchen verstehen würden: Sie bildet häufig eine komplette Seite des *geoshil*, ist von diesem durch gläserne Schiebetüren getrennt und nach außen hin durch Schiebefenster oder Schiebetüren geschlossen. So weit wäre für unsere Begriffe alles in Ordnung. Woran sich koreanische und deutsche Geister dann aber wohl doch scheiden ist die Nutzung: Die Veranda dient nämlich im Wesentlichen als Ersatz für das *madang*, den traditionellen Hof (und evtl. kleine ihm angegliederte Nutzräume), also als Abstellraum und/oder als Waschküche. Das heißt, dass das Tageslicht, das ansonsten sehr schön ins *geoshil* einfallen würde, teils oder ganz abgehalten wird und dass auch der Blick auf die auf der Veranda versammelten Utensilien oder abgestellten Gegenstände nicht unbedingt einen großen Genuss darstellt. Auch von außen betrachtet bietet eine solche Veranda

häufig nicht gerade einen Anblick, der unseren Vorstellungen von Ästhetik entgegenkommt. Dass aber auch Koreaner die Einrichtung eine so genutzten Veranda nicht unbedingt als höchsten Ausdruck von Schönheit empfinden, sondern eher als einen dem chronischen Platzmangel geschuldeten Notbehelf betrachten, lässt sich daran sehen, dass etwas komfortabler angelegte Wohnungen gleich über zwei Ve-

ränden verfügen, nämlich neben der weniger ansprechenden, praktischen Variante noch über eine schönere, nicht vollzustellende oder mit Waschmaschine und Wäscheständer zu zierende. Grundsätzlich werden Appartements in Wohnhochhäusern als Eigentumswohnungen angeboten, viele Eigentümer vermieten jedoch von ihnen nicht genutzte Wohnungen weiter.



Abb. 3 und 4: Die koreanische „Veranda“ ist Rumpelkammer, Abstellraum, Waschküche oder auch beides gleichzeitig.

Appartementwohnungen in gehobenen Mehrfamilienhäusern (빌라, „Villa“):

Eine Alternative zum Wohnen im Wohnhochhaus bieten die Wohnungen in den oft als „Villa“ bezeichneten Mehrfamilienhäusern gehobenen Standards.



Abb 5 und 6: Die koreanische „Villa“ ist ein Mehrfamilienhaus von gehobenem Standard, sichtbar auch daran, dass hier die klassische „Veranda“ eher nach europäischen Vorstellungen genutzt wird und

häufig sogar mit einem vorgelagerten Balkon versehen ist.

Der bauliche Qualitätsstandard rangiert bei diesen Wohnungen zwischen akzeptabel (bei meist älteren Bauten) bis luxuriös (besonders bei neuesten Bauten). In der Regel sind die Häuser mit Garagen ausgestattet, verfügen aber selten über irgendwelche anderen Gemeinschaftseinrichtungen und auch nicht über einen Wachdienst.

Wohnungen in einfachen Mehrfamilienhäusern (다세대주택, dasedae-jutaek):

Definierendes Merkmal dieser Häuser ist, dass hier möglichst viele Leute auf möglichst wenig Raum untergebracht werden. Daher ist oft auch jede einzelne Wohnung im Haus nur über einen separaten Außeneingang (über Außentreppe) erreichbar.

Solche Häuser sind fast immer dreistöckig, das Dach (옥상, *oksang*), dient als Dachterrasse, die ähnlich wie die „Veranda“ aber meist eher praktischen Nutzungen dient. Sehr häufig befindet sich auf dem Dach auch eine kleine, einräumige Dachwohnung (옥탑, *oktab*), deren Bewohnern dann in aller Regel die Nutzung der Dachterrasse vorbehalten ist.



Abb. 7 und 8: Bei einfachen Mehrfamilienhäusern (*dasedae jutaek*) werden die Wohnungen meist über eigene Außentreppen und -türen erschlossen. Auf dem Dach befindet sich häufig eine kleine Ein-Raum-Wohnung, das unterste Geschoss liegt fast immer im Souterrain (*jiha cheung*) und ist entsprechend dunkel.

Dasedae-jutaek gelten als qualitativ geringwertiger, sie sind insgesamt billiger gebaut, daher auch die Außentreppen, durch die umbauter Raum gespart wird. Dennoch können sie je nach Alter und Pflege ein durchaus angenehmes Wohnen erlauben. Allerdings sind besonders die unteren Geschosse oft recht dunkel, weil aufgrund der engen Bebauung kaum Licht durch die Fenster fällt. Besonders im Sommer, wenn sich alles Leben bei geöffneten Fenstern abspielt, kann auch die Lärmbelästigung z. B. durch ununterbrochen laufende Fernsehgeräte der Nachbarn recht unangenehm werden. Man sollte bei der Besichtigung auch unbedingt folgende Dinge prüfen: Fließt aus allen Leitungen hinreichend kräftig Wasser? Fließt, soweit man das sehen kann, das Wasser problemlos ab? Schließen die Fenster dicht? Gibt es an den Wänden Spuren von Feuchtigkeit oder gar Schimmel? (Schwer zu prüfen, wenn die Wohnung neu tapeziert ist – in

diesem Fall sollten schon kleinere braune Wasserränder, besonders um Fenster und Türen Anlass zu Bedenken geben!). Gibt es genug Steckdosen, funktionieren die auch?

Fragen sollte man auch, ob die Wohnung im Winter ausreichend warm wird. Man erhält darauf zwar nicht unbedingt eine zutreffende Antwort, kann aber im Fall, dass dem dann nicht so ist – wie sich leider zu spät herausstellen wird – in Berufung auf die gegebene Zusicherung einen gewissen moralischen Druck ausüben, der für irgendwelche Streitfälle in die Waagschale geworfen werden kann.

Kleines Problem bei diesem Wohnungstyp: Briefkästen gibt es in der Regel nur einen für alle – und zwar außerhalb des Hauses am Außentor. Dieser ist erstens gegen Regen kaum oder gar nicht geschützt, zweitens auch nicht vor Zugriffen möglicherweise angetrunkener Passanten, die schon mal die gesamte Post des Hauses in den Matsch auf der Straße verstreuen... Wem seine Post lieb und teuer ist, der lasse sie sich grundsätzlich an seine Dienstadresse senden!

One-Room- und Two-Room-Appartements (원룸, 두룸): Der Name scheint alles zu sagen, tut es aber dann doch nicht ganz: One-Room-Appartements bestehen tatsächlich fast immer aus einem einzigen Raum mit kleiner Küchenzeile, Two-Room-Appartements jedoch meist aus drei Räumen, zwei Zimmern und einem (nicht als Raum gezählten) Mini-*geoshil* mit Küchenzeile und Platz für den obligatorischen Monstertank und mit Glück auch für eine kleine Ess-Sitzecke. Die beiden Zimmer sind oft unterschiedlicher Größe (einer ist als Schlafzimmer gedacht, der andere als Wohnraum). Die Qualität dieser Appartements reicht von kaum bewohnbar bis sehr akzeptabel, ein guter Indikator ist in der Regel wieder das Alter des Hauses. Insgesamt sollte man aber keine zu hohen Ansprüche haben, die Wohnungen sind in der Regel konzipiert für Studenten, junge (noch) Alleinstehende oder auch jungver-

heiratete Pärchen, die auf eine präsentablere Bleibe sparen, sie sind also in aller Regel nicht gedacht für Personen, die echten Wohnkomfort genießen wollen. Im Prinzip muss man mit denselben Problemen rechnen wie bei den *dasedae-jutaek*.

Zimmer mit Teilverpflegung (하숙, *hasuk*):

Besonders in der Umgebung von Universitäten finden sich oft haufenweise Häuser, in denen Zimmer dieser Art eigentlich für Studenten angeboten werden. Die Zimmer sind meist klein und basismöbliert (Bett, evtl. Schrank, Tisch und Stuhl, aber nicht sicher). Oft sind die Häuser speziell für diese Nutzung gebaut, so dass sich darin bis auf die Wirtswohnung nur solche Gastzimmer finden, oft in recht großer Anzahl. In der Regel ist im Mietpreis ein (koreanisches) Frühstück, meist auch eine weitere Mahlzeit inbegriffen, es gibt Gemeinschaftsräume zum Essen und Fernsehen, in manchen Häusern auch PCs mit Internetanschluss. Obwohl die Monatsmieten aufgrund des „Service“ (der auch das Wäschewaschen einschließen kann) nicht eben billig sind, lässt die Wohnqualität jedoch mindestens aus der Sicht der meisten Nichtstudenten sicher zu wünschen übrig: Abgesehen von der Enge des eigenen Raumes ist auch und gerade in Korea die studentische Mitbewohnerschaft nicht gerade von der ruhigsten Sorte. Sprichwörtlich ist auch das Regime namentlich der Hauswirtinnen (아줌마, *ajumma*), die oft gehörig Haare auf den Zähnen haben und für ihren geringen Respekt vor der Privatsphäre ihrer Mieter ebenso wie für ihre nicht immer überwältigenden Kochkünste berüchtigt sind (Ausnahmen bestätigen die Regel!).

Zimmer ohne Verpflegung (자취방, *jachuibang*):

Diese Zimmer sind die einfachste und billigste Art des Wohnens, sofern man nicht bereit ist, sich eine Wohnung mit jemandem zu teilen. Ebenso wie ein One-Room

verfügen sie über einen Raum, der meist mit einer einfachen Kochgelegenheit versehen ist sowie einen kleinen kombinierten Wasch- und Toilettenraum. Gegenüber dem One-Room ist jedoch der Qualitätsstandard in aller Regel niedriger.

2. Mietarten

Das Wohnen zur Miete ist - anders als in Deutschland - in Korea relativ unbeliebt, Wohnen zur Miete wird allenfalls als provisorische Übergangslösung angesehen, an die man dann auch entsprechend geringe Ansprüche stellt.

Anders als in Deutschland war in Korea über lange Zeit hinweg die Entrichtung einer monatlichen Miete relativ unüblich und eigentlich eine Mietform, die nur für die ärmeren Teile der Bevölkerung in Frage kam, zumal die in dieser Form angebotenen Wohnungen relativ klein waren und/oder allenfalls einfachsten Ansprüchen genügten. Die weitaus häufigere Mietform sah so aus, dass der Mieter dem Vermieter beim Einzug eine recht hohe Summe Geld (전세, *jeonse*) übergab, die dieser nach eigenem Gutdünken möglichst gewinnbringend investierte. Beim Auszug erhielt der Mieter diese Summe in derselben Höhe, also unverzinst zurück. In dieser Hinsicht entspricht diese „Vorausmietzahlung“ in etwa dem, was wir in Deutschland als Kautions kennen, nur beträgt sie ein Vielfaches davon, nämlich - sehr grob überschlagen - dem ca. 100-fachen einer monatlichen Miete. Für die Mieter hatte das System immerhin den Vorteil, dass dadurch keine monatlichen Zahlungen anfielen, allerdings musste man auch überhaupt erst einmal in der Lage sein, eine solche Summe aufzubringen.

Seit der Finanzkrise von 1997/98 sind allerdings die Zinssätze deutlich und beständig gefallen, so dass sie nun nur noch wenig über dem Niveau der meisten europäischen Staaten liegen. Damit haben sich auch die Rahmenbedingungen für sichere kurzzeitige Geldanlagen drastisch ver-

schlechtern, so dass viele Hausbesitzer aus dem *jeonse* nur noch wenig Profit herauszuwirtschaften in der Lage sind und somit immer häufiger dazu übergehen, Wohnungen nicht mehr nach dem *jeonse*-System anzubieten, sondern für eine klassische Monatsmiete (월세, *weolse*) oder aber – meistens – nach einem Mischsystem, nach dem ein Teil des Mietzinses als einmalige Vorauszahlung (보증금, *bojeung-geum*) geleistet wird, der Rest in Form einer Monatsmiete. Die Aufteilung ist dabei unterschiedlich, manche Vermieter lassen auch mit sich darüber verhandeln. Grundsätzlich kann man grob kalkulieren, dass der Vorauszahlungsbetrag ca. einem 100-fachen dessen entspricht, was eine Wohnung allein an Monatsmiete kosten würde. Gegenwärtig findet man Wohnungen in allen Mietformen: Vorausmiete (*jeonse*), reine Monatsmiete (*weolse*) und Mischmiete (*jeon-weolse*), wobei die Mischmiete jedoch überwiegt. Übrigens wird in aller Regel auch bei der reinen Monatsmiete eine kleine Kautions (ebenfalls 보증금, *bojeung-geum*) verlangt, die zwischen dem Zwei- bis Dreifachen der Monatsmiete beträgt. Mit der Vorausmiete bzw. dem Vorauszahlungsanteil der Mischmiete verknüpfen sich übrigens einige wichtige technische und juristische Probleme.

3. Wohnungssuche, Vertragsabschluss

Man kommt in Korea, wie in Deutschland auch, auf verschiedenen Wegen an eine neue Wohnung: Wohnungen werden angeboten auf von den Anbietern selbst hand- oder computergeschriebenen Aushängen auf der Straße, über Anzeigen in kleinen, kostenlosen Anzeigenblättern mit dem Titel „Flohmarkt“ (벼룩시장, *byeorukshijang*), die es für alle Wohnviertel gibt und die man sich auf der Straße aus flachen, meist an Laternenpfählen befestigten Plastikhaltern nehmen kann. Weiter gibt es eine Reihe Webseiten, auf denen Mietwohnungen angeboten werden. Doch der Königsweg zur neuen Wohnung ist allemal der Gang zum Makler (부동산, *budongsan*). Dieser Weg wird anders als in Deutschland in Korea von allen Beteiligten vorgezogen, einmal weil die Maklergebühren erheblich günstiger sind als in Deutschland und andererseits, weil er gegenüber allen anderen Wegen wenigstens ein gewisses Maß an Rechtssicherheit bietet: Der Makler sorgt immerhin dafür, dass Verträge und Quittungen in der rechtlich vorgeschriebenen Form ausgestellt werden. Nicht zuletzt deswegen ist gerade auch für Ausländer der Gang zum Makler unbedingt zu empfehlen.



Abb. 9 : Anschläge an einer Hausmauer, auf denen Wohnungen für Studenten angeboten werden



Abb. 10: kostenlose Anzeigenblätter, in denen ebenfalls Wohnungen annonciert werden



Abb. 11: ein typisches Maklerbüro, hier allerdings ein auf gewerbliche Vermietungen spezialisierter Makler

Wer eine Wohnung sucht, sollte sich zunächst darüber im Klaren sein, welche Mietform sie bzw. er bevorzugt, wie viel an Voraus- bzw. Monatsmiete er etwa zahlen kann und welche Art von Wohnung er sucht (s.o.). Die Angabe der Zimmerzahl schließt in der Regel das *geosil* nicht ein, Angaben der Wohnfläche (in Korea in Pyeong (평, 1 Pyeong entspricht ca. 3,3 m²) sind nur sehr bedingt aussagekräftig, da Nutzräume, zum Teil auch außerhalb der Wohnung gelegene, eingerechnet werden, erfahrungsgemäß wird auch außer bei neuen Appartementwohnungen meist gar keine genaue Angabe gemacht. Weiterhin sollte man wissen, in welchem Gebiet etwa man wohnen möchte, selbstverständlich gibt es billigere und teurere Gebiete, innerhalb der Wohngebiete selbst ist auch die Lage zu U-Bahnstationen und anderen wichtigen öffentlichen Einrichtungen preisentscheidend. Tiefparterrewohnungen sind dunkler und kühler, daher billiger als Hochparterre und Obergeschosswohnungen, Dachgeschosswohnungen sind im Sommer deutlich heißer, dafür aber in der Regel heller als tieferliegende Wohnungen. Zur Orientierung über Preise kann man die Aushänge an der Straße und die Anzeigen in den Anzeigenblättern oder im Internet heranziehen, außerdem hängen viele Maklerbüros einzelne Angebote in ihren Fenstern aus. Im Wohngebiet der eigenen Wahl besucht man dann ein beliebiges der häufig sehr kleinen, aber unzähligen Maklerbüros und bringt seine Wünsche vor. Der Makler wird dann passende Angebote heraussuchen und in aller Regel sofort eine Besichtigung ermöglichen. Bei der Besichtigung sollte man sich nicht zu lange aufhalten, es sei denn die entsprechende Wohnung kommt wirklich ernsthaft in Frage. Ist nichts Passendes dabei, kann man ohne Umstände anschließend ein weiteres Maklerbüro aufsuchen. Man sollte sich also schon ein paar Stunden Zeit nehmen, vor allem, wenn man nicht in der Nähe wohnt. Ist trotz allem nichts Passendes zu finden, empfiehlt es sich, sich entweder die Telefonnummer des Maklers geben zu lassen, so dass man bei Bedarf nach ein- bis zwei

Wochen noch einmal telefonisch anfragen kann, u.U. ist ein neues Angebot eingegangen. Auf Versprechen seitens der Makler, sich von sich aus zu melden, sollte man sich eher nicht verlassen. Bei alledem ist zu bedenken, dass man in Korea mit allzu großer Genauigkeit, Zögerlichkeit, aber auch zu detaillierten Ansprüchen in der Regel auf Unverständnis stößt. Je mehr erfolglose Besichtigungen man mit einem und demselben Makler absolviert hat, um so geringer die Bereitschaft desselben noch weitere Besichtigungen zu vermitteln. Im Zweifelsfall dann lieber einen anderen Makler aufsuchen!

Stößt man auf der Besichtigungstour jedoch auf eine Wohnung, die einem wirklich zusagt, gilt es, schnell zu handeln: Es empfiehlt sich daher, zu jedem Maklerbesuch das nötige Kleingeld für eine Anzahlung (선금, *seongeum*; in der Regel ein Zehntel der Vorausmiete) mitzubringen, damit sofort ein Vorvertrag abgeschlossen werden kann. Dadurch lässt sich verhindern, dass andere Interessenten einem die Wohnung im letzten Moment vor der Nase wegschnappen. Beim Abschluss des Vorvertrages vertritt der Makler den Vermieter, wenn dieser nicht abkömmlich ist. Er stellt eine Quittung für die Anzahlung aus, die einem einerseits den Anspruch auf die Wohnung zusichert, andererseits aber auch verpflichtet, zum dort vereinbarten Zeitpunkt einzuziehen. Im Notfall kann zwar auch nachträglich noch über evtl. Änderungen verhandelt werden, doch nur wenn der Vermieter entsprechend wohlwollend ist. Im Vorvertrag können außerdem zusätzliche kleinere Wünsche des Mieters festgelegt werden, beispielsweise dass die Wohnung neu tapeziert übergeben wird, dass evtl. kleinere Reparaturen noch bis zum Einzug vorgenommen werden, neue Schlösser eingebaut werden usw. Am Tag des Einzuges ist dann unbedingt der Rest der Vorauszahlung zu übergeben, heutzutage in der Regel per Banküberweisung, die jederzeit von einem Geldautomaten aus getätigt werden kann. Dabei wird dann auch der endgültige Mietvertrag in der

Regel in Anwesenheit aller Beteiligten und im Beisein des Maklers unterzeichnet. Gleichzeitig werden die Schlüssel übergeben. Mietverträge für Wohnungen werden im Normalfall für zwei Jahre abgeschlossen, seltener auch für ein Jahr. Schließlich erhält der Makler vom Mieter eine Maklergebühr (juristisch korrekt: 중개수수료, *jung-gae-susu-ryo*, umgangssprachlich: 소개비, *sogaebi*).

Bei Nichteinhaltung des Vertrages seitens des Mieters (also zum Beispiel wenn dieser wider Erwarten die Vorausmiete nicht bis zum Tag des Einzugs aufbringen kann) wird der Vertrag in aller Regel annulliert, der Mieter verliert dabei seine Anzahlung. Sollte so ein Fall einmal eintreten, ist es auf jeden Fall ratsam, unter tausendfachen Entschuldigungen den Versuch zu machen, eine Lösung auszuhandeln, beispielsweise den fehlenden Anteil zu einem bestimmten Zeitpunkt später nach zu entrichten o.ä. Selbstverständlich gilt das nur für den äußersten Notfall, denn man handelt sich dadurch u.U. nicht nur den Unwillen des Vermieters ein, sondern beschädigt gleichzeitig den Ruf des Maklers, der immerhin – zumindest moralisch – beiden Seiten gegenüber für die Einhaltung der Verträge bürgt.

4. Vertragsverlängerung, Kündigung und Auszug

Ein befristeter Mietvertrag wird grundsätzlich automatisch um die vorherige Vertragszeit verlängert, wenn keine Seite eine Kündigung ausspricht. Die Kündigung muss dabei bis zu einem Zeitpunkt 3 Monaten vor Vertragsablauf erfolgen. Sinnvoll ist es in jedem Fall, wenn der Mieter rechtzeitig vor Vertragsablauf mit dem Vermieter darüber spricht, ob er den Vertrag zu verlängern beabsichtigt. Der Vermieter seinerseits kann für eine weitere Vermietung eine Erhöhung der Voraus- und/oder Monatsmiete fordern, muss dies aber ebenfalls fristgemäß ankündigen. Im Falle einer Kündigung – die beiderseits in aller Regel nur mündlich ausgesprochen

wird – ist der Vermieter, vorausgesetzt die Kündigungsfrist wird seitens des Mieters eingehalten, verpflichtet, die Vorausmiete (*jeonse* bzw. *bojeung-geum*) am Tage des Auszugs zurückzuzahlen, in der Regel in bar, nach Vereinbarung auch per Überweisung. Es geschieht aber durchaus, dass die Vermieter nicht in der Lage sind, diese hohe Summe Geld rechtzeitig aufzubringen. In diesem Fall gilt, dass der Umzug – so unangenehm und enttäuschend das auch sein mag, unbedingt abgeblasen werden sollte: Ist man einmal aus der Wohnung ausgezogen, sind die Chancen, das Geld anschließend noch zurückzubekommen gering. Etliche Koreaner haben hier die bösesten Erfahrungen gemacht. Für Ausländer dürften die Chancen da keinesfalls besser stehen. Eine Klage einzureichen liegt zwar nahe, doch muss man schon über einen ziemlich guten und teuren Anwalt verfügen, um einen entsprechenden Prozess erfolgreich auszufechten. Ob sich der Vermieter dann von dem Urteil beeindrucken lässt, ist eine zweite Frage, und ob das etwas an seiner Zahlungsfähigkeit ändert, eine dritte. Empfehlenswerter ist es da schon, sich rechtzeitig mit dem Vermieter ins Benehmen zu setzen und zu klären, ob er in der Lage sein wird, das Geld zurückzuzahlen. Damit hat man zwar auch keine endgültige Sicherheit, man wird aber vielleicht schon erkennen können, ob er in Schwierigkeiten steckt: Immerhin gäbe es für ihn wenig Grund, die Rückzahlung gegen besseres Wissen zuzusichern, vorausgesetzt er fühlt sich nicht unter Druck gesetzt.

Um das durchaus ernstzunehmende Risiko zu mindern, die Mietvorauszahlung nicht zurückzuerhalten, ist neben der Einschaltung eines Maklers eine weitere Möglichkeit der Absicherung sehr anzuraten: Den Mietvertrag nach dem Einzug bei der zuständigen Meldebehörde – für Koreaner das Stadtteil-Amt (동사무소, *dong-samuso*), für Ausländer das Bezirksamt (구청, *gu-cheong*) – gegen eine geringe Gebühr registrieren zu lassen. Die Bezeichnung für eine solche Registrierung

heißt 확정일자 *hwakjeong-ilja*. Sollte der Vermieter nämlich zahlungsunfähig sein, wird im Rahmen eines evtl. Konkursverfahrens dann der Rückzahlung des *jeonse* Vorrang vor der Tilgung anderer Schulden gegeben. Das Bezirksamt wird man übrigens ohnehin aufsuchen müssen, um die Ummeldung des Wohnortes vorzunehmen.

Aufgrund der beschriebenen Probleme empfiehlt es sich auf keinen Fall, einen neuen Mietvertrag zu unterschreiben, bevor die Frage der Kündigung und der Rückzahlung der Vorausmiete (*jeonse*) mit dem bisherigen Vermieter besprochen ist (auch wenn man natürlich lieber eine neue Wohnung bereits an der Hand hätte, bevor man die alte kündigt).

Problematisch ist unter diesen Bedingungen auch immer die Festlegung des Umzugstermins: Der Vermieter wird häufig die Vorauszahlung des Nachmieters zur Rückzahlung der Vorausmiete des ausziehenden Mieters einsetzen. Das funktioniert aber nur, wenn überhaupt ein Nachmieter da ist und wenn Auszug des bisherigen Mieters und Einzug des Nachmieters am selben Tag erfolgen, was sich nicht ohne Weiteres arrangieren lässt. Hier kursieren die wildesten Geschichten über banges, manchmal auch vergebliches Warten auf gepackten Utensilien. Verschwiegen werden soll allerdings auch nicht, dass man auch sehr positive Erfahrungen mit Vermietern machen kann, die trotz vorzeitigen Auszugs vor Ablauf der Kündigungsfrist und trotz offensichtlich erheblicher finanzieller Schwierigkeiten doch noch einen Weg finden, die Rückzahlung rechtzeitig zu leisten.

Will man früher als 3 Monate nach der Kündigung ausziehen, ist der Vermieter nicht verpflichtet, die Rückzahlung schon am Tage des Auszugs zu leisten. Darüber hinaus ist der Mieter verpflichtet, eine evtl. Monatsmiete bis zum Ablauf der 3-monatigen Kündigungsfrist weiterzuzahlen, solange kein Nachmieter gefunden wird. Möchte man früher ausziehen, kann man

versuchen, selbst einen Nachmieter zu finden (über Aushänge, Annoncen im Internet oder auch über ein Maklerbüro). Wird ein Nachmieter gefunden, der auch zum entsprechenden Termin einzieht, verläuft der Wechsel dann in der Regel problemlos. Sollten für das Finden eines Nachmieters Kosten anfallen, sind diese in der Regel von den Mietern zu tragen, wenn diese vor Ablauf der Kündigungsfrist ausziehen wollen. Wegen möglicher Probleme bezüglich der Rückerstattung des *jeonse* muss aber ausdrücklich vor einem vorfristigen Auszug gewarnt.

Am Tage des Auszugs sollte man mit dem Vermieter gemeinsam Strom- und Gaszähler ablesen, die Daten müssen dann an die Elektrizitätsgesellschaft bzw. die Gasversorgungsgesellschaft weitergeleitet werden, die eine Abschlussabrechnung ausstellt. Analoges gilt für den Einzug. Normalerweise übernimmt der Vermieter die Benachrichtigung. Nicht vergessen sollte man auch die Ummeldung des Telefonanschlusses. Für die Kündigung evtl. erteilter Konto-Einzugsberechtigungen muss der Mieter selbst sorgen.

5. Reparaturen und Installationen

Rechtlich sind die Vermieter zur Behebung von Mängeln und Schäden in der vermieteten Wohnung verpflichtet. Verstopfte Abwasserleitungen, Kälteschäden an Wasserboilern, abgenutzte Installationen u.ä. verursachen Reparaturkosten, die allerdings meist weit geringer ausfallen als wir das aus Deutschland gewohnt sind. Dennoch: der komplette Ersatz eines aufgrund plötzlichen Kälteeinbruchs eingefrorenen Boilers ist nicht unbedingt aus der Portokasse zu bezahlen. Grundsätzlich gilt rechtlich: der Vermieter ist nur für selbstverschuldete Schäden haftbar. Praktisch sieht es anders aus: Über Verschulden können die Meinungen durchaus auseinandergehen, und für einen Vermieter ist es auch nicht unbedingt ein Pappenstiel, gleichzeitig vier Boiler in einem Haus zu ersetzen, weil dieselben in einer Nacht, in der die Temperatu-

ren plötzlich um 10 Grad abgerutscht sind, alle gleichzeitig eingefroren sind. Die koreanische Lösung: Statt sich sinnlos um die Frage von Schuld und Nichtschuld zu streiten (immerhin könnte der Vermieter darauf insistieren, dass man eigentlich während des ganzen Winters mit solchen Temperatureinbrüchen rechnen muss und daher den Thermostat zumindest nachts nicht herunterstellen dürfte ...) teilt man sich die Kosten, auch wenn der Mieter von dem neuen Boiler nicht mehr sehr lange etwas haben wird. Und bei kleineren Reparaturen sollte der Mieter ab und zu auch mal in die eigene Tasche greifen.

Zusätzliche Installationen (Klimaanlage, Internet-Anschluss u. ä.) kann der Mieter in aller Regel selbständig und meist auch ohne Rücksprache mit den Vermietern veranlassen, muss sie aber natürlich auch selbst bezahlen. Müssen Wände oder Tür und Fensterrahmen durchbohrt werden, empfiehlt es sich aber doch, das Einverständnis des Vermieters einzuholen, was normalerweise kein Problem ist. Immerhin gibt es aber auch Vermieter, die selbst das Einschlagen von Wandnägeln mit äußerster Missbilligung quittieren. Meine Erfahrung ist: Vorausfragen werden selten abgelehnt, eigenmächtige Eingriffe können Unmut erzeugen. Hier, wie oft in Korea, gilt: die relevante Realität bilden weniger die objektiven Sachverhalte und in diesem Fall Eingriffe, sondern die Art und Weisen, in denen diese kommuniziert werden: der Vermieter möchte in seiner Autorität als Eigentümer gewürdigt werden. Diese Würdigung gilt ihm u.U. mehr als die effektive Verfügung über sein Eigentum.

6. Tip für den Umzug

Wer will und das nötige Kleingeld hat, lässt seinen Umzug durch eine Firma abwickeln, die ihre Dienste speziell für ausländische Einwohner in Korea anbietet. Wem das ein bisschen zu kostspielig ist, der sei auf die koreanischen Service-Angebote hingewiesen: Da gibt es einmal den Billig-Spediteur, der mit abenteuerlichen Verlademethoden auf einem offenen Kleinlastler die gesamte Wohnungseinrichtung stapelt. Der ist billig, schnell und bringt die Sachen dennoch meist nahezu unbeschädigt ins neue Heim. Allerdings muss man selbst ein- und auspacken. Als Alternative bietet sich der *pojang*-Spediteur an. Der macht alles: Man steht – ohne jegliche Vorbereitung – am Tage des Umzuges auf, lässt den Spediteur mit seinen Leuten ein, und die packen dann alles, bis auf den letzten Brotkrümel ein, transportieren es in die neueste Wohnung und packen es dort wieder säuberlich aus, alles in einer atemberaubenden Geschwindigkeit, und am Ende steht jedes Buch wieder im selben Regal an derselben Stelle wie vorher, nur in der neuen Wohnung. Das ist natürlich ein bisschen teurer als die Billig-Spedition, erspart einem aber tagelange Umzugsvor- und nacharbeiten und ist immer noch erheblich billiger als die letzte Rüpelspedition in Deutschland. Der Umzug eines mittleren 2-Personen-Haushaltes kostet in diesem Fall zwischen 400.000 und 500.000 Won (2005). Man sollte aber zusätzlich zum vereinbarten Preis noch für Getränke, evtl. Zigaretten und für ein gutes Mittagessen (beispielsweise beim Chinesen bestellt) sorgen. Immerhin hat man sonst bei der ganzen Sache nichts zu tun als alles im Auge zu behalten und ab und zu mal ein paar Anweisungen zu geben. Viele Makler vermitteln gern auch eine solche Spedition.

Die koreanische Gesellschaft

Kai Rohs

Für einen Großteil der Lektorenkollegen, die nach Korea kommen, ist es der erste Kontakt mit diesem Land, für viele auch der erste Kontakt mit Asien.

Gerade denjenigen soll dieser Artikel eine kleine Orientierungshilfe geben. Es wird keinerlei wissenschaftlicher Anspruch erhoben – vielmehr geht es entsprechend der Zielsetzung der „DaF-Szene“ eher um praktische Hilfen für angehende Lektoren in Korea. Viele Neuankömmlinge werden sich fragen, was die Koreaner, denen man am Arbeitsplatz oder im Privatleben begegnen wird, denn für Menschen sind. Sicherlich werden die meisten der Ankömmlinge schon viel über „die Koreaner“ gehört haben, viel Glauben schenken sollte man solchen Gerüchten nicht. Objektive Tatsachen über das Wesen eines Volkes sind von Natur aus schwer aufzustellen, intrakulturelle Unterschiede verbieten Verallgemeinerungen. Viel hängt vom Auftreten eines jeden ab, überzogene Erwartungen, Eitelkeiten und Selbstüberschätzungen werden jedenfalls in keiner Kultur der Welt gern gesehen und können zu entsprechenden als negativ empfundenen Reaktionen der Einheimischen führen. Aus der unvermeidlich subjektiven Sicht des Verfassers nach nunmehr fünfjährigem Aufenthalt im Lande könnte man folgende Merkmale als repräsentativ für die koreanische Gesellschaft herausstellen.

Schnelligkeit

Ein wesentliches Kennzeichen der koreanischen Gesellschaft ist die Schnelligkeit, die in vielen Lebensbereichen anzutreffen ist. Charakteristisch dafür ist für den Verfasser das Treiben auf U-Bahnhöfen. An Umsteigebahnhöfen herrscht ein ständiges Gelaufe, es beschleicht ein dort manchmal das Gefühl, dass die Menschen die U-Bahn noch erreichen wollen, die bereits abgefahren ist. Am Gerenne im U-Bahnhof ändert

sich auch dann nichts, wenn die U-Bahn offensichtlich noch gar nicht eingefahren ist, auch dann eilt man bis zum Bahnsteigrand. Aber auch in der U-Bahn selbst hat man manchmal den Eindruck, dass alle Fahrgäste gleichzeitig aussteigen wollen, jeder noch so kleine Freiraum vor der noch verschlossenen Tür wird genutzt, um eine gute Startposition für das bevorstehende Aussteigemanöver einzunehmen.

Dieses Streben nach Schnelligkeit führt auch zu dem neuerdings zu beobachtenden Phänomen, dass vor U-Bahnen bis zu acht verschiedene kostenlose aus Werbung finanzierte Tageszeitungen mit so schönen Namen wie „metro“, „focus“ oder „zoom“ verteilt werden, während die reguläre Tageszeitungen erhebliche Einbußen hinnehmen müssen. Zum vertieften Zeitungslesen fehlt die Zeit, es wird daher als ausreichend angesehen, in der U-Bahn mit den Schlagzeilen des Tages konfrontiert zu werden.

Selbst in der Kirche wird genau auf das Einhalten der Zeit geachtet. Als der Verfasser vor einiger Zeit einmal das Eingangsgebet in seiner koreanischen Kirchengemeinde halten durfte, teilte ihm einer der Nebenpfarrer vorher mit, dass es das Wichtigste sei, dass die für das Gebet vorgesehenen drei Minuten in keinem Fall überschritten werden dürften.

Hingabe

In Korea spricht man nicht von „meiner Familie“, „meiner Frau“, „meiner Firma“ und „meinem Vaterland“, sondern von „unsere Familie“, „unserer Frau“, „unserer Firma“ und „unserem Vaterland“. Dies hat zur Folge, dass man bereit ist, sich für seinen Gruppenverband und die einzelnen Gruppenmitglieder aufopferungsvoll einzusetzen. Eltern stellen alle ihre finanziellen Möglichkeiten bereit, um ihren Kindern eine gute Schulausbildung zu ermög-

lichen, notfalls nimmt man Schulden auf. In der Firma ist es selbstverständlich, dass man beispielsweise beim Tod der Schwiegermutter eines Kollegen einen Beileidsbesuch macht. Im Verlaufes der Wirtschaftskrise Ende der 1990er Jahre haben viele Koreaner ihr Gold gegeben, um dem Staat zu helfen.

Heimatliebe

Koreaner sind stolz auf ihre Heimat und reagieren entsprechend sensibel, wenn beispielsweise Japaner, die Korea 35 Jahre lang als Kolonie unterdrückt und ausgebeutet haben, in Kenntnis dieser Sensibilität Gebietsansprüche geltend machen wie es jüngst bei der koreanischen Ostmeerinsel Dokdo der Fall war. In einer beispielsweise friedlichen Protestaktion trugen sich Millionen Koreaner in Protestlisten ein, es wurden Aktionen wie gemeinsame Bergtouren organisiert, wobei die Teilnehmer mit Stirnbändern mit der Aufschrift „Dokdo ist unser Land“ ausgerüstet waren.

Weltoffenheit

Ebenso wie Koreaner ihre Heimat lieben, sind sie offen und interessiert an anderen Kulturen. Sie sind sehr erfreut, wenn Ausländer etwas von ihrer Heimat erzählen und Typisches aus ihrer Heimat mitbringen, seien es auch nur kleine Papierfähnchen. Wenig Verständnis hat man dafür, wenn Ausländer ihre Herkunft verleugnen. Dies gilt gerade auch für Deutsche. Dem Verfasser ist es schon oft widerfahren, dass beispielsweise Taxifahrer stolz ihre Kenntnis von deutschen Liedern oder auch ihre deutschen Sprachkenntnisse präsentiert haben.

Auch in den Schulen ist die Weltoffenheit zur Zeit bemerkbar. Beispielsweise ist die deutsch-koreanische Tochter des Verfassers an einer koreanischen Grundschule zur Vizeschulsprecherin gewählt worden, im Wahlkampf hat sie unter anderem mit dem Slogan „Deutsche Erfahrungen machen“ für sich Werbung gemacht. Dies ist ein Umstand, der zeigt, dass dieses Bewusstsein für Weltoffenheit bereits bei Grundschulern ansetzt.

Siegfried Genthe *Korea* Reiseschilderungen

Neuausgabe

hrsg. und eingeleitet von Sylvia Bräsel

2005 · 3-89129-786-6 · LIV/404 S., kt. · € 40,—

Genau 100 Jahre nach der Erstpublikation erscheint nunmehr in der **Erfurter Reihe des iudicium-Verlages München** eine Neuausgabe dieser ersten umfassenden Reisebeschreibung über Korea – **erstmalig mit bisher als verschollen geglaubten Korea-Fotos des Autors.**

Der Autor Siegfried Genthe (1870–1904), der in der Blüte seines Lebens in Marokko ermordet wurde, gehört zu den zu Unrecht vergessenen Journalisten, die mit ihren Berichten bzw. Reisebeschreibungen



über Korea maßgeblich zur fundierten Information bzw. zum Verständnis über Land und Leute beigetragen haben.

Die Neuausgabe der Reisebeschreibung mit einer ausführlichen Einführung von Sylvia Bräsel würdigt den Journalisten, Weltbürger und ersten westlichen Bezwingler des Hallasan, der als einziger Berichterstatter nach dem Boxeraufstand im Sommer 1901 in das zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Europa noch weitgehend unbekanntes „Land der Morgenstille“ (Korea) weiterreiste. Seine ausführlichen Reportagen in der „Kölnischen Zeitung“ zwischen Oktober 1901 und November 1902 stellen einen bedeutsamen Beitrag zur Informations- und Wissensvermittlung über Korea dar.

IUDICIUM Verlag GmbH
Postfach 70 10 67 • D-81310 München
Internet: www.iudicium.de
E-Mail: info@iudicium.de



Ordentlichkeit

Koreaner sind ordentlich. U-Bahnhöfe sind stets sauber, Putzkolonnen reinigen die Bahnhöfe mehrmals täglich, auch Parks in den äußeren Wohnbezirken Seouls werden stets in einem ordentlichen Zustand gehalten. Es gibt private Bürgerinitiativen, die sich gegen ein einfaches Mittagessen zur Reinigung von öffentlichen Straßen und Grünanlagen zusammenfinden. Das gleiche betrifft auch die Kleidung, die meisten männlichen Angestellten in Firmen tragen Anzüge, und auch an Universitäten erwarten Studenten, dass sich die Professoren und Lektoren zumindest während des Unterrichts ordentlich kleiden.

Flexibilität

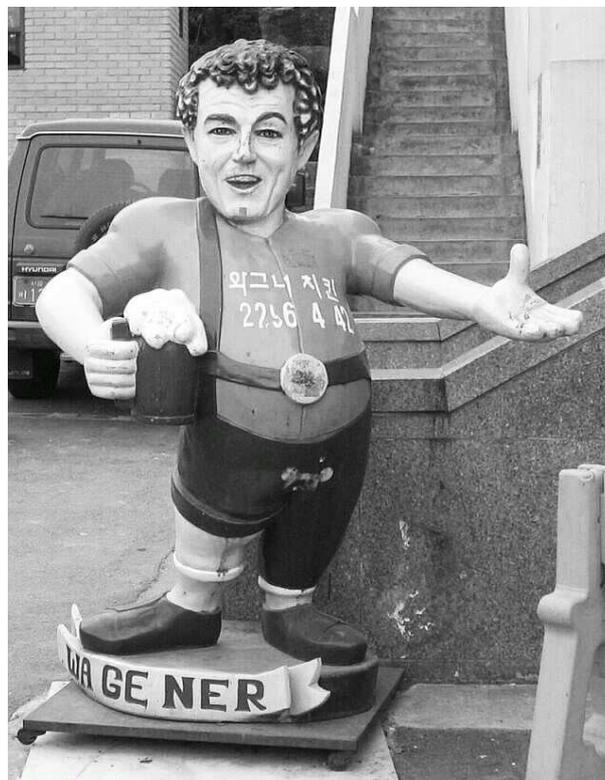
Koreaner sind flexibel. Man weiß sich als Koreaner in fast jeder Situation zu helfen, man improvisiert. Gibt es in einem Linienbus keine Sitzplätze mehr, dann breitet man seine Zeitung aus und setzt sich darauf, gibt es im Restaurant keinen Flaschenöffner, dann benutzt man die Gabel, gibt es in öffentlichen Badehäusern oder

Schwimmbädern keinen Fön, nimmt man den Ventilator.

Hilfsbereitschaft

Hilfsbereitschaft ist ein weiteres Charakteristikum, gerade auch gegenüber Ausländern. Fragt man als Ausländer beispielsweise einen Studenten auf dem Campus nach der Lage der germanistischen Abteilung, dann wird er es nicht dabei belassen, mündlich den Weg zu erklären, er wird einen vielmehr bis zum entsprechenden Gebäude führen, nicht ohne zu fragen, zu wem man denn genau möchte. Das gleiche gilt für Ausländer, die mit einer Straßenkarte in der Hand angetroffen werden. Auch diesen wird nach nicht allzu langer Zeit von einem Koreaner Hilfe angeboten werden.

Schnelligkeit, Hingabe, Heimatliebe, Welt-offenheit, Ordentlichkeit, Flexibilität und Hilfsbereitschaft sind prägende Merkmale der koreanischen Gesellschaft – Merkmale, auf die man sich einstellen sollte, wenn man plant, in Korea eine Lektorentätigkeit aufzunehmen.



Deutsch-koreanisches Abkommen über Soziale Sicherheit

Am 30.10.2002 erfolgte der Austausch der Ratifikationsurkunden zum Abkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Korea über Soziale Sicherheit. Damit konnte das Abkommen am 01. Januar 2003 in Kraft treten. Das Abkommen bezieht sich auf die deutsche gesetzliche Rentenversicherung sowie auf das koreanische Nationale Rentensystem.

Das Sozialversicherungsabkommen ist nach folgenden Grundsätzen ausgestaltet:

- Gleichbehandlung der beiderseitigen Staatsangehörigen;
- Vermeidung einer Doppelversicherung;
- Zusammenrechnung der deutschen und koreanischen Versicherungszeiten für die Erfüllung von Anspruchsvoraussetzungen (z.B. Wartezeit) für eine Rente;
- jeder Staat zahlt Rente für die nach seinem Recht zurückgelegten Versicherungszeiten;
- eine Rente wird auch bei Aufenthalt im anderen Vertragsstaat grundsätzlich uneingeschränkt gezahlt (Leistungsexport).

Seit dem Inkrafttreten des Abkommens kann der deutsche Arbeitnehmer, der in Korea Beiträge gezahlt hat, wie folgt vorgehen:

1) Der Betroffene kann aus den in Korea geleisteten Beiträgen einen Rentenanspruch erwerben. Für den Erwerb des Rentenanspruchs werden auch (deutsche) Versicherungszeiten vor Inkrafttreten des Abkommens berücksichtigt.

2) Nach koreanischem Recht in Verbindung mit dem Abkommen besteht ferner die Möglichkeit der Beitragserstattung nach Wegzug aus Korea nach Deutschland. Dies gilt unabhängig davon, ob die Wartezeit für einen Anspruch auf Altersrente erfüllt ist. Der Antrag ist innerhalb von 5 Jahren nach Entstehung des Anspruchs auf Beitragserstattung, d.h. nach Rückkehr nach Deutschland, zu stellen.

Der Anspruch besteht auch für deutsche Arbeitnehmer, die vor Inkrafttreten des Abkommens Korea verlassen haben. In diesem Fall beginnt die 5-Jahres-Frist mit dem Inkrafttreten des Abkommens zu laufen.

Verbindliche Auskünfte über die Einzelheiten der Beitragserstattung kann nur der koreanische Versicherungsträger erteilen:

**National Pension Corporation
Kukmin-yeonkum Building
7-16, Shincheon-Dong
Songpa-Gu
Seoul 138-725
Tel. (02) 2240-1114 (kor.)**

Rentensystem

Iris Brose, Monika Rättich

In den Arbeitsverträgen in Korea werden hauptsächlich zwei Positionen angeboten:

1. 대우(전임)간사, befristet eingestellte Vollzeitlehrkraft
2. 전임강사, Vollzeitlehrkraft

Die Arbeitsverträge werden sowohl auf koreanisch als auch auf Englisch ausgestellt. Beide Positionen können in den Verträgen als „full time lecturer“ übersetzt werden. Es empfiehlt sich daher, genauer nachzufragen.

Die Arbeitsverträge in Korea sind automatisch zwei Rentensystemen zu geordnet, im ersten Fall dem Kukmin- und im zweiten dem Sahak-System.

Das **Kukmin-System** ist ein Rentensystem, das die ROK seit Ende der 90er Jahre verbindlich für alle Arbeitsverhältnisse vorgeschrieben hat. Man kann sich auf der englischsprachigen Webseite National Pension Corporation über dieses Rentensystem informieren: <http://www.npc.or.kr/eng/g-index.html>.

Hier werden 4,5 % des Monatsgehaltes von dem Angestellten und 4,5% vom Arbeitgeber in den Rentenfond eingezahlt. Die erworbenen Ansprüche werden durch das Rentenabkommen in Deutschland anerkannt.

Es ist seit dem 1. Januar 2003 auch möglich, sich die eingezahlten Beiträge ins Kukmin-System auszahlen zu lassen. Ansprechpartner dort ist Herr CHOI Seok-Yong (Tel.: 02-2240 1081-1090), der in der internationalen Abteilung arbeitet. Die Rückerstattung erfolgt unter der Voraussetzung, dass der Beitragszahler entweder seinen Wohnsitz in Korea aufgibt **oder** in ein anderes koreanisches Rentensystem übergewechselt ist. Durch einen Anruf kann man klären, welche Papiere man von der Universität benötigt, um die Ansprüche geltend zu machen und wo die zuständige Stelle für einen ist. Dann geht es eigentlich sehr schnell. Bei der NPC füllt man dann den Antrag aus, hängt die entsprechenden Papiere an und innerhalb von zwei Wochen kann dann das Geld auf dem Konto sein.

Da die 대우(전임)간사 Zeitverträge bekommen, stehen ihnen auch nach dem koreanischen Arbeitsrecht pro Arbeitsjahr ein volles Monatsgehalt als Abfindung zu. Auf diese Abfindung besteht also ein Rechtsanspruch nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses. Dieses Geld wird dann vom Arbeitgeber gezahlt.

Das **Sahak-System** ist das Rentensystem der Privatuniversitäten. Hier zahlen die angestellten Lehrkräfte 8,5 %, die Universität 5% und die Regierung 3,5% des Monatsgehaltes in den Rentenfond ein. Sollten die Lehrkräfte vor dem Erreichen des Rentenalters das Arbeitsverhältnis beenden, dann gibt es gestaffelte Auszahlungen, deren Berechnung wie folgt unterteilt:

1. weniger als 5 Jahre gearbeitet
2. mehr als 5 Jahre gearbeitet

Im ersten Fall lautet die Berechnungsformel: Monatsgehalt x (gearbeitete Monate/12) x 20 %

Im zweiten Fall: Monatsgehalt x (gearbeitete Monate/12) x 50% x Staffelfaktor

Oder: Monatsgehalt x (gearbeitete Monate/12) x mehr als 50%

Vereinfacht kann man sagen, dass nach einem Jahr ein Monatsgehalt plus 20% ausgezahlt wird und nach fünf Jahren die prozentuale Zuzahlung ab 50% ist.

Im Sahak-System bestehen nach 20 Jahren monatliche Rentenansprüche. Sollte diese Zeit nicht erreicht werden, erfolgt eine Auszahlung nach der obenstehenden Berechnungsformel.

Sowohl im Kukmin- als auch im Sahak-System entspricht der monatliche Rentenbeitrag nicht prozentual dem ausgezahltem Gehalt.

Das Monatsgehalt ist unterteilt in Stundenlohn pro unterrichtete Stunde und Forschungsgeld. Das Forschungsgeld bildet den größten Teil des Lohnes, aber die Berechnungsgrundlage ist der Stundenlohn.

Normalerweise können die Lektoren ihr Arbeitsverhältnis und das damit verbundene Rentensystem nicht aussuchen. Wer allerdings auf einer anderen Stelle in Korea weiterarbeiten will, der sollte versuchen, in einem System zu bleiben, da die Ansprüche bzw. die Einzahlungen nicht von einem in das andere System übertragen werden können.

Einige Universitäten begrenzen auch die Arbeitszeit auf vier Jahre. Das wird dann auch ausdrücklich im Vertrag festgehalten. Das macht es unmöglich, in den Genuss der besseren Auszahlungsbedingungen zu kommen falls man im Sahak-System ist. Verlängerungen des Arbeitsverhältnisses hängen dann von den uni-internen Vorschriften ab, die dann verbindlich dieses Arbeitsverhältnis regeln. Man kann daher die Uni-Verwaltung bitten, über die jeweils vorhandenen Vorschriften informiert zu werden, da sie normalerweise nicht dem Arbeitsvertrag hinzugefügt werden und eventuell auch nur auf koreanisch vorliegen. In diesen Vorschriften wird auch geregelt, wie hoch das Monatseinkommen ist, denn es werden die Qualifikationen mit einberechnet. Mit anderen Worten ist das Monatsgehalt auf der gleichen Stelle für jemanden mit einem Dokortitel höher, wobei zwischen fachfremden und fachinternen unterschieden wird. Es gibt auch Zuschläge für Verheiratete und Kinder.

Im Vergleich der beiden Systeme ist das Kukmin-System finanziell vorteilhafter, wenn man weniger als 5 Jahre in Korea arbeitet. Das Sahak-System ist interessanter, wenn man länger als sieben Jahre arbeitet.

Beispiel: Nach einem Jahr Arbeit erhält man ein Monatsgehalt in beiden Systemen. Im Sahak-System übersteigen aber die monatlichen Einzahlungen die 20%tige Aufstockung. Es werden im Jahr zwischen 40 und 50% des Monatseinkommens eingezahlt.

Seit dem 1.1. 2002 können die Privatuniversitäten wählen, unter welchen oben genannten Bedingungen die Lektoren eingestellt werden. Einige entscheiden sich für den Vollzeitvertrag, weil dann die Lektoren in den Uni-Statistiken als ordentliche Lehrkräfte (full time faculty) geführt werden können und dies bedeutet eine positivere Bewertung durch das Erziehungsministerium, da die Uni so „internationaler“ geworden ist. Und da zur Zeit seitens des Ministeriums eine Globalisierung der Universitäten gefördert werden soll, bekommen diese Universitäten dann mehr finanzielle Unterstützung vom Ministerium. Vor diesem Hintergrund ist es möglich, dass das Arbeitsverhältnis von der Uni-Verwaltung von einer befristeten in eine Vollzeitstelle umgewandelt wird.

Busfahren in Seoul

und wie man sich hier sonst noch mit öffentlichen Verkehrsmitteln fortbewegen kann:
Ein nicht ganz seriöser Lagebericht

Andrea König



Dem Busfahrer über die Schulter geschaut

Dies ist der Versuch in Worte zu fassen, was einem mitunter die Sprache verschlägt, aber dies soll ja ein nützlicher Wegweiser für Neuankömmlinge werden, also versuche ich, das Unbeschreibliche zu beschreiben. Dem Buserleben soll aber eine kurze Situationsbeschreibung des **U-Bahn**-Fahrens vorausgehen, da man als Besucher oder Längerbleibender am ehesten mit der U-Bahn in Berührung (und zurecht) kommt. Die Seouler U-Bahn ist *easy*: ich bin geneigt zu sagen, sie sei idiotensicher und bequem. Wer zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort zu sein hat, dem/der sei die U-Bahn ans Herz gelegt. Im Untergrund ist auch alles dreisprachig: Koreanisch, Englisch, Chinesisch. (Übrigens eine sehr gute Möglichkeit, das Lesen des Hangeul im wahrsten Sinne des Wortes im Vorbeigehen bzw. -fahren zu üben). Hat man den U-Bahn-Eingang gefunden, geht's oft

ziemlich tief runter, manchmal aber auch hoch, oft via Rolltreppe. Wenn man sich wirklich nur rollen lassen will, schön rechts stehen bleiben, die Sportlicheren oder Gestressten ruhen nämlich links zu überholen. Allerdings muss man – so man den leicht zu übersehenden Fahrstuhl nicht findet – große Höhenunterschiede auch per eigener Muskelkraft zurücklegen. Im eigentlichen Eingangsbereich angekommen, schaut man zunächst auf die Linienübersicht, die groß über jedem Fahrkartenschalter bzw. –automaten hängt, da findet man dann auch die Preise für ein Ticket bis zur Zielstation (innerstädtisch sympathische 900 Won und immer noch akzeptable 2600 Won, wenn es in die entferntesten Ausläufer der Megastadt gehen soll). Ticket kaufen (Schwarzfahren is nich!), dann in den Schlitz an der Kontrollschranke damit (immer rechts reinstecken, Freunde, sonst

öffnet sich die Schranke am anderen Sesam!). Das entwertete Ticket kommt auf der anderen Seite der Barriere wieder rausgeschossen. Mitnehmen, aufbewahren! Die nächste Schranke kommt bestimmt, nämlich am Zielbahnhof. Dort: gleiche Prozedur des Reinsteckens, Durchschreitens, dann aber nix mit rausschießendem Ticket. Das ist jetzt unerreichbar und für immer in den Tiefen der Schranken versunken.

Ein bisschen leichter wird es, wenn man als Vielfahrer gleich eine *paycard* (mit dem schönen Namen „Korea Smart Card“ und dem Aufdruck „T-money“) kauft. Die gibts an jeder Station und auch in einigen Geschäften. Kostet 1500 Won und die lässt man am Fahrkartenschalter bei Bedarf aufladen. Die *paycard* hält man an das markierte Feld oben auf der Schranke. Die Einzelfahrt ist mit der *paycard* auch billiger, statt 900 beispielsweise nur 800 Won.

Das U-Bahnnetz ist übersichtlich. Jede der 9 Linien ist nummeriert und farblich gekennzeichnet. Es gibt auf jeder Strecke mehrere Umsteigebahnhöfe. Jede Station hat eine dreistellige Nummer. Die erste Ziffer steht für die Linie, die dahinter für die laufende Nummer auf dieser Linie. Aber das ist mancher/m, die/der hier schon länger lebt, noch nicht mal aufgefallen. Will heißen, das gehört nicht zu den wichtigsten Informationen dieses Artikels. Aber worum geht es hier eigentlich? Doch nicht um die unwichtigen Details des *undergrounds*! Nein! Ums Busfahren! Also, wie gesagt, U-Bahn-Fahren ist idiotensicher und bequem.

Busfahren in Seoul hingegen, das ist *fun*, das ist *action*, das ist Überraschung, Aufregung und Herausforderung! Korea pur! Darum also weiter zum Thema Bus.

Das Chaos fängt damit an, dass sich keiner so recht auszukennen scheint, also mit den Buslinien und -nummern. Selbst die „alten Hasen“ unter den Kollegen an der Uni sind oft überfragt, weil just im letzten Sommer das ganze System umgemodelt wurde: Andere Nummern, andere Linienführung, andere Fahrpläne. Ich habe bislang auch keine brauchbaren Übersichten über das

Gesamtsystem gefunden. Ergo: Augen auf & merken, wo man welche Nummer hat fahren sehen. Dann ran an eine Haltestelle. Da gibt's dann zumindest Routenskizzen für die Busse, die hier halten: blaue Linien mit den Namen der Haltestellen – was allerdings nur partiell weiterhilft, da lediglich die wichtigen Haltestellen an U-Bahnstationen und an Universitäten (von letzteren scheint es fast so viele wie zuvor genannte zu geben), also sagen wir jede siebte Haltestelle, auf Englisch benannt werden. Wohl dem/der, der/die des koreanischen Alphabets mächtig ist. Dem/der eröffnen sich dann ganz andere Orientierungsmöglichkeiten. Nun, zu dieser Gruppe gehöre ich (noch) nicht ganz. Bevor's ans Einsteigen geht, sollte ich eins klarstellen: Ich fahre hier selten mit dem Bus, um ein Ziel möglichst schnell und sicher und *in time* zu erreichen! Eher des Spaßes wegen, wie der aufmerksame Leser vielleicht schon bemerkt haben wird. Ich stelle mich manchmal aufs Geratewohl an eine Haltestelle und steige in den erstbesten Bus ein, so es ein *großer* grüner, wahlweise blauer Bus ist. Grün mit vierstelliger Nummer fährt wichtige U-Bahnstationen und Busbahnhöfe an. Blau mit dreistelliger Nummer fährt *Gu* (Stadtbezirk)-übergreifend und ist relativ schnell, weil er auf der Busspur rollen darf, wo sonst eigentlich niemand was zu suchen hat. Die *kleinen* grünen mit zweistelliger Nummer fahren nur im *Dong* (Nachbarschaft). Mit Orange und Weiß geht es in die Vororte. Das habe ich noch nicht probiert. Von außen besehen, machen diese Busse aber einen reisebusähnlichen, bequemen Eindruck.

Gelbe Busse kreisen in Geschäfts- und Touristengegenden und halten an U-Bahnstationen und den wichtigen Bushaltestellen für die blauen Busse.

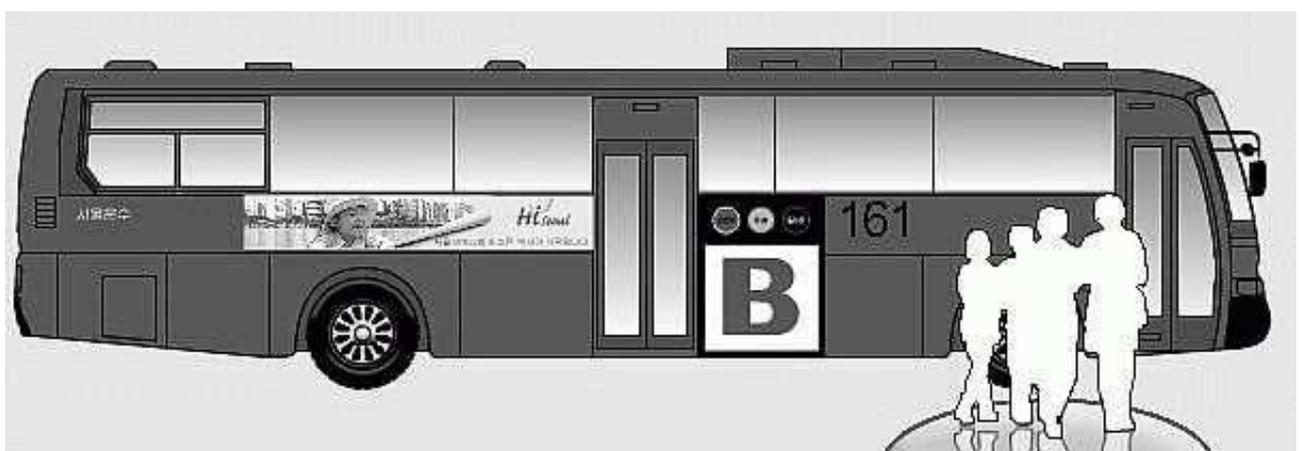
So, jetzt steigen wir aber ein! Nein, halt, fast hätte ich's vergessen. Man muss dem Fahrer signalisieren, dass man gerade in *seinen* Bus einsteigen will, damit er hält. Kurzes Handzeichen, intensiver Blick, Schritt auf die Straße. Alles erlaubt und akzeptiert. Einsteigen immer vorne! Bei

großen Haltestellen im Stadtzentrum bzw. an Hauptstraßen ist der Bushaltesteig allerdings schon mal vier bis fünf Buslängen lang, da muss man dem Bus oft hinterher oder entgegen rennen. Flinke Beine sind da gefragt!

Ach, vorm Einsteigen haben wir uns natürlich der Einfachheit halber eine *paycard* gekauft, die wir nun am Einstieg an die markierte Stelle so eines Piepgeräts halten. Aber Kleingeld tut's auch, das werfen wir in den Schlitz am obligatorischen Plexiglasten beim Fahrer und nehmen das Wechselgeld aus dem Loch in Wadenhöhe (sic!). Deswegen vielleicht doch lieber *paycard*, außerdem ist *paycard* ja billiger. Den Fahrschein beim *cash*-Zahlen nehmen wir jedenfalls nicht entgegen. Der schlängelt sich mitsamt seinen auch nicht abgeholteten Kollegen in interessante Sammelvorrichtungen. Hier kann man sich ein Bild vom Erfindungs- und Improvisationsvermögen der Koreaner im Allgemeinen und des aktuellen Busfahrers im Besonderen machen.

Spielen wir mal die Variante mit *paycard* durch. Wir hoffen, das Piepgerät piept nur einmal, dann ist alles in Ordnung: Auf der Anzeige erscheint der abzuziehende Preis und der verbleibende Betrag. Piept es zweimal kurz hintereinander, scheint auch

noch alles in Ordnung (ganz sicher bin ich mir da aber nicht). Aber wenn es dreimal piept, fängt das Gerät außerdem noch an zu sprechen – und dann *muss* etwas nicht in Ordnung sein. (Manchmal spricht es aber auch bei nur einem Piep. Das scheint nur eine freundliche Begrüßung zu sein.) Leider erkennt das Gerät nicht, ob man taub ist oder kein Koreanisch versteht. Es schnattert also munter mit klarer Frauenstimme auf feinstem Koreanisch los. Ich halte dann versuchsweise die Karte nochmal ran und meist piept es beim zweiten Mal ein-fach. (Wir gehen jetzt davon aus, dass genug Geld auf der Karte ist.) Ich hab das mehrmalige Piepen, als die Stimme beim dritten Versuch immer noch plapperte, auch schon mal ignoriert und hab mir einen Platz gesucht – und ich bin *nicht* des Busses verwiesen worden. Man kann es wie einige Eingeborene aber auch immer und immer wieder probieren und piepen lassen. Mit einer Seelenruhe geschieht das. Alles schon erlebt. Und das nervt! Da mochten diese Fahrgäste einfach nicht glauben, dass was mit der Karte nicht in Ordnung zu sein scheint. Immer und immer wieder „piep-piep-piep“. Ich konnte nur der guten Laune wegen, mit der ich normalerweise Bus fahre, über diesen Störfaktor hinweghören.



Jetzt aber ab die Post und los! Schnell einen Platz gesucht – oder zumindest schnellstmöglich irgendwas zum Festhalten, denn es geht in fünf Sekunden von 0 auf 50! Gnadenlos! Da messen die mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit

stöckelbeschuhten Koreanerinnen schon mal trippelnder Weise im Eilverfahren die 10 Meter Buslänge aus. (Trägheitsgesetz, oder?) Echt lustig! Dann gewöhne man sich ans Hupen. Damit wird nur kundgetan, dass man kommt, oder

einfach da ist. Des Weiteren gewöhne man sich schnell an abruptes Bremsen (wo von 0 auf 50 in 5 Sekunden geht, geht auch von 80 auf 0 in höllischer Geschwindigkeit!). Links oder rechts Überholen und wilde Spurwechsel nehmen wir auch gelassen hin. Bloß die Ruhe bewahren! Aufschreie vermeiden. Man macht sich lächerlich! Wer den Anblick eines wenige Zentimeter neben sich fahrenden anderen Verkehrsmittels nicht erträgt, bei von der Seite auf sich zurasenden Fahrzeugen Panik kriegt, sich um wie Ameisen herumquirlende Motorräder (mit Teppichrollen, Gasflaschen und ähnlich sperrigem Transportgut beladen) ängstigt – der / die nehme doch lieber die U-Bahn! Aber ich habe noch keinen Unfall erlebt, und vermute, Busse und Taxis haben hier immer Vorfahrt oder zumindest Vorrecht auf selbige – und motorisierte Zweiräder nehmen sie sich eben, auch mal über die Fußwege, über Zebrastreifen sowieso – ja, *mit* und *gegen* den Fußgängerstrom!



Apropos **Taxi**: Wenn man nicht gerade im Stau stecken bleibt, immer eine bequeme Alternative zu den öffentlichen Verkehrsmitteln; im Vergleich zu Deutschland eine preisgünstige. So man *nicht* die schwarzen nimmt, die Taxis *deluxe*, aber letztendlich fahren die auch nur dahin, wohin man möchte. Bloß eben für viel mehr Geld. Also nicht schwarz, sondern weiß oder grau, ocker tut's auch. Übrigens sind Taxis des Nachts oft die einzige Möglichkeit, nach Hause zu kommen, denn die U-Bahnen fahren nur bis ca. Mitternacht und Busse auch nicht durchgängig. Einige Taxifahrer sprechen Englisch, kann man sich aber nicht drauf verlassen. Man sollte sich wiederum nicht wundern, wenn

der eine oder andere Fahrer ein paar Brocken Deutsch spricht oder zumindest versteht. Mit ein paar taxirelevanten Brocken Koreanisch, die man sich möglichst rasch zulegen sollte oder zumindest dem Versuch, das Ziel Koreanisch auszusprechen, kommt man jedenfalls in der Regel an.

Im Taxi also erlebt man das Chaos der Straße dann aus Augenhöhe, das ist manchmal recht arg! Bei meiner ersten Taxifahrt hätte ich fast durch unkontrolliertes Aufschreien auf dem Beifahrersitz, als ich mein letztes Sekündchen glaubte schlagen zu hören, einen Unfall verursacht, weil der Fahrer völlig irritiert war. Ich durfte aber sitzen bleiben, musste dann aber den Spott des Taxifahrers und der Abgebrühten im Fond ertragen.

Wo waren wir? Beim Busfahren und überhaupt im Verkehr gilt: *Don't panic!* Ruhe bewahren und genießen!

Was noch?

Endstationen gibt es nicht. Irgendwie fahren die Busse im Kreis oder Endlosschleifen. Das sieht aber auf den oben erwähnten Skizzen nicht so aus. Bei der Fahrt, auf der mir die Idee zu dieser Berichterstattung kam, hatte ich nach einstündiger Erlebnis-tour einen AHA-Effekt: „Hier war ich doch schon mal!“ – Es war genau die Stelle, wo ich eingestiegen war! Dabei wollte ich eigentlich ans andere Ende der Stadt. Naja, ich hatte mal wieder keine Eile und hab mich damit abgefunden, und ich hab mich damit getröstet, wieder was von Seoul gesehen zu haben (z.B. zwei (und das hätte mich stutzen machen müssen) tolle Fluss-Überquerungen in der Abenddämmerung bei atemberaubendem Misch aus künstlichem und natürlichem Licht).

Ach, bevor ich's vergesse: beim Aussteigen nicht vergessen, nochmal die *paycard* (für später Gekommene: siehe Bericht weiter oben) an das zweite Piepgerät am Ausstieg zu halten! Sonst gilt die Fahrt nicht! Man hat dann Probleme beim nächsten Einstieg – egal ob in Bus oder Bahn! Den Preis haben Busse und U-Bahn in etwa gemeinsam. Eine Gemeinsamkeit von Bus und Taxi wäre, dass man völlig dem Musikgeschmack bzw. den Hörgewohnhei-

ten des jeweiligen Fahrers ausgeliefert ist. Nicht immer wird man angenehm beschallt. Lautstärke, Tonqualität und Senderwahl variieren beträchtlich. Das kann durchaus nerven, aber manchmal kann man Seoul auch bei Bach und Telemann *erfahren*. Damit bin ich am Ende. Dem einen oder der anderen mag der Bericht die Lust am

Busfahren genommen haben, auch wenn das eigentlich nicht mein Anliegen war. Vielleicht gibt es aber auch Wagemutige, die es trotzdem oder jetzt erst recht wissen wollen. Vielleicht sieht man sich. Ich sitze meist auf dem erhöhten Sitz direkt links am Eingang, weil man da so gut sehen kann. Bis dann.

PS: Alle, die sich an fehlenden weiblichen *-in*-Formen gestoßen haben, mögen Nachsicht walten lassen.

PPS: Alle, die sich an den sperrigen dem / der-Konstruktionen gestoßen haben, mögen Nachsicht walten lassen.

PPPS: Wohl denen, die's nicht bemerkt haben...

PPPPS: Das Internet bietet natürlich auch nützliche (englischsprachige) Seiten: Auf dass sie meinen Ausführungen nicht allzu sehr widersprechen, seien hier genannt:

Öffentlicher Verkehr Seoul im Web

http://bus.congnamul.com/SeoulRouteWebApp/view_english/map.jsp

<http://english.seoul.go.kr/residents/transport/>

No risk, no fun

Autofahren und andere Formen des koreanischen Fernverkehrs

Holger Korthals

Eigentlich gibt es keinen Grund, in Südkorea ein eigenes Auto zu besitzen, insbesondere wenn man als Lektor in Seoul arbeitet. Die in der Hauptstadt lebenden Koreaner benutzen ihr oft teures Fahrzeug als Beleg dafür, dass sie es sich leisten konnten, nicht aber um sich fortzubewegen, denn dies ginge manchmal schneller zu Fuß, allemal aber mit der U-Bahn (ich übertreibe natürlich; außerhalb der rush hour kommt man auch in und um Seoul gut voran).

Eigentlich gibt es aber selbst dann keinen Grund, ein eigenes Auto zu besitzen, wenn man wie ich in der Provinz (d.h. überall außerhalb Seouls) lebt. Südkorea bietet dem nicht privat motorisierten Ver-

kehrsteilnehmer diverse Möglichkeiten, von einem Ort zum anderen zu gelangen. Im Vergleich mit Deutschland sind diese meist nicht weniger komfortabel und zugleich deutlich günstiger.



Als erstes wäre an dieser Stelle die Bahn aufzuführen, genauer gesagt: die Korean National Railroad (KNR) oder Hanguk Cheoldo Gongsa. Seit 2004 schmückt sich das Unternehmen mit einem auf der Technologie des französischen TGV basierenden Hochgeschwindigkeitszug namens KTX, der auf der wichtigsten Verkehrsachse des Landes, der Strecke Seoul – Daejeon – Daegu – Busan, verkehrt. Obwohl dem Zug noch nicht überall die separate, kurvenarme Trasse zur Verfügung steht, mit der vor allem die bergige Landschaft zwischen Daejeon und Gimcheon verschandelt wurde, hat sich durch ihn die Fahrtzeit zwischen meinem Wohnort Daegu und Seoul gegenüber dem zuvor schnellsten Zug nahezu halbiert. Während jener Saemaetul (Sae-ma-eul) für die 300 Kilometer drei Stunden und zwanzig Minuten benötigt, ist der KTX schon nach etwa einer Stunde und fünfzig Minuten am Ziel. Preislich liegen die beiden Züge nicht ganz so weit auseinander: Kostet eine Fahrt mit dem Saemaetul etwa 27.000 Won, so sind für eine Fahrt mit dem KTX um die 35.000 Won fällig. Einen wirklichen Preisvorteil bietet erst der Mugunghwa, der auch an zahlreichen kleineren Bahnhöfen hält. Bei vier Stunden und zehn Minuten Fahrtzeit von Daegu nach Seoul beträgt der Fahrpreis nur noch ungefähr 18.000 Won.

Unbequem wird das Zufahren, wenn man – z.B. auf dem Weg zum Flughafen – größere Gepäckstücke mit sich führt, die sich nur mühsam über die schmalen Einstiege in die Waggons befördern lassen. Darüber hinaus weist das Streckennetz einige Lücken auf. Zwischen dem südöstlichen Daegu und dem südwestlichen Gwangju gibt es beispielsweise keine direkte Verbindung, eventuell eine Folge der historischen Feindschaft zwischen der konservativen Region Kyongsang und den rebellischen Cholla-Provinzen (siehe ebenfalls unten zum Thema Autobahn). Auch an der landschaftlich schönen Ostküste oder in weiten Teilen von Kangwon-Do kommt man mit der Bahn nicht besonders weit. An dieser Stelle tritt mit dem Expressbus (Gosok) ein

weiteres Verkehrsmittel auf den Plan, um die Lücke zu schließen. Expressbusse verbinden die größeren Städte Südkoreas mit Seoul, aber auch mit kleineren Zielen in der näheren und fernerer Umgebung. Besonders wichtig sind sie für Reisende, die eine der bekannten, üblicherweise jedoch recht abgelegenen Tempelanlagen besuchen wollen. Eine Fahrt mit dem Expressbus von Daegu nach Seoul dauert mit circa vier Stunden ähnlich lange wie mit dem Mugunghwa, und auch die Preise sind ähnlich. Für die Fahrt mit einem normalen Expressbus (Ilban) zahlt man etwa 14.000 Won, für den komfortableren Udeung sind es 21.000.

Außergewöhnlich stark entwickelt ist in Korea der Kurzstreckenflugverkehr. Die Website der Korea Airports Corporation (Hanguk Gonghang Gongsa) verzeichnet derzeit (ohne den internationalen Flughafen Incheon) vierzehn Flughäfen, von denen sieben wegen vereinzelter Auslandsflüge sogar das Prädikat „international“ tragen dürfen (als wirklich international kann man jedoch neben Incheon nur die Flughäfen Seoul-Gimpo, Busan-Gimhae und Jeju bezeichnen). Nicht nur Großstädte wie Busan, Daegu oder Gwangju leisten sich einen Flughafen, der sie in der Regel einerseits mit Seoul und andererseits mit der Insel Jeju verbindet. Auch kleinere Orte wie Gunsan oder Wonju sind auf der Liste vertreten. Meistens werden die Flughäfen von beiden koreanischen Fluglinien, Korean Air und Asiana, angeflogen. Die Zahl der Flughäfen scheint inzwischen einen kritischen Punkt erreicht bzw. überschritten zu haben, denn im vergangenen Jahr wurde der Flughafen Yecheon im ländlichen Norden von Kyongsangbukdo aufgegeben. Ein Flug von Daegu nach Seoul kostet aktuell etwa 52.000 Won und dauert weniger als eine Stunde.

Eigentlich also, wie gesagt, gibt es keinen Grund, in Korea ein eigenes Auto zu besitzen, und wer in Deutschland ohne angekommen ist, wird sich hier nicht plötzlich nach einem sehnen. Mich selbst allerdings,

der ich in Deutschland auf eine vierzehnjährige lückenlose Autofahrerkarriere vom 18. Geburtstag an zurückblicken konnte, überfielen schon während des ersten Semesters starke Entzugserscheinungen. Warum waren gerade diejenigen Orte, zu denen ich hinwollte, so kompliziert zu erreichen? Warum waren die Züge so pünktlich, dass es einen notorisch unpünktlichen Menschen wie mich große Mühe und im Sommer viel Schweiß kostete, sie zu erreichen? Warum ließ der eine Busfahrer im Juni die Fahrgäste bei 30 Grad ohne Klimaanlage vor sich hin brutzeln, während der andere bei 25 Grad den Bus in ein Pinguin-Biotop verwandelte (von den koreanischen Schlagern ganz zu schweigen, mit denen beide die Insassen beschallten)?



rollender Verkehr ...

Ich kam aus dem Deutschlandurlaub zurück mit dem festen Entschluss, diesen Zustand zu beenden, nahm ein Monatsgehalt vom Konto und erstand einen Kleinwagen. Seitdem ist mein Leben in Korea besser geworden, denn ... eigentlich gibt es auch keinen Grund, in Korea kein eigenes Auto zu besitzen. Anders als z.B. in Japan herrscht Rechtsverkehr. Das Straßennetz ist gut ausgebaut. Die Straßenschilder sind selbst außerhalb der großen Städte durchgehend in Hangeul und lateinischer Schrift. Der Stadtverkehr ist zwar nicht so geordnet wie in Deutschland, von chinesischen oder südostasiatischen Verhältnissen aber doch weit entfernt. Schließlich wird einem der Autobesitz – vor allem eines Kleinwagens – auch nicht durch rasches Verschwinden desselben verleidet.

Autodiebstahl scheint nicht besonders verbreitet zu sein, und gerade im Falle dieses Landes müsste man sich ja auch ernstlich fragen, über welche Grenze die Diebe den Wagen denn verschieben wollten.

Bei der Entscheidung für oder gegen ein Auto spielt selbstverständlich eine wichtige Rolle, wie lange man vorhat, im Land zu bleiben. Die Preise für Gebrauchtwagen waren allerdings zumindest in den letzten Jahren auf einem Niveau, bei dem sich die Anschaffung schnell amortisiert. Der Einfachheit halber gehe ich davon aus, dass ein gewöhnlicher Lektor / eine gewöhnliche Lektorin sich wie ich vornehmlich in Richtung gebrauchter Kleinwagen orientieren und nicht wie viele Koreaner auf Pump nach einer nagelneuen, schwarz glänzenden Großlimousine vom Typ „Equus“, „Magnus“ oder „Chairman“ streben wird (das Modell „Potentia“ ist ja leider schon etwas älter). Mittelklassefahrzeuge sind ähnlich uniform gestaltet, hier dominiert die Farbe weiß; wer in Korea eine Bank überfallen möchte, sollte sich als Fluchtfahrzeug einen weißen Hyundai Avante beschaffen, das minimiert die Aufklärungschancen der Polizei. Für einen Kleinwagen wie z.B. den Daewoo Matiz sprechen somit neben dem Preis auch die buntere Farbpalette und – nicht zuletzt – geringere Betriebskosten bei der Versicherung und bei den Autobahngebühren. Kleinwagen mit bis zu 800 ccm Hubraum zahlen für die Autobahnbenutzung gegenüber den stärkeren Fahrzeugen nur die Hälfte (z.B. etwa 6.000 Won für eine einfache Fahrt von Daegu nach Seoul).

Als vorteilhaft bei der Suche nach einem Gebrauchtwagen erweist sich die koreanische Angewohnheit, Gewerbebetriebe nicht über die Stadt zu verteilen, sondern alle Juweliere, Handtuchverkäufer oder eben Gebrauchtwagenhändler in einer Gegend zu konzentrieren. Mit der Alien Registration Card und einem koreanischen Führerschein, den man bei der Führerscheinstelle der Stadtverwaltung mit Hilfe einer Übersetzung des EU-Führerscheins

beantragen kann, wird man sich also dorthin begeben. Für die Frage nach Details, die Organisation von Probefahrten und das Feilschen um kleine Preisnachlässe empfiehlt sich die Mitnahme einer koreanischen Vertrauensperson. Nicht ganz leicht ist die Suche nach einem Wagen mit Gangschaltung, da die Koreaner Automatik bevorzugen; wenn man ihn aber findet, ist der Preis aus genau diesem Grund möglicherweise noch vorteilhafter.



Warten auf ...

Hat man den Kauf abgeschlossen, so unterscheiden sich die weiteren Schritte nicht wesentlich von denen in Deutschland. Üblicherweise wird nun der Händler auf der Basis der Angaben im Kaufvertrag die Anmeldung vornehmen. Die Kennzeichen übernimmt man vom Vorbesitzer, kann also mit dem Wagen sofort losbrausen. Mit Hilfe des Übersetzers sollte man sich allerdings rückversichern, dass man nicht zugleich unbezahlte Strafzettel übernimmt, denn für diese würde man ansonsten später aufkommen müssen. Man erhält dann von der Stadt einen Jadongcha Deungnogjeung, das koreanische Gegenstück zum KFZ-Schein, und bekommt einmal im Jahr eine Zahlungsaufforderung in Sachen KFZ-Steuer. In dem Dokument steht auch, wann man den Wagen zur Überprüfung bringen muss; zwischen der Erstzulassung eines Neuwagens und der ersten Überprüfung vergehen vier Jahre, die weiteren folgen wie in Deutschland im Abstand von zwei Jahren. Wie die KFZ-Steuer und die Reparaturkosten in Werkstätten bleibt jedoch auch diese koreanische TÜV-Prüfung

preislich klar hinter den aus Deutschland bekannten Summen zurück (die kurze Dauer lässt vermuten, dass sie zugleich weniger gründlich ist – doch welcher Fahrer eines älteren Modells würde sich darüber beschweren?).

Wahrscheinlich wird der Händler außerdem anbieten, eine Versicherung zu vermitteln. Anders als in Deutschland ist die Zulassung nicht an deren Nachweis gekoppelt, d.h. es fahren auf den Straßen Koreas auch einige Leute herum, die sich eine Versicherung nicht leisten können bzw. wollen oder die ihre Versicherung nicht verlängert haben. Während sich in Deutschland die Versicherung automatisch verlängert, wenn man sie nicht kündigt, muss man in Korea jedes Jahr von sich aus bestätigen, dass man weiter bei der einmal gewählten Versicherung bleiben möchte. Im ersten Jahr ist sie selbst bei Kleinwagen ziemlich teuer, doch schon nach einem Jahr ohne Unfall sinkt der Betrag erheblich. Die Autoversicherung deckt Aufgaben ab, die in Deutschland von den Automobilklubs wahrgenommen werden, ist also auch bei Pannen der richtige Ansprechpartner.

Tanken kann man in Korea im Wesentlichen drei Sorten von Treibstoff: Benzin, Diesel und LPG (liquified petroleum gas). Letzteres wird heute bei Neuzulassungen auf Taxis beschränkt, gebrauchte Fahrzeuge könnten jedoch noch damit angetrieben sein. Die Benzinpreise liegen meistens ein wenig (aber nicht exorbitant) unterhalb des deutschen Preisniveaus. Da Korea eine Dienstleistungsgesellschaft ist, gibt es an den Tankstellen keine Selbstbedienung. Der wichtigste Satz lautet „Gadeuk neoheo juseyo!“ („Bitte voll tanken!“), alternativ kann man den Geldbetrag nennen, den man ausgeben will. Wer in der Nähe der eigenen Uni tankt, trifft vielleicht seine Studenten, die sich auf diese Weise ein bisschen Geld verdienen.

Der einzige Grund, der neben Geldmangel und Unzufriedenheit mit den anderen

Beförderungsmittel gegen die Benutzung eines Autos auf den Straßen Koreas sprechen könnte, ist die Angst vor dem brutalen Fahrstil der Koreaner, namentlich der Taxi- und Busfahrer. Es handelt sich hierbei m.E. um einen modernen Mythos, der auf das richtige Maß zusammenschrumpft, wenn man ihn an der eigenen Erfahrung misst. Im koreanischen Straßenverkehr ist der Rowdy-Typus vielleicht häufiger vertreten als in Japan, wie in Deutschland habe ich mich jedoch in mehr als 50 % der Fälle eher über zögerliche Frauen, am Steuer wegdammernde Opas mit Hut und autistische Fußgänger geärgert.

Dennoch: Wer schon in Deutschland Angst vorm Fahren hatte, sollte vielleicht nicht gerade in Korea damit anfangen. Gerade als Ausländer hat man manchmal Probleme mit der Orientierung und ist darum gezwungen, innerhalb von 500 Metern vom äußersten linken auf den äußersten rechten Streifen einer fünfspurigen Stadtstraße zu wechseln. Überhaupt sollte man bei Fahrten innerorts ein gutes visuelles Gedächtnis haben, denn das Adresssystem der Koreaner orientiert sich an Wohnvierteln. Die Straßen haben zwar Namen, doch die Schilder sind schwer zu finden, die Namen den Einwohnern unbekannt und die Bezeichnung auf Karten überwiegend nicht verzeichnet. Wenn man Hangeul gut lesen kann, können die Stadtkarten aus dem Hause Sungji Munhwa hilfreich sein (man kann in ihnen später nachsehen, warum man sich wieder verfahren hat). Empfehlen kann ich auch den englischsprachigen „Atlas of Korea“ vom gleichen Verlag (mein Exemplar von 2000 ist teilweise schon veraltet, eventuell gibt es bereits eine neue Auflage).

Autobahnfahrten finde ich in Korea um einiges bequemer als in Deutschland, wo man selbst beim Überholen mit 150 km/h noch den Rückspiegel im Blick behalten muss, damit nicht plötzlich ein 220 km/h-Geschoss knapp hinter dem eigenen Kofferraum auftaucht. Das Tempolimit von 100 km/h (auf manchen Streckenabschnit-

ten und vor allem an Baustellen 80 km/h, diese Geschwindigkeit gilt auch für Landstraßen) macht das Reisen ruhiger und sorgt annähernd für Waffengleichheit zwischen Matiz und (Import-)Mercedes. Ein dichtes Netz von Blitzanlagen, vor denen aber brav im Voraus mit dem gelben Schild „Police Enforcement“ gewarnt wird, sichert die Einhaltung der Höchstgeschwindigkeiten. Hat man eine solche Anlage passiert, gibt man freilich erstmal wieder Gas bis zur nächsten.



Parkverbotsschilder sind nicht immer privat aufgestellt, wie dieses ...

Der Kyeongbu Expressway zwischen Seoul und Busan ist auf manchen Abschnitten bereits vierspurig ausgebaut, andere Strecken bringen es auf zwei bis drei Spuren. Ein Kuriosum ist der Olympic Expressway, der aus Anlass der Olympiade 1988 zwischen Gwangju und Daegu gebaut wurde. Diese Autobahn weist nicht nur unmögliche Steigungen und Gefälle auf, sie ist auch – außer an Steigungen – auf jeder Seite einspurig! Wer überholen will, muss also auf die Gegenfahrbahn und spürt so ein weiteres Mal, dass das Bedürfnis nach Kontakt zwischen Cholla-Do und Kyungsang-Do offenbar gering ist. Je mehr

Spuren eine Autobahn hat, desto einfacher ist das Fahren (sic!), da es zwar offiziell verboten, inoffiziell aber völlig normal ist, rechts zu überholen; jedes Hindernis lässt sich so ohne große Anstrengung passieren.

Sollte man doch einmal erwischt werden, bekommt man es wie in Deutschland mit Geldstrafen und einem Punktesystem für Verkehrssünder zu tun. Ein sehr häufiger Betrag für mittlere Vergehen wie das Ignorieren einer roten Ampel ohne Gefährdung anderer scheinen 60.000 Won zu sein, denen 15 Strafpunkte entsprechen. 121 Strafpunkte in einem Jahr führen zum Entzug der Fahrerlaubnis. Alkoholkonsum ist bis zur 0,5 Promille-Grenze erlaubt. Bei Un-

fällen muss in jedem Fall die Versicherung verständigt werden, eigentlich auch die Polizei, doch im Interesse des Verkehrsflusses ist es erlaubt, die Unfallstelle selbst zu markieren und die Fahrzeuge dann an den Straßenrand zu schaffen. Wenn später die Polizei eintrifft, muss sie manchmal erst die Schlägerei unterbinden, die zwecks Klärung der Schuldfrage begonnen wurde. Dass auch Ausländer bereits in diese folkloristischen Riten mit einbezogen wurden, hat man bisher noch nicht gehört. Im Zweifelsfall ist man der erste, dem so etwas passiert. Aber wie ich schon oben schrieb: no risk, no fun.

Einkaufen in Korea

Michael Menke

Eigentlich gibt es in Korea alles, was es in anderen Ländern auch zu kaufen gibt. Koreaner finden das, was sie brauchen, im Tante-Emma-Laden um die Ecke (der heißt auch bei zwei Quadratmetern Verkaufsfläche „Super“ oder „Supermarket“), auf dem Markt, im Kaufhaus, und seit mehreren Jahren in großen Einkaufs-Center-Ketten wie Wal-Mart, Carrefour, E-Mart, Lotte-Mart und wie sie alle heißen. Die Preise sind 20 bis 50 Prozent höher als in Deutschland. Beispiele: 1 Liter Milch = 1,50 €, ½ Liter Bier = 1 €, 1 großer Apfel = 1 €. Koreanisches Gemüse kann man oft billig auf dem Markt erstehen, Rindfleisch ist deutlich teurer als in Deutschland, Huhn oder Schwein etwas teurer.

Für den neu einreisenden Lektor oder die Lektorin ist aber natürlich interessant, wo man nicht „einheimische“ Produkte bekommt, sondern „heimatliche“, was in Korea zumeist bedeutet: Käse, Wurst, Schinken. Da bieten oft die oben genannten großen Ketten schon einiges an, mittlerweile gibt es sogar Käse jenseits des Scheiblet-

ten-Formats, und auch die koreanischen Bratwürste sind lecker (Vorsicht! Manchmal sehen sie grün oder rötlich aus, dann sind sie dem koreanischen Kundenwunsch angepasst und höllisch scharf!). Es gibt übrigens einen deutsch-koreanischen Bäcker in Seoul und einen Schlachter (beide in Hannam-dong, nahe der Deutschen Schule) sowie einen deutschen Metzger in Daejeon, bei dem man per E-Mail bestellen kann. Einen Schlachter aus Salzburg haben wir in Daegu ausgemacht.



Die großen Einkaufszentren haben den Nachteil, dass sie oft am Rande der Stadt liegen und die Kundschaft normalerweise mit dem Auto kommt. Lange Weg sind also nicht selten, und mit vollbepackten Tüten und Taschen ist dann der Einkaufsbummel kein Vergnügen. Eine teurere Alternative bieten die Kaufhäuser in den Innenstädten, die in den Lebensmittelabteilungen im Untergeschoss auch manches haben, z.B. Gummibärchen, deutsche Schokolade usw. Allerdings muss man hier eben tiefer in die Tasche greifen.

Wer überhaupt nicht auf das Geld schauen braucht, kauft in den Delikatessenläden der internationalen Hotels. Hier findet man teure Weine, luftgetrocknete Salami und Pralinen aus der Schweiz ebenso wie den „Spiegel“ und die „Zeit“ (2 – 3 Tage später als in Deutschland).

Technische Geräte sind in Korea teurer als in Europa oder gar Hongkong und Singapur, selbst diejenigen aus koreanischer Produktion, dennoch macht es wenig Sinn, diese dann aus Deutschland mitzubringen. Die Netzspannung beträgt in Korea 60 Hz., d.h. alles aus der Heimat, das einen Elektro-Motor hat, läuft hier schneller, von

der Uhr über den Plattenspieler bis zur Waschmaschine. Und geht dann auch früher kaputt. Die Fernsehnorm in Korea ist das amerikanische NTSC-System, mit deutschen PAL-Fernsehern oder Videokameras kommt man also auch nicht weit. (PAL gibt es in Nordkorea, aber da ist zum einen der Bedarf an deutschen Lektoren sehr gering, und das Fernsehprogramm ... na ja ...). Wenn, dann sollte man darauf achten, dass das Netzgerät beide Spannungen aufweist, wie z.B. bei den meisten Notebooks.

Mitnehmen von zu Haus sollte man dagegen Kleidung (so man über 1,80 m misst) und Schuhe, denn die Größen in Korea sind am heimischen Publikum orientiert. Auf einigen Märkten kann man zwar günstig Tennisschuhe und Freizeit-Kleidung aus Überproduktionen für Europa bekommen (manchmal ist sogar schon das C&A-Preisschild für den Sommerschlussverkauf drin: statt 39,90 € jetzt nur noch 9,90 €!), aber mit denen ist es nicht ratsam vor die Klasse zu treten: Ein gewisses Kleidungs-niveau wird an Universitäten schon verlangt.

Deutschsprachige Institutionen in Korea

Andrea König

Es sei eine Hypothese gewagt: Es gibt in Südkorea mehr Leute, die hier ihr Brot bzw. ihren Reis verdienen, als Touristen aus deutschen Ländern. Hat es einen erstmal für länger in die Republik Korea verschlagen, möchte man – wenn das eigene Arbeitsumfeld nicht mehr genügend „Material“ hergibt – vielleicht Kontakt zu anderen hier weilenden Deutschen herstellen. Sei es, weil man zeitweilig des Koreanischen oder des allgegenwärtigen Englischen oder erst recht der Mischmaschsprache Konglisch um einen herum ein bisschen müde ist, der Kulturschock überwunden sein will, dem Heimweh begegnet werden soll, fachlicher Rat gesucht wird oder man einfach nur neue Leute kennen lernen möchte, die Deutsch sprechen.

Es wäre müßig, die in Korea ansässigen deutschsprachigen Institutionen an dieser Stelle einzeln und im Detail vorzustellen, da sich alle an recht schnell zu findenden Stellen selbst ausführlich präsentieren.

Eine gute *Ansulfstelle* ist dabei die Linkliste der **Deutschen Botschaft**:
www.gembassy.or.kr/de/informationen/imnetz/deutschkorea.html

Nur ändere ich aus leicht nachvollziehbaren Gründen die dortige Auflistung insofern, als ich die Lektoren-Vereinigung an erster Stelle nennen möchte. Für jeden Neuankömmling aus der DaF-Branche *die* Anlaufstelle schlechthin: www.lvk-info.org

Und an zweiter Stelle gleich das **Goethe-Institut Seoul**. Es ist vor Ort nicht ganz leicht zu finden, weil man mit dem Bus vorfahren muss, z.B. von der Itaewon-Seite her mit dem grünen 0014er und dem blauen 402er. (Das mit dem Busfahren wird im Heft an anderer Stelle behandelt.)

Die Öffnungszeiten der öffentlichen Bibliothek sind allerdings nicht so prall (Mo-Fr nur 13:00 bis 18:00); aber zumindest die Fachbibliothek für Deutschlehrer beim Referat Pädagogische Verbindungsarbeit ist zu den allgemeinen Öffnungszeiten des Instituts (ab 9:00 Uhr) zugänglich: <http://www.goethe.de/os/seo>

Andere deutschsprachige Institutionen in Korea:

Deutsche Schule Seoul: <http://www.dsseoul.org>

Deutscher Club Seoul: <http://www.deutscherclubseoul.com>

Deutsch-Koreanische Industrie- und Handelskammer: www.kgcci.com

Friedrich-Ebert-Stiftung: www.fes.or.kr

Friedrich-Naumann-Stiftung: <http://www.fnfkorea.org>

Hanns-Seidel-Stiftung: <http://www.hss.or.kr>

Konrad-Adenauer-Stiftung: <http://www.kaskorea.org>

Evangelische Gemeinde deutscher Sprache: <http://www.egds.org>

Deutschsprachige katholische Gemeinde: <http://www.dekathge.org>

Koreanische Gesellschaft für Germanistik (KGG): <http://kgg.german.or.kr>

Das KBS Radio Korea hat auch einen deutschen Dienst:

<http://rki.kbs.co.kr/german> oder <http://world.kbs.co.kr/german>

Die Website des DAAD in Seoul ist für Deutschsprachige nicht so ergiebig. Besser sollte man über die DAAD-Homepage gehen und sich nach Korea durchklicken. Da gibt es interessante Links zu Korea: <http://www.daad.de>

Nicht zu vergessen sind dann natürlich die ca. 70 germanistischen Abteilungen an Universitäten. Die wiederum macht man am besten über die Deutschlektoren ausfindig – und hier beißt sich die Katze in den Schwanz: www.lvk-info.org

Jedenfalls muss man in Korea nicht völlig auf Deutsch, Deutsche und Deutsches verzichten. Ein Tipp zum Schluss: nicht alles, wo *Hofbräu* oder *Brauhaus* drübersteht, gibt Deutsches her. Aber im *O'Kim's Bräuhaus* im COEX-Ausstellungszentrum in der Nähe der U-Bahnstation Samseong (Linie 2) braut zur Zeit ein freundlicher Salzburger Braumeister ein leckeres Bier und spricht herrlich Dialekt.

Hilfreiche Webseiten für die Annäherung an Korea

Aruna Pego

In den letzten Jahren hat sich das Internet so rapide entwickelt, dass man sich nun ganz einfach viele hilfreiche Informationen in kurzer Zeit aneignen kann.

Korea ist nicht mehr im fernen Osten, sondern nur einen Mausklick entfernt!

Wie beliebt die Benutzung des Internets in Korea ist, zeigt die Umfrage des Ministeriums für Information und Kommunikation vom letzten Juni, die ergab, dass 30,67 Millionen (bei einer Bevölkerung von 48 Millionen) Koreaner/innen, älter als 6 Jahre, mindestens einmal pro Monat im Internet sind. Ich wünsche viel Spaß beim Stöbern auf den folgenden Webseiten:

Zunächst empfehle ich jedem, der sich nach Korea aufmachen möchte, sich auf der Webseite der Deutschen Botschaft für Korea ein genaueres Bild zu verschaffen (siehe vorangegangener Artikel): www.gembassy.or.kr

Nach der Einreise sollte man sich auf jeden Fall bei der hiesigen Deutschen Botschaft anmelden. Zudem hat man die Möglichkeit, den monatlichen Rundbrief des Botschafters Michael Geier zu abonnieren, in dem Aktuelles über Politik, Wirtschaft, Kultur und andere nützliche Hinweise zu finden sind. (e-mail an: dboseoul@kornet.net - Betreff: Anmeldung Rundbrief)

Aktuelles zu Korea: www.koreaheute.de

Diese auf Deutsch erstellte Webseite beinhaltet alles Wesentliche zu Kultur / Gesellschaft / Wirtschaft / Nachrichten sowie unter Informationen: Veranstaltungshinweise für Deutschland. Der Koreaverband.e.V.: www.koreaverband.de

Anliegen des Korea-Verbandes ist es, die interessierte Öffentlichkeit über die Verhältnisse und Entwicklungen auf der koreanischen Halbinsel zu informieren, zur Durchsetzung der Menschenrechte beizutragen, die Wiedervereinigungsbemühungen des koreanischen Volkes zu unterstützen und die interkulturelle Verständigung sowie die Entwicklung partnerschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschen und Koreanern zu fördern.

Gateway to Korea: www.korea.net

Die offizielle Seite des Koreanischen Übersee-Informationsdienstes auf Englisch

Tourismusseite: www.german.tour2Korea.com

Diese vom Nationalen Koreanischen Tourismuszentrums auf Deutsch erstellte Webseite beinhaltet Informationen zu den folgenden Themen: Reiseführer, Kultur (hier findet man in einer Unterkategorie alles zur koreanischen Sprache für Anfänger und zu Adressen von Sprachkursen), Sehenswürdigkeiten, koreanische Küche, Einkaufen.

www.explorekorea.de

Eine Privatseite des Ethnologen und Bildjournalisten Dirk Schlottmann. Hier gibt es schöne Fotos und jede Menge hilfreiche Links, unter anderem auch zu Reiseanbietern.

Webseite der „Korea Times“ (auf Englisch): times.hankooki.com

Hier findet man neben den Tagesereignissen auch Informationen zu Jobs für Ausländer sowie die Rubriken Travel Times, Foreign Community und Embassy Row.

Koreanisch lernen:

www.eslteachersboard.com/language/korean/ClassroomCommandsKorea.htm

Hier findet man 27 wichtige Ausdrücke für das Überleben im Klassenraum auf Koreanisch, auch vertont!

Korean through English: Koreanisches Alphabet

www.mct.go.kr/koreanthroughenglish/chapter01_2.htm

Hier findet man das Koreanische Alphabet, HANGUL, Schritt für Schritt erklärt (Schreibweise und Aussprache).

www.globalbooks.de/

Deutsche Bücher zu deutschen Preisen bestellen mit portofreiem Versand (bei Bestellwert ab 50 Euro = ca. 70.000 Won), 2-3 Wochen Laufzeit.



und noch ein Buchtip:

Ugly Koreans – Ugly Americans, by Min Byoung-chul. ISBN 89-7512-187-9 (1998, 5.000 Won)

Dieses Buch erklärt anhand von Texten (Koreanisch und Englisch) und Zeichnungen die verschiedenen Kulturstandpunkte, die häufig zu Missverständnissen führen.

Koreanisch lernen

– ein paar Erfahrungen mit Lehrbüchern und Kursen

Iris Brose, Birke Dockhorn

Wer in Korea lebt und arbeitet, ist wahrscheinlich motiviert die Sprache zu lernen. Es gibt ein breites Angebot an Lehrwerken und Kursen, die sowohl von der Grundstufe- bis zur Oberstufe führen als auch themenbezogenen Alltagssituationen wie Verabredungen oder Einkaufen behandeln.

Man sollte sich allerdings dessen bewusst sein, dass sich gerade beim Koreanischlernen erst relativ spät das Gefühl einstellen wird, sich in der Sprache bewegen zu können. Zum einen liegt das an dem grundverschiedenen Wortschatz, den man sich überhaupt nicht durch Bezüge zu den eher bekannten europäischen Sprachen erschließen kann und damit auch nur langsam lernt. Neben dem Faktor Zeit, der Ziele wie Zeitungslesen schwer erreichbar macht, spielt der Faktor Didaktik eine Rolle. Die meisten Angebote sind an der tradi-

tionellen Grammatik orientiert, und strukturierte Angebote anhand kommunikativer Grammatik sind selten, so dass das Sprechen auch häufig schwer fällt.

Wir haben in diesem Artikel die Erfahrungen von mehreren Lektoren einschließlich unserer eigenen zusammengefasst. Wir besprechen nicht jedes Lehrwerk oder jeden Kurs, sondern wollen vor allem eine Orientierung ermöglichen. Als erstes stellen wir Lehrwerke aus Deutschland vor, und danach die in Korea verfügbaren, die Englisch als Bezugssprache haben. Den Teil für Selbstlerner beenden wir mit einer Übersicht über Online-Kurse. Anschließend geben wir Hinweise zu Sprachkursen an den Universitäten und Sprachschulen.

Es gibt ein paar **in Deutschland erhältliche Lehrwerke**, und davon kennen wir die beiden folgenden näher:

Beckers-Kim, Young-Ja: Koreanisch für Anfänger. Lehrbuch mit 2 Sprach-CDs. Peperkorn, 3., überarbeitete und erweiterte Neuauflage 2005, ISBN: 3-929181-59-2, 282 Seiten, 38,00 Euro

Herrmann, Wilfried; Chido, Chong: Lehrbuch der modernen koreanischen Sprache. Buske, 1994, ISBN: 3-87548-063-5, 714 Seiten, 39,00 Euro

Beides sind solide Einführungswerke, die sich darauf konzentrieren, anhand von Texten oder Dialogen Grammatik einzuführen und dann ausführlich zu erklären. Sie eignen sich daher auch als Nachschlagwerke. Sie sind aber, was die Phänomene der gesprochenen Sprache angeht, weniger hilfreich, auch wenn die Dialoge von „Koreanisch für Anfänger“ sehr kurz sind.

Die Stärke vom „Lehrbuch der modernen koreanischen Sprache“ liegt in der exakten Erläuterung der koreanischen Grammatik. Vom Konzept eher grammatisch-analytisch angelegt, werden in den Erklärungen sprachwissenschaftliche Termini verwendet, mit deren Hilfe der Sprachwissenschaftler oder sprachwissenschaftlich Interessierte die Funktion der grammatischen Morpheme schnell einordnen kann. Für koreanische Satzkonstruktionen werden außerdem genaue Formulierungen im Deutschen angeboten, was bei der Analyse auch sehr komplizierter Sätze hilft. Die Schwierigkeit für das Lernen liegt jedoch eben darin, dass lange, schwierige Texte voll neuer Vokabeln die Grundlage jeder Lektion bilden. Diese Vokabeln findet man im Glossar am Ende des Buches, sie tauchen im Anschluss an die Texte in den Grammatik-Erklärungen wieder auf und spielen auch bei den Übungen eine Rolle – aber sie können auf Grundstufen-Niveau eigentlich kaum praktisch angewendet werden. Auch bewegt man sich durchgängig auf der formal-höflichen Sprechstufe.

Unserer Erfahrung nach benötigt man aber im Alltag genauso sehr die Formen der vertraut-höflichen Sprechstufe. Eine Besonderheit des Buches ist außerdem die, dass Nordkorea die Grundlage für Sprache und Landeskunde bildet. So bekommt derjenige, der Koreanisch lernen möchte, um es in Südkorea anzuwenden, keinen Eindruck von der südkoreanischen Kultur. Zwei weitere zur Zeit in Deutschland erhältliche, uns aber nicht bekannte Lehrwerke sind die folgenden:

Landesspracheninstitut Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Koreanisch. Grund- und Aufbaukurs. Harrassowitz, 2003, 304 Seiten, ISBN: 3-447-04701-1, 48,00 Euro

Talk Now für Anfänger: Koreanisch.(CD-ROM). EuroTalk, 2004, ISBN: 1-84352-042-7, Preis 29,95 Euro, Systemvoraussetzungen: Windows 98/ NT/ 2000/ Me/ XP, MAC OS oder höher, MAC OS X - alle Versionen.

In Korea angekommen, mag die Motivation zum Lernen höher sein und der Wunsch nach einem Lehrbuch wachsen, auch wenn man sich vielleicht vorher noch nicht so richtig zu einer Entscheidung durchringen konnte. Wenn man also **in Korea erhältliche Lehrwerke** sucht, sollte man in eine große Buchhandlung gehen. Dort kann man durch die Bücher blättern und sich dann anhand der ins Englisch übersetzten Dialoge entscheiden, ob sie den eigenen Bedürfnissen entsprechen oder doch als eher langweilig wahrgenommen werden. Viele haben Sprachkassetten bzw. CDs.

Empfehlenswert ist vor allem das folgende: Chang, Namgui; Kim, Young-chol: Active Korean. Hollym, 5. Aufl., 2002, ISBN: 1-56591-059-1, 30.000 Won (mit Begleitkassette, ISBN: 1-56591-049-4)

Von Anfang an werden dort alle Standard-situationen in allen sozialen Situationen eingeführt, und so weiß man von Lektion 1 an, wie man sich formal höflich zum Beispiel in der Uni vorstellt und wie bei

Freunden. Die Grammatikerklärungen basieren auf einer kommunikativen Grammatik, so dass die entsprechenden Muster früh behandelt werden.

Es gibt darüber hinaus die Kursbücher der weiter unten beschriebenen Intensivkurse der bekannten Universitäten. Sie sind die einzigen durchgängigen Werke von der Grund- bis zur Oberstufe. Da die Lehrwerke voneinander abschreiben, wird man immer die gleichen Erklärungen und auch die gleichen Dialogsituationen finden. Wer sich also für eins entscheidet, wird bei den anderen nichts wesentlich Neues finden. Ob die englische Erklärung der Grammatik sowie die Übersetzung der grammatischen Beispielsätze eine große Hilfe sind, mag auch dahingestellt sein. Auf jeden Fall sollte man, wenn man mit diesem Buch lernt, zur Not jemanden konsultieren können, der erklärend helfen kann, und ohne Wörterbuch geht es sicher auch nicht.

Wenn man nicht der Typ mit der nötigen Selbstdisziplin für das Selbstlernen ist, dann helfen vielleicht auch Kurse bei der Entwicklung der Sprachfähigkeit. Naheliegender sind heutzutage ja **Online-Kurse**, die man entweder schon in Deutschland beginnen kann oder mit denen man hier in Korea lernen kann, wenn der Weg zum richtigen Kurs zu weit ist bzw. die Zeit nicht reicht.

Der „Online-Kurs der Sogang-Universität“ (erreichbar unter <http://korean.sogang.ac.kr>) bietet einen Einführungskurs in das koreanische Alphabet, drei Grundstufen- und drei Mittelstufenkurse mit jeweils 10 Lektionen an. Zusätzlich gibt es ein Angebot zur Einführung in die südkoreanische Kultur und Geschichte. Da dieser Kurs sich didaktisch an den Uni-Kursen orientiert, kann man hier gleichzeitig einen guten Eindruck bekommen, was einen erwartet, wenn man direkt zum Kurs gehen möchte.

Man muss sich für diese Kurse nicht registrieren und kann gleich loslegen. Alle Kurse haben Englisch als Referenzsprache, d. h. die Übersetzungen und Grammatikerklä-

rungen sind auf Englisch. Grund- und Mittelstufe sind im Wesentlichen ähnlich aufgebaut. In der Grundstufe werden pro Lektion 4 bis 6 grammatische Muster eingeführt, die im anschließenden Dialog auftauchen. Der Dialog ist eine ansprechend gemachte Flash-Animation, anschließend kann man ihn nachlesen. Wenn man mit der Maus über den koreanischen Dialog geht, wird die Wortstruktur analysiert, was für Anfänger hilfreich sein kann. Dann folgt ein Lesetext, der anschließend übersetzt wird. Am Ende der Hör- und Leseinheiten stehen kurze Übungen. Ein Kuriosum bei den Kontrollaufgaben sowohl der Grund- als auch der Mittelstufe ist, dass dem Lerner ein Feedback gegeben wird, indem nur im Falle einer richtigen Antwort die englische Übersetzung von Frage und Antwort erscheint (allerdings funktioniert das nur problemlos im Internet Explorer, und in anderen Browsern u. U. nicht).

Was die online gegebenen Arbeitsanweisungen betrifft: Im Kurs wird man sie nicht finden. Wahrscheinlich werden Selbstlerner doch zum Kursbuch der Universität greifen und sich die dort schriftlich gegebenen Anweisungen übersetzen (lassen) müssen. Dann wird man sie auch Online hören und verstehen können.

Ein weiterer Online-Kurs zum Koreanischlernen nennt sich „Let's speak Korean“ und ist rein kommunikativ ausgerichtet. Anhand kurzer Dialoge werden jeweils neue Wörter oder grammatische Muster vorgestellt und erläutert. Das ist eine gute Ergänzung zum Selbstlernen oder zu einem anderen Kurs. Die Bezugssprache ist Englisch, und man sollte sich nicht all zu sehr von den Kommentaren des amerikanischen Moderators und von der aufgesetzten „lockeren“ Atmosphäre stören lassen.

Interessant ist dieser Kurs vor allem deshalb, weil er konsequent die gesprochene Alltagssprache behandelt. Die Dialoge betreffen bestimmte Situationen, wie z.B. den Besuch eines öffentlichen Badehauses. Das ist dann jeweils das Oberthema der Woche, und die Dialoge der einzelnen Wochentage kreisen darum. Pro Lektion

werden ca. fünf Worte, Wendungen oder grammatische Muster behandelt, die nach dem Dialog erklärt und geübt werden. Dann folgt ein kurzer Clip über koreanische Kultur. Hier werden Sprichwörter oder Festbräuche genauso behandelt wie „Cyworld“, ein zur Zeit sehr beliebter Internetservice für persönliche Webseiten, bei dem ein Viertel aller Koreaner registriert ist.

Die ca. 10-minütigen Lektionen gibt es als Video on Demand über die Seite von Arirang TV (www.arirangtv.com). Dort ist unter „Program homepage – TV“ direkt ein Link „Let's speak Korean“ angelegt. Auf der nächsten Seite erscheint dann der „Video on Demand“-Link. Zum Anschauen wird man nach Login und Passwort gefragt. Wenn man noch keins hat, kann man sich problemlos registrieren, das geht schnell, und es sind außer Geburtsdatum, Name und E-mail keine persönlichen Informationen erforderlich. Im Internet Explorer kommt man dann einfach zum Kurs, andere Browser wie Mozilla Firefox haben eventuell Probleme mit dem Windows Media Player und den entsprechenden Plug-Ins.

Ein anderer Typ von Kursen sind die **Universitäts-Sprachkurse** – für diejenigen, die zum Lernen eher einen „richtigen“ Lehrer und eine Klasse von Gleichgesinnten sowie auch einen gewissen Hausaufgaben- und Prüfungsdruck brauchen.

Viele Universitäten bieten Koreanischkurse an. Am bekanntesten sind die Yonsei-, die Sogang-, die Korea- und die Ewha-Universität. Die Yonsei-Universität hat als eine der ersten ein Programm angeboten und alle anderen folgen mehr oder weniger ihrem Format.

Die Kurse umfassen jeden Tag 3 bis 4 Stunden und gehen von Level 1 bis 6. Lesen wird meistens in einer Extrastunde angeboten. Am Anfang gibt es einen koreanischen Text oder Dialog, es werden dann einige grammatische Muster erklärt und anschließend wird die Anwendung geübt. Die Kurse wurden so konzipiert, dass man

in anderthalb Jahren alle Stufen durchläuft. Das ist vor allem für die ursprüngliche Zielgruppe realistisch, nämlich für Japaner und Koreaner aus dem Ausland. Das enge Konzept bedeutet in jedem Fall für die Kurse, dass das vorgeschriebene Pensum geschafft werden muss und wenig Raum für spontane Diskussionen etc. bleibt. Und Japaner können sich aufgrund der Parallelen in den beiden Sprachen vieles erschließen, was für europäische Muttersprachler so nicht möglich ist. Die Erklärungen der Lehrer und Lehrerinnen haben Englisch als Referenzsprache. Das ist besonders bei den Phänomenen der gesprochenen Sprache schade, weil es hier viele Parallelen zum Deutschen z.B. bei den Modalpartikeln gibt.

Diese zeitintensiven Kurse werden jedoch für die meisten Lektoren kaum von Interesse sein, da wir ja alle meistens am Vormittag arbeiten müssen. Doch der eine oder andere hat vielleicht einmal vor, in den Ferien einen Intensivkurs zu belegen. In jedem Fall lohnt es sich, das Kursangebot der eigenen Universität zu erfragen, erstens wegen der langen Fahrwege in Seoul und zweitens wegen möglicher Rabatte. Für Mitarbeiter der Universität und deren Angehörige gibt es nämlich oft einen Preisnachlass.

Wer keine Zeit hat, einen der Vollzeitkurse zu belegen, aber dennoch richtig in einem Kurs lernen möchte, für den ist vielleicht ein Abendkurs interessant. Es gibt zwei **Universitäts-Abendkurse**: den an der Ewha- und den an der Yonsei, beide in unmittelbarer Nachbarschaft, so dass für Interessierte unter Umständen der Weg sehr weit sein kann.

Im Prinzip gilt für die Abendkurse Ähnliches, was oben schon für die Vollzeitkurse gesagt wurde. Die Lehrkräfte stehen zwar der Tatsache, dass die Lerner alle berufstätig sind, im Grunde recht verständnisvoll gegenüber, aber das Programm ist sehr voll, hat eine starke Progression und muss durchgezogen werden. Da bleibt wenig Raum für häufige Wiederholungen oder spontane Diskussionen. Außerdem gibt es

jede Menge Hausaufgaben, und in den Prüfungen werden alle Fertigkeiten und Bereiche (Strukturen, Wortschatz, Leseverständnis, Hörverständnis, Schreiben und Sprechen) verlangt. Es gibt auch hier die Lernstufen 1-6, für völlige Anfänger wird eine Lernstufe 0 vorgeschaltet, in der man zuerst das Alphabet lernt, für eine ausreichende Zahl an Interessierten wird noch eine siebente oder sogar achte Lernstufe angeboten.

An der Frage, ob die Kurse zu empfehlen sind, scheiden sich die Geister. Die Grund-

stufenkurse legen eine solide Basis, auch wenn sie viel Zeit und einen großen Anteil von Selbststudium erfordern. Einige besuchen mit Zufriedenheit die Mittel- und Oberstufenkurse. Es gibt aber auch manchen, der nach dem frustrierenden Besuch der Mittelstufenkurse nie wieder einen Uni-Sprachkurs besuchen will. Hier noch einmal zusammengefasst die zur Zeit gültigen Angaben zu den Abendkursen mit entsprechendem Verweis auf die Internetseiten für nähere Informationen (die Seiten sind jeweils auch auf Englisch verfügbar):

Ewha-Frauenuniversität

Zeiten: Mo, Mi, Fr, jeweils 19:00-21:10 Uhr

Gesamtdauer: 10 Wochen

Preis: 560.000 Won (+ 40.000 Won Verwaltungsgebühr bei der ersten Anmeldung)

Für genauere Informationen und Anmeldung siehe

Homepage: <http://www.ewha.ac.kr/>

Institute of Language Education: <http://elc.ewha.ac.kr/>

Yonsei-Universität

Zeiten: Mo, Mi, Do, jeweils 18:30-21:00 Uhr

Gesamtdauer: 10 Wochen

Preis: 693.000 Won (+ 60.000 Won Verwaltungsgebühr bei der ersten Anmeldung)

Für genauere Informationen und Anmeldung siehe

Homepage der Uni: <http://www.yonsei.ac.kr>

The Korean Language Institute

Da in den Unikursen nur wenig Zeit bleibt, sprechen zu üben und die gelernten Muster aktiv zu wiederholen und anzuwenden, wechseln einige an **private Sprachschulen (Hagwons)**. Der Vorteil ist, dass es meistens kleinere Gruppen, die Teilnehmer nicht nur Studenten und so mehr und andere Gespräche möglich sind. Und natürlich sind die Sprachschulen auch billiger. Falls man eine eigene Lerngruppe zusammenbekommt, werden bei einigen ab 5 Teilnehmern auch eigene Kurse angeboten. Didaktisch unterscheiden sich die Sprachschulen allerdings nicht von den Unis. Entscheidend wird dann eben die Lehrkraft sein. Es gibt renommierte Sprachschulen, aber die Wahl wird von der Nähe zur eigenen Uni bzw. Wohnort und einer Probestunde abhängen. Diese Sprachschulen machen auch

einen Einstufungstest und verfügen über qualifizierte LehrerInnen.

Wer sprechen üben will, kann auch zum „**i-house**“ gehen. Die Internetseite ist rein koreanisch, so dass sich ein Besuch direkt vor Ort empfiehlt. „i-house“ steht für International House und es gibt in Seoul zwei davon, eins in Shinchon und eins in Kangnam. Hier treffen sich an Sprachen interessierte Menschen und lernen zusammen in Gruppen oder in Sprachtandems. Man bezahlt pro Tag 4000 Won für ein Getränk, Nachfüllen ist kostenlos. Die meisten Lerngruppen gibt es natürlich für Englisch. Aber es gibt auch Japanisch, Chinesisch, Französisch, Deutsch und Spanisch. Das Ziel des Hauses ist gegenseitige Hilfe und so kann es sein, dass ei-

nem Einzelunterricht in Koreanisch angeboten wird und man selber gefragt wird, ob man eine Gesprächsrunde auf Englisch zu übernehmen möchte. Wer also in einer eher lockeren Atmosphäre lernen oder auch erstmal in die Sprache hineinschnuppern will, ist hier wahrscheinlich gut aufgehoben.

Insgesamt betrachtet wird es wohl von jedem selbst abhängen, für welche Lernmöglichkeit er oder sie sich entscheidet. Eine Rolle spielt vor allem, zu welchem

Lernertyp man gehört, aber auch, wie viel Energie, Zeit und Geld man investieren möchte. Auch wenn wir am Anfang vielleicht ein etwas pessimistisches Bild von den Erfolgsaussichten in der Sprache gezeichnet haben, sollte man sich nicht entmutigen lassen. Es lohnt sich in jedem Fall sehr, auch nur ein bisschen Koreanisch zu lernen – die Koreaner werden begeistert sein, und es hebt doch das Lebensgefühl, wenn man sich ein wenig besser verständigen kann als die, die es nur mit Englisch versuchen.



Das Wandern ist nicht nur des deutschen Müllers Lust

Andrea König



Auch für Koreaner ist das Wandern eine regelmäßig gern betriebene Freizeitbeschäftigung. Es gibt in Korea viele Nationalparks. Man bekommt für einen kleinen Obulus eine hübsche Eintrittskarte – und jede Menge wunderschöner Aussichten geboten. Man sollte also ruhig die Wanderschuhe einpacken, wenn man sich eine Weile in Korea aufzuhalten gedenkt. Und selbst für den kürzesten Aufenthalt hier sollte Zeit für eine Wanderung sein.

Korea ist ein hügeliges Land. Wohin man schaut, ziehen sich Ketten überdimensionaler Maulwurfshügel bis zum Horizont. Die grünen Hügel prägen auch das Stadtbild von Seoul. Die innerstädtischen Hügel erklimmt man mal eben bei einem Nachmittagsspaziergang inmitten hunderter Spaziergänger, Familien und sportiver Koreaner jenseits der 50. Die größeren Berge außerhalb Seouls sind da schon anspruchs-

voller. Es liegt in der Natur der Dinge, dass es beim Bewandern von Bergen ständig bergauf und bergab geht. Aber als im Harz Großgewordene muss ich sagen, dass das hiesige Wandern sich vom heimischen arg unterscheidet. Hier ist es eine schweißtreibende, anstrengende Angelegenheit, man muss bei der Sache und gut in Form sein, gedankenverlorenes Dahinschlendern und Abschalten gibt es selten. Vielmehr hat man es oft mit felsigen Passagen zu tun. Man muss sich dort gelegentlich an Hanfseilen und Stahltrossen entlanghängeln oder wahre Treppenungetüme bewältigen. Außerdem drängen sich manchmal einfach zu viele Wanderer auf den Wegen, da kann man gar nicht abschalten.

Was aber macht das Spezielle am Wandern in Korea aus? Nicht die Berge, nicht die Aussicht, nein, diese Wanderer. Während man die jüngeren Seouliter am Wochenen-

de eher in den zahllosen Shoppingmeilen der Metropole findet, zieht es die gesundheitsbewussten Koreaner jenseits der 30 raus, vor die Tore der Stadt, rein in die Natur, rauf auf die Hügel.

Drei Faktoren bestimmen die Atmosphäre: Der Koreaner ist ein Gruppenmensch. Das heißt Individualwanderer sind eindeutig in der Minderheit, stattdessen Horden und Pulks, wo man geht und steht.

Zweitens: Wandern ist Sport. Nicht in erster Linie des Genießens und des Schauens wegen bricht der Koreaner auf. „Schnelles Gipfelstürmen“ scheint die Wandererwohnheiten besser zu beschreiben.

Und: Auf das richtige Outfit wird großer Wert gelegt.

Es dominiert ein gewisser Einheitslook in schwarz und rot. Von Kopf bis Fuß ist das koreanische Wandervolk gut gestylt. Ein beeindruckendes Repertoire an Zubehörfahnen die Koreaner auf : Brillen, Handschuhe, Rucksack, Schweiß Tuch, Gürtel, Taschenlampen, Sitzkissen, Wanderstöcke, diverse Kopfbedeckungen, jahreszeitlich bedingte Sonderausstattungen wie winterliche Steigeisen für vereiste Wanderwege, frühlingsliche Gesichtsmasken für Tage mit Gobiwüstenwinden und hochsommerliche Regenausrüstung. Ganz zu schweigen von den Picknick- Utensilien. Zu den koreanischen Wanderriten zählt nämlich das Picknick auf oder zumindest am Gipfel. Da ist alles dabei! Die Thermoskanne für warm und kalt, stapelbare Schüsselsets, auf ein Minimum schrumpfbare Besteckset, der Kocher, der Topfhalter. Alles ist garantiert wasser-, stoß- und reißfest, höhen- und tiefentauglich und wetterbeständig.

Neben den weltweit gängigen Kopfbedeckungen wie Baseballcap und Rangerhut findet sich hier für die Frauen ein besonderer Sonnenschutz. Wie ein Schwarm Schnabeltiere sehen sie aus mit ihren tief vors Gesicht gezogenen Schirmmützen. Tatsächlich mehr Schirm als Mütze.

Das hiesige Wandern lässt sich aber auch akustisch beschreiben. Ein Wanderausflug in Korea kann mit verschiedenen Klangerlebnissen verbunden werden. Zum Beispiel die lautstarken „JAHUU“-Rufe. Denn

wenn der Berg erst einmal erstiegen, gilt es, das auch der Welt zu verkünden! Vielleicht ist es aber auch eine Form von Schreitherapie. Jedenfalls kann es im Land der Morgenstille sehr laut sein, gerade auch in der Natur. Zum Glück nur vereinzelt trifft man Wanderer, die ein urtümlich anmutendes, quäkendes Mini-Radiogerät am Rucksack hängen haben, als gäbe es im Land der Hightech-Fanatiker keine besseren Geräte – wenn es denn überhaupt sein muss. Ein anderes verwunderliches Klangobjekt: Glöckchen am Rucksack. Wer's mag. Ich käme mir wie die Miniversion einer Allgäukuh vor.

Vogelzwitschern und den Wind im Laub rascheln hören werden also leider unter Umständen künstlich überschallt.

Will man in stiller Einsamkeit der Wanderlust frönen, muss man in der Woche losziehen und am besten den Großraum Seoul weiträumig vermeiden.

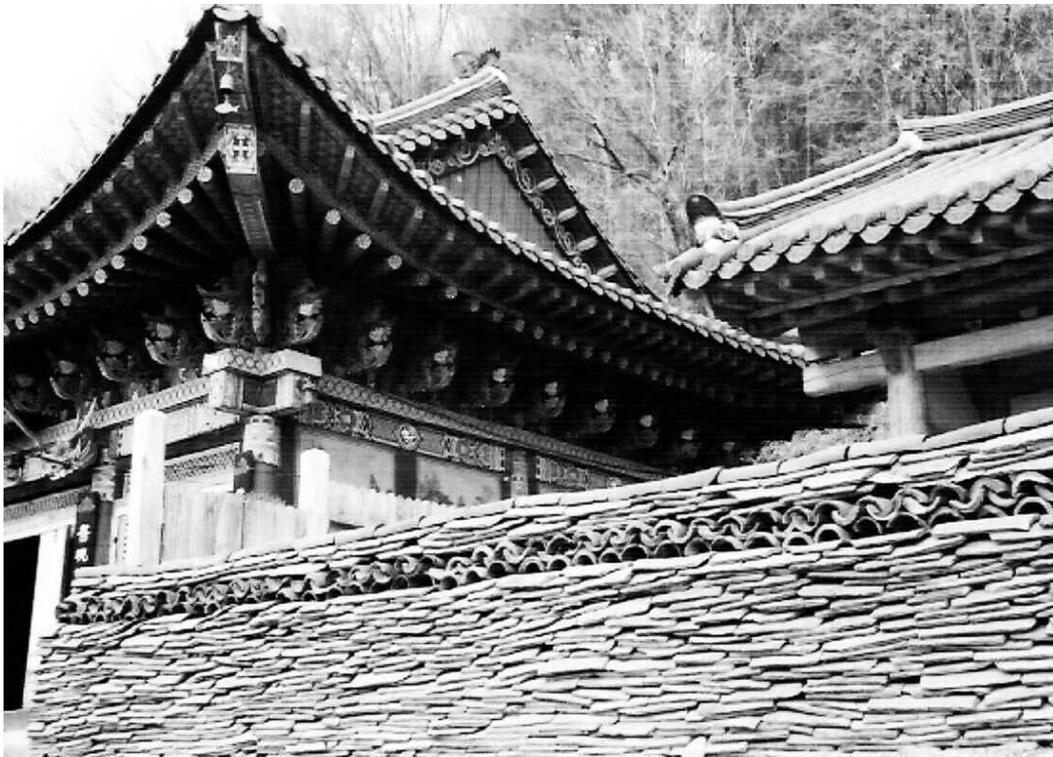


Atemberaubende Treppen und Ausblicke im Woraksan-Nationalpark

Wer nicht allein wandern will, sollte sich einem Wanderverein anschließen. Derer

gibt es viele. Im Internet findet man unter den Suchbegriffen *hiking* und *korea* so viele Links, dass es nicht mit rechten Dingen zugehen müsste, nichts passendes für sich zu finden. Ich bin Mitglied im *Seoul Hiking Club* (www.hikingkorea.com). Der hat an die hundert Mitglieder, die aber nicht alle allsamstäglich aktiv sind. Stattdessen ziehen ca. 10 (+/- 5) Leute samstags zusammen los. Sie sind zwischen 20 und 40 Jahre alt. Die eine Hälfte machen Koreaner aus, die andere ist ein international gemischtes Völkchen. Der Chef, ein Koreaner, organisiert die Wanderungen. Man

trifft sich an einem bestimmten U-Bahnhof, bezahlt einen geringen Tagessatz und dann gehts mit Bus und Bahn in die Berge. Zur Tradition unseres Klubs gehört das Dongdongju-Trinken nach der Wanderung. Wir kehren in eins der ungezählten kleinen koreanischen Restaurants am Fuße der Wandergebiete ein. So kann man gleich auch Ess- und Trinkkultur kennen lernen. Will man Korea und die Koreaner verstehen, ist das Wandern eine gute Gelegenheit, Land und Leuten näher zu kommen. Also: Wanderschuhe nicht vergessen!



Pro Wanderung ein Tempel: Immer eine willkommene Gelegenheit zum Schauen und Durchatmen

Kampfsport in Korea

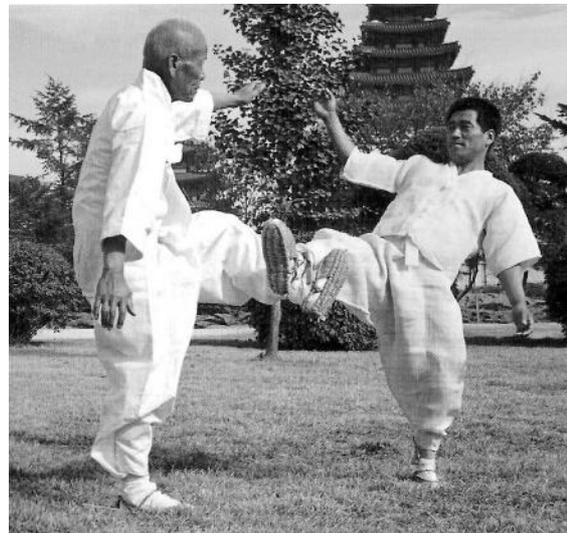
Thomas Kuklinski-Rhee

Das Folgende stellt meine subjektive Sichtweise über Kampfsport in Korea dar, beruhend auf eigenen Erfahrungen und dem, was man so hört und liest. Der Text erhebt nicht den Anspruch einer vollständigen Auflistung oder gar objektiven Darstellung.

Wer nach Korea kommt, hat sicherlich schon mal von *Taekwondo* gehört, seit 1971 koreanischer Nationalsport und seit 1996 eines von zehn ausgewählten Repräsentanten der koreanischen Kultur. Darüber hinaus ist *Taekwondo* seit der Olympiade 2000 in Sydney offizieller olympischer Sport und hat laut inoffiziellen Schätzungen weltweit zwischen 20 und 50 Mio. Anhängern (darunter ca. 80% Kinder). Dabei ist *Taekwondo* noch keine 50 Jahre alt und entstammt entgegen den offiziellen Angaben nicht der traditionellen koreanischen Kultur.

Traditionelle koreanische (waffenlose) Kampfsarten, die heute noch praktiziert werden, sind *Taekkyon* und *Ssireum*. *Ssireum* ist eine Art Ringkampf (ganz ähnlich übrigens dem traditionellen schweizerischen *Schwingen*), den es etwa seit dem 14. Jahrhundert gibt. Vermutlich kam er mit der mongolischen Invasion ins Land. Es ist heute ein beliebter Zuschauersport, der ab und zu im Fernsehen gezeigt wird. *Taekkyon* (Silbenrennung zwischen den Konsonanten, also Taek-kyon) ist noch älter, aber seine Ursprünge liegen im Dunkeln. Möglicherweise praktizierten es bereits die legendären „Hwarang“ (wörtlich „Blumenknaben“) im Königreich Silla, und vermutlich hatte es ursprünglich andere Namen wie *Subak* und *Takkyon*, aber nichts genaues weiß man nicht, alles beruht mehr auf Spekulationen als auf Fakten. Es diente ursprünglich sicherlich als Kampftechnik und zur Selbstverteidigung. In seiner modernen Form ist es vorwiegend auf Bein-techniken wie Tritte, Sprünge und Fußwürfe spezialisiert und erinnert in seiner Leichtfüßigkeit ans Tanzen. Mit der Übernahme des Konfuzianismus als Staatsideo-

logie zu Beginn der Joseon-Dynastie (1392-1910), als Körperertüchtigung zugunsten von Gelehrsamkeit an Bedeutung verlor, verkam *Taekkyon* allmählich zu einer Art Spiel, das vor allem auf Festen gespielt wurde und bei Kindern beliebt war.



Song Dok-Ki demonstriert eine Taekkyon-Technik

Im Militär trainierte man (natürlich) vor allem Waffentechniken und zusätzlich *Kwonbeob*, wörtlich „Faustmethode“, das hauptsächlich aus verschiedenen Boxtechniken bestand. Diese Techniken sind in dem militärischen Handbuch „Muye Dobo Tongji“ beschrieben, das nach der koreanischen Unabhängigkeit wieder entdeckt wurde und seitdem als Reprint immer wieder aufgelegt wird, inzwischen auch in englischer Übersetzung. Dieses Buch wurde mit Hilfe eines Militär-Kollegen aus Ming-China verfasst und beruht offenbar auf verschiedenen chinesischen Quellen. Ebenso ähnelt das darin enthaltene *Kwonbeob*-Kapitel zu sehr dem chinesischen *Chuan-fa*, im Westen bekannter unter dem

modernen Namen *Kung Fu*. Als angebliche traditionelle koreanische Kampfkunst werden diese Kampftechniken heute v.a. unter dem Namen *Sippalki* weiter betrieben, aber das sieht alles mehr chinesisch aus als koreanisch.

In China hatten buddhistische Klöster großen Einfluss auf die Kampfkünste, allen voran das berühmte *Shaolin*-Kloster. Daneben waren es die sektenartigen Geheimbünde wie die Triaden (die angeblich von *Shaolin*-Mönchen gegründet wurden), die „I-ho Chuan“, wörtlich etwa „gerechte Fäuste“, die den Boxeraufstand ausgelöst hatten, und zahlreiche andere wie der Weiße Lotus, die Acht Diagramm-Sekte, die Rote Faust und die lange Messer-Vereinigung; sie alle trugen zur Verbreitung und Ausdifferenzierung der zahlreichen chinesischen Kampfstile bei. In Japan waren es vor allem die *Samurai* mit ihrem „Bushido“-Kodex sowie diverse Reaktionen anderer Gruppierungen darauf, wie etwa die *Ninja*-Clans oder das von der entthronten Adelschicht im besetzten und unterdrückten Okinawa stammende *Karate*, die die Entwicklung der Kampfstile voran brachten. Ganz anders dagegen die Situation in Korea. Die (bereits erwähnte) Beförderung des Konfuzianismus zur Staatsideologie ging mit einer Unterdrückung des Buddhismus einher. In Korea gab es keine Kampfmönche, keine Kriegerkaste (auch die „Hwarang“ waren dies nicht, und so etwas wie „Samurang“ sind reine Erfindungen), keine Schattenkrieger (gelegentlich ist von sogenannten „Sulsa“ als koreanischen Ninjas die Rede, aber auch die sind eine Erfindung), keine rebellierenden Insulaner und keine Geheimbünde (und wenn, dann blieben sie bis heute geheim ;-). Die koreanischen buddhistischen Klöster kommen erst mit der japanischen Besetzung Koreas ins Spiel, als das koreanische Militär aufgelöst und die Praktizierung von Kampfkünsten verboten wurde. Man kann vermuten, dass sich zumindest einige der Soldaten ins Bauern- und Klosterleben zurück zogen und trotz des Kampfkunstverbots vereinzelt Unterricht gaben, denn es ist immer wieder von koreanischen

Kampfkünstlern zu hören, die ihr erstes Training während der japanischen Besetzungszeit von einem Bauern oder Mönch bekamen. Wo anders sollten Bauern und Mönche in der Joseon-Zeit Kampftechniken gelernt haben als beim Militär? Es sind darüber aber keine gesicherten Aufzeichnungen bekannt. Inzwischen haben koreanische buddhistische Klöster die Zeichen der Zeit erkannt und folgen dem Vorbild des chinesischen *Shaolin*-Klosters, indem sie spezielle *temple stay*-Programme für zahlungswillige Touristen anbieten, bei denen man einen Einblick ins Klosterleben erhält und beim täglichen Arbeiten, meditieren und trainieren ihrer Kampfkunst mitmachen darf. Diese Kampfkunst wird *Sunmudo* oder *Sonmudo* genannt, was nichts anderes bedeutet als „Zen-Kampfkunst“. Dementsprechend besteht es auch mehr aus meditativen Elementen (ähnlich *Yoga* und *Tai Chi*) als aus Kampfsporttechniken. Insbesondere typisch koreanische Stile – *Ssireum*, *Taekkyon* oder auch *Taekwondo* – wird man dort nicht finden.

Zurück zur Zeit der japanischen Besetzung Koreas (1910-1945). Gleich zu Anfang wurde die Ausübung sämtlicher Kampfkünste verboten, wodurch *Taekkyon* beinahe ausstarb. Das Verbot galt allerdings nicht für Japaner selber, die auch in Korea ihre Kampfkünste *Judo*, *Kendo* und *Karate* weiter praktizieren wollten. Im Laufe der Zeit lernten dies auch immer mehr Koreaner, auch wenn es ihnen offiziell untersagt war. Einige Koreaner gingen in den 1930ern zum Studium nach Japan und kamen später mit einem oder mehreren Schwarzgurten in *Karate* und *Judo* zurück nach Korea. Nach der Unabhängigkeit Koreas 1945 entstanden überall Kampfkunstschulen, denn in den unsicheren Zeiten lagen Kampffertigkeiten hoch im Kurs. Dabei bezeichnete man die japanischen Kampfkünste in der Regel mit einem koreanischen Ausdruck: *Judo* wurde zu *Yudo* (beides „sanfte Kunst“), *Kendo* wurde zu *Kumdo* (beides „Schwertkunst“ oder „Weg des Schwertes“), *Jujutsu* wurde zu *Yusul* (beides „sanfte Technik“) und *Karate-Do*

wurde zu *Kongsoodo* („Weg der leeren Hand“) oder auch *Tangsoodo* („Weg der Tang[-Dynastie]-Hand“), beides koreanische Übersetzungen derselben japanischen Zeichen.

Yudo und *Kumdo* (sprich „Kommdo“) blieben ihren japanischen Namensvettern gegenüber weitgehend unverändert, und heutige *Yudo*- und *Kumdo*-Sportler nehmen regelmäßig (und mit großem Erfolg) an internationalen *Judo*- bzw. *Kendo*-Turnieren teil. Denn bei aller Betonung lokaler Eigenheiten werden hier die übergeordneten Gemeinsamkeiten nicht übersehen. Parallel zu diesem *Daehan Kumdo* entwickelten sich später *Haidong Gumdo* und zahlreiche andere *Kumdo*-Varianten, in denen man sich auf angeblich Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende alte Traditionen des koreanischen Schwertkampfes beruft, älter als die der japanischen Samurai. Diese Stile sind indessen moderne Erfindungen, und über ihre Wurzeln gibt es keine gesicherten Belege. Dort betont man in der Regel den eher tänzerischen Formenaspekt, beim *Daehan Kumdo* dagegen geht es wie beim *Kendo* vorwiegend ums Vollkontakt-Fechten mit dem Bambus Schwert. (Auch in Europa und Deutschland gibt es seit einiger Zeit *Haidong Gumdo*® – hier hat man sich gleich zu Beginn den Namen schützen lassen, offenbar legt man viel Wert aufs Geld verdienen.)

Jujutsu wurde in Korea von Choi Yong-Sul (1904-1986) zunächst in Daegu eingeführt. Er wurde als Junge nach Japan verschleppt, wo er bis zum Ende des zweiten Weltkrieges lebte und nach eigener Aussage *Daito-ryu Aikijujutsu* unter dem berühmten Meister Takeda Sokaku (1860-1943) lernte. Er behauptete, fast 30 Jahre lang als Privatdiener oder sogar adoptierter Sohn in dessen Haushalt gelebt zu haben und der einzige zu sein, der im Laufe der Zeit das komplette *Daito-ryu Aikijujutsu*-Programm erlernt und den zweiten Weltkrieg überlebt hat. Diese Darstellung wird von japanischer Seite allerdings vehement bestritten, denn es gibt keinen dokumentierten Nachweis darüber. Wie dem auch sei, Choi fiel – zurück in Korea – irgend-

wann dadurch auf, dass er (immerhin nicht mehr der Jüngste) besonders gut kämpfen konnte, und begann, seine Kunst an Schüler weiter zu geben. Ursprünglich nannte er seine Kunst *Yukwonsul*, also „sanfte Faust-Technik“. Einer seiner herausragendsten Schüler war Ji Han-Jae (geb. 1936), der als erster damit nach Seoul ging und diesem Stil weitere, neue Elemente hinzu fügte, unter anderem zahlreiche Tritt-Techniken. Er gab dieser Kunst den Namen *Hapkido*, was soviel heißt wie „Weg der koordinierten Energie“, und mit denselben chinesischen Schriftzeichen geschrieben wird wie das japanische *Aikido* (dessen Begründer, Ueshiba Morihei, ebenfalls Schüler von Meister Takeda Sokaku war). Ji war in den 1960er und 1970er Jahren Bodyguard des koreanischen Präsidenten und unterrichtete den Geheimdienst, die koreanische Polizei, Spezialeinheiten und an der Militärakademie. Er ging Ende der 1960er in die USA und trainierte US-Präsident Nixons Bodyguards sowie verschiedene Spezialeinheiten, lernte dort Bruce Lee kennen und arbeitete in den 1970ern in Hong Kong an diversen Film-Projekten (er taucht u.a. im Bruce Lee-Film „Game of Death“ kurz auf). Er hatte somit einen großen Anteil daran, *Hapkido* international bekannt zu machen.

Heute ist *Hapkido* in derart viele verschiedene, größere und kleinere Verbände aufgesplittet, dass selbst *Hapkido*-Meister den Durchblick verlieren. In Korea sind nur einige konkurrierende Verbände offiziell anerkannt, darunter die Korean Hapkido Federation, vermutlich der größte Verband, und die Korean Hapkido Association. International sind manche Ableger des *Hapkido* fast bekannter als der ‚Mutterstil‘ selbst, so etwa *Hwarangdo* und *Kuksoolwon*. In allen Stilen werden sowohl waffenlose Techniken als auch Techniken mit verschiedenen Waffen wie Kurz- und Langstock, Messer, Schwert, je nach Stil auch Nunchaku und eventuell anderen trainiert. *Hapkido* hat eine ungeheure Variationsbreite an Techniken, sodass in jedem Stil andere Schwerpunkte gesetzt werden. Auch in Deutschland gibt es *Hapkido* (ver-

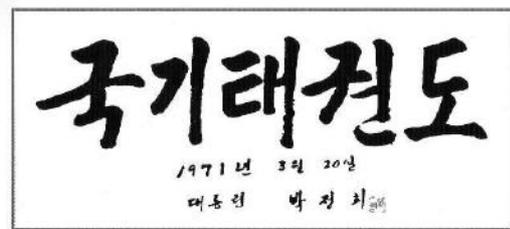
schiedener Verbände), *Hwarangdo* und *Kuksoolwon*, wobei Vereine ersterer Art in der Regel seriöser abschneiden.

Karate-Do wurde ebenfalls aus Japan von Koreanern, die dort während der Besatzungszeit studierten, nach dem Ende des zweiten Weltkriegs nach Korea importiert. Anfangs verwendete man einfach die koreanischen Bezeichnungen *Kongsoodo* („Weg der leeren Hand“) oder *Tangsoodo* („Weg der Tang-China-Hand“) und nannte das ganze im Ausland schlicht *Koreanisches Karate*. Einer der Urväter, Kee Hwang (1914-2002), ging später in die USA und behielt die Bezeichnung *Tangsoodo* bei, das dort (und anderswo, auch in Deutschland) unter dem Namen heute noch ausgeübt wird. Überall in Korea entstanden zum Teil sich feindlich gegenüber stehende Schulen, und diverse Bemühungen, dem Auseinanderdriften dieser Schulen in verschiedene Stile entgegen zu wirken, scheiterten regelmäßig an Streitigkeiten der Schulbesitzer.

General Choi Hong-Hi (1918-2002) erfand 1955 den Namen „Taekwondo“, und nicht zuletzt deswegen wird er außerhalb Südkoreas als „Vater“ des *Taekwondo* gepriesen. Mit Unterstützung der Regierung führte er das *Taekwondo*-Training im Militär ein. Der Name „Taekwondo“ war allerdings bis in die 1960er Jahre hinein in den Privatschulen nicht sonderlich verbreitet. Nach dem von General Park Chung-Hee (1917-1979) angeführten Militärputsch am 16. Mai 1961 gelang mit Hilfe der Regierung schließlich die Bildung einer landesweiten Vereinigung, der „Korean *Taesoodo* Association“, kurz KTA. General Choi konnte sich mit seiner Namenskreation noch nicht durchsetzen. Dies gelang ihm erst im Jahre 1965, als er selber Präsident dieser Vereinigung wurde, die von nun an (bis heute) „Korean *Taekwondo* Association“ hieß. Choi bemühte sich sogleich um Internationalisierung dieser Kampfkunst, und so kamen die ersten Taekwondo-Meister nach Europa und auch nach Deutschland. (Einer dieser Meister, Kwon Jae-Hwa mit Namen, wurde zunächst Bundestrainer und gründete später seinen eigenen Verband gleichen

Namens in Deutschland, in dem „traditionelles Taekwondo“, das unabhängig von den heutigen koreanischen Verbänden entwickelt wurde, praktiziert wird.)

Choi trat bereits ein Jahr später (aufgrund permanenter interner Streitigkeiten) vom Präsidentenamt zurück und gründete gleich die „International *Taekwondo* Federation“, kurz ITF; man überließ das Feld der Internationalisierung zunächst also ganz ihm. Am 20. März 1971 wurde *Taekwondo* (wie bereits zu Anfang erwähnt) von Präsident Park mittels einer persönlichen Kalligraphie zur „nationalen Kunst *Taekwondo*“ („Kukki Taekwondo“) erhoben, und ein Jahr später wurde das „Kukkiwon“, die Stätte dieser nationalen Kunst, offiziell das „World Taekwondo Headquarter“, eröffnet.



Präsident Parks Kalligraphie vom 20. März 1971

KTA-Präsident zu dieser Zeit war Kim Un-Yong (geb. 1932), der später zu Koreas wichtigstem und beinahe allmächtigem Sportfunktionär aufstieg, indem er im Laufe der Zeit Präsident aller wichtigen nationalen Sportvereinigungen war und im Jahre 2001 zum IOC-Vizepräsidenten gewählt wurde. (Sicherlich war er mächtiger als der bei uns bekanntere Cha Bum-Kun.) Allerdings wurde er im Juni 2004 verhaftet und wegen Korruption und Veruntreuung zu zwei Jahren Gefängnis und einer hohen Geldstrafe verurteilt.

Kim und Ex-General Choi waren von Anfang an Gegner und versuchten, in „ihren“ Verbänden ihre Vorstellungen vom *Taekwondo* durchzusetzen. Schließlich packte Choi 1972 seine Koffer und zog nach Kanada. „Seine“ ITF nahm er dabei mit. Daraufhin wurde während der ersten *Taekwondo*-Weltmeisterschaften 1973 im Kukkiwon die „World *Taekwondo* Federation“, kurz WTF, gegründet, mit Kim als Präsident. Die beiden internationalen

Taekwondo-Organisationen ITF und WTF (resp. Choi und Kim) machten sich die nächsten Jahre gegenseitig das Leben schwer, aber Kim schaffte es dennoch, das WTF-*Taekwondo* ins olympische Programm zu hieven. Bei der Seoul-Olympiade 1988 und in Barcelona 1992 war *Taekwondo* zunächst noch Demonstrationssport, in Sydney 2000 und Athen 2004 dann endlich offizielle Sportart.

Choi, der in einer Gegend im heutigen Nordkorea geboren wurde, ging einen anderen Weg und suchte die Annäherung an den stalinistischen Bruderstaat Südkoreas. 1982 besuchte er das Land mit einem *Taekwondo*-Demonstrationsteam, wobei er u.a. von Kim Il-Sung persönlich empfangen wurde, und seitdem wird in Nordkorea der *Taekwondo*-Stil des ITF-Verbandes praktiziert. Andere, traditionelle Kampfarten wurden (wie in China) von den Kommunisten unterdrückt, sodass sich ein etwaiger eigener nördlicher *Taekwondo*-Stil nie selbständig bilden konnten. Diese Aktivitäten wurden im antikommunistischen, vom Militär regierten Süden selbstverständlich als Landesverrat eingestuft, und spätestens seitdem ist der „Vater des *Taekwondo*“, Ex-General Choi Hong-Hi, in Südkorea geächtet und wird in offiziellen *Taekwondo*-Darstellungen meist totgeschwiegen. Daneben denunzierte man ihn, er sei nach Nordkorea ausgewandert, aber er ging erst in seinem Todesjahr 2002 dorthin, um dort zu sterben.

Heute wird *Taekwondo* von der WTF dominiert, die ihren Stil bei der Olympiade durchgesetzt und sich damit selbst die Krone aufgesetzt hat. Seitdem ihr langjähriger Antriebsmotor, Kim Un-Yong, verhaftet wurde, versucht man dort umfassende Reformen durchzusetzen, um aus dem eher provinziell geführten, südkoreanisch dominierten Verband einen international angesehenen Sportverband zu machen. Bei der ITF führte der Tod von Choi Hong-Hi zu Streitigkeiten zwischen seinen Nachfolgern, was darin resultierte, dass die ITF in drei konkurrierende Splitterverbände mit jeweils demselben Namen „ITF“ auseinanderbrach und damit international in die

Bedeutungslosigkeit versinken wird. In Südkorea gehören alle *Taekwondo*-Schulen der KTA und damit der WTF an, und man macht überall (fast) die gleichen Techniken und Übungen. Außerhalb Koreas gibt es aber eine unüberschaubare Anzahl kleinerer und noch kleinerer *Taekwondo*-Verbände, die zum Teil ihren eigenen *Taekwondo*-Stil entwickelt bzw. die Weiterentwicklungen der WTF boykottiert haben, sodass der Unterschied in den Techniken und Übungen zum südkoreanischen, „olympischen“ *Taekwondo* z.T. erheblich sein kann.

Taekwondo wurde in der Zeit der Militärdiktatur(en) aus kurzfristigen politischen Motiven heraus zum koreanischen Nationalsport erkoren, und dies auf Kosten des *Taekkyon*, des eigentlichen traditionellen koreanischen Kampfsports. Schon der Name „*Taekwondo*“ sollte an „*Taekkyon*“ erinnern und eine Art ‚Erbfolge‘ suggerieren, obwohl die Silben – einerseits „Tae-Kwon-Do“, andererseits „Taek-Kyon“ – dies etymologisch nicht zulassen. Song Dok-Ki (1893-1987) war nach der koreanischen Unabhängigkeit beinahe der einzige Überlebende, der *Taekkyon* gelernt hatte und an andere weitergeben konnte. Seit den 1970er Jahren gibt es einen kleinen *Taekkyon*-Aufschwung, 1983 wurde *Taekkyon* (neben *Ssireum* und dem koreanischen Bogenschießen *Kug-Gung*) bei der koreanischen Regierung als „immaterielles kulturelles Erbe Nr. 76“ eingetragen, und heute gibt es Schätzungen zufolge etwa 100.000-250.000 Anhänger in Korea. Inzwischen hat sich die Szene in drei verschiedene *Taekkyon*-Verbände aufgespalten, in die Korean Taekkyon Association KTA (der älteste Verband), die Kyeolyeon Taekkyon Kyaeseung-Hwe KTK (etwa „*Taekkyon* Erhaltungsverband“, also traditioneller, d.h. ‚härter‘ ausgerichtet) und die Korea Traditional Taekkyon Association KTTA (ebenfalls traditioneller). Private Vereine gehören in der Regel der KTA an, Uni-Gruppen dagegen meist der KTK; Ausnahmen bestätigen diese Regeln. Im Ausland ist *Taekkyon* dagegen weitgehend unbekannt, und wenn, dann wird es meist

fälschlich als ‚Vorläufer des *Taekwondo*‘ verkauft.



Marmor, Stein und Eisen bricht ...

Kampfsport war und ist in Korea beliebt. Mittlerweile ist man dabei von der Dominanz des *Taekwondo* ein wenig abgekommen, und er wird nicht mehr so stark propagiert. Im Fernsehen ist vom *Taekwondo* tatsächlich kaum etwas zu sehen, selbst große Turniere wie Weltmeisterschaften oder bei der Olympiade werden nicht live ausgestrahlt (außer, es steht ein Koreaner im Finale). Beliebtere Kampfsportarten bei Zuschauern sind *Boxen*, das aus Japan stammende *Kickbox-Event KI* und das davon abgekupferte „Gimme 5“, das im COEX-Gelände in Seoul statt findet. Mit dem ehemaligen *Ssireum*-Star Choi Hong-Man (7 feet 2 inch), genannt „Technik-Goliath“, hat Korea nun auch einen heißen nationalen *KI*-Thronanwärter im Rennen,

☞ Man findet fast alle nützlichen Links über koreanische Kampfkünste auf der folgenden englischsprachigen Seite: <http://www.martialartsresource.com/korean/korframe.htm>
Darüber hinaus ist die Seite des deutschsprachigen Taekkyon-Zirkels (www.Taekkyon.de) allgemein informativ, auch, was Taekkyon in Korea angeht. Über Fragen zum Taekwondo in Deutschland ist www.Taekwondo.de ganz nützlich (abgesehen vom historischen Teil), ansonsten bemühe man die einschlägigen Suchmaschinen.
Darüber hinaus sind einige Diskussionsforen besonders empfehlenswert:
<http://www.kampfkunst-board.info/forum/index.php> (deutsch),
<http://www.kampfkunstforum.de/index.php> (deutsch),
<http://www.bullshido.net/forums/> (englisch)

der das Interesse daran natürlich weiter anheizt. Dies zeigt, dass man mittlerweile auch ganz andere Stile wie *Muay Thai* oder *Brazil Jui-Jitsu* in Korea erfolgreich trainieren kann.

Grundsätzlich gibt es für Interessierte zwei verschiedene Trainingsmöglichkeiten: Privatschulen oder studentischen Gruppen an einer Uni. Für Lektoren dürften Uni-Gruppen sicherlich interessanter sein, da sie keinen oder nur wenig Beitrag kosten – bei Privatschulen rangiert der Monatsbeitrag etwa zwischen 70.000 und 100.000 oder auch schon mal mehr Won – und man in jedem Fall erwachsene Trainingspartner hat. Private *Taekwondo*-Schulen sind dagegen dominiert von Grundschulern, mit denen man als (erwachsener) Lektor nicht wirklich sinnvoll Partnerübungen trainieren kann. Wer sich für das eine oder andere interessiert, sollte am besten an seiner (oder einer benachbarten) Uni nach entsprechenden studentischen Gruppen fragen und einfach mal vorbei schauen. Meist haben diese Gruppen feste Trainingszeiten; Privatschulen dagegen sind beinahe den ganzen Tag über geöffnet, und man kann (beinahe) kommen und gehen, wann man will. Wer also ernsthaft (d.h. täglich) trainieren will und eventuell auch Prüfungen ablegen möchte, wird also um eine private Schule kaum herum kommen. Das kann ein bisschen umständlich werden, weil viele gute Kampfkunst-Meister nie richtig eine Fremdsprache gelernt haben, aber mit etwas Glück spricht der eine oder andere Schüler genügend Englisch. Andererseits kann das auch ein guter Anreiz dazu sein, (endlich) Koreanisch zu lernen.

Rezension: Ausreise nach Korea

Tipps und Anregungen, 4. Auflage, Seoul, 2004, von Simone Schrötter und Sylvia Knoß

Thomas Kuklinski-Rhee

Dieses Buch entstand ursprünglich aus den Erfahrungen, die Sylvia Knoß gemacht hat, als sie 1995 nach Korea zog. Seitdem ist es mehrmals verändert worden, wobei für die dritte und vierte Auflage andere Personen (jeweils Frauen) verantwortlich zeichnen, zuletzt Simone Schrötter. Die Bearbeitung der nächsten Auflage hat Frau Ricarda Bollmann in Angriff genommen. Es umfasst knapp 160 Seiten. Zusätzlich (etwas ungewöhnlich für ein Buch) befinden sich am Anfang und am Ende insgesamt 9 Seiten Firmenwerbung meist deutscher Firmen (die z.T. auch in der DaF-Szene Korea inserieren), aber auch z.B. des Oakwood Premier COEX-Centers, des Seoul Club sowie der Deutschen Schule Seoul. *Ausreise nach Korea* beginnt mit einem sehr ausführlichen Inhaltsverzeichnis und endet mit Auflistungen hilfreicher Anschriften, Internet-Adressen, mit Sternchenbewertungen versehener Literaturtipps über Korea, einem Anhang faksimilierter Antragsformulare (für Ausfuhr- und Registrierungsbelange) sowie einem hilfreichen Stichwortindex.

Die Sprache ist sachlich und unspektakulär gehalten, die Artikel sind alle kurz und knapp geschrieben, wobei gelegentliche Schreib- und Grammatikfehler durch den Informationsgehalt mehr als wettgemacht werden. (Mir persönlich ist natürlich die Schreibweise „Taek-Won-Do“ am unangenehmsten aufgefallen; richtig würden die Silben „Tae-Kwon-Do“ lauten.) Die Umschrift koreanischer Ausdrücke folgt keinem festen System, so gerät sie manchmal durcheinander – Koreas internationaler Flughafen etwa heißt einmal „Incheon“, auf der nächsten Seite dann aber „Inchon“. Bei besonders wichtigen Ausdrücken orientieren sich die Autorinnen an einer Art

selbst gestrickter Lautschrift, etwa „Adschuma“ als Anrede für eine Haushaltshilfe oder „tschim-dä“ für ein Bett westlichen Stils.

Das Buch bietet in seinen 38 Kapiteln und unzähligen Unterkapiteln eine fleißige Sammlung von Institutionen, Anschriften, Internet- und E-Mail-Adressen, Telefonnummern, Preisen und anderen Daten zu allen möglichen Bereichen des alltäglichen Lebens in Südkorea, angefangen mit allgemeinen Auskünften über Land, Leute und Lebensstil, über das Arbeiten in Korea, über die Währung und andere Maßeinheiten, über Kontos und Kreditkarten, über verschiedene Mobilitäts- und Immobilitätsfragen, Einreise-, Aufenthalts- und Ausfuhrbestimmungen, steuer- und andere rechtliche Sachen, über die Benutzung und den Erwerb von Informations- und Kommunikationsmedien, das Gesundheitswesen, Freizeitangebote, Einkaufstipps und verschiedenen Kleinigkeiten wie Motorradfahren, Handwerker, Visitenkarten und Zivilschutzübungen bis hin zu Beratungskapiteln über Kleiderkonventionen und einem kleinen Korea-Knigge. Außer einer Seite mit allgemeinen Hinweisen finden sich aber keine weiteren Angaben über die koreanische Schrift und Sprache, kein koreanisches Alphabet, keine Auflistung der verschiedenen Zahlensysteme und keine Angaben darüber, wie Koreanisch in lateinische Schriftzeichen transkribiert werden kann (und umgekehrt). Ansonsten lässt die Themenauswahl kaum Wünsche offen, und falls man doch etwas vermissen sollte – etwa „wie mache ich mich in Korea selbstständig?“ –, kann man sich damit über die weiter unten angegebene Kontaktadresse an die derzeitige Sachbearbeiterin wenden.

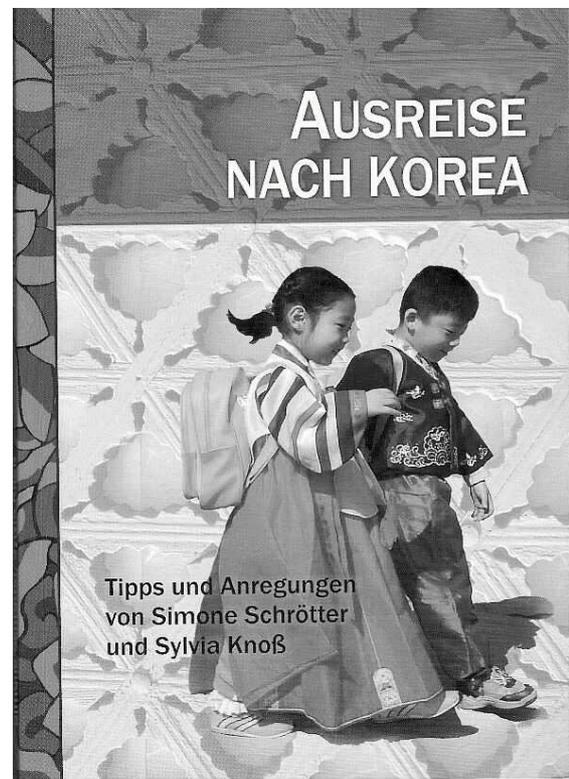
Die Angaben im Buch sind alle ohne Gewähr, denn den Autorinnen ist klar, wie schnell sich in Korea Anschriften und insbesondere Internetadressen und Telefonnummern, aber auch Preise ändern. Mir sind jedenfalls bei der schnellen Durchsicht keine Fehler aufgefallen, aber ich habe auch nicht großartig nachgeprüft. Es finden sich überall nützliche Informationen, auch wenn man schon länger hier lebt. Ich wusste z.B. noch nicht, dass man bei einem „Victory“-Zeichen mit den Fingern von Taxifahrern bevorzugt mitgenommen wird, denn es bedeutet, dass man bereit ist, den doppelten Preis zu zahlen (was allerdings nicht ganz legal ist), und auch die beiden Antiquariate in Itaewon – der „Foreign Bookstore“ an der Noksapyeong-Station sowie „Ally’s Book Nook“ bei der islamischen Moschee – waren mir bis dato unbekannt.

Kleinigkeiten, die ich zu ergänzen hätte, wären z.B., dass es in manchen großen Supermärkten (z.B. bei „Carrefour“ in Dobong-Gu, der übrigens auch nicht auf der Liste auftaucht) die Möglichkeit gibt, kleinere Auto-Reparaturen und Wartungsarbeiten umsonst erledigen zu lassen. Und dass es im koreanischen Straßenverkehr keine allgemeine Vorfahrtsregel à la „rechts vor links“ gibt, sondern dass der Schnellere bzw. das ‚eindrucksvollere‘ Fahrzeug meist einfach Gas gibt.

Über Nordkorea gibt es nur Reiseinformationen. Es wäre sicherlich interessant, zu manchen Punkten Vergleichsinformationen zu haben.

Im Buch findet sich die Angabe, dass ca. 1.700 Deutsche in Korea leben, davon etwa 1.000 in Seoul, und von diesen ungefähr 50% in den ‚Ballungsräumen‘ Itaewon, Hannam-Dong und um den Namsan; weitere 20% leben in Gangnam. Die meisten Deutschen in Korea arbeiten vermutlich in der Wirtschaft, und für diese und ihre Angehörigen ist das Buch in erster Linie geschrieben. So sind viele Angaben Seoulzentriert und Beispiele (z.B. für Mietpreise) vielfach aus diesen Gebieten, was den Bedürfnissen vieler Wirtschafts- und auch der Botschaftsangehörigen sicherlich entgegen-

genkommt. Lektoren dürfte das indessen meist nicht direkt selbst betreffen, und so befriedigen manche Angaben in dem Buch eher die Neugier als unsere vitalen Interessen. Bei vielen Themen merkt man, dass die Informationen nicht aus einer koreanischen Insiderperspektive stammen, so etwa bei der Wohnungssuche, den Angaben über Ausbildungs- und Erziehungsfragen, über die Freizeitgestaltung sowie über koreanische Restaurants. Mit der Hilfe freundlicher Inländer können sich einem hier vielfach bessere und preiswertere Alternativen eröffnen, als es im Buch beschrieben ist.



Ausreise nach Korea in Tracht und Turnschuhen

Auffällig ist die Rolle der Frau im Buch. Frauen werden hier weniger als eigenständige Personen behandelt, sondern mehr als eine Art ‚Anhang‘, den jemand (!) mitgebracht hat und der sich in Korea vor lauter Beschäftigungsmangel oftmals auf die Kindererziehung konzentriert. Während derartige Ansichten in Lektorenkreisen eher auf Reaktionen wie Unverständnis oder Erheiterung stoßen dürften, findet sich anderswo genau diese Lebenswirklichkeit, z.B. im „Deutschen Club Seoul“,

der im Kern aus ‚mitgebrachten‘ Frauen deutscher Wirtschaftsangestellter mit spürbaren Langeweile-Symptomen besteht. Aber auf diesen Personenkreis zielt das Buch schließlich ab, und da darf es nicht verwundern, wenn man dessen Perspektive wieder findet. Daneben wird ab und an explizit die Sichtweise von Botschaftsangestellten eingenommen, eine Perspektive aus Uni-Sicht fehlt dagegen ganz. Spezifische Informationen für Lektoren oder auch Austauschstudenten wird man im Buch daher nicht finden.

Insgesamt empfiehlt sich das Buch dennoch für alle Neulinge in Korea und für alle, die einen längeren Korea-Aufenthalt planen, zur Anschaffung. Aber auch ‚alte Hasen‘ können noch genug interessante Informationen entdecken, vor allem, was

die Auflistungen von Institutionen angeht. Wer auf nähere Angaben über Sprache und Schrift verzichten kann, für den stellt das Buch eine umfassende Informationsquelle dar. Wegen der besonders für Lektoren teilweise ungewöhnlichen Perspektive der Autorinnen kann es aber nicht schaden, sich zusätzlich noch aus anderen Quellen über Korea zu informieren.

Das Buch kann man in Korea für 24.000 Won bei Frau Ricarda Bollmann unter rbollmann@hotmail.com beziehen; Mitglieder des „Deutschen Club Seoul“ – www.deutscherclubseoul.com – bekommen einen kleinen Preisnachlass. In Deutschland ist es für € 16,80 bei Frau Knoß unter knoss@compass-relocation.de zu haben.

Rezension: Korea Unmasked

In Search of the Country, the Society and the People, Translated by Jung Un & Louis Choi, Gimm-Young, Paju, Korea, 2002, von Won-Bok Rhie

Thomas Kuklinski-Rhee

Dies ist der neunte Band der bisher zwölfbändigen Bestseller-Serie „meon nara, iud nara“ (etwa „ferne Länder, Nachbarländer“) von Won-Bok Rhie, der in jedem Buch ein Land vorstellt (wobei Japan zwei und die USA drei Bücher umfassen). Rhie ist Jahrgang 1946 und Professor für Grafik-Design an der Duksung Frauenuniversität. Er besuchte Koreas Eliteschulen, studierte Architektur an der Seoul Nationaluniversität und ging danach für ca. 10 Jahre ins Ausland – er lebte hauptsächlich in Münster, NRW. 1983 kam er zurück nach Korea, und vier Jahre später erschien der erste Band der Serie, in der er nach und nach europäische Länder dem koreanischen Publikum vorstellte, unter anderem natürlich auch Deutschland. Es folgten dann noch China und Japan, bevor er sich daran setzte, Korea auf die gleiche Art und Weise zu analysieren und zu beschreiben. Da-

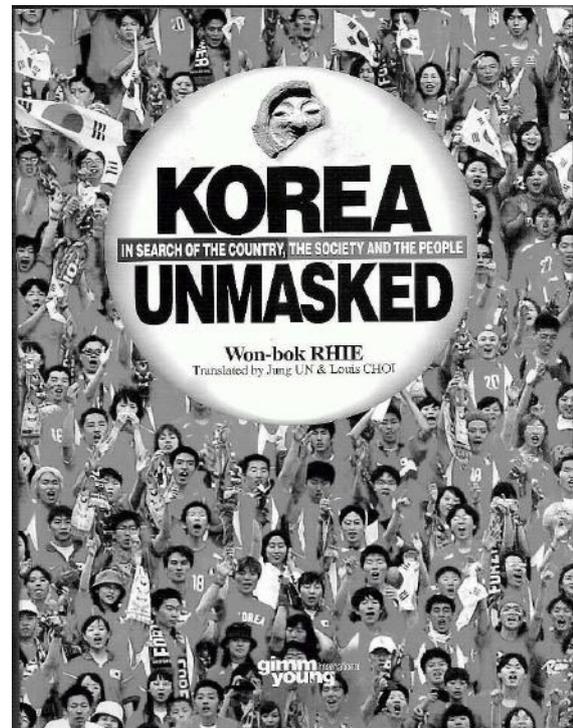
bei beschränkt er sich erfreulicherweise nicht nur auf den südlichen Teil der Halbinsel. Der Korea-Band erschien im Jahr der Fußballweltmeisterschaft 2002 in Korea und Japan und wurde fürs ausländische Publikum sogleich ins Englische übersetzt. Auch die deutsche Sprache kommt bisweilen zu Wort, aber leider oftmals orthographisch nicht korrekt; ich habe mir notiert: S. 12, 169 „Guten tag“ [sic], S. 97 „Eins, zwei, drei“ & „Javol“ [sic], S. 124 „gemeinschaft“ [sic], S. 159 „Paria-kapitalismus“ [sic], S. 197 „Ostpolitik“ und S. 231 „Ospolitik“ [sic]. Von einer komplett deutschen Übersetzung ist mir nichts bekannt, aber anscheinend gibt es Verhandlungen über Übersetzungen der anderen Bände der Serie ins Englische. Die Umschrift koreanischer Ausdrücke erfolgt in einer Mischung aus McCune-Reischauer

und dem offiziellen koreanischen Romanisierungssystem von 2000.

Das Buch hat 236 Seiten und ist im schwarz-weißen Comic-Stil verfasst, ein Stil, für den der Autor laut Klappentext verschiedene Auszeichnungen erhielt. Bei der sehr unterhaltsamen Lektüre wird der Vorteil dieser Darstellungsweise schnell klar: Sie erlaubt es dem Autor, dieselbe Sache zugleich abstrakt beschreibend (in der eher formalsprachlich gehaltenen Kopfzeile) als auch anhand konkreter Beispiele darstellend (in den Zeichnungen und den bisweilen in drastischer Umgangssprache gehaltenen Sprech- bzw. Denkblasen) zu präsentieren. Dabei versteht Rhie es, die Sachlage nicht nur verständlich auf den Punkt zu bringen, sondern humorvoll zu überspitzen. Der Humor besteht unter anderem aus der Komik proportional verzerrter Zeichnungen, der satirischen Reduktion auf charakteristische Merkmale – ein Samurai etwa als komprimierte Darstellung Japans –, kathartischen Übertreibungen – wer etwa weint, vergießt gleich einen Sturzbach an Tränen –, und dem stellvertretenden, nicht sehr ‚humanen‘ Umgang mit seinen gezeichneten Figuren – sie werden ständig verprügelt, teils mit Schwertern erschlagen, vereinzelt gesteinigt, manche werden erschossen und einige explodieren. Rhie zielt damit offenbar auf ein junges, sozusagen ‚fernsehgeschultes‘ Publikum ab, das den Umgang mit derart spektakulären Szenen gewohnt ist und freiwillig eher zu einem unterhaltsamen Comic-Buch greifen würde als zu einem lehrreichen Sachbuch – also auf koreanische Schüler und Studenten.

Inhaltlich behandelt Rhie in vier Haupt- und mehreren Unterkapiteln eine große Bandbreite an Themen, wobei im Lauf der Zeit Wiederholungen auftreten, was aber nicht störend wirkt. Zunächst vergleicht er Korea mit seinen Nachbarn China und Japan, um die Unterschiede zwischen diesen Ländern herauszustellen. Seiner Meinung nach sind sie weitaus größer als beispielsweise die zwischen Großbritannien, Frankreich und Deutschland, was nicht immer ganz nachvollziehbar ist, aber sicherlich

nimmt man die Unterschiede aus dem eigenen, ‚angeborenen‘ Kulturkreis immer aus einer anderen Perspektive wahr als die zwischen weiter entfernten. Später vergleicht er erneut europäische und ostasiatische Länder als ‚Gegenstücke‘ und wählt dazu die Pärchen China & Frankreich, Japan & England sowie Korea & ... nein, nicht Deutschland, und auch nicht Italien (an anderen Stellen vergleicht er diese beiden Halbinseln), sondern den Balkan. Diese Vergleiche sind meist sehr erhellend, stoßen aber auch an ihre Grenzen, etwa wenn er das ‚typisch‘ japanische Phänomen der Schülerbrutalität mit den englischen Hooligans parallelisiert. (Beides entspringt vielmehr unterschiedlichen sozialpolitischen Ursachen.) Oder sie lassen Aspekte außer acht, z.B. wenn er später die italienische Mentalität mit „I’m the king of the hill“ beschreibt, eine Auffassung, die er an noch späterer Stelle in witzigen Beispielen als typisch koreanisch präsentiert.



Die „roten Teufel“ stehen auf Rhies Buch

Weiter stellt er die wichtigsten Werte, die diesen drei ostasiatischen Ländern zugrunde liegen, vor. Für China ist dies „Eins“ (oder je nach Situation auch „Einheit“, „Erstrangigkeit“, „Alleine“), für

Japan „Harmonie“ bzw. „Frieden“ und für Korea so was wie „Orthodoxie“ und „Originalität“. Für China fällt es ihm nicht schwer, die Bedeutung dieses „Eins“ an vielen Beispielen zu erläutern, auch wenn er dabei u.a. Hegel, Marx, Engels und Max Weber bemüht. Es hilft tatsächlich, Chinas heutige (Außen-)Politik besser zu verstehen. Auch im Falle Japans sind die Erklärungen einleuchtend, er erläutert etwa den Hintergrund der japanischen Höflichkeit – und warum man sie in Korea nicht antrifft. Im Falle Koreas aber wird es plötzlich sehr umständlich. Nach einer längeren historischen Einleitung stellt er „Choong“ als zentralen koreanischen Wert heraus und benötigt die nächsten gut neun Seiten, um zu erklären, was damit gemeint ist. Man lernt eine Menge dabei und ich will niemanden um dieses Erlebnis berauben, daher schenke ich mir hier eine nähere Betrachtung. Kritisch sei nur angemerkt, dass mancher Aspekt dabei eher unglaubwürdig vorkommt – so dürften viele Ausländer bisher Uneigennützigkeit, Unbestechlichkeit und Fairness, aber auch Unflexibilität sicherlich nicht als typischen koreanischen Charakterzug kennen gelernt haben. Andererseits hätte man auch andere Aspekte als zentralen, typisch koreanischen Charakterzug ausmachen können, z.B. ‚alles bis ins Extrem führen / steigern‘, einen Aspekt, auf den Rhie selbst später als ‚typisch koreanisch‘ ausführlich eingeht.

Im zweiten Kapitel kommt eine Aufzählung verschiedener koreanischer Eigenarten dran, z.B. die typischen Apartmentkomplexe, die undurchschaubaren Wälder von Werbeschildern, die unzähligen roten Neon-Kreuze, der Reise-Wahnsinn zu Festtagen wie Chuseok und Neujahr, der explosive Boom der Norae-Bangs und PC-Bangs, familiäre Traditionen, die hierarchische Denkweise und hier und in späteren Kapiteln vieles mehr, unter anderem auch eine Erklärung dafür, warum die Straßen in Gangnam so vielspurig gebaut wurden. Das ist immer witzig gemacht, könnte aber manchmal mehr sein. So vermisst man z.B. nähere Erklärungen darüber, warum Apartments bei Koreanern so be-

liebt sind, warum sie (bzw. Wohnungen generell) so teuer sind, warum es so viele von ihnen gibt, mehr als in anderen Ländern, und warum trotzdem immer und überall noch mehr gebaut werden. Darauf folgt ein interessantes Kapitel, in dem erklärt wird, dass und warum Koreaner auf verschiedenen Gebieten die Weltmeister sein dürften, etwa, was den Genuss scharfen Essens angeht, ihre extreme Religiosität (besonders im Unterschied zu Japanern und Chinesen) und extreme Verhaltensweisen in der Wirtschaft Südkoreas (Stichwort „Jaebeol“, die Firmen-Konglomerate) sowie in der Politik Süd- und Nordkoreas. Dabei wird eine erhellende Parallele gezogen: nach Rhies Analyse ist der „patrimoniale Jaebeol-Kapitalismus“ Südkoreas, in dem der Firmenbesitz vom Vater auf den Sohn vererbt wird, strukturell ganz ähnlich dem „monarchistischen Erb-Sozialismus“, den es auf der Welt nur in Nordkorea gibt. So gesehen erscheinen die beiden Koreas bezüglich der Mentalität gewisser Führungsschichten gar nicht so verschieden.

Später im zweiten sowie im dritten Kapitel wird die holprige politische und rasante ökonomische Geschichte Südkoreas in mehreren Kapiteln ausgiebig erklärt. Dabei kommt neben vielen anderen Punkten immer wieder das Dilemma der politischen Bewertung des Militärdiktators Park Chung-Hee (1917-1979) zur Sprache: einerseits trauert man (d.h. einige Koreaner) ihm als starkem Führer und Grundsteinleger des koreanischen Wirtschaftswunders nach, andererseits wird er (von anderen) als brutaler Unterdrücker der Demokratie verdammt. Diese Art Dilemma begegnet einem im koreanischen Alltag des Öfteren. So scheinen Koreaner z.B. einerseits stolz auf die Leistung ihrer Fußball-Nationalmannschaft bei der letzten Fußballweltmeisterschaft zu sein (4. Platz), andererseits verspüren sie eine Zweitklassigkeit, wenn sie an die einzelnen regionalen Fußballclubs denken. Dies vielleicht auch nicht zu unrecht, mag man hier denken, aber das Gefühl der internationalen Zweitklassigkeit scheint bei vielen Koreanern

tief verankert zu sein. Umso verwunderlicher, dass Rhie es nirgends thematisiert. Richtig interessant für unsereins wird es in den zwei Abschnitten über das koreanische Bildungssystem. Hier spart Rhie nicht mit Kritik, etwa, wenn er das Leben koreanischer Schüler als ineffektive und fehlgeleitete „Examination Hell“ bezeichnet. Fehlgeleitet deswegen, weil es nur darauf abzielt, bei der berühmt-berüchtigten Uni-Aufnahmeprüfung eine gute Punktzahl zu bekommen, und dafür werden jahrelang Fragen und Antworten auswendig gelernt, die nach Rhie auf eine CD-Rom passen und bei genauerer Betrachtung wertlosen Datenschrott darstellen. Worauf es aber in unserer globalisierten Zeit ankommt, ist nach Rhie die Konkurrenzfähigkeit nicht mit anderen koreanischen Schülern, sondern mit denen aus anderen Ländern, und dazu sind Kreativität und die Fähigkeit selbständigen Lernens wichtiger als das Einpauken temporär und lokal wichtiger Daten. Deshalb ist das System auch ineffektiv: Man gibt dafür „tonnenweise“ Geld aus, aber es werden nur „Idioten“ produziert. Als Beispiele nennt er Schüler, die perfekte Ergebnisse beim Uni-Aufnahmetest erzielten, aber ihren Studienabschluss nicht schafften, und die Tatsache, dass die koreanischen Elite-Unis, die sich die derartig produzierten ‚besten‘ Schüler herauspicken können (er nennt die Seoul National University), international nicht mal unter den ersten 50 Unis zu finden sind. (Die Korea-Universität soll einem neueren Ranking zufolge nicht mal unter den internationalen Top 100-Unis zu finden sein.) Als Ursache dieser Misere macht er das examensorientierte Bildungssystem und die darauf ausgerichtete Sub-Wirtschaft des außerschulischen Extra-Unterrichts aus – sowie die fanatischen Eltern, die ihre Kinder dorthin treiben, damit diese bloß nicht schlechter werden als andere.

Das abschließende Kapitel ist der „lange und tückische Weg zur Wiedervereinigung“, ein Thema, das Rhie sichtlich am Herzen liegt. Er erklärt kurz und aufschlussreich, warum Korea nicht nach dem

deutschen Modell wieder vereinigt werden kann, und zählt dann die Modelle zur Wiedervereinigung aus dem Norden und Süden Koreas auf. Durchaus machbare Vorstellungen, dürfte man zunächst denken, doch dann erklärt er, warum diese Pläne nicht viel mehr als politische Lippenbekenntnisse sind, und zwar auf beiden Seiten. In Wirklichkeit wollen nach Rhie weder der Süden noch (und noch viel weniger) der Norden eine politische Wiedervereinigung in absehbarer Zeit, aber aus tagespolitischen Gründen müssen sie so tun, als ob – und im Norden hängt von dieser Haltung offensichtlich das Überleben der Führungsschicht ab. Richtig neu ist diese Erkenntnis zwar nicht, aber es darf als mutig bezeichnet werden, dass das jemand, dessen Meinung als Bestseller-Autor Gehör findet, öffentlich in Korea ausspricht. Das letzte Bild des Buches zeigt aber wieder eine versöhnliche Geste, und zwar zwei Leute, die sich auf der Brücke der Vereinigung in den Arm fallen – irgendwann. Insgesamt kann man viele neue Dinge und Zusammenhänge über Korea, seine Bewohner und deren Nachbarn aus der Lektüre lernen. Mit manchen Darstellungen mag man vielleicht nicht glücklich sein – so etwa der allgemeinen Aussage, dass die Altkanzler Adenauer, Erhard und Brandt in Deutschland offenbar von jedermann gepriesen werden, und insbesondere mit ihren Portraitzeichnungen (S. 197 und 231, wogegen Kohl auf S. 224 durchaus erkennbar getroffen wurde). Aber richtig falsche oder irreführende Informationen habe ich im Buch nicht gefunden. Einiges wirkt nach nunmehr drei Jahren veraltet, so etwa die Darstellung aggressiver Studenten- und Arbeiterdemonstrationen, die in den letzten Jahren doch nicht mehr so häufig zu beobachten waren, oder den allgemeinen ökonomischen Angaben. Immer wieder weist Rhie darauf hin, dass Korea einst vor der asiatischen Finanzkrise 1997 ein Brutto-pro-Kopf-Einkommen von über US \$ 10.000 pro Jahr hatte und damit zu den Ländern mit hohem Einkommensniveau gehörte, was 1997 aber angesichts der asiatischen Finanzkrise auf \$ 8.490 absank

(wodurch Korea in die ‚mittlere‘ Stufe zurückfiel), aber dass zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung 2002 die \$ 10.000-Marke sicherlich wieder erreicht sei. Mittlerweile kann man das gelassener betrachten, denn laut Korea Herald vom 2. Mai 2005 wies Südkorea im Jahr 2004 ein jährliches Brutto-pro-Kopf-Einkommen von stolzen US \$ 14.162 auf, also mit einem angenehmen Polster zur magischen 10.000-Marke. Andererseits wird an derselben Stelle für Nordkorea für das Jahr 2003 ein jährliches Brutto-pro-Kopf-Einkommen von US \$ 818 angegeben, weit mehr als die Angaben im Buch, was manchen Argumenten Rhies inzwischen die Schärfe zu nehmen scheint. Ob tatsächlich und wie genau, sollte indessen jemand beurteilen, der von ökonomischen Zusammenhängen mehr versteht als ich.

Natürlich kann ein solches Buch nicht alles abdecken. Im Rückblick wäre es aber wünschenswert gewesen, wenn der Autor z.B. auf den oben bereits erwähnten Punkt eingegangen wäre, dass viele Koreaner offenbar ein Gefühl der internationalen ‚Zweitklassigkeit‘ haben, sich aber nach Anerkennung von ‚erstrangigen‘ Nationen sehnen. Möglicherweise ist der Autor selbst nicht ganz frei davon, sonst hätte er nicht das Einführungskapitel geschrieben, in dem er darlegt, dass er Korea in diesem Buch immer nur mit ‚erstrangigen‘ Nationen vergleicht, auch wenn das Land seit der asiatischen Finanzkrise zunächst ökonomisch nicht mehr dazu zählte. Ein weiterer Punkt wäre der, dass Koreaner sich alleine offenbar schrecklich einsam fühlen, im Gegensatz zum teutonischen Individualisten etwa, der mit Schillers Wilhelm Tell sagen kann: „Der Starke ist am mächtigsten allein.“ Und schließlich fehlt jeglicher Hinweis auf die Wichtigkeit traditionell ausgerichteter Geschlechterrollen und die überall noch anzutreffende Geschlechterhierarchie. Dies ist umso verwunderlicher,

als Rhie mehrmals auf verschiedene andere ‚vertikale‘ Strukturen in der koreanischen Gesellschaft eingeht. (Aber so bleiben wenigstens noch Aspekte übrig, die man anhand eigener Erfahrung selbst entdecken kann.)

Die Anschaffung dieses Buches lohnt sich für alle, die Korea und seine Bewohner aus der Perspektive eines ‚Eingeborenen‘ kennen lernen wollen, der die ‚Welt‘ außerhalb Koreas schon gesehen hat und die eigene Kultur mit fremden Augen neu entdecken kann. Insbesondere die Vergleiche mit anderen Ländern sind dabei meist erhellend. Außerdem ist es kurzweilig zu lesen, und man kann immer wieder drin schmökern, denn durch die witzigen Bilder entdeckt man immer wieder etwas Neues, und sei es auch nur über den jeweiligen typischen Kleidungsstil. Und schließlich kann man sich noch die eine oder andere englische Redewendung für den praktischen Gebrauch abgucken.

Zuletzt die Gretchenfrage: Wird das Buch seinen eigenen Ansprüchen gerecht? Rhie zielt darauf ab, eine „mind map“ der koreanischen Gesellschaft und ihrer Leute zu entwerfen, also eine Art ‚Landkarte der Mentalität‘. Laut auf dem Buchrücken zitierter Buchbesprechungen scheint ihm dies gelungen zu sein, denn seine Darstellung wird als „unbiased“ und „objective“ bezeichnet. Als Nicht-Insider kann ich das schlecht beurteilen, aber alles klingt in dem Buch so verständlich, schlüssig und überzeugend, dass man vielleicht mit Goethe antworten kann: „Man muss dran glauben“.

Das Buch gibt es z.B. in der Kyobo-Buchhandlung in Seoul und es kostet 9.900 Won. Die (koreanische) Homepage des Autors lautet www.won-bok.com; hier kann man weitere witzige kolorierte Zeichnungen über viele Länder finden, unter anderem natürlich auch über Deutschland.

Der lange Weg an die Uni

Über das koreanische Erziehungssystem

Birke Dockhorn

Wenn ich Kollegen und auch Koreaner selbst frage, wie sie die Studenten im ersten Semester einschätzen, so klingt das zusammengefasst oft so: Na ja, gerade im ersten Jahr studieren sie eigentlich nicht sehr fleißig. Sie hängen rum, trinken und genießen ihr Leben. Daran ist schon etwas Wahres, auch wenn man natürlich keinesfalls alle Studenten im ersten Semester über diesen Kamm scheren sollte. Vielleicht mag ein Blick auf den Bildungsweg bis zur Uni helfen, dieses Verhalten, wenn auch nicht zu akzeptieren, zumindest in einem anderen Licht zu sehen.

Der Konkurrenzkampf um die besten Plätze im gesellschaftlichen Ansehen – resultierend aus dem Abschluss an den besten Unis – beginnt früh. Der Grundstein wird oft schon im Kindergarten gelegt, in den allerdings nicht alle Kinder gehen. Neben Spiel und Spaß als Hauptbeschäftigung wird dort auch bereits auf die Erziehung in der Grundschule hingearbeitet, indem die Kinder in ersten Ansätzen Lesen, Schreiben und Rechnen lernen. Manche Kindergärten engagieren auch Lehrer für die ersten spielerischen Englischstunden, der Sprache, die in Korea als so wichtig für berufliches Fortkommen gilt und für deren Erlernen alle Mühen auf sich genommen werden – Mühen, die bei manchen mehr und bei vielen weniger von Erfolg gekrönt sind.

Ansonsten schicken Eltern, deren Kinder nicht in den Kindergarten gehen, ihre Kinder meist in eines der zahlreichen Hagwons (private Bildungsinstitute), dort können sie vor allem Dinge wie Malen und Klavierspielen, aber natürlich ebenfalls Englisch lernen.

In der Grundschule setzen dann nach einigen kreativen Einstiegswochen oft schon Uniformität und Kontrollen ein, wenn auch Berichten zufolge noch nicht in dem Maße wie in späteren Schuljahren. Es werden soziale Kompetenzen gefördert, und das Konkurrenzdenken geht wohl vor allem von den Eltern aus, die sich wünschen, dass ihre Sprösslinge bereits zu diesem frühen Zeitpunkt Preise und Auszeichnungen zu erringen, die sie aus der breiten Masse herausheben und zeigen, dass sie besser sind als andere.



Nach sechs Jahren Grundschule und drei Jahren Mittelschule beginnt die dreijährige Oberschulzeit.

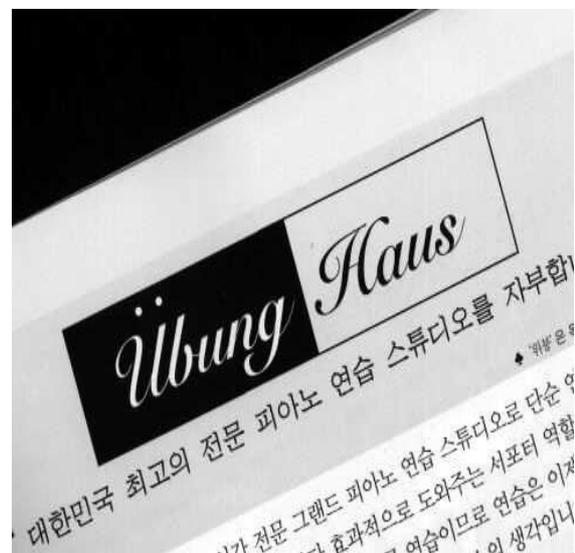
Das ist die unumstritten wichtigste und schwierigste Zeit für die Schüler, weil es gilt, die Akademische Eignungsprüfung¹ zu schaffen. Das ist das eigentliche Ziel, denn das Ergebnis dieser Prüfung macht unter den Aufnahmekriterien an einer Universität bisher mehr als die Hälfte aus. Weitere Kriterien sind die Noten der Oberschule sowie andere Bonuspunkte wie die Teilnahme an außerschulischen Wettbewerben und Tests. (Diese gelten jedoch nur dann für die Aufnahme an der Uni, wenn sie im gleichen Fach errungen werden, für das die Schüler sich dann bewerben wollen.) Die endgültige Entscheidung fällt die Uni dann durch persönliche Gespräche.²

Vom frühen Morgen bis zum späten Abend sind Oberschüler also an Schule und Hagwon unterwegs, um den Stoff direkt oder per Nachhilfe aufzunehmen. Spezialschulen wie Fremdsprachen- oder naturwissenschaftliche Oberschulen bilden keine Ausnahme in der Gestaltung des schulischen Tagesablaufs, abgesehen vielleicht davon, dass die Schüler oft nicht in Schule **und** diversen Hagwons, sondern in der Schule selbst von früh bis spät betreut werden. Der Druck auf die Schüler und der Konkurrenzkampf um gute Noten ist eventuell sogar noch stärker als in einer normalen Oberschule.

¹Der deutsche Ausdruck für den koreanischen Terminus *Suhak neungryeok siheom* (wörtl.: Studium-Fähigkeiten-Prüfung) verlangt immer irgendwie nach einer Anmerkung, weil er von verschiedenen Autoren unterschiedlich wiedergegeben wird. Mit "Akademische Eignungsprüfung" übernehme ich den Ausdruck von Edeltrud Kim aus der DaF-Szene 18.

²Im Moment wird eine Änderung dieses Aufnahmesystems diskutiert. Es gibt verschiedene Vorstellungen des Erziehungsministeriums und der wichtigen Universitäten, unter anderem die, das persönliche Gespräch und die Noten der Oberschule insgesamt mehr zu betonen. Die Eignungsprüfung selbst soll weniger stark gewichtet bzw. eventuell sogar nur als Qualifikation für ein persönliches Gespräch angesehen werden.

Die meisten Studenten, die nach all diesen langen, schweren Schuljahren dann endlich an der Uni angekommen sind, gönnen sich erst einmal eine Atempause, bevor sie schon wieder anfangen, sich Sorgen um den Einstieg ins Berufsleben zu machen. Das Bewerbungsverfahren sieht nämlich meist ebenfalls zunächst eine Prüfung vor, bevor die persönlichen Bewerbungsunterlagen und ein Gespräch mit dem Kandidaten überhaupt in Betracht gezogen werden. Es ist eben wie überall und hier in Korea im Besonderen: Die Konkurrenz schläft nicht. Wenn sie das doch tut, dann höchstens einmal kurz – bei den Studenten im ersten Studienjahr.



(Viele Informationen stammen aus: Bildung in Korea. DaF-Szene Korea Nr. 18, November 2003. Dort findet der Interessierte auch genauere Ausführungen zu den einzelnen Stufen des Bildungssystems sowie zur Akademischen Eignungsprüfung.

Das Grundstudium an koreanischen Universitäten

Edeltrud Kim

Dieser Text erschien, etwas erweitert, in der „DaF-Szene Korea“ Nr. 18, November 2003

Die Organisation der Hochschulen

Die koreanischen Universitäten orientieren sich bei der Organisation des Studiums und bei den Verwaltungsstrukturen am US-amerikanischen Hochschulsystem. In Korea gibt es mehr als 200 Hochschulen: In Seoul, in den anderen Städten mit Provinzstatus und in jeder Provinz befindet sich je eine staatliche Universität, die anderen Hochschulen sind (in der Regel staatlich anerkannte) Hochschulen in privater Trägerschaft. Die Studiengebühren sind ziemlich hoch, so dass trotz verschiedenster Stipendienprogramme viele begabte junge Leute aus armen Familien aus finanziellen Gründen nicht studieren können.

In Korea gibt es zwei bzw. drei Typen von Hochschulen:

- ✧ Universität als Volluniversität oder als College mit begrenzter Fächerzahl (대학교 = dae hak gyo).
- ✧ Junior College (전문대학교 = chon mun dae hak gyo), das in etwa einer deutschen Fachhochschule entspricht.
- ✧ Pädagogische Hochschule (교육대학교 = kyo yuk dae hak gyo) nur zur Ausbildung von Grundschullehrern mit einem zwei- oder dreijährigen Studiengang.

Für alle Hochschulen gilt ein numerus clausus, da das Erziehungsministerium vorschreibt, wie viele Studienanfänger eine Hochschule jedes Jahr maximal aufnehmen darf. Die Verteilung der Studienanfänger auf die Fakultäten bzw. auf die Fächer regeln die Hochschulen dann selbst. Derzeit ist aber eine Regelung im Gange, dieses System abzuändern.

Zugang zum Hochschulstudium

Studieren kann jeder, der bei der zentralen staatlichen Eignungsprüfung³ (수능시험 su nung shi hom) die vorgeschriebene Mindestpunktzahl erreicht und die Oberschule⁴ (고등학교, go dung hak gyo) absolviert oder eine entsprechende Sonderprüfung abgelegt hat. Die Punktzahl bei der Eignungsprüfung und die Schulnoten aus der Oberschule entscheiden darüber, wo man was studieren kann, bzw. (realistischer formuliert) von welcher Hochschule auf welcher Rangstufe der fetischisierten Rangordnung koreanischer Hochschulen man für welches Fach bzw. für welchen Fachbereich, für die in den Köpfen der Leute ebenfalls eine Rangordnung existiert, aufgenommen werden kann.

Jede Hochschule hat das Recht, die Modalitäten der Aufnahme selber zu regeln, d.h. die Hochschulen entscheiden, wie die Punkte der Eignungsprüfung und die Schulleistungen für die einzelnen Fachbereiche gewichtet werden, ob sie eine zusätzliche Aufnahmeprüfung

³ Vgl. die entsprechende Anmerkung im Beitrag „Die studentische Perspektive“.

⁴ Die koreanische „high school“ sollte man nicht mit „Gymnasium“ übersetzen, da sie nur drei Klassen umfasst, nämlich die Klassen 10 bis 12.

machen lassen. So werden z.B. an vielen Universitäten schon vor der Eignungsprüfung einige Studenten mit besondere Fähigkeiten ausgewählt.

Der Aufbau des Studiums

An den Universitäten unterscheidet man generell zwischen Grundstudium und Graduate School. Das Grundstudium ist nach Jahrgängen mit je zwei Semestern gegliedert. Die Matrikelnummern der StudentInnen enthalten daher immer in irgendeiner Form das Jahr des Studienbeginns.

Grundstudium (학부 = *hakbu*), Studienabschluss: BA (학사 = *haksa*), Regelstudienzeit: 4 Jahre. Das erste Studienjahr ist generell für allgemeinbildende Fächer (교양 과목 *gyo yang gwa mok*, general studies) vorgesehen.

An einigen Universitäten gibt es für bestimmte Fächer auch die Möglichkeit zu einem integrierten Grund- und Masterstudium, das dann insgesamt 5 Jahre dauert.

Graduate School (대학원 = *dae hak won*), 2 Jahre Masterkurs⁵ (대학원 석사과정 = *dae hak won sok sa gwa chong*), Studienabschluss ist der Master MA (석사 = *sok sa*).

Im MA-Kurs muss man an 8 bis 10 Seminaren teilnehmen, die Masterarbeit sollte man im 4. Semester schreiben, aber heutzutage beginnt man mit der Arbeit meist erst nach dem 4. Semester, so dass viele 2,5 oder 3 Jahre im MA-Kurs sind.

Doktorkurs (대학원 박사과정 = *dae hak won bak sa gwa chong*), Studienabschluss ist der Doktor (박사 = *bak sa*)

Im Doktorkurs muss man in der Philosophischen Fakultät meist an insgesamt 10 Seminaren teilnehmen, die normalerweise über 6 Semester verteilt werden. Die Doktorarbeit muss spätestens am Ende des 10. Jahres nach Eintritt in den Doktorkurs abgegeben sein. Geschieht das nicht, ist die ganze Ausbildung hinfällig.

Reformbestrebungen seit den neunziger Jahren

Mitte der neunziger Jahre wurde vom Erziehungsministerium eine große Universitätsreform angeordnet. Die neue Ordnung wird Fachbereichsordnung (= *Hak bu che*) genannt. Vor dieser Reform hatten die Universitäten festgelegt, wie viele der ihnen von der Regierung zugestandenen Studienanfänger jedes einzelne Fach aufnehmen konnte, und alle Studienanfänger mussten sich bei der Anmeldung schon für ein bestimmtes Fach entscheiden. Und in der Regel konnte auch nur dieses eine Fach studiert werden.

Angesichts der riesigen Bedeutung des Studiums an einer der Spitzenuniversitäten für die Stellensuche und für das gesellschaftliche Ansehen war der Maßstab für die Fächerwahl nicht das Interesse bzw. die Begabung, sondern die Überlegung, mit welchem Fach man in eine möglichst gute Universität gelangen könne. So hatten auch die deutschen Abteilungen stets ihr festes Kontingent an Studenten, die natürlich leider zum größten Teil nicht sehr lernwillig waren.

Durch die Reform sollten die Schüler nun angeregt werden, bei der Wahl ihres Studienfaches ihren Interessen und Begabungen zu folgen. Daher sollten die Studienanfänger jetzt nicht

⁵ Die Übersetzungen Magisterkurs und MA = Magister sollte man vermeiden, weil in Deutschland zwecks Anwerbung ausländischer StudentInnen jetzt Masterstudiengänge angeboten werden, deren Studienordnung sich von den Regelungen für den Studienabschluss mit dem deutschen Magister unterscheiden. (Vgl. z.B. Uni Jena, Masterstudiengang DaF.)

mehr für ein ganz bestimmtes Fach, sondern für einen Fachbereich oder für ein Fakultät aufgenommen werden und sich erst am Ende des ersten allgemeinbildenden Studienjahrs für ihr erstes Hauptfach entscheiden.

Bei der Studienreform wurde außerdem angeregt, dass jeder zwei Hauptfächer oder ein Hauptfach und maximal zwei Nebenfächer studieren sollte, dabei dürfen das zweite Hauptfach und die Nebenfächer auch aus einem anderen Fachbereich gewählt werden als aus dem, für den man aufgenommen wurde.

Seit der Einführung dieser Reform sind die Studentenzahlen für die deutschen Abteilungen leider drastisch gesunken, da Deutsch für sehr schwierig und leider auch für ziemlich nutzlos gehalten wird.

Inzwischen wird die Fachbereichsordnung an einigen Universitäten schon wieder rückgängig gemacht, weil das Erziehungsministerium nicht mehr darauf besteht.

Credits im derzeitigen Grundstudium

Wie in den USA ist das Grundstudium sehr verschult, allerdings wegen der besonderen koreanischen Verhältnisse beim Studienzugang nicht so leistungsorientiert.

An koreanischen Universitäten gibt es für das vierjährige Grundstudium in der Philosophischen Fakultät eigentlich keine Abschlussprüfung.

Zum Erreichen des Studienziels und damit zur Ausstellung einer Abschlussurkunde muss nachgewiesen werden, dass man eine von der Universität vorgeschriebene Mindestzahl an sog. Credits (= akademische Punkte) erworben hat und dass die Leistungen nicht schlechter als D (oder 1,7) sind. Zu diesem Zweck unterhält die Universitätsverwaltung für jeden Studierenden eine Karteikarte, die alle Kurse nennt, die man je besucht hat, und die Zahl der Credits, die der Kurs wert war, sowie die Note, die man erhalten hat. Als Gesamtnote wird am Ende auch ein Durchschnittswert in Zahlen genannt. Die beste Note ist 4, wer in vielen Fächer A+ erhalten hat, kann auch schon mal einen höheren Durchschnittswert als 4 erreichen. Dieser Karteikarte entspricht der Studiennachweis, den jeder sich von der Verwaltung ausstellen lassen kann. Dieser Studiennachweis ist das eigentliche Zeugnis, und er ist bei der Stellensuche usw. wichtig, viel wichtiger als die Urkunde, die bei der Absolvierungsfeier ausgehändigt wird. Von diesem Studiennachweis kann man sozusagen sein Leben lang bei der Universitätsverwaltung eine Kopie machen lassen.

Die **Organisation des Curriculums** und die **Festlegung der Zahl der Credits**, die bis zur Absolvierung in den Haupt- und Nebenfächern erreicht werden müssen, insbesondere die Verteilung der Credits auf allgemeinbildende Fächer und Haupt- und Nebenfächer variieren von Uni zu Uni und von Fakultät zu Fakultät. Ich gebe hier, da wir es zur Hauptsache mit FremdsprachenstudentInnen zu tun haben, einige Durchschnittswerte nach dem Schema der Ewha Womans University⁶ für Fächer in der Philosophischen Fakultät an.

Für eine Unterrichtseinheit sind vom Erziehungsministerium 150 Minuten pro Woche und 16 Wochen pro Semester vorgeschrieben. An einigen Universitäten werden diese 150 Minuten pro Woche als drei Stunden zu 50 Minuten gegeben, an anderen als zwei Stunden zu 75 Minuten. Für eine 150minütige Unterrichtsveranstaltung gibt es pro Semester in aller Regel drei Credits, es gibt allerdings auch einige praktische Fächer (z.B. Sport), Praktika (z.B. Übungen

⁶ Die Schreibung Ewha Womans University ist die offizielle Schreibweise. „Womans“ wurde gewählt, weil das Bildungsinstitut, aus dem die Universität erwachsen ist, mit einer einzigen Schülerin begonnen hatte, man hat nur das lästige Apostroph bei woman's weggelassen. Ewha hat nichts mit Eva zu tun, sondern E = Birnbaum, und wha (eigentlich hwa) = Blüte. Wörtlich übersetzt müsste es daher eigentlich heißen: Birnenblüten-Universität der Frau.

im Sprachlabor) oder allgemeine Einführungen, für die es nur 2 oder 1,5 Credits oder nur 1 Credit gibt.

Die Studenten müssen im Grundstudium je nach Fach mindesten 120 bis 170 Credits erwerben. An der Ewha müssen die Studentinnen der Philosophischen Fakultät, die 1998 mit dem Studium angefangen haben, noch 140 Credits erwerben, die Studentinnen, die 2002 begonnen haben, brauchen nur noch 120 Credits. Sie können einige mehr erwerben, dürfen aber nicht mehr als 5 Kurse pro Semester belegen.

Von den Credits sind jeweils 36 Credits Pflicht für das erste Hauptfach (= [so sok] chon kong) und für das zweite Hauptfach (bok-su chon kong), 15 Credits müssen in allgemeinbildenden Pflichtkursen (= kyo yang pilsu kwa mok), die einen Bezug zum ersten Hauptfach haben, erworben werden und 12 Credits in anderen allgemeinbildenden Pflichtkursen. Für ein Nebenfach müssen mindestens 21 Credits erworben werden. Weitere Credits können nach Wunsch und Interesse aus dem Angebot der Universität in der Allgemeinbildung oder in den Hauptfächern ausgewählt werden.

Theoretisch könnte man auch nur ein Hauptfach studieren und dafür aus dem Hauptfachangebot 72 Credits sammeln, aber das tut heute kaum noch jemand.

	Erstes Hauptfach	Zweites Hauptfach	Nebenfach (freiwillig)	Allgemeinbildung Pflichtkurse mit Bezug zum. ersten Hauptfach	Allgemeinbildung Pflichtkurse für alle	freie Wahl
Credits Minimum	36	36	(21)	15	12	?

Eine Mindestanforderung von 36 Credits in Germanistik als erstem Hauptfach bedeutet, dass die Studentinnen in den drei Jahren des Hauptfachstudiums nur 12 germanistische Kurse zu besuchen brauchen, und dies einschließlich der Sprachkurse der native speaker. (Wie viel kann man da von der deutschen Sprache und Landeskunde oder gar von der Germanistik lernen?)

Prüfungen und Semesternoten

Zweimal im Semester gibt es Prüfungen, eine Zwischenprüfung und die Schlussprüfung. Wie man die Prüfungsaufgaben stellt, steht jedem frei, aber gemacht werden müssen diese Prüfungen. Man kann sie allerdings auch durch eine Serie von schriftlichen und mündlichen Tests ersetzen, aus denen man die Endnote errechnet. Dieses Verfahren muss aber mit der Abteilung und den StudentInnen abgesprochen werden. An einigen Universitäten gibt es einen zentralen Prüfungsstundenplan, an anderen gibt es den nur für die allgemeinbildenden Fächer, an wieder anderen gibt es gar keine zentrale Regelung.

Das Notensystem folgt wieder dem US-amerikanischen Vorbild:

100 – 91 Punkte = A

(An einigen Universitäten wird noch zwischen A+, A_o und A–, etc. unterschieden.)

90 – 81 Punkte = B

80 – 71 Punkte = C

70 – 60 Punkte = D

unter 60 Punkte = F (Bei F muss der Kurs wiederholt oder durch einen gleichwertigen ersetzt werden.)

An einigen Universitäten gibt es ein relatives Notensystem mit festen Prozentsätzen für jede Note. An anderen Unis herrscht Freiheit. Gibt es keine Quoten, ist man mit den Noten sehr großzügig, so dass die Mehrzahl der Teilnehmer immer A und B erhält, F kommt kaum vor, D ist auch schon eine Katastrophe. Deutsche Lektoren haben meist Schwierigkeiten mit dieser Großzügigkeit bzw. mit dem Verlangen der StudentInnen nach guten Noten unabhängig von ihren Leistungen, aber der DaF-Lektor sollte sich an das System bzw. an die Gepflogenheiten seiner Universität halten, denn zu strenge Noten bewirken keinesfalls eine Leistungssteigerung der Kursteilnehmer, sondern nur leere Klassen.

Warum denn immer groß und viel?

Sigrid Gaffal

Als ich mit meinem Universitätsunterricht in Korea begann, sah ich mich Klassen in der Größe von etwa vierzig Studenten bei den Geisteswissenschaften gegenüber. Das erleichterte die Arbeit nicht unbedingt. Damals gab es auch noch eine Pädagogische Abteilung, an der ungefähr zehn Studenten zu Deutschlehrern ausgebildet wurden. Heute sind sie bei den Geisteswissenschaften integriert, deren Studenten dadurch die Wahl haben. Die Studenten waren hoch motiviert und es ließ sich bis hin zu kleinen Referaten vieles ausprobieren, was von den Studenten positiv aufgegriffen wurde. In den großen Klassen versuchte ich durch eine Aufteilung in Arbeitsgruppen die große Gruppe zu strukturieren, sofern das durch Räumlichkeiten ohne festgeschraubte Bänke und Tische möglich war. Diese Klassengröße findet sich sehr oft an Universitäten, besonders bei den Pflichtkursen. Bei fakultativen Kursen hingegen kann die Anzahl der Studierenden weit geringer sein.

Es gibt aber auch Universitäten oder Abteilungen mit durch Numerus clausus klein gehaltenen Klassen. Dieser Umstand ist ein großer Vorteil für Lehrende und für Lernende. Kleine Klassen ermöglichen einen ganz anderen Umgang: intensiver und auch sehr viel persönlicher. Man kann sich nicht nur die Namen der Studenten schneller merken, sondern auch die Persönlichkeit der einzelnen Teilnehmer kennen lernen.

Überhaupt wird ein gegenseitiges Kennen lernen dadurch leichter und damit auch das Eingehen auf die Bedürfnisse der Klasse einerseits, wie auch auf das unterschiedliche Sprachniveau der einzelnen Studenten. Es lässt sich also als banale Erkenntnis festhalten, dass kleinere Universitäten als Orte des Lehrens und Lernens viele Vorteile in sich vereinen. Damit verbunden sollte erwähnt werden, dass eine kleine Einrichtung nicht nur bei Universitäten von Vorteil sein kann, sondern auch bei Schulen, und das ist gerade auch für Studenten der Pädagogischen Abteilungen als zukünftigen Lehrern sehr wichtig.

Schon seit den 60er Jahren verlassen immer mehr Leute Dörfer und Orte auf dem Land in Richtung der Städte. Ging es am Anfang darum, in den großen Städten, besonders Seoul, Arbeit zu finden, kamen mit der Zeit andere Faktoren dazu, wie Kultur- und Erziehungseinrichtungen. Das Gesicht der Städte hat sich dadurch stark verändert. Wenn man die Entwicklung der Städte in Korea in den letzten Jahren mitverfolgt hat, kann man feststellen, dass an vielen Orten ganz neue Stadtteile aus dem Boden gestampft wurden. Im Fall von Cheongju zieht sich ein breiter Streifen halbkreisförmig von Westen über Süden nach Osten. Ganze Bezirke entstehen hier zwischen zwei Ringstraßen neu. Die Bebauung fokussiert sich vornehmlich auf Hochhäuser, die viel mehr Bewohner in sich aufnehmen

können und das innerhalb einer kurzen Zeitspanne, als die langsam gewachsenen Stadtteile, die zumeist Einzelhäuser aufweisen. Diese Konzentration zieht viele Konsequenzen nach sich. So entstehen neue große Schulen, die die Kinder aus diesen Hochhaussiedlungen aufnehmen, wie auch eine immens große Anzahl von privaten Nachhilfeeinrichtungen, die „Hagwons“. Die Schulen laufen oft fünf- oder sechszügig und meistens sind 35 Schüler in einer Klasse. Bei sechs Jahrgängen in Grundschulen (Mittel- und Oberschulen haben jeweils drei Jahrgänge) ergibt das über 1.200 Schüler in einer Schule. Bereits die Schulanfänger im ersten Schuljahr haben in Anlehnung an das Schulsystem in Seoul in jedem Schulhalbjahr Zwischen- und Abschlussprüfungen.

Die „Hagwons“ können ganz sinnvolle Einrichtungen sein, in denen Schüler ein Musikinstrument oder ein Fach lernen und vertiefen, das sie besonders interessiert. Zumeist aber werden Kurse angeboten, in denen der Schulunterricht repetiert oder vorgelehrt wird, den Schülern wird der Unterrichtsstoff also gleich zwei Mal präsentiert. (Eine treffende Beschreibung dieser Situation aus der Sicht eines Hagwonlehrers ist Oe Kenzaburo, dem japanischen Nobelpreisträger für Literatur 1994, in seinem Roman „Eine persönliche Erfahrung“ von 1964 gelungen.) Dass sich das nicht unbedingt positiv auf den eigentlichen Unterricht in der Schule mit gelangweilten oder übermüdeten Schülern aus-

wirkt, lässt sich denken.

Und wie sieht es auf dem Land aus? Die Bevölkerung nimmt ab, besonders die Jüngeren verlassen die ländlichen Gebiete, es bleiben überwiegend die Älteren zurück.

Welche Konsequenzen hat das nun für die Schulen? Die Schülerzahlen werden geringer, damit auch die Anzahl der Klassen und viele Schulen überleben nur mit großer Not, andere werden geschlossen. (Hier muss allerdings erwähnt werden, dass auch in der näheren Umgebung von Cheongju die Schülerzahl der in Cheongju entspricht, aber die Parallelklassen in einem Jahrgang wesentlich geringer sind.) Damit diese Entwicklung nicht immer weitergeht, wäre es wünschenswert, die sinkenden Schülerzahlen und die kleiner werdenden Schulen auf dem Lande auch als Chance zu begreifen; als Chance mit einer geringen Schülerzahl eine Art von Unterricht zu versuchen, wie er in den Städten nicht mehr möglich erscheint, da dafür die Klassen zu groß sind – besonders wenn man Fremdsprachen unterrichtet. Zum Abschluss soll generell ein Appell an den Mut erfolgen, sich auf eine vielleicht ungewohnte Situation einzulassen und auf die Möglichkeit, Neues zu erproben.

Der Artikel ist eine überarbeitete Fassung eines im November 2003 in „Werden 16“, dem Magazin der Abteilung Deutsch als Lehramt der Korea National University of Education, erschienenen Artikels.

Jenseits des *cultural turn*

Regionale Aspekte von DaF am Beispiel Korea

Young-Jin Choi

Einleitung

Kultur ist auch in der Fremdsprachendidaktik ein Modethema geworden. Wer als Auslands-DaFler das Kulturlernen nicht

explizit thematisiert, findet nur schwer einen Förderer. Die programmatische Behandlung von Kultur geht mit der Pauschalisierung von Unterrichtspraxis im Ausland einher. Es gibt allerdings keine didakti-

schen und methodischen Konzepte, die für alle Welt gelten. „Die künftige Entwicklung wird“, so Neuner, „wohl darauf hinauslaufen, dass immer weniger ‘fertige Produkte’ exportiert werden“ (2000: 44). Die Bedürfnisse einer vom Zielland weit entfernten Region wie Korea werden leider nicht zur Genüge wahrgenommen, zumal Informationen über diese Regionen nur begrenzt zu erhalten sind. Im Folgenden wird über die aktuelle Lage in Korea aus Sicht einer DaF-Lehrerin an der Universität berichtet.

1. Reformcurricula auf Sand gebaut

Eine lange anhaltende Reformdiskussion in der koreanischen Germanistik führt gegenwärtig anscheinend zur landes- und kulturwissenschaftlichen Umorientierung deutscher Abteilungen der Universitäten, und zwar in Anlehnung an das amerikanische Modell *German Studies*. Diese Umorientierung ist in erster Linie als Überlebenskampf in existentieller Not zu verstehen. An koreanischen Universitäten zählen Lehrveranstaltungen, die massenweise besucht werden, egal was gelehrt wird. Unter germanistischen Lehrangeboten für die Allgemeinbildung¹ werden landes- und kulturkundliche Lehrveranstaltungen ziemlich gut besucht, erleben sogar einen Boom. Diese Veranstaltungen sind jedoch nicht wissenschaftlich fundiert. Hier wird ein enzyklopädisches Faktenwissen über Deutschland gesammelt und präsentiert, wobei die Vermittlung der Sprache völlig ausbleibt. Es sieht so aus, als ob es nun möglich wäre, das Land kennen zu lernen, ohne dabei dessen Sprache erlernen zu müssen.

Viele koreanische Professoren und Lehrbeauftragte für Germanistik glauben, dass dieser „Erfolg“ des allgemein bildenden Landes- und Kulturkundeunterrichts auf das Fachstudium Germanistik übertragbar sei. Der Schein trügt. Die Teilnehmer der Landes- und Kulturkundeveranstaltungen wollen ohne große Lernanstrengungen *Credits* sammeln, zumal sie die „schwierige“ Sprache dabei umgehen können. Sol-

che Veranstaltungen eignen sich nicht dazu, zum Landes- bzw. Kulturwissenschaftler auszubilden. Selbst die Studierenden der *German Studies* nehmen einen solchen Beruf nicht ernst. Die koreanischen Studierenden sind heutzutage überhaupt pragmatisch orientiert. Sie studieren, um später einen gut bezahlten Job zu bekommen, nicht um sich kulturell zu bereichern, wie manche Professoren und Lehrbeauftragte für Germanistik annehmen. Die Studierenden wissen, dass Kulturwissenschaftler genauso gute oder schlechte Berufsaussichten wie Germanisten haben. Diejenigen, die wirklich Kulturwissenschaften studieren wollen, werden zum Studium sicherlich nach Amerika, nicht aber nach Deutschland gehen, es sei denn, sie können sehr gut Deutsch und relativ schlecht Englisch.

In der deutschen Landeskundedidaktik besteht ein Konsens, dass Sprache und Kultur nicht voneinander zu trennen sind (vgl. Biechele / Padrós 2003: 94). In Korea wird die deutsche Kultur aber weiterhin prinzipiell von der Sprache getrennt vermittelt werden. Dies ist wohl verständlich, wenn man sieht, wie hierzulande die Fremdsprachenausbildung überhaupt verläuft – was ich im Folgenden ausführen werde.

2. Deutsch nach Englisch

Englisch als erste Fremdsprache wird auch in Korea selbstverständlich immer wichtiger. Das Fieber des Englischlernens hat die ganze Nation längst erfasst. Die Universitäten haben bereits alle ihre Studierenden zu einer Englischprüfung verpflichtet, ohne deren Ablegung kein Hochschulabschluss möglich ist. Vor einigen Jahren gab es sogar eine akademische Diskussion darüber, ob das Englische als Amtssprache eingeführt werden soll.

Die Stellung des Englischen in Korea muss aus fremdsprachendidaktischen Gründen kritisch betrachtet werden. „Deutsch nach Englisch“ bedeutet für viele Lerner, dass man Deutsch auf die Weise lernen soll, wie man Englisch gelernt hat. Zu Teilnehmern

der universitären Deutschkurse lässt sich z.B. Folgendes anmerken:

- Sie erwarten, dass bei koreanischen Lehrern die Unterrichts- und Verkehrssprache Koreanisch ist.
- Sie lesen Texte Wort für Wort und versuchen, alle Wörter ins Koreanische zu übersetzen. Globalverstehen wird nicht geübt.
- Sie lernen stark grammatikorientiert, wissen aber häufig nicht, ihre Grammatikkenntnisse richtig anzuwenden.
- Sie erwarten vom Lehrer, dass er alle grammatischen Details erklärt. Wenn er dies nicht tut, gilt er als schlecht.

Hier spielt auch der Faktor Alter eine Rolle. Die Studierenden sind erwachsene Lerner. Sie bestehen lieber auf den Lernmethoden, die ihnen vertraut sind, als sich mit neuen Lernmethoden anzufreunden. An koreanischen Schulen wird Englisch nach der Grammatik-Übersetzungs-Methode gelehrt, wobei die Förderung der kommunikativen Kompetenz zu kurz kommt. Die so genannte Konversation wird, von Fremdsprachenoberschulen abgesehen, an außerschulischen privaten Lehrinstituten gelernt, die in der Regel Muttersprachler engagiert haben. Selbstverständlich können sich nicht alle Schüler eine solche Nachhilfe leisten. Die Lehrsituation an Universitäten ist im Grunde nicht anders. Auch an Universitäten finden englischsprachige Lehrveranstaltungen, Sprachkurse eingeschlossen, fast nur bei Muttersprachlern statt. Manche Anglistikprofessoren verteidigen die Grammatik-Übersetzungs-Methode sogar als die richtige Lehrmethode für Koreaner.

3. Deutschunterricht für wen?

Deutsch als zweite Fremdsprache an koreanischen Schulen verliert zusehends an Attraktivität. Immer mehr Schüler wählen lieber Chinesisch oder Japanisch als Deutsch. Die überflüssig gewordenen Deutschlehrer müssen sich nun umschulen lassen. Dies bedeutet aber nicht, dass der Deutschunterricht in Korea irgendwann

verschwinden wird. Es gibt nach wie vor eine Nachfrage nach Deutsch, auch wenn sie nicht groß ist.

Wenn Deutsch an Schulen weiterhin abgewählt wird, setzt der Beginn des Deutschlernens immer später ein, und zwar erst an den Universitäten. Tatsächlich wird Deutsch von relativ vielen Studierenden als dritte Fremdsprache gelernt. Auf curricularer Ebene gibt es zweierlei Deutschkurse, nämlich allgemein bildende Kurse für Studierende aller Fakultäten und zum Fachstudium gehörende Kurse für Studierende der Germanistik. Letztere dürfen natürlich auch von Nicht-Germanisten besucht werden. Eines ist klar: Fast alle universitären Deutschkurse finden auf Grundstufenniveau statt und bauen für viele Teilnehmer faktisch nicht aufeinander auf. Jeder wählt selbst Kurse, die er gerade besuchen möchte. Die Vorkenntnisse der Lerner innerhalb eines Kurses sind daher sehr unterschiedlich. Ebenso unterschiedlich ist auch ihre Motivation.

Motivation ist besonders im Erwachsenenunterricht ein wichtiger aber oft unterschätzter Faktor für den Lernerfolg. Die Teilnehmer der universitären Deutschkurse sind von der Motivation her folgendermaßen zu klassifizieren:

Kategorie 1)

Es gibt motivierte Lerner, denen Deutschlernen Spaß macht. Sie identifizieren sich mit der Zielkultur. Sie haben recht unterschiedliche Vorkenntnisse.

Kategorie 2)

Es gibt instrumentell motivierte Lerner. Ihnen macht Deutsch nicht so viel Spaß. Sie lernen aber fleißig, um eine gute Note zu bekommen. Sie haben unterschiedliche Vorkenntnisse auf Grundstufenniveau.

Kategorie 3)

Es gibt lern- und leistungsschwache Lerner, die gar nicht motiviert sind. Sie haben keine oder sehr geringe Vorkenntnisse.

Kategorie 4)

Es gibt Lerner, die durch frühere Deutschlandaufenthalte über erheblich bessere Deutschkenntnisse als die anderen Kursteilnehmer verfügen und nicht erwarten, etwas dazuzulernen. Sie belegen den

Kurs, um leicht eine gute Note zu bekommen.

Nicht selten finden sich Vertreter dieser vier Kategorien in einem Kurs zusammen; es ist allerdings unmöglich, im Unterricht sie alle gleichermaßen zufrieden zu stellen. Den Lehrern wird diese Kurszusammensetzung oktroyiert.

Die eigentliche Zielgruppe des universitären Deutschunterrichts sollte Kategorie 1 sein. Die Lerner dieser Kategorie sind häufig Nicht-Germanisten. Manche von ihnen werden über die Lehrveranstaltungen hinaus betreut, weil sie einen Studienaufenthalt in Deutschland vorhaben. Die Kategorie 1 wird bedauerlicherweise oft nicht wahrgenommen und mit der Kategorie 2 gleichgesetzt. Den Lernern der Kategorie 2 ist egal, was eigentlich gelernt wird, wenn sie eine gute Note erzielen. Die Kategorie 2 schrumpft genauso wie die Kategorie 3, wenn Deutschkurse keine Pflichtveranstaltungen mehr sind. Die Kategorie 3 war vor der Hochschulreform zahlenmäßig die stärkste. Den Lernern der Kategorie 3 hilft keine Didaktik. Die Zahl der Lerner der Kategorie 4 ist sehr klein. Die Lerner dieser Kategorie passen nicht in universitäre Deutschkurse hinein oder überschätzen ihre Kenntnisse. Die meisten von ihnen lassen sich schwer in den Unterricht integrieren und wirken auf die Lehrer oft als „Störenfriede“.

Deutsch sollte niemandem aufgezwungen werden. Vielen Studierenden nützt Deutsch faktisch gar nichts. Motivierte Lerner müssen aber optimal gefördert werden.

4. Ist das Deutschlernen in Korea bloß eine Zeitverschwendung?

Ein Hauptgrund für die Verwahrlosung universitärer Deutschkurse ist, dass viele Professoren und Lehrbeauftragte für Germanistik der Meinung sind, dass das Deutschlernen an koreanischen Universitäten bzw. in Korea überhaupt eine pure Zeitverschwendung sei. Erfahrungen besagen tatsächlich, dass man durch einen mehrmonatigen Besuch eines Intensivkur-

ses in Deutschland viel größere Lernfortschritte macht als durch eine mehrjährige Teilnahme universitärer Deutschkurse in Korea. Außerdem ist ein abgeschlossenes Germanistikstudium in Korea keine Garantie für gute Deutschkenntnisse. Es ist allgemein bekannt, dass die meisten koreanischen Studienbewerber in Deutschland, sogar Germanistikabsolventen, zuerst Sprachkurse besuchen müssen, um die Sprachprüfung der Universität abzulegen. Heutzutage gehen viele Lerner mit geringen Deutschkenntnissen zu Sprachkursen nach Deutschland. Die Zahl der Studierenden der Germanistik, die sich für ein oder zwei Semester beurlauben lassen und nach Deutschland gehen, wächst ständig an.

Selbstverständlich ist eine Fremdsprache im Zielland viel einfacher und effektiver zu erwerben als im Heimatland. Das kann jedoch nicht heißen, dass universitäre Deutschkurse in Korea nutzlos seien. Grundstufenkurse können z.B. nicht gänzlich ins Zielland verlagert werden. Ich nenne zwei Gründe dafür:

Erstens: Die Sprachkurse der deutschen Universitäten sind normalerweise auf Lerner mit guten Deutschkenntnissen zugeschnitten. Lerner auf Grundstufenniveau landen daher in Volkshochschulen oder privaten Sprachschulen, bei denen die gesamte Grundstufe zu absolvieren, nicht nur teuer ist, sondern auch dazu führt, dass die Studiendauer in Deutschland verlängert werden muss, falls ein deutscher Hochschulabschluss angestrebt wird.

Zweitens: Tatsächlich geht kein Koreaner ohne Deutschkenntnisse zu Sprachkursen oder zum Studium nach Deutschland. Es ist jedoch eine andere Frage, inwiefern die in Korea erworbenen Deutschkenntnisse als Fundament für das Weiterlernen der Sprache in Deutschland dienen. Universitäre Deutschkurse in Korea ermöglichen also vielen Studierenden die erste Erfahrung mit der Sprache. Warum sollte diese Chance ungenutzt bleiben?

5. Nicht gedeckter Bedarf an Lehr- und Lernmaterialien

Der universitäre Deutschunterricht in Korea leidet derzeit unter dem Mangel an geeigneten Lehr- und Lernmaterialien für die Grundstufe. Besonders in Anfängerkursen, in denen sich die erwachsenen Lerner oft sprachlich überfordert und intellektuell unterfordert fühlen, ist das Problem akut. Die in Korea entwickelten Lehrwerke folgen generell alten Didaktiken und Methoden. Die Lehrwerke aus Deutschland, die angeblich für erwachsene Anfänger bestimmt sind, werden tatsächlich von Lernern in universitären Anfängerkursen in Korea als sprachlich schwierig empfunden, so dass sie auszugsweise als Zusatzmaterial eingesetzt oder von Kursleitern individuell modifiziert werden müssen.

In vom Zielland weit entfernten Ländern wie Korea sind audiovisuelle Materialien wie Videos unentbehrlich. Sie dienen nicht nur der Schulung des Hör-Seh-Verstehens, das gerade koreanischen, besser gesagt, asiatischen Lernern besonders schwer fällt, sondern auch der Vermittlung der deutschen Landeskunde, insbesondere der Alltagskultur, die koreanischen Lernern recht fremd ist. Moderne Videosprachkurse wie *Hallo aus Berlin*² finden bei koreanischen Lernern durchaus ein gutes Echo. Es müssen aber noch mehr Videos für den Grundstufenunterricht entwickelt werden. Eine Kooperation zwischen koreanischen DaF-Lehrern und DaFlern in Deutschland ist in dieser Hinsicht erwünscht.

Zusammenfassung

Auslands-DaF leidet stets unter der Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis. „Exportierte“ Konzepte gelten in der Regel als Diktat und sind schwer zu integrieren. Mit der Tendenz der Kulturkundisierung der Germanistik wird in Korea Schritt gehalten. Der DaF-Unterricht wird aber

nach wie vor dem Zufall überlassen. Davor warnt die Autorin und appelliert an die DaFler in Deutschland, die Bedürfnisse des Auslands wahrzunehmen.

Literatur

Aktionsprogramm des Fachverbandes Deutsch als Fremdsprache zur Förderung ausländischer Studierender, in: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 26 (2000), S. 489-506.

Biechele, Markus / Padrós, Alicia: *Didaktik der Landeskunde*, Berlin u.a.: Langenscheidt 2003 (= Fernstudieneinheit 31).

Kelletat, Andreas F.: Vom Deutschen leben. Beitrag zum DAAD-Lektorensonnertreffen im August 2000 in Bonn: „Wieviel Deutsch braucht die Welt? Zur aktuellen Diskussion um eine zeitgemäße Sprachenpolitik“, in: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 27 (2001), S. 423-431.

Menke, Michael: *European Studies - Hoffnung oder Ratlosigkeit?*, in: *DaF-Szene Korea. Rundbrief der Lektoren-Vereinigung Korea* (2002), Nr. 16, S. 24-25.

Neuner, Gerhard: *Die Lernenden im Blickpunkt*, in: *Fremdsprache Deutsch* (2000), Sondernummer II, S. 38-48.

Anmerkungen

1 Die Studierenden müssen ihre Mindest-Credits in allgemein bildenden Lehrveranstaltungen sammeln. Die Auswahl der Veranstaltungen bleibt ihnen vorbehalten.

2 Ernst Endt, *Hallo aus Berlin*, Ismaning: Hueber 2000.

Lernerautonomie in Korea?

Kerstin Desch

Bedenkt man die Art und Weise, wie hierzulande Fremdsprachen traditionellerweise gelehrt und gelernt werden, ist das Fragezeichen am Ende des Titels sicherlich berechtigt. Der Lehrer als allwissende Autoritätsperson ist gewöhnlich der Einzige, der im Sprachunterricht spricht, während die Schüler und Studierenden zuhören. Frontalunterricht mit Fokus auf Grammatik und Übersetzung ist üblich, der Stoff wird auswendig gelernt.¹ Hinzu kommt die eher mäßige Motivation der meisten Studierenden, die durchaus nachvollziehbar ist: Germanistik ist das Wunschfach der allerwenigsten Studierenden, die an meinen Kursen teilnehmen, das Studium stellt nach drei entbehrungsreichen Schuljahren endlich ein Stück Freiheit dar: „university life is, for many students, a time to relax and enjoy life“ (Vegdahl Hur/Hur 2000: 71)², fast niemand hier plant ernsthaft eine Deutschlandreise und schließlich sind die Berufsaussichten mit dem Germanistikabschluss einer mittelprächtigen Provinzuniversität nicht allzu viel versprechend. Aber gerade weil die Mehrzahl der Studierenden eher wenig Interesse zeigt, ist es meiner Ansicht nach nötig, ihnen den Unterricht so schmackhaft wie möglich zu machen. Waren sie bisher daran gewöhnt, dass ihnen Wissen in mundgerechten, bereits vorgekauften Häppchen auf einem silbernen Tablett serviert wird, dass sie gefüttert werden und nur schlucken müssen, so heißt das noch lange nicht, dass die Studierenden nicht selbst essen und mehr noch kochen können. Ich denke, sie erwarten sogar eine andere Speisekarte von einem ausländischen Lehrer und sind neugierig darauf.³ Man kann die Studierenden also fragen, was sie denn eigentlich essen möchten. Ist ihr Appetit angeregt, können wir ihnen bei der Zubereitung ihrer selbstgewählten Speisen helfen und sie gemein-

sam und füreinander kochen lassen. Dass viele Köche den Brei verderben, stimmt in diesem Falle nicht, auch wenn die Zubereitung des Menüs deutlich länger dauert, aber dafür sind diese Mahlzeiten äußerst wohlschmeckend, haben einen hohen Nährwert und werden gut verdaut.⁴

Mir persönlich gefällt in diesem Zusammenhang der Ansatz der Lernerautonomie, der bereits in den 80er Jahren von Henri Holec begründet wurde. Lernerautonomie ist die Fähigkeit, „das eigene Lernen selbstverantwortlich in die Hand nehmen zu können. Dies erfordert, dass die Lerner in die Lage versetzt werden, Lernziele, Inhalte und Progression bestimmen zu können, die eigenen Lernmethoden und Techniken auswählen und diese sowie das Gelernte bewerten zu können.“ (Holec 1981: 3)

Dieser Ansatz sieht die Lernenden als Subjekte ihres eigenen Lernens und nicht als zu beherrschende Objekte. Die Fähigkeit selbstständigen Lernens stellt eine der Schlüsselqualifikationen in der Wissensgesellschaft dar. Nicht zuletzt wird dieser Ansatz auch den einzelnen Lernern in ihrer Eigenartigkeit gerecht, die Lehrperson kann den Unterricht leichter differenzieren, so dass jeder nach eigenem Interesse sowie nach eigener Fähigkeit und Persönlichkeit lernen kann. Das ist in unserem Fall besonders wichtig, da die Gruppen sehr leistungsheterogen und Einstufungstests nicht erwünscht sind. Ein wesentlicher Grund für die Bewusstmachung einer potentiellen Lernerautonomie ist, dass die Studierenden die Möglichkeit bekommen, die Verantwortung für ihren Lernprozess und –erfolg zu übernehmen.⁵

Es gibt nur ein kleines Problem: dieser Ansatz korrespondiert nicht in besonderem Maße mit den Lern- und Lehrerfahrungen

der Studierenden. Der Einfluss der konfuzianischen Lehr- und Lerntradition ist besonders am Anfang des Unterrichts, der auf die Förderung der Lernerautonomie abzielt, deutlich zu spüren. Er sollte aber dennoch nicht überbewertet werden. Dasselbe gilt für das Thema „Gesichtsverlust“. Nach meiner Erfahrung tauen die meisten Studierenden nach relativ kurzer Zeit auf und zeigen keine großen Hemmungen mehr, in der Fremdsprache zu sprechen.⁶ Trotzdem löst man nicht unbedingt Begeisterungstürme bei allen Teilnehmern aus, wenn man seine Ideale eines lernerzentrierten, interaktiven, kreativen, kommunikativen und autonomiefördernden Unterrichts in die Praxis umsetzen will. Als ich z.B. nach meinen ersten Wochen im Land die Studierenden in einem anonymen Fragebogen⁷ u.a. nach ihren individuellen Wünschen und Erwartungen an den Kurs fragte, schrieben einige, dass ich entscheiden sollte, was für sie am besten sei, denn schließlich sei ich doch die Lehrerin. Andere meinten eher treu ergeben, sie wollen mir und meinem Unterricht folgen. Die Mehrheit jedoch konnte konkrete Interessen (z.B. im Restaurant Essen bestellen, einen Liebesbrief schreiben, dt. Musik hören) formulieren. Immer wieder wünschen sich gewitzte Studierende auf diese Frage auch, dass wir im Unterricht zusammen Soju trinken.⁸



Im Sinne des Pädagogen Wagenschein ist es wichtig, die „Studierenden dort abzuholen, wo sie stehen“. Ich kann nicht erwarten, dass sie von Anfang an ihre Lernziele benennen oder gar ihre Lernmethoden bewusst auswählen, geschweige denn ihren

Lernprozess evaluieren können. Denn der Weg zur Lernerautonomie ist lang und oft holprig. Aber auch hier gilt: Der Weg ist das Ziel. Es geht also darum, die Studierenden auf ihrem Weg zu begleiten, ihnen Lernstrategien langsam näher zu bringen⁹, sukzessive mehr Verantwortung zu übergeben und vor allem Geduld und Vertrauen in ihre Fähigkeiten zu haben. Holec würde mir möglicherweise widersprechen, aber für mich ist der Begriff der Lernerautonomie dehnbare: Wenn koreanische GermanistikstudentInnen von sich aus Fragen stellen, ihre Interessen und Wünsche bezüglich des Unterrichts äußern, wenn sie selbstständig ein Rollenspiel entwerfen und einstudieren, wenn wir z.B. über das Vokabellernen sprechen und sie sich einander Lerntipps geben, dann sind das für mich bereits alles Zeichen von Autonomie. Von entscheidender Bedeutung ist außerdem das Schaffen einer nicht nur angstfreien, sondern positiven, möglichst humorvollen Lernatmosphäre¹⁰ mit authentischen Kommunikationssituationen. Man sollte den Studierenden Erfolgserlebnisse ermöglichen, die ihr Selbstvertrauen stärken. So korrigiere ich z.B. sehr wenig, lobe hingegen sehr viel, gebe viel positives Feedback auf die Lernfortschritte der Studierenden und betone immer wieder, dass es in unserem Konversationsunterricht in erster Linie um flüssiges (und nicht um grammatisch korrektes) Sprechen geht. Als sehr positiv für die Kursatmosphäre hat sich ein großer Gruppentisch bewährt, denn so kann jeder jeden gut sehen und hören, man kann ohne großen Aufwand Partner- und Gruppenarbeit machen und niemand sitzt allein für sich in der hintersten Reihe.

Hier einige autonomiefördernde Unterrichtsideen:

- Lernen durch Lehren – eine schrittweise Übernahme der Lehrerrolle, indem die TeilnehmerInnen wahlweise allein oder zu zweit (bereits im Anfängerunterricht) jeweils einen Teil einer Unterrichtseinheit selbstständig vorbereiten. Die Studierenden müssen sich am Anfang sehr

überwinden, denn sie meinen, dass das viel zu schwierig sei. Ein Teilnehmer fragte mich sogar, was ich denn dann eigentlich in dieser Zeit machen würde. Es ist sehr spannend zu sehen, welche Lehrerpersönlichkeiten sich hinter den Studierenden verbergen und wie eifrig die restlichen Teilnehmer in diesem Unterricht mitarbeiten.

- Regelmäßiger e-mail-Kontakt¹¹ – Von einem Kurs erwarte ich anstelle von Hausaufgaben, dass die Studierenden mir wöchentlich eine E-Mail schreiben. Ich beantwortete jede Mail individuell und stelle Fragen zu den von ihnen erwähnten Themen. So entwickelt sich mit jedem einzelnen Studierenden eine kleine Korrespondenz über ein Semester. Ich korrigiere dabei keinen einzigen Fehler. Die meisten Studierenden verbessern sich nach und nach und werden auch im Unterricht aktiver und selbstbewusster.
- Fragebogen auf Deutsch und Koreanisch – In jedem Semester frage ich nach den individuellen Erwartungen und inhaltlichen Wünschen an den Kurs, die dann berücksichtigt werden. Eine weitere Frage lautet: „Was möchtest du auf Deutsch sagen können?“ – da kommen die witzigsten Sachen, die sich die Studierenden dann auch in der Regel gut merken können.¹² Aufschlussreich sind auch die offenen Fragen „Was gefällt dir gut bzw. nicht so gut an unserem Deutschkurs?“. Durch die Wahrung der Anonymität antworten die Studierenden überraschend ehrlich. Sie können den Fragebogen auf Koreanisch ausfüllen, ich lasse mir anschließend die Antworten von einer Kollegin übersetzen.
- Die Studierenden gestalten füreinander Übungen, Aufgaben und Spiele. Wenn sie selbst Übungen entwerfen, können sie den zu lernenden Stoff viel besser verstehen.
- Mini-Videos, in denen sich die Studierenden selbst oder ihre Uni vorstellen und z.B. kleine Dialoge/Situationen auf

der Post, auf der Bank, im Restaurant (an Originalschauplätzen auf dem Campus) spielen.

- Aufgabenstellungen mit einem Endprodukt wählen und die Foto-Stories, Geschichten, Sketche etc. öffentlich ausstellen bzw. vorspielen.
- Die TeilnehmerInnen gestalten in Gruppenarbeit eine Seite auf der ihrer persönlichen Homepage „cyworld“ auf Deutsch.
- Kleiner Rhetorikkurs, bei dem jeder Studierende einen Kurzvortrag zu einem selbstgewählten Thema hält, im Anschluss daran Selbst- und Fremdevaluation anhand relevanter Kriterien, wie z.B. Gestik, Blickkontakt, Betonung, Aussprache.
- Die Kursteilnehmer wählen selbst die Testform für die Zwischen- und Abschlussprüfung aus, z.B. ein kleiner Vortrag zu einem eigenen Thema mit anschließender Beantwortung der Fragen aus dem Publikum oder ein selbstständig einstudiertes Rollenspiel mit bis zu vier Personen. In diese auswendig gelernten Rollenspiele schalte ich mich am Ende ein und spiele mit, wobei die Prüflinge auf mich reagieren müssen. Ich sehe die Tests nicht als Inquisition, sondern als Möglichkeit für die Studierenden mir und vor allem sich selbst zu zeigen, was sie gelernt haben. Die Ergebnisse sind in vielen Fällen so witzig und überraschend gut, dass die Prüfungen schon einige Male zu einem „Event“ wurden, wo Studierende sich z.B. für einen Dialog als Arzt, als „Ajuma“ mit obligater Dauerwelle(nperücke) oder als sprechendes Pferd verkleidet haben.¹³
- Positiv wäre es, einen eigenen Raum zu haben, in dem nur Deutsch unterrichtet wird und den man als anregungsreiche Lernwerkstatt einrichten könnte. Ich habe versucht, mein Büro, in dem Unterricht mit kleinen Gruppen stattfindet, entsprechend zu gestalten.



Fazit: Auch wenn es anfangs so aussehen mag, als ob die konfuzianische Lernsozialisation der Anbahnung von Lernerautonomie im Weg steht, so bewahrheitet sich diese Befürchtung nicht. Erfahrungsgemäß

wissen die Studierenden einen lernerzentrierten Unterricht sehr schnell zu schätzen und können sich gut darauf einstellen. Ich möchte aber gar nicht so tun, als ob alle Studierenden hier nun besonders gut und autonom lernten. Ganz bestimmt nicht. Einige Studierende erweisen sich geradezu als „resistent“ gegen die Idee autonomen Lernens und bevorzugen nach wie vor einen sehr gelenkten Unterricht – und das ist ja auch völlig in Ordnung, schließlich möchte ich niemanden „missionieren“, sondern persönlich bedeutsames Lernen ermöglichen – aber in der Regel steigt in meinem Unterricht die Motivation der Studierenden, sobald sie merken, dass sie das Unterrichtsgeschehen entscheidend mitgestalten können. Aufgrund meiner bisherigen Erfahrungen kann ich das Fragezeichen im Titel durch ein kleines Ausrufezeichen ersetzen.

Literatur:

Bolton, S. (2003): Probleme der Leistungsmessung. Lernfortschrittstests in der Grundstufe. Berlin: Langenscheidt (= Fernstudieneinheit 10)

Holec, H. (1981): Autonomy in Foreign Language Learning. Oxford: Pergamon Press

Martin, V.S. (2003): Promoting Fluency in Korean EFL Students through Dialogue Journals in Oral Communication Classes. In: Oak, S./ Martin V.S. (Hrsg.) (2003): Teaching English to Koreans. New Jersey/ Seoul: Hollym, 13 - 28

Vegdahl Hur, S./ Hur B. (2000): Culture Shock! Korea. A Guide to Customs and Etiquette. Portland: Graphic Arts Center Publishing Company

1 Hier sei erwähnt, dass ich meine Erfahrungen und Beobachtungen in Daegu gesammelt habe – die Provinz Gyeongsangbuk gilt als die konservativste des Landes.

2 So verwundert es auch nicht, dass die Katholische Universität Daegu im letzten Herbst mit dem Slogan „Come and have fun!“ um potentielle Studierende warb. Nomen est omen.

3 Um einem Missverständnis vorzubeugen: Natürlich gibt es koreanische Lehrende, die einen kommunikativen, lernerzentrierten Unterricht praktizieren, ebenso wie es deutsche Lehrer gibt, die frontalen Grammatikunterricht bevorzugen. Und: Ein herkömmlicher Sprachunterricht muss nicht unbedingt schlecht sein, so eignet sich z.B. das beliebte Chorsprechen sehr gut für Ausspracheübungen.

4 Im ersten Falle des bloßen „Gefüttertwerdens“ besteht hingegen die Gefahr, dass eine gewisse Art von Bulimie kultiviert wird.

5 Das heißt natürlich nicht, dass der Lehrer sich nun „verantwortungslos“ verhalten darf, sondern seine Rolle ändert sich in Richtung Lernberater.

6 Allerdings erwarte ich von jedem einzelnen Studierenden, dass er/sie vom ersten Tag an Deutsch spricht. Einige Teilnehmer sagten mir, dass sie zuerst die deutsche Grammatik perfekt beherrschen möchten, um DANN – so wie Phönix aus der Asche – plötzlich fehlerfrei Deutsch zu sprechen. In diesem Punkt bin ich aber nicht kompromissbereit, da sonst die Sprechhemmungen tatsächlich immer größer werden. Außerdem kann damit einer zu starken Hierarchieorientierung unter den Studierenden, also dass z.B. immer nur die Älteren sprechen, entgegengewirkt werden.

7 Dieser war auf Koreanisch und enthielt eine Auswahl an Möglichkeiten als Muster.

8 Vielleicht wäre das sogar eine gute, vertrauensbildende Maßnahme: „Drinking with someone is a sign of trust. Drinking a lot with someone breaks down social barriers quickly. You may be surprised at how much easier business [auch Unterricht? K.D.] becomes (...) after a night of hard drinking.” (Vegdahl Hur/Hur 2000: 179)

9 Theoretisch klingt das gut, in der Praxis ist das oft etwas schwierig, da metakognitive Gespräche über den Lernprozess im Anfängerunterricht am besten in der Muttersprache stattfinden sollten. Meine Sprachkenntnisse reichen dafür aber nicht aus, ich lasse die Studierenden daher ab und zu auf Koreanisch diskutieren. Die Ergebnisse sind oft eher oberflächlich.

10 Laut des Berliner Gestaltpädagogen Burow laufen 80% des Unterrichts auf der Beziehungsebene ab.

11 Vgl. Martin 2003: Promoting Fluency in Korean EFL Students through Dialogue Journals in Oral Communication Classes.

12 Einige Beispiele: „Ich sterbe vor Hunger!“ „Lassen Sie bitte den Unterricht ausfallen!“ „Willst du mich heiraten?“ „Du sollst nicht fremdgehen!“

13 Bei solch offenen Testformen ist es natürlich unerlässlich, ein gutes Bewertungsraster (vgl. z.B. Bolton 2003: 137f) zu haben, um halbwegs objektiv bewerten zu können.

„... Kollege!“

Friedhelm Bertulies

Immer fällt mir, wenn ich das Wort „Kollege“ höre, der Holländer ein. Hermann van Veen. Von ihm gibt es „Eine Geschichte von Gott“⁷. Darin besucht Gott, um sich vor dem Essen noch kurz die Beine zu vertreten, eine Kirche. Sein erster Eindruck ist nicht berauschend, er stellt einen Pfarrer zur Rede, und dessen Erklärung dafür, dass so wenige Menschen in die Kirche kommen, lautet: „Die Menschen denken heutzutage, dass sie selber Gott sind und sitzen lieber auf ihrem Hintern in der Sonne.“ – „Und Gott lief fröhlich pfeifend aus der Kirche auf den Platz.

Da sah er auf einer Bank einen kleinen Kerl in der Sonne sitzen. Und Gott schob sich neben das Männlein, schlug die Beine übereinander und sagte: ‚... Kollege!‘ ”

Die Erfahrungen mit Kollegen und Studenten, die ich hier zu skizzieren versuche, kann jeder, der ein Jährchen oder länger in Korea als Lektor gearbeitet hat, so oder ähnlich gemacht haben; oder auch nicht, zu seiner Erleichterung oder seinem Leidwesen. Der Autor rechnet sie jedenfalls zu Erlebnissen einer Gottähnlichkeit, bei der ihm alles andere als bange werden musste. Manches hat er selbst erlebt, manches ist ihm als Anekdote zugetragen worden. Für eine rechte Typologie wird es nicht ganz reichen.

⁷ Zuerst auf der LP „Inzwischen alles Gute“(1974); nachzulesen z.B. auf <http://slowakai-online.info/librgott.htm>

Ich beschränke mich auf die koreanischen und deutschen Kollegen. – Haben wir koreanische Kollegen? Die meisten von uns arbeiten an einer Abteilung, an der zwei, drei oder mehr Koreanerinnen oder Koreaner deutsche Sprache und Literatur lehren. Sind wir ihre Kollegen? Wenn es glückt, haben wir unter ihnen eine, einen, oder mehrere, die an irgendwelchen spannenden, aufregenden und faszinierenden literaturwissenschaftlichen oder philosophischen Themen arbeiten; die ihre Produkte gerne auch einmal im Gespräch mit dem Deutschen, der auch an ihrer Abteilung berufstätig ist, auf die Probe stellen; die beherzt Anteil nehmen, Anteil haben, an Forschungsarbeit, der ihre deutschen Mitarbeiter nachgehen; die sie zu eigenen Arbeiten ermuntern, zu deren Publikation ermutigen, aus dem aufrichtigen Interesse an Mitarbeit, die die ganze Abteilung weiterbringt. Schön, dass sie da sind.

Und dann gibt es die, die einen, auch im täglichen Umgang, mitunter kaum mehr als beim Namen kennen, die der Arbeit des Fremden – der Arbeit, die in seinem jährlich zu verlängernden Vertrag festgelegt ist; der, die er gewissermaßen als Hobby, Privatvergnügen, wie andere Wandern, Angeln oder Krimilesen, betreibt – mit geradezu niederschmetterndem Desinteresse begegnen, und mit so schneidend kalter Gleichgültigkeit im Stile von „ach wissen Sie, Frau Soundso, das wird von Ihnen auch nicht erwartet“, dass man fast eine gewisse Mühe hat, nicht doch zu verzagen, und wenigstens ab und zu seinen wissenschaftlichen Steckenpferden Auslauf zu verschaffen. Es befällt einen das merkwürdige Gefühl, solchen Kollegen zu nahe zu treten, schneidet man einmal in ihrer Gegenwart ein wissenschaftliches Thema an, selbst wenn man sich dazu angeregt fühlt, weil man etwas von ihnen gelesen hat. Man ist in ihrer Wahrnehmung kaum mehr als ein muttersprachlicher Hausmeister, der ihnen ab und zu einen defekten Genitiv auswechselt, oder nach erschöpfender Diskussion zu einem Semikolon raten kann. Allein schon zahlenmäßig handelt es sich

hier um ein weites Welt, das gleichwohl kaum Raum für eine Grauzone aufweist.

Die Szene der deutschsprachigen Kollegen erweist sich als mindestens etwas vielschichtiger, durchwachsener. Wir sind zwar, von der Anrede in den LVK-E-Mails zu urteilen, alle Kollegen, und doch haben wir oft keinen Kollegen. Lehrt jemand in diesen Millionenstädten, zumal in der Provinz, auch nur an einer anderen Universität am anderen Ende der Stadt, ist er damit so gut wie völlig aus der Welt. Zum Glück gibt es die LVK und die Gelegenheit wenigstens zweimal im Jahr ihren Viehmarkt der sowohl gemeinsamen als auch unterschiedlichen Interessen zu besuchen. Glückt es, dann stellen sich bei diesen Treffen Bekanntschaften her, gemeinsame Interessen heraus, von Bergwandern bis Neostukturalismus, Kampfsportarten bis Orientalismus, oder aus Uneinigkeit über die exorbitante Langweiligkeit eines Autors, Überschätztheit eines Regisseurs oder einer Schauspielerin ergibt ein Wort das andere und gute Gespräche setzen sich fort und fort, und halten die Unzufriedenheit damit kurz, irgendwo in der Provinz immer nur in seinem eigenen Saft zu schmoren. Egal, wie lohnend, so anstrengend ist es doch oft, neben dem täglichen Kleinklein solche Kontakte zu hegen, sich zu einem guten Telefongespräch oder einer längeren Email aufzuraffen, oder zu einer ausführlicheren Wortmeldung während einer der vielen Fachtagungen im Lande. Hat man sich einmal einen Eindruck von den Forschungsgebieten der Landsleute verschafft, allein, wenn man z.B. die Mitgliederliste überflogen hat, dann bietet unser im Lande weit verstreutes Kollegium zumindest denjenigen, die das wünschen, einen derartigen Reichtum an Verknüpfungsmöglichkeiten von Interessen, wechselseitigem Austausch, dass uns unsere koreanischen Kollegen darum nur beneiden können. Selbst Gott erscheinen wir, bei Hermann van Veen, als „eine höchst unwahrscheinliche Menge kleiner Kerle.“

Wahrscheinlich!

Deutschprüfungen an koreanischen Universitäten

Stefan Simon

Englishtests sind bei koreanischen Studenten höchst populär: Die Flut der Werbeplakate für TOEFL und TOEIC an den Universitäten zeugt eindrucksvoll davon, etliche Buchläden führen anscheinend nur Vorbereitungskurse für diese Tests in ihrem Sortiment und selbst im Deutschunterricht liegen die TOEIC- und TOEFL-Bücher zum Frust des Deutschlehrers oftmals auf den Tischen der Studenten herum. Im Vergleich dazu fristen Deutschprüfungen lediglich ein Nischendasein, doch zwei werden auch für eine große Zahl von koreanischen Studenten seit ca. 3 oder 4 Jahren zunehmend wichtiger. Es handelt sich um den *TestDaF* und um das *Zertifikat Deutsch*, Ich gehe im Folgenden kurz auf die Rolle der beiden Prüfungen an koreanischen Universitäten ein, sodann darauf, mit welchen Teilen koreanische Studenten besonders große Probleme haben und aus welchen Gründen sie sich gerade damit so schwer tun.

Der TestDaF ist eine Prüfung zum Nachweis deutscher Sprachkenntnisse für das Studium in Deutschland. Man kann den Test im Gegensatz zur DSH in seinem Heimatland ablegen und dadurch Zeit und Geld sparen, weil man keinen Vorbereitungskurs in Deutschland machen muss, der für das Bestehen der DSH dringend empfohlen wird. Folglich haben sehr viele der koreanischen Studenten, die in Deutschland studieren möchten, Interesse daran. In Korea kann man die Prüfung an der Korea Universität, an der Yonsei Universität und am Goethe-Institut in Seoul sowie an der Fremdsprachen-Universität in Pusan und an der Universität Incheon ablegen. Die Korea Universität bietet zudem zweimal pro Jahr, jeweils im Januar und im Juli, dreiwöchige Vorbereitungskurse auf den TestDaF an. Diese Kurse stehen

Studenten aller Universitäten und aller Fachrichtungen offen. Die Adressen der genannten Institute, die jährlichen Prüfungstermine und Informationen zur Prüfung selbst (Niveau, Teile, Ablauf etc.) kann man bequem im Internet unter www.testdaf.de bekommen.

Mit dem Zertifikat Deutsch (des Goethe-Institutes) kann man nachweisen, dass man solide Grundstufenkenntnisse erworben hat. Es gewinnt in letzter Zeit in der koreanischen Germanistik an Bedeutung, da es Universitäten gibt, die von Germanistikstudenten neben ihrem regulären Abschluss in Korea auch noch das Zertifikat verlangen. Um ihr Studium abzuschließen, sollen die Studenten dieser Seminare nach Möglichkeit das Zertifikat ablegen (Wahlpflicht, TOEFL dient bei Nichtbestehen als Ersatz), oder sie müssen es sogar ablegen (Pflichtprüfung, TOEFL kann das Zertifikat nicht mehr ersetzen). Informationen sind unter www.goethe.de erhältlich.

Zusätzliches Übungs- und Prüfungsmaterial kann man beim Goethe-Institut in München bestellen, oder man kann unter <http://members.aon.at/osd> eine vollständige Probeprüfung herunterladen.

Mittlerweile ist genug Info- und Prüfungsvorbereitungsmaterial zu beiden Tests auf dem Markt, ich möchte daher nicht mehr darauf eingehen, was man leicht dort nachlesen kann, sondern mich konkret auf die Situation in Korea beziehen.

Obwohl es sich um sehr unterschiedliche Prüfungen handelt, sind die Probleme, die koreanische Studenten damit haben, durchaus vergleichbar: Die großen Angstmacher heißen – Sie ahnen es vielleicht schon – Sprechen, Schreiben und Hören.

Die mündlichen Prüfungen stehen an der Spitze der Sorgenhitparade. In ihnen wird von den Studenten z.B. verlangt, eine Mei-

nung zu äußern, mit jemandem zu diskutieren, oder gar eine Grafik zu beschreiben – das aber haben sie in der Schule gar nicht gelernt und im universitären Sprachunterricht oft nur rudimentär. Hinzu kommt, dass weder in TOEFL noch in TOEIC mündlich geprüft wird. Und nochmals erschwert wird die Sache im TestDaF dadurch, dass der mündliche Teil der TestDaF-Prüfung eine Laborprüfung ist: Man hört Aufgaben von einem Masterband, man liest sie gleichzeitig im Aufgabenheft mit und soll dann in einer vorgegebenen Zeit seine Antwort formulieren, bevor die nächste Aufgabe vom Band kommt. Die Antworten werden auf einer separaten Kassette aufgenommen. Wahrscheinlich sind Sie selbst noch nie auf solch eine Weise geprüft worden, Ihre koreanischen Studenten sind es ganz sicher nicht!

Nun kennen die Studenten zwar sehr wahrscheinlich mündliche Prüfungen aus Ihrem Unterricht oder aus dem Ihrer amerikanischen Kollegen, aber das lässt sich wohl kaum mit langen Abschlussprüfungen in der Art des TestDaF oder des Zertifikates vergleichen. Auf Sie könnte aber vielleicht bald schon die Aufgabe zukommen, die Studenten mit den Elementen, Inhalten und dem Ablauf dieser Prüfungen vertraut zu machen, und dann ist für die mündliche Prüfung natürlich erst einmal die Vermittlung von Strukturen und von konkreten Redemitteln zu jedem Aufgabentyp sehr wichtig. Die TestDaF- und Zertifikatsvorbereitungsbücher tun dies auch zur Genüge, doch ist es ebenso wichtig, gerade den koreanischen Studenten klarzumachen, welcher Aufgabentyp in der mündlichen Prüfung an genau welcher Stelle kommt, und dass sich diese Reihenfolge niemals ändert. Immer genau zu wissen, welcher Aufgabentyp als nächstes kommt, ermöglicht es ihnen, im Unterricht erlernte Redemittel im Voraus zu aktivieren, das mindert Stress und gibt auch oft schwächeren Kandidaten mehr Sicherheit: Wer weiß, was als nächstes kommt und welche Redemittel er dazu zur Verfügung hat, reagiert wesentlich schneller als der, auf den eine Überraschung zukommt. Ihre Studenten sollten

unbedingt wissen, dass die Prüfungen durch diesen geregelten Ablauf zu einem gewissen Teil berechenbar sind! Sie sollten allerdings beachten, dass der Prüfungsteil „Mündlicher Ausdruck“ ab der Prüfung am 16.06.2005 auf sieben Aufgaben beschränkt wird.

Die Teile der mündlichen Zertifikatsprüfung lassen sich mühelos in ihren Unterricht integrieren, da es sich immer um Alltagssituationen handelt, die ohnehin fester Bestandteil aller gängigen Grundstufenlehrbücher sind. Hilfreich könnte es außerdem sein, die beiden neuen Prüfungen des Goethe-Institutes unterhalb des Zertifikatsniveaus (*Start Deutsch 1* und *Start Deutsch 2*) im Unterricht oder in Prüfungen einzusetzen. Es handelt sich um Tests auf ganz elementarem Niveau, die wesentlich kürzer sind als die mündliche Zertifikatsprüfung, aber auf gleichem Wege testen. Wenn Sie dann immer noch nicht da sind, wo Sie hinwollen oder hinsollen, wird ein einsemestriger Vorbereitungskurs wohl hoffentlich die letzten Probleme beseitigen.

Schwieriger ist es da schon mit dem TestDaF. Der Deutschunterricht in Korea geht meist nicht über das Grundstufenniveau hinaus, die einzelnen Aufgabentypen sind also nicht aus dem Unterricht bekannt. Ich selbst gehe in meinen Vorbereitungskursen normalerweise wie folgt vor: Nach Vorstellung der einzelnen Aufgaben und der Einführung einer Auswahl von Redemitteln dazu weise ich nochmals ausdrücklich darauf hin, dass sich die Reihenfolge der Aufgaben niemals ändert. Dann lasse ich einzelne Aufgaben und später eine ganze Prüfung in Partnerarbeit durchspielen. Die Partner wechseln sich dabei nach jeder Aufgabe im Rollenspiel als Prüfer und Kandidat ab: In Aufgabe eins spielt man Prüfer und liest den Aufgabentext vor, in Aufgabe zwei ist man Kandidat usw. – und das erst einmal und in jedem Fall ohne Zeitvorgaben, damit sich die Studenten stressfrei an die Situation gewöhnen können. Dieses Testspiel lasse ich mit wechselnden Partnern an verschiedenen Tagen mit jeweils einer neuen TestDaF Prüfung und immer noch ohne Kassette wiederho-

len. Ich selbst nehme an diesem Rollenspiel teil und achte darauf, dass ich mit jedem der Teilnehmer mindestens einmal die ganze Prüfung durchspiele. Sie sollten also auf jeden Fall mehrere Musterprüfungen zur Hand haben, eine reicht sicher nicht! Dabei reduziere ich nach und nach die Zeitvorgaben, bis wir dann irgendwann bei den Original-Zeitvorgaben sind. Erst danach wird eine Prüfung mit der Kassette durchgespielt. Sie werden denken, dass das alles doch unendlich lange dauern muss, doch sicher ist, dass Ihre koreanischen Studenten die Sache anders sehen: Sie sind bei jedem Probedurchlauf voll bei der Sache!

Probleme in der schriftlichen Prüfung beruhen zu einem großen Teil darauf, dass auch sprachlich gute Kandidaten die Konventionen westlich geprägter Texte nicht kennen, und dass es selbst ihnen an konventionellen Redemitteln für diese Textsorten mangelt. Hinzu kommt auch hier wiederum, dass weder in TOEFL noch in TOEIC schriftlich geprüft wird. Es ist daher sehr wichtig, die Studenten rechtzeitig mit den typischen Textbausteinen der Textsorten vertraut zu machen. Das ist für die Elemente des Briefs im Zertifikat einfacher zu bewerkstelligen und in kürzerer Zeit zu schaffen, als für die schriftliche Grafikbeschreibung und die mündliche Stellungnahme im TestDaF, doch gilt insgesamt für beide Prüfungen: Kenntnisse der elementaren Textgrammatik erleichtern das Formulieren erheblich. Es gibt immer wieder recht gute Kandidaten, die in den schriftlichen Prüfungen schlechter abschneiden als eigentlich verdient, weil sie nicht wissen, welche Elemente ein Brief aufweisen muss, wie man systematisch eine Grafik beschreibt und wie man argumentiert. Das rührt beim TestDaF zum Großteil daher, dass die Kandidaten als Geisteswissenschaftler nie gelernt haben eine Grafik schriftlich zu beschreiben - bei über 90 % der Kandidaten in Korea handelt es sich aber um Geisteswissenschaftler! Das macht noch einmal deutlich, warum man die Studenten mit den Schreibkonven-

tionen für den schriftlichen Teil erst einmal grundlegend vertraut machen muss.

Wer schon einmal als Prüfer in Korea an einem TestDaF teilgenommen hat, dem ist sicher aufgefallen, dass Studenten, die diese Schreibkonventionen und Textbausteine nicht kennen, wild drauflos schreiben, weil sie fürchten, sie könnten in Zeitnot geraten. Dahingegen erstellen sich Kandidaten, die diese Dinge gelernt haben (sei es in einem Vorbereitungskurs oder privat von ihrem Lehrer) erst einmal eine Gliederung auf einem Schmierpapier. Und das ist sehr wichtig, weil als Ergebnis ein strukturierter Text vorliegen sollte.

Die Probleme mit dem Hören lassen sich insgesamt leichter angehen, als etwa die beim Sprechen oder Schreiben. Einerseits sind Hörprüfungen aus den Englischtests bekannt, andererseits gibt es Übungsmaterial in Hülle und Fülle, so dass man seinen Studenten zusätzlich zu den Hörübungen im Unterricht auch Material für das Selbststudium zur Verfügung stellen kann, etwa in Form eines Semesterhandapparates. Wenn man ihnen genau erklärt, wie sie damit arbeiten können, nehmen sie das Angebot meiner Erfahrung nach sehr gut an.

Vorsicht! Nur scheinbar bereitet das Lesen die kleinsten Probleme, man sollte seinen Studenten frühzeitig klar machen, dass genau das, was man in der koreanischen Germanistik lernt – das genaue Wort-für-Wort-Lesen – in beiden Prüfungen zum Verhängnis führen muss.

Ein letztes Wort zum mündlichen TestDaF: Nicht alle sind glücklich mit der Kassettenprüfung; ich selbst kann mich nach vier Jahren als Prüfer immer noch nicht recht daran gewöhnen. In einer Prüfung vor zwei Jahren gab es Bandsalat auf der Kassette einer Kandidatin – ein Erlebnis, das weder sie noch ich jemals vergessen werden. Hier würde ich eine Lösung mit einem richtigen Partner aus Fleisch und Blut ganz klar bevorzugen. Könnte man den mündlichen Teil denn nicht von den Goethe-Instituten oder den DAAD-Lektoren abnehmen lassen?

Lektoren in der V.R. China

Thomas Zimmer

Anders als in manchen anderen Ländern Asiens gibt es in China (hier ist mit China ausdrücklich die Volksrepublik, nicht aber Taiwan und Hongkong gemeint) keine besonders lange Geschichte der Lektoren im DaF-Bereich. Das hängt sowohl mit politischen Faktoren zusammen als auch mit ökonomischen. Erst nach der Einführung der Reform- und Öffnungspolitik seit Ende der 70er Jahre fand auch eine Öffnung im Rahmen der Entwicklung der Bildung, namentlich der Hochschulbildung statt. Treibende Kraft für die Einladung von chinesischer Seite aus war sicherlich der Gedanke, über Sprachkenntnisse Zugang zu westlicher Technik und westlichem Wissen zu haben, aber auch, die Studiermöglichkeiten für Chinesen im Ausland zu verbessern. In diesem Rahmen sind auch die Abmachungen mit dem DAAD zu sehen, dessen Lektoren neben der Tätigkeit in germanistischen Abteilungen auch in Vorbereitungskursen für Regierungsstipendiaten zu finden waren und sind. Bis in die 90er Jahre waren es auch vor allem DAAD-Lektoren oder von Deutschland entsandte Kräfte, die an chinesischen Bildungseinrichtungen zu finden waren. Einmal resultiert dies auch aus politischen Gründen – ein sogenanntes Expertenvisum, das zur Arbeitsaufnahme notwendig war, hatte ein aufwendiges Procedere notwendig –, zum anderen aus der Tatsache, dass die von chinesischer Seite gezahlten Vergütungen maximal ein eingeschränktes Leben im Lande ermöglichten, es aber nicht gestatteten, eventuelle Rücklagen zu bilden oder notwendige Zahlungen in Deutschland zu leisten.

Die bis hier gemachten Aussagen gelten verständlicherweise nur für den DaF-Bereich, im englischsprachigen Bereich

mag es sicherlich schon früher andere Lösungen gegeben haben.

Seit Ende der 90er Jahre ist jedoch eine neue Tendenz zu beobachten. Einmal hat der DAAD die Zahl der Lektoren in China reduziert. Zum anderen ist die Zahl der sogenannten freien Lektoren immer weiter gestiegen. Momentan arbeiten in China 27 DAAD-Lektoren und etwa 100 frei vermittelte Lektoren. Naturgemäß findet sich die Hauptzahl der Lektoren in den Städten Shanghai und Beijing, da diese hohe Attraktivität für Ausländer haben. Diese Attraktivität führt aber vor allem in Shanghai zu einer recht seltsamen Entwicklung. Während das Einkommen, auch das der chinesischen Lehrer, immer weiter steigt, werden ausländische Lektoren von den Unis eher schlecht bezahlt. Die Löhne bewegen sich (umgerechnet) zwischen € 200 und € 350, wozu die seitens der Uni gestellte Wohnung kommt. Waren diese Wohnungen in früheren Jahren oft weit über dem üblichen Standard und wiesen damit einen hohen Wert auf, hat die laufende Entwicklung dies oft revidiert, da der „normale“ Wohnungsmarkt bessere und nicht unbedingt teurere Wohnungen anbietet, als die Unis dies für ihre eigenen Wohnungen berechnen. Zudem ist es sicherlich nicht jedermanns Sache, auf dem Campus zu wohnen, was bei einigen Wohnanlagen der Fall ist und es so das nicht unbegründete Gefühl einer gewissen „Überwachung“ gibt, auch wenn sich dies im letzten Jahrzehnt verbessert hat.

Grundsätzlich gibt es für die Arbeit der „ausländischen Experten“ (so noch die offizielle Bezeichnung) einen Rahmenvertrag aus Beijing, der allerdings viele Details offen hält und damit im Bereich der

Entscheidung der Uni belässt. Als normales Lehrdeputat werden 12 bis 13 Stunden angesehen, die gesamte Ferienzeit pro Jahr liegt bei knapp 3 Monaten (3-4 Wochen im Winter, 6-8 Wochen im Sommer). Inwieweit Ferienzeiten (besonders im Sommer) weiterbezahlt werden, welche Sonderzahlungen es gibt und wie mit der Bezahlung der Flüge verfahren wird, unterliegt oft dem Verhandlungsgeschick des Lehrers. Einige Institutionen, besonders private Unis und Schulen, sind übrigens zu einer eher leistungsbezogenen Bezahlung übergegangen, stellen aber zumeist keine Wohnung.

Das Niveau der Studenten in China im Bereich der Germanistik ist als relativ gut anzusehen, unterliegt aber auch stark der jeweiligen Uni und Abteilung. Zumeist, wie oft im Bereich der Auslandsgermanistik, beschränkt sich der Unterricht auf Spracherwerb und -vermittlung sowie einige landeskundliche Kenntnisse. Nur wenige Spitzen-Unis können konsequent Inhalte wie etwa Literatur oder Sprachwissenschaft vermitteln, dann aber auf erstaunlichem Niveau. Das Studium gliedert sich in ein vierjähriges Bachelorstudium, dem – nach erfolgreicher Aufnahmeprüfung – ein 2- bis 3jähriges Masterstudium folgen kann, wobei die meisten Studenten nach dem Bachelor die Uni verlassen. Wie oft in Asien gibt es kaum Studienabbrecher, so dass fast alle Studenten – soweit sie nicht schon vorher nach Deutschland gegangen sind – die Uni mit dem Titel verlassen. Die Einbindung der Lektoren in die Abteilungen ist sehr unterschiedlich und sicherlich vor allem von den Personen und Beziehungen abhängig. Manche Unis binden die Lektoren komplett in den gesamten Bereich von Lehre, Prüfungen, Lehrbuchentwicklung und andere Aufgaben ein, in anderen Fällen beschränkt sich die Arbeit auf

ein Ableisten der zu gebenden Unterrichtsstunden.

Ein Netzwerk der freien Lektoren befindet sich z.Zt. noch im Aufbau und wird vom DAAD gefördert (die Adresse ist www.deutschlektoren-china.de). Nähere Informationen dazu kann man von Frau Dr. Christine Karg von der Außenstelle des DAAD erhalten (lektoren@daad.org.cn), siehe auch die Website unter www.daad.org.cn. Auch der Autor des vorliegenden Textes, der das DAAD Informationszentrum in Shanghai leitet, gibt unter shanghai@daad.org.cn entsprechende Auskünfte.

Wer also eine Arbeit als Lektor in China ins Auge fasst, sollte sich klare Vorstellungen hinsichtlich der Arbeit, den Gegebenheiten und Vergütungen machen und dies im Vorfeld klären. In den großen Städten ist die Versorgung mit fast allem, was man braucht, ebenso gut oder besser als beispielsweise in Deutschland, je weiter man sich von den Zentren entfernt, desto größer mögen die Einschränkungen in einigen Bereichen sein. Sind in Beijing oder Shanghai kaum chinesische Sprachkenntnisse zum Leben notwendig (ich spreche nichts von dem, was wünschenswert ist), sieht es anderswo schon deutlich anders aus. Mit der sehr stark fortschreitenden Modernisierung Chinas sollte man sich auch vor einer übermäßigen Romantisierung hüten, da die Realität eher pragmatisch geprägt ist. Wie oben angedeutet profitieren die Unis in den großen Städten von der ungebrochenen Anziehungskraft und Faszination Chinas. Ob aber eine Arbeit an einer chinesischen Hochschule für einen deutschsprachigen freivermittelten Lektor momentan als dauerhafte Alternative in Frage kommt, ist sicherlich nicht uneingeschränkt zu bejahen.

Die Orchidee blüht

Entwicklung der Hochschulbeziehungen zwischen der BRD und Hong Kong

Manfred Kaluza

Im folgenden Beitrag wird versucht, die Hochschulbeziehungen zwischen der BRD und Hong Kong in den Zusammenhang des radikalen Strukturwandels einzuordnen, den Hong Kong seit den 1980er Jahren durchlaufen hat. Schwerpunkt sind die quantitativen und qualitativen Veränderungen der 1990er Jahre, die auf den Erfahrungen meiner Zeit als DAAD-Lektor in Hong Kong zwischen 1991 und 1997 beruhen.

1. Von „Made in Hong Kong“ zu „Made in China“

Im Jahre 1978 ergriff Deng Xiao Ping nach den Turbulenzen der Kulturrevolution und der Festnahme der sogenannten Viererbande in der Volksrepublik China die Macht. Er verkündete einen radikalen politischen Kurswechsel und löste damit wohl die folgenschwerste strukturelle Veränderung des 21. Jahrhunderts aus, den Kern dessen, was heute ganz allgemein mit dem Begriff „Globalisierung“ bezeichnet wird.

Deng Xiao Ping setzte eine außergewöhnliche – und für viele westliche Chinabeobachter nur schwer verdauliche – Kombination von vier Modernisierungen (Landwirtschaft, Industrie, Technologie und Verteidigung) mit vier Hauptprinzipien (Beibehalten des sozialistischen Weges, die Diktatur des Proletariats, die Führerschaft der Kommunistischen Partei und die Ideologie des Marxismus, Leninismus, Maoismus) durch, die bis auf den heutigen Tag gilt, und die der seitdem stattfindenden umwälzenden Entwicklung Chinas nur durch merkwürdig erscheinende Kampagnen wie der Massenrekrutierung von Kapitalisten für die Kommunistische Partei Rechnung trägt.

Für Hong Kong, eine boomende und sichere Kolonie – man denke nur an die vielen Flüchtlinge wegen der Turbulenzen in der Volksrepublik China – bedeutete das eine ungeheure Herausforderung. Ältere Menschen in der Bundesrepublik erinnern sich noch an Billigprodukte, vor allem Spielzeug und Textilien, „Made in Hong Kong“.

Wenn China sich öffnet, hat Hong Kong keine Chance mehr als Produktionsstandort arbeitsintensiver Massenprodukte, da es viel teurer produziert. Dementsprechend wanderten von 1982 bis 1992 97% der 3200 Fabriken, die in Hong Kong Spielzeug produziert haben, in die benachbarte Provinz Guangdong ab. Diese Provinz bot sich wegen der geographischen Nähe, dem gemeinsamen Dialekt (Kantonesisch) und der Familienbande als ideales Hinterland an.

Hong Kong, zusätzlich verunsichert durch den Abschluss der Rückgabeverhandlungen zwischen der Volksrepublik China und Großbritannien im Jahre 1984, die die Rückgabe auf den 1. Juli 1997 festlegten, hat nur dann eine realistische Überlebenschance, wenn es einen radikalen Strukturwandel von einem Billigproduzenten hin zu einer Dienstleistungsökonomie (Finanzen, Handel, Tourismus, Forschung, Technologie) vollzieht, basierend auf besser qualifizierten Arbeitskräften. Chinas ökonomische Öffnungspolitik und die gleichzeitige Entkolonialisierung können somit als die Hauptursachen für den starken Ausbau des Schul- und Hochschulbereichs in Hong Kong gelten.

Die Merkmale dieses Ausbaus für den Hochschulbereich sind schnell aufgezählt:

- Hochschulneugründungen (University of Science and Technology);
- Aufwertung bestehender Institutionen (in Analogie zur ehemaligen Kolonialmacht Großbritannien werden Polytechnics und Colleges zu Universitäten, insgesamt gibt es in Hong Kong heute acht Universitäten);

- neue Studiengänge;
- neue Forschungsinstitute;
- neue Stellen mit sehr guten Arbeitsbedingungen (hohe Gehälter und – besonders wichtig – Dienstwohnungen bzw. Mietzuschüsse);
- Internationalisierung der Hong Konger Hochschullandschaft.

Diese expansive Phase wird, kaum abgeschlossen, schon wieder neu angefacht durch die Zahl von 60% eines Jahrgangs, die in Hong Kong studieren sollen, sowie dem riesigen Andrang von zahlungswilligen Studenten aus China.

2. Ausbau der Hochschulbeziehungen zwischen der BRD und Hong Kong

Historisch bedeuteten internationale Hochschulkontakte in Hong Kong eine Fixierung auf die englischsprachigen Länder. Begonnen hat diese Entwicklung 1913 mit der Gründung der University of Hong Kong, die zur Ausbildung lokaler Eliten in der Kolonialverwaltung gegründet wurde, und dementsprechend von Großbritannien beeinflusst war. Nach dem Zweiten Weltkrieg, also nach dem Ende der japanischen Besatzung, wurde der Einfluss der USA größer, etwa ab den 1970er Jahren kamen Australien und Neuseeland wegen der geografischen Nähe, der Sprache und ihrer zunehmenden Bedeutung als Emigrationsländer für Hong Kong-Chinesen hinzu.

Der Ausbau des Hochschulsystems vor allem seit den 80er Jahren führte zu einer Ausweitung der internationalen Hochschulbeziehungen auf Japan, ein Großinvestor in der Region, und Kontinentaleuropa, also die Länder der Europäischen Union mit Frankreich und Deutschland an der Spitze. Die ökonomische Bedeutung spiegelt auch die Beliebtheit der Fremdsprachen wider: Japanisch ist nach Englisch und Mandarin-Chinesisch klar die Nummer 3.

Ebenfalls bedeutsam, wenn auch nicht im strikten Sinne den ausländischen Hochschulbeziehungen zuzurechnen, ist der ständig wachsende Einfluss Chinas, der sich im Ausbau der Hochschulbeziehungen

und des Studentenaustausches niederschlägt.

Die BRD verstärkt in dieser expansiven Phase im Wissenschafts- und Bildungsreich die Kontakte zu Hong Kong. Traditionell in Hong Kong tätige Mittlerorganisationen wie der DAAD, die Alexander von Humboldt-Stiftung oder das Goethe-Institut erweitern ihre Aktivitäten, um von der Dynamik Hong Kongs und der angrenzenden Region zu profitieren. Sie möchten gleichzeitig aber auch ein Zeichen setzen, dass sie Hong Kong in diesen turbulenten Zeiten (Massaker am Tiananmen-Platz 1989, Demokratisierungsbewegung, Rückgabe 1997) nicht im Stich lassen.

Bei Stipendiaten- und Austauschprogrammen wird aufgestockt, in neue Programme wird Hong Kong integriert, z.B. Projektbezogener Personenaustausch des DAAD, Leibniz- und Helmholtz-Stipendien, außerdem werden Alumni-Netzwerke und Vereine gegründet.

Die erste offizielle Hochschulpartnerschaft wird 1992 zwischen der Universität Bremen, der Hochschule Bremen und der University of Hong Kong unterzeichnet.

3. Deutsch als Fremdsprache in Hong Kong: Die Orchidee blüht

Deutsch, ein klassisches „Orchideenfach“ in Hong Kong, seit den 1970er Jahren mit festen Stellen (Ortskräften) und Lektoraten an den beiden wichtigsten Universitäten, der Hong Kong University und der Chinese University, unterrichtet, entwickelt sich in dieser expansiven Phase ebenfalls. Deutsch wurde in Bachelorprogrammen als Nebenfach unterrichtet, die Sprachkenntnisse und ihre praktische Nutzbarmachung standen hinter der klassischen Bildungsidee zurück. Aus finanziellen und hochschulpolitischen Erwägungen gab und gibt es in Hong Kong keine Chance, die sogenannte Auslandsgermanistik, basierend auf Literaturwissenschaft und Linguistik, und/oder Deutsch als Hauptfach innerhalb eines B.A.s oder M.A.s einzuführen.

Stärker praxis- und berufsorientiert, und damit in der Tradition des Faches Deutsch in China stehend, gab es allerdings Möglichkeiten das Fach aufzuwerten. Dies geschieht im Rahmen eines vierjährigen Bachelorprogramms „Europastudien“ mit Deutsch als wichtiger Teildisziplin seit 1994 an der Hong Kong Baptist University. Es zeigte sich, dass die Bereitschaft, Deutsch als Fach aufzuwerten, an einer weniger etablierten Institution größer war als in bereits bestehenden Programmen an etablierten Hochschulen.

Der Studiengang ist, wie alle sogenannten „Area Studies“, nicht eng fachwissenschaftlich ausgerichtet, sondern enthält Veranstaltungen aus verschiedenen Fachdisziplinen, deren gemeinsamer Fokus ein geographisch definiertes Gebiet ist. In diesem Fall werden europäische Sprachen (Deutsch und Französisch) mit sozial- und geisteswissenschaftlichen Fächern kombiniert (Politik, Geschichte, Landeskunde inkl. Österreichs und der Schweiz).

Für das Fach Deutsch als Fremdsprache hatte dieser Kurs zwei einschneidende Veränderungen gebracht, die deutsche Sprachkenntnisse in Hong Kong auf ein neues Niveau hoben:

- a) Die Erhöhung der Wochenstunden in den ersten zwei Studienjahren auf 15, aufgeteilt in 12 Kontaktstunden und 3 Stunden Selbstlernen im Selbstlernzentrum. Dies entspricht mehr als einer Verdoppelung gegenüber anderen Studiengängen.
- b) Das dritte Studienjahr wird als Auslandsjahr im deutschsprachigen Teil Europas verbracht. Es besteht aus Teilung in Sprachkurs und Praktikum.

Dieser Kurs hat Bewegung in die Entwicklung des Faches Deutsch gebracht. Andere Hochschulen versuchten daraufhin ebenfalls Deutsch aufzuwerten.

4. Veränderungen der Lektorentätigkeit

Die oben genannten Veränderungen brachten auch neue Anforderungen an die Lektoren mit sich. Hochschulpolitisch fand im Zuge des globalisierten „Kampfes um die besten Köpfe“, vorangetrieben vor allem vom DAAD, ein Paradigmenwechsel statt. Als Schwachpunkte des in Hong Kong und in der Welt als nicht besonders attraktiv angesehenen deutschen Hochschulsystems wurden plötzlich nicht mehr Studienbedingungen oder die Organisation des Studiums bzw. der Forschung identifiziert, sondern das Marketing des Hochschulsystems, d.h. wir müssen das „Produkt“, Studiengänge werden im neoliberalen Jargon „Produkt“ genannt, besser verpacken, und schon können wir auch mehr davon verkaufen, m. a. W. mehr ausländische Studenten anwerben. Erst mit etwa zehnjähriger Verspätung wird diese Marketingstrategie durch strukturelle Reformen, z.B. die Umstellung auf die international kompatiblen Abschlüsse Bachelor und Master, unterstützt.

Für das Auslandsjahr im Studiengang Europastudien mussten in Zusammenarbeit mit der Niederlassung der deutschen Industrie- und Handelskammer und den österreichischen und schweizerischen Generalkonsulaten Praktikumsplätze bei Unternehmen und Institutionen, die ein strategisches Interesse an Hong Kong haben, eingeworben werden. Das bedeutet, auch hier mussten Marketingstrategien entworfen werden, um den Kurs zu etablieren.

Dieses Marketing traf den ökonomischen, kulturellen und technologischen Nerv der Zeit, besonders in Asien, das geprägt ist durch eher formelle ritualisierte Verhaltens- und Umgangsstandards, die die Form (das „Wie“) über den Inhalt (das „Was“) stellen, und durch eine Leidenschaft für Technik, die im Falle der Präsentation (Beamer, Powerpoint etc.) und der Informationsbeschaffung (Internet, Google) rapide Fortschritte machte.

Das führte zu einer schrittweisen Verlagerung der Anforderungen an DAAD-Lektoren in Zentren und Metropolen weg

von den Fachkenntnissen bzw. Spezialisierungen hin zu den sogenannten „Soft skills“, z.B. kommunikative Fähigkeiten, Einfühlungs- und Durchsetzungsvermögen, und auch weg vom Campus hinein in andere Bereiche der Gesellschaft. Ausdruck dieser Veränderung ist die Einrichtung von Informations- und Beratungszentren an bestimmten Hochschulen in Verbindung mit einer Statusaufwertung (IBZ-Lektorate). Für die Lektoren, genauso wie für

die Absolventen des Studiengangs „Europastudien“, ergeben sich nach dem Lektorat bzw. nach dem Studium ähnliche Qualifikationen und Beschäftigungschancen. Abgesehen von wenigen „Hard skills“, z.B. Sprachkenntnissen, liegt der Schwerpunkt auf den sog. „Soft skills“, was beiden Gruppen relativ weit gefasste Beschäftigungsfelder, besonders als „Kommunikatoren“ zwischen Kontinentaleuropa und Hong Kong/Asien eröffnet.

Ausländische Lektoren in der thailändischen Germanistik

Björn Laser

Der Text ist der umgearbeitete Einführungsteil meines Beitrags zum Seminar „10 Jahre DaF-Szene Korea“, das im Dezember 2004 in Waegwan stattfand. Eine frühere Fassung wurde im Februar 2005 im japanischen *Lektorenrundbrief* veröffentlicht.

Zunächst: thailändische Germanistik? Doch, so etwas gibt es. Gelegentlich rückt sie sogar in den Mittelpunkt des Interesses, nämlich dann, wenn bei der Diskussion um die Verteilung von DAAD-Mitteln ein möglichst exotisches Beispiel gesucht wird. So mokierte sich auf dem DAAD-Lektorensommertreffen 2000 der Übersetzungswissenschaftler Andreas F. Kelletat: „Was macht es für einen Sinn, das Germanistikstudium an thailändischen Universitäten zu fördern, wenn es bisher nicht gelungen ist, dort auch nur eine Deutsch- und Deutschland-Expertin auszubilden, die es dem thailändischen König gestatten würde, in einem gemeinsamen Gespräch ihre jeweilige Muttersprache Thai bzw. Deutsch zu verwenden? Denn das sollte doch das Mindeste sein, was der universitäre Deutschunterricht in welchem fremden Land auch immer als Resultat vorweisen können muss: Dass Deutsche und Vertreter jenes Landes miteinander problemlos parlieren können, ohne auf das Englische ausweichen zu müssen. Wo der Deutsch-

unterricht eines ganzen Landes nach 15 oder 30 Jahren nicht einmal eine einzige Person mit solcher professionellen Sprach- und Kulturmittlerqualität hervorgebracht hat, da kann man – Pardon! – auf seine Förderung durch deutsche Institutionen vielleicht auch gänzlich verzichten.“⁸

Herr Kelletat musste keinen Widerspruch fürchten, da aufgrund der Semestertermine DAAD-Lektoren aus Thailand nicht am Sommertreffen teilnehmen können. Abgesehen davon, dass man sich fragt, was der von Kelletat betriebene Übersetzungs- und Dolmetschstudiengang soll, wenn fürs Dolmetschen auch ein normaler auslandsgermanistischer Abschluss reicht: Erstens gibt es thailändische Germanistinnen, die bei Staatsbesuchen auf höchster Ebene dolmetschen. Zweitens spricht der thailändische König neben Englisch und Französisch auch Deutsch und benötigt keinen

⁸ Kelletat, Andreas F. „Vom Deutschen leben.“ *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 27 (2001): 423-31. 425-26.

Dolmetscher. Drittens fordert Kelletat wenig später in seinem Beitrag, die verlangte Dolmetschqualität müsse von mindestens *einem von 200* Germanistik-Absolventen erbracht werden. Nehmen wir an, dass er damit MA-Absolventen meint: So viele Absolventen hat die thailändische Germanistik in ihrer ganzen Geschichte noch nicht produziert.

Dabei ist die Geschichte gar nicht so kurz. Schon in den Dreißiger Jahren gab es für kurze Zeit eine Deutschabteilung an der Chulalongkorn-Universität, der ältesten und renommiertesten Universität Thailands, und die Möglichkeit, Deutsch als Nebenfach zu studieren. Als eigentlicher Beginn ist die Entsendung des ersten DAAD-Lektors 1957 an die „Chula“ anzusehen. Zur Zeit wird Deutsch an achtzehn Universitäten angeboten, oft aber lediglich als Wahlfach. An acht Universitäten gibt es die Möglichkeit, Deutsch als B.A.-Hauptfach zu studieren.⁹ Darüber hinaus gibt es zwei M.A.-Programme und ab dem Wintersemester 2006/07 ein PhD.-Programm: eine kleine Auslandsgermanistik mit einigen hundert Studierenden und ca. 50 thailändischen Lehrkräften.

Ein paar Eckdaten sollen eine genauere Vorstellung vermitteln: Das Deutschstudium basiert wesentlich auf dem Schulunterricht. Deutsch wird in Thailand, internationale Schulen nicht mitgerechnet, an knapp 40 Oberschulen in den letzten drei Jahrgängen als zweite Fremdsprache angeboten. Mehr als die Hälfte dieser Schulen befindet sich in Bangkok. Die Zahl der Schüler, die Deutsch lernen, liegt zwischen 3.500 und 4.000.¹⁰ Für die Aufnahme in eines der vierjährigen B.A.-Programme werden diese Schulkenntnisse, im Idealfall ZDaF-Niveau, meist vorausgesetzt. Einige Universitäten haben ihre B.A.-Programme jedoch auch für Anfänger geöffnet und bieten diesen die Möglichkeit, in den ers-

ten zwei Studienjahren über Intensivkurse aufzuschließen.

Es gibt insgesamt neun B.A.-Programme in Deutsch, sechs davon an fünf Bangkokener Universitäten, zwei in Chiang Mai im Norden und eins in Khon Kaen in Nordostthailand. Die Studiengänge sind an der *Faculty of Arts* bzw. *Humanities* bzw. *Liberal Arts* angesiedelt – mit Ausnahme eines Programms an der Pädagogischen Fakultät der „Chula“. An den Bangkokener Universitäten Thammasart und Ramkhamhaeng gibt es selbstständige Deutschabteilungen. Ansonsten sind die Deutschprogramme in die Abteilungen für Westliche Sprachen integriert.

Das Studienjahr gliedert sich in zwei Semester. Das Sommersemester läuft von Juni bis Oktober, wobei Anfang Oktober die Prüfungen abgeschlossen sind. Die Veranstaltungen des Wintersemesters beginnen im November und enden in der zweiten Februarhälfte. Der Studienplan des B.A.-Studiums enthält vor allem in den ersten beiden Jahren viele Pflichtveranstaltungen außerhalb des Hauptfachs, so dass die Studierenden im ersten Studienjahr nur sieben SWS Deutsch haben. In höheren Semestern werden es neun bis elf. Unterrichtet wird meist in Doppelstunden von nominell 120 Minuten, von denen aber zehn bis fünfzehn Minuten gebraucht werden, um Studierenden und Lehrenden zwischen zwei Veranstaltungen die Möglichkeit zu geben, die Räumlichkeiten zu wechseln.

Vom Sprachniveau sollten thailändische Studierende am Ende ihres B.A.-Studiums in der Lage sein, die ZMP zu absolvieren – und sind es in den meisten Fällen auch. Die Curricula der B.A.-Studiengänge sind in den letzten Jahren stärker berufsorientiert ausgerichtet worden, also mit Pflichtveranstaltungen in Wirtschaftsdeutsch und Deutsch für Touristik, am konsequentesten wohl in dem jüngsten Hauptfachstudiengang in Khon Kaen. Absolventen (zu 80-90% sind es Absolventinnen) finden Jobs vor allem in der Touristikbranche, bei Fluggesellschaften, internationalen oder

⁹ Angaben der *Commission on Higher Education* für 2004.

¹⁰ Die letzte StADaF-Erhebung aus dem Jahr 2000 gibt knapp 3500 an.

international tätigen Firmen oder im Lehrberuf.

Insgesamt dürften zur Zeit zwischen 400 und 500 Thais Deutsch im B.A.-Hauptfach studieren.¹¹ Dabei ist die Ramkhamhaeng-Universität nicht mitgezählt, da es sich um eine Fernuniversität und außerdem um eine „Open University“ handelt. Das heißt, dass man sich ohne die für staatliche Universitäten ansonsten vorgeschriebene zentrale Aufnahmeprüfung einschreiben kann und die Teilnahme an Veranstaltungen freiwillig ist. An der Ramkhamhaeng allein sind etwa 400 Studierende für Deutsch eingeschrieben, nur machen längst nicht alle auch einen Abschluss.

Zu den Hauptfachstudierenden kommen Nebenfachstudierende und Hörer anderer Fakultäten, an denen Deutsch als Wahlfach angeboten wird. An fünf weiteren thailändischen Universitäten gibt es Deutsch als Nebenfach oder als Wahlangebot.

Magisterprogramme gibt es an zwei Universitäten. An der Chulalongkorn-Universität existiert schon seit Anfang der 70er Jahre ein Magisterprogramm in Germanistik, lange Zeit das einzige in Südostasien. Magisterprogramme sind in Thailand zweijährig. Man hat aber bis zu vier Jahre Zeit, das Studium abzuschließen. Je nach dem, ob man an der „Chula“ mit einer kleinen oder großen Arbeit abschließt, sind drei oder zwei Semester Seminare zu absolvieren. Dass die Magisterarbeit in einem bzw. zwei Semestern und damit das Studium in der Regelstudienzeit tatsächlich abgeschlossen wird, ist eine Ausnahme. Nach zweieinhalb oder drei Jahren ist das Studium aber im Normalfall beendet. Das Curriculum versucht, alle Bereiche abzudecken, also Literatur, Linguistik, Landeskunde und DaF.

Die Ramkhamhaeng bietet seit vier Jahren einen M.A.-Studiengang in Deutsch als

Fremdsprache an, in dem auch Studierende aus Vietnam und Laos ihren Abschluss machen. Insgesamt studieren zur Zeit etwa 25 Studierende in Thailand auf M.A.-Niveau Deutsch.

Zum Wintersemester 2006/07 wird an der Chulalongkorn der erste Ph.D.-Studiengang für Deutsch eingerichtet, der erste in SOA. Schon seit einem Jahr gibt es die Möglichkeit, in einem Fakultätsprogramm über deutsche Literatur zu promovieren – von der allerdings noch niemand Gebrauch gemacht hat.

In diesem überschaubaren Rahmen arbeiten etwa zwanzig ausländische Lehrkräfte. Vor nicht langer Zeit blieb an einer thailändischen Universität eine Bewerbung wegen des „koreanisch“ klingenden Nachnamens des Applikanten („de Jong“) unberücksichtigt. Tatsächlich aber unterrichtet und unterrichten in den letzten Jahren neben „deutschen“ Lektoren im engeren Sinne auch Menschen aus Frankreich, Italien, Österreich, Rumänien und Mali in thailändischen Deutschstudiengängen.

Das Ortsgehalt für ausländische Lektoren an staatlichen Universitäten beträgt etwa 500 Euro. Da die generellen Lebenshaltungskosten in Thailand (Ernährung, Wohnung, Kleidung, Transport) niedrig sind, lässt sich durchaus gut davon leben – vorausgesetzt, man passt sich an die lokale Lebensweise an, verzichtet auf den Luxus einer deutschen Krankenversicherung und Altersvorsorge und hat keine Kinder, die man auf eine internationale Schule schicken möchte. Da mancher diese Voraussetzungen nicht auf Dauer erfüllt und auch die Bereitschaft, wie alle thailändischen Staatsbediensteten mit zehn Urlaubstagen im Jahr auszukommen, vorübergehen mag, gibt es eine gewisse Fluktuation, und Ortslektoren verweilen im Schnitt für zwei Jahre auf ihrem Posten.

Nicht zuletzt deshalb sind die der thailändischen Germanistik verbliebenen zweieinhalb DAAD-Lektorate ein wichtiger Faktor dafür, dass sie im regionalen Rahmen weiter entwickeln kann. Dabei geht es

¹¹ Die bei StADaF 2000 angegebene Zahl von 240 ist definitiv zu niedrig. Die *Commission on Higher Education* schlüsselt bei ihren Angaben nicht nach Haupt-, Neben- und Wahlfach auf.

weniger um problemloses Parlieren auf höchster Ebene oder um international relevante wissenschaftliche Beiträge, sondern darum, dem vor allem von Wirtschaft und

Tourismus nachhaltig genährten Interesse an Deutschland und der deutschen Sprache gerecht zu werden. Und überhaupt: Wo blieben sonst die exotischen Beispiele?

Zur Situation der deutschen Sprache und deutschsprachigen Kultur in Japan

Maria Gabriela Schmidt

Die Situation der deutschen Sprache und deutschsprachigen Kultur in Japan ähnelt in gewisser Hinsicht der in Korea. So werden die Musik, die Autos und der Fußball sehr geschätzt und gleichzeitig sieht sich die Germanistik in Bedrängnis. Es gibt aber auch wesentliche Unterschiede, z. B. im Bereich der Deutsch-Lernenden: in Korea ist der zahlenmäßig größere Teil an den Oberschulen zu finden, in Japan sind es hingegen die Studenten des ersten Studienjahrs, die eine weitere Fremdsprache wählen sollen. Die meisten deutschsprachigen Lehrenden arbeiten in beiden Ländern jedoch an den Universitäten. Derzeit sind im Bereich „Deutsche Sprache“ in Japan im weiteren Sinne ca. 250 Deutschsprachige tätig.

Der Tätigkeitsbereich „Deutsche Sprache“ im weiteren Sinne für deutschsprachige Lehrende umfasst nicht nur die Sprachvermittlung, sondern auch Germanistik als Literatur- und Sprachwissenschaft, DaF oder besondere Fächerangebote wie z. B. Philosophie, Jura, Ästhetik, Musikwissenschaft etc. Deutschsprachige sind an Oberschulen, an Universitäten, den Instituten des GI (Tokyo, Kyoto, Osaka), an privaten Sprachschulen, in der Erwachsenenbildung (Open College ähnlich wie VHS, jap.-deut. Freundschaftsvereine) und auch beim NHK in Radio- und Fernseh-Programmen beschäftigt. Nur an sehr wenigen Oberschulen in Japan, meistens mit fremdsprachlichem Schwerpunkt, kann

Deutsch als Pflicht- oder Wahlfach gelernt werden und nur sehr wenige Deutschsprachige sind dort tätig.

Die weitaus größte Zahl der deutschsprachigen Lehrer unterrichtet an den staatlichen und privaten Universitäten und Colleges Vollzeit oder Teilzeit. Das Tätigkeitsprofil umfasst je nach Stellenbeschreibung die Bandbreite Anfänger-Sprachunterricht (für die zweite (dritte) Fremdsprache überwiegend im 1. und 2. Studienjahr, wahrscheinlich das Gros), kann aber auch Mittelstufen-Unterricht für das Hauptfach Germanistik (bzw. Deutschstudien) einschließen, und dann über Seminare, Vorlesungen zu Fachkursen, Abschlussbetreuung bis hin zum Doktorandenkurs gehen.

Die Beschäftigungsverhältnisse und die Vergütung sind sehr vielfältig und im Augenblick einer starken Veränderung unterworfen. Die DAAD-Lektorate wurden schon vor einiger Zeit zugunsten einer finanziellen Unterstützung von den Aktivitäten, Fortbildungen etc. für alle „Lektoren“ umgewandelt. Die staatlichen Universitäten wurden im vergangenen Jahr (April 2004) in „Körperschaften“ überführt und verfügen nun in gewisser Hinsicht über mehr administrative Autonomie, die auch die Ausschreibung und Besoldung der Stellen betrifft.

Das heißt, dass die sehr begehrten „Ausländer-Professorenstellen“ nun an den verschiedenen Universitäten auf je eigene Weise „bearbeitet“ worden sind. Hier

einige Beispiele: Eine Universität führt jetzt die Stelle einfach unter den selben Bedingungen, jedoch unbefristet, weiter; eine andere Uni hat die Stelle den japanischen Rahmenbedingungen angeglichen und von befristet auf unbefristet umgestellt, was bedeutet, einen sicheren Arbeitsplatz, jedoch mit nennenswert weniger Gehalt, zu haben; wieder eine andere Universität hat die Stellen vom Professor auf Dozent heruntergestuft und auf zwei Jahre mit einer Verlängerungsmöglichkeit befristet und und und.

Ähnlich sieht es an den privaten Universitäten aus, die den größten Teil des Arbeitsmarktes bestimmen. Es gibt unbefristete Professuren, die meistens nicht an jüngere Kollegen vergeben werden. In der Regel werden hierfür japanische Sprachkenntnisse und eine mehrjährige Berufserfahrung in Japan, eine gute fachliche Qualifikation und eine rege Beteiligung an der akademischen Verwaltung, Betreuung von Studenten und Abschlussarbeiten erwartet. Ein sehr guter qualifizierter Arbeitsplatz also, der sehr viel Einsatz erfordert und sicherlich nicht mehr als 4 Wochen Urlaub pro Jahr zulässt. Es gibt auch befristete Stellen für 3 + 2 Jahre nur für Sprachunterricht, nur für 1 Jahr und und und.

Voraussetzungen sind in der Regel ein abgeschlossenes Hochschulstudium, nicht unbedingt in Germanistik, und möglichst ein paar wissenschaftliche Aufsätze, denen sehr große Aufmerksamkeit geschenkt wird. Tendenziell gibt es sowohl Stellen, für die japanische Sprachkenntnisse erwartet werden, als auch andere, die lieber an „Neu-Angekommene“ vergeben werden. Darüber hinaus kann man kaum Empfehlungen aussprechen und auch Vitamin B hilft nicht immer. Gut ist es, wenn Hochschulpartnerschaften bestehen. Die Stellenbeschreibungen sind so vielfältig, dass es kaum vorzusagen ist, „ob man Chancen hat“. Manchmal wird ein „DaFler“ gesucht, dann jemand über 40, dann dies, dann das. Man sollte es einfach probieren.

Neben den Vollzeitstellen gibt es eine sehr große Zahl an Teilzeitstellen (Lehrbeauf-

trage, *hijoukin = kangsa*), mit der sich einige redlich ernähren (müssen und können). Diese Stellen können teilweise sehr interessant sein, sicherlich manchmal auch frustrierend. Für die Teilzeitstellen gelten die gleichen Einstellungs Voraussetzungen. Die Bezahlung erfolgt nach den Stunden, die man unterrichtet hat (zwischen 2500 Yen und 5000 Yen für 45 Minuten, derzeit 30 bis 60 Euro), oder monatlich mit einem kleinen festen Gehalt (abhängig vom Alter pro Einheit (90 Minuten) und Monat ca. 25.000 bis 30.000 Yen, derzeit ca. 300 bis 350 Euro), Fahrkosten extra. Das können monatlich schon 200.000 bis 400.000 Yen (derzeit 2500 bis 4800 Euro) werden, allerdings kommt kein Bonus hinzu und als Teilzeitlehrer muss man die staatliche Krankenkasse und auch den gesetzlichen Rentenanteil selbst zahlen, man hat jedoch keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld.

Bei einer Vollzeitanstellung werden Rente, Krankenversicherung und Arbeitslosenversicherung vom Arbeitgeber bezahlt. Das Gehalt für die Vollzeitstellen schwankt sehr stark. Wichtigste Faktoren sind das Alter und ob man schon vorher in Japan gearbeitet hat. Tätigkeiten in anderen Ländern und akademischer Grad sind nicht so ausschlaggebend. Ganz grob nach Hörensagen geschätzt kann ein Gehalt netto, also nach Abzügen, zwischen ca. 250.000 Yen (derzeit ca. 2800 Euro; jung (32), nicht verheiratet, erste Stelle) und ca. 500.000 Yen (derzeit ca. 6200 Euro; älter (50), Familie, Professor) liegen. Vielleicht kommen noch Bonuszahlungen, gegebenenfalls eine Dienstwohnung etc. hinzu. Es gibt kaum verlässliche Daten dazu.

Nach meiner Schätzung benötigt man zum einfachen Leben in Japan mindestens ca. 200.000 Yen (Miete, Strom, Gas, Telefon, Essen, sonstiges). Wenn ein Auto, ein Flug in die Heimat, ein Stück gutes Fleisch oder Obst, ein Konzertbesuch usw. hinzukommen sollen, dann sind es schon 300.000 Yen pro Monat.

Bei einer Vollzeitanstellung bekommt man für den entsprechenden Zeitraum ein Arbeitsvisum, das für Neu-Ankommende vorher in Deutschland beantragt werden

muss. Die ersten beiden Jahre sind steuerfrei. Der Steueranteil ist nicht so hoch wie in Deutschland. Auch Teilzeitlehrer können mit einer genügenden Stundenzahl ein Arbeits- und Aufenthaltsvisum erhalten.

Auch wenn die administrativen Rahmenbedingungen und Bezeichnungen der Stellen sich verändern, ist m.E. doch kein wesentlicher Rückgang der Stellen für deutschsprachige Lehrende in Japan insgesamt festzustellen. Die lukrativen Stellen der „Lektoren-Generation“ gibt es nicht mehr, aber es gibt Stellen, für die man sich teilweise qualifizieren muss, z.B. durch Japanisch-Kenntnisse oder Publikationen. Es ist nun ein starker Wandel in der Stellenbeschreibung und Einstellungspolitik festzustellen. Nicht zuletzt behalten sich die japanischen Universitäten durch die Befristung der Stellen natürlich eine Möglichkeit vor, auf eine Veränderung der Studentenzahlen, die erwartet wird und im Gange ist, reagieren zu können. Ich schätze die Situation der japanischen Deutsch-Lehrer und Germanisten ein. Ihre Stellen sind sehr viel stärker unter Druck. In letzter Zeit konnte ich mehrmals verfolgen, dass eine ursprüngliche Germanisten-Stelle einem Fachwissenschaftler (Soziologie, Politik, Kunstwissenschaft), der z.B. sehr gute Deutsch-Kenntnisse (auch durch längere Aufenthalte in Deutschland) hatte, aber kein eigentlicher Sprachlehrer ist, gegeben worden ist. Die Universitäten wollen ihren Studenten damit nicht nur Literatur- und Sprachbildung sondern auch ein Fachangebot auf Deutsch bieten.

Neben den Universitäten werden auch im Bereich der Sprachschulen zunehmend deutschsprachige Lehrende gesucht, die oftmals auf ganz spezifische Profile sich einstellen müssen, z.B. Business-Deutsch, Unternehmenskommunikation etc.

Mit den sinkenden Studentenzahlen haben die Universitäten das „Lebenslange Lernen“ sich auf die Fahnen geschrieben und im Augenblick schießen „Open Colleges“ wie Pilze aus dem Boden. Nicht nur für die reiferen Jahrgänge, sondern auch für den „Salary-Man“ am Feierabend soll

Bildung aller Art angeboten werden. Dies ist ein nicht zu vernachlässigender Markt, wenn man bedenkt, wie viele Japaner schon einmal Deutsch gelernt haben und trotz Vergnügungsneigung doch sehr bildungsbeflissen sind.

Im Bereich Deutsche Sprache, Germanistik – Literatur und Sprachwissenschaft, DaF und verwandten Fächern gibt es auf den Kongressen und in den Publikationen der Fachorgane eine sehr vielfältige, intensive und rege Diskussion wissenschaftlicher Themen, deren Spannweite von Brechts Theater über Goethes Wahlverwandtschaften, Elfriede Jelinek, Märchen, Sprachtypologie, das Nibelungenlied bis zur Situation von DaF und CALL reicht. Diese Interessen werden unter der Obhut der „Japanischen Gesellschaft für Germanistik (JGG)“ vertreten, die zweimal pro Jahr, einmal im Frühjahr (Mai/Juni) und einmal im Herbst (Oktober), eine Tagung veranstaltet, auf der zu allen Themenbereichen der Germanistik im weitesten Sinne Fachreferate auf Japanisch oder Deutsch vorgetragen werden können. Daneben finden jedes Jahr jeweils mit geladenen, renommierten Fachvertretern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz insgesamt drei 4-tägige Fachseminare für max. 30-40 Teilnehmer statt: Mitte März eine Veranstaltung zur Literatur bzw. Literaturwissenschaft, dann Ende März eine zu DaF und Ende August eine zur Sprachwissenschaft. Diese Veranstaltungen stehen allen Mitgliedern offen, deutschsprachigen und japanischen in gleicher Weise. Sie sollen gewährleisten, dass sich die Mitglieder über die neuesten Entwicklungen der Forschung im Bereich der Germanistik auf dem Laufenden halten können.

Um das Profil und die Anerkennung der Publikationen und Forschungsleistungen der japanischen Germanisten zu erhöhen, wird von der JGG seit dem Jahre 2002/3 ihre Zeitschrift als „Neue Beiträge zur Germanistik“ im Iudicium-Verlag in 3 Teilbänden pro Jahr herausgegeben. Wer Mitglied ist und/oder einen Vortrag auf einer der Tagungen gehalten hat, kann in

der Regel einen Beitrag dafür schreiben zu den Bereichen DaF, Linguistik, Literatur etc. Manchmal wird man auch dazu eingeladen. Die Zeitschrift hat einen festen Erscheinungsrhythmus. Die Homepage der JGG <http://www.soc.nii.ac.jp/jgg/> gibt es auch teilweise auf Deutsch.

Daneben gibt es auch zahlreiche Zeitschriften anderer Fachgruppierungen. Und auch die Universitäten haben meistens mehrere eigene Zeitschriftenreihen. Jede und jeder an der jeweiligen Universität Lehrtätige, also fest Angestellte, befristet Angestellte oder Teilzeitangestellte, Japaner oder Nicht-Japaner, kann in den universitätsinternen Medien in einer beliebigen Sprache und zu einem beliebigen Fachthema einen Beitrag schreiben. Oftmals wird man auch dazu aufgefordert. In der Regel haben diese Publikationen einen festen Erscheinungsrhythmus. Dem kontinuierlichen Schreiben und Vortragen von wissenschaftlichen Themen (die nicht unbedingt im Bereich der Germanistik liegen müssen) wird bei Bewerbungen viel Aufmerksamkeit geschenkt. Dies wird von der deutschsprachigen Seite oftmals unterschätzt.

Außerdem gibt es noch zahlreiche Möglichkeiten für Fortbildungen des DAAD, des GI, des DIJ, der OAG, Vorträge und Ausstellung an Unis und auch Initiativen von einzelnen Lektoren, z. B. Dichterlesungen oder auch zur Unterrichtsdidaktik.

Wichtige Medien sind dabei die Mailinglisten und ein E-Forum. Das Angebot der Informationsveranstaltungen und Fortbildungen sowie des fachlichen Gedankenaustauschs ist allgemein sehr vielfältig, in den größeren Städten wie Tokyo, Osaka oder Kyoto sicherlich ein bisschen größer als auf dem Land.

So bleiben noch zwei Aktivitäten zu nennen, die von den Lektoren selbst ursprünglich als sogenannte AGs initiiert wurden, und auch bis jetzt noch weitergeführt werden: zuerst der **Lektorenrundbrief**: Er wurde 1996 als Lektoren-AG von Gernot Gad, Anne Gellert u. a. initiiert und dient der Informationsvermittlung und der kommunikativen Anregung unter den deutschsprachigen Lehrenden in Japan, insbesondere für den Unterricht, aber auch rund um das Lektor-inn-enleben in Japan. Der Druck und der Versand des Lektorenrundbriefs wird seither vom DAAD-Büro, Tokyo als Lektoren-AG finanziert (die Online-Version unter <http://www.deutsch-in-japan.de/lektorenrundbrief/>); und die **Lektorenhomepage in Japan** (<http://www.deutsch-in-japan.de/>), die ebenfalls aus einer Lektoren-AG unter Beteiligung von Martin Lange, Markus und Martina Gunske von Köln sowie Gernot Gad hervorgegangen ist, dann lange Zeit von Michael Mandelartz betreut wurde und nun in den Händen von Frank Mielke liegt.



Der hier veröffentlichte Text ist ein Auszug aus einem längeren Aufsatz, der vollständig in einer weiteren Ausgabe der „DaF-Szene Korea“ erscheinen soll. Anlass war ein Gastvortrag auf Einladung der Lektoren-Vereinigung Korea zur Fortbildungsveranstaltung mit dem Thema *Wie viel Deutsch braucht ein ausländischer Student in Deutschland?* (Hauptvortrag: Frau Dr. Barbara Dahlhaus, Ruhr-Universität Bochum) am 5. Juni 2004 im Goethe-Institut Seoul.

Koreanisch-japanische TestDaF-Analogien und -Disparitäten¹²

TestDaF-Zentren Korea (Seoul/Pusan) vs. Japan (Saga): 5 : 1

Guido Oebel

Bei der Auswertung eines freundlicherweise durch das TestDaF-Institut zur Verfügung gestellten Statistikmaterials rangiert China im Beobachtungszeitraum seit TestDaF-Einführung bis zum 24. Mai 2004 erwarteterweise mit 3.811 Prüflingen (= 20,83 Prozent von 18.296 Teilnehmern insgesamt) unangefochten auf dem ersten Platz unter den ausländischen Probanden. Unter den insgesamt 146 erfassten Herkunftsländern folgen Süd-Korea mit 398 (= 2,18%) bzw. Japan mit 238 (= 1,30%) Teilnehmenden wengleich mit deutlichem Abstand, so dennoch auf den vorderen Plätzen neun bzw. 14, wobei Japan sich seine Position übrigens mit ebenso vielen vietnamesischen TestDaF-Teilnehmenden teilt:

TestDaF-Rang	Herkunftsland	Teilnehmerzahl	Prozent an Gesamtteilnehmerzahl ¹
01	China	3.811	20,83 %
09	(Süd-)Korea	398	2,18 %
14	Japan	238	1,30 %
14	Vietnam	238	1,30 %
23	Taiwan	154	0,84 %
30	Indonesien	119	0,65 %
36	Malaysia	104	0,57 %
48	Thailand	58	0,32 %
42	Singapur	19	0,10 %
67	Hongkong	32	0,17 %
77	Philippinen	24	0,13 %
80	Singapur	23	0,13 %
123	Kambodscha	2	0,01 %
129	Myanmar	1	0,01 %
129	(Nord-)Korea	1	0,01 %

Tab. 1: Herkunftsländer der Prüfungsteilnehmenden aus (Süd-)ostasien (Stand: 24.5.2004)¹³

Bei Betrachtung der nachfolgenden Tabelle, die Aufschluss über die Anzahl abgelegter TestDaF-Prüfungen – nach Testländern geordnet – gibt, zeigt sich im Vergleich zu Tabelle 1 ein teilweise äußerst divergentes Bild: 2.954 der insgesamt 3.811 chinesischen TestDaF-

¹² Eine überarbeitete und umfangreichere Version dieses Beitrags mit explizitem Japan-Bezug wird in einer der kommenden Ausgaben von *Info DaF* erscheinen.

¹³ Quelle: nach *TestDaF-Institut Hagen* (Gesamtteilnehmerzahl: 18.296)

Teilnehmenden haben den Deutschtest erst nach Ausreise aus ihrem Heimatland aller Wahrscheinlichkeit in Deutschland abgelegt, lediglich 857 bereits im Herkunftsland; dennoch behaupten die chinesischen TestDaF-Absolventen mit dem dritten Rang weiterhin einen der vorderen Plätze. Relativ stabil bleibt im Vergleich zwischen Tabelle 1 und 2 das Platzierungsspektrum der Länder (Süd-)Korea (9/8 = +1), Taiwan (23/14 = +9) und Thailand (58/48 = -10). Zu den Testländern, die ihre Platzierung gegenüber Tabelle eins beträchtlich verbessern, da ihre Staatsbürger die TestDaF-Prüfung im Herkunftsland abgelegt haben, zählen Malaysia (36/17 = +19), Hongkong (67/34 = +33) und Singapur (80/42 = +38). Umgekehrt büßen Japan (14/45 = -31), wiederum gleichauf mit Vietnam (14/48 = -34), sowie Indonesien (30/50 = -20) ihre vorderen Platzierungen aus Tabelle eins ein.

TestDaF-Rang	Testland	Anzahl Testzentren/GI	Anzahl Teilnehmer ¹	Teilnehmer in Prozent
03 (01 ²)	China	5/0 = 5	857 (- 2.954)	4,68%(-16,15%)
08 (09)	(Süd-)Korea	4/1 = 5	188 (-210)	1,03%(-1,15%)
14 (23)	Taiwan	2/0 = 2	91 (- 63)	0,50%(- 0,34 %)
17 (36)	Malaysia	0/1 = 1	74 (- 30)	0,40%(- 0,17 %)
34 (67)	Hongkong	1/1 = 2	24 (- 8)	0,13%(- 0,04 %)
42 (80)	Singapur	1/1 = 2	19 (- 4)	0,10%(- 0,03 %)
45 (14)	Japan	1/0 = 1	17 (- 221)	0,09%(- 1,21 %)
48 (14)	Vietnam	2/1 = 3	16 (- 222)	0,09%(- 1,21 %)
50 (30)	Indonesien	1/1 = 2	15 (- 104)	0,08%(- 0,57 %)
58 (48)	Thailand	0/1 = 1	5 (- 53)	0,03%(- 0,29 %)

Tab. 2: TestDaF-Prüfungsteilnehmende in (süd-)ostasiatischen Testländern¹ - (Stand: 24.5.2004)¹⁴

Mögliche Gründe für die Disparität japanischer TestDaF-Absolventen in Japan und Deutschland

Wie im vorstehenden Kapitel anhand der offiziellen TestDaF-Statistik belegt ist, stehen bislang 17 japanischen TestDaF-Absolventen in Japan 221 gleicher Herkunft in Deutschland gegenüber. Was mögen die Gründe für dieses Missverhältnis unter japanischen TestDaF-Teilnehmenden sein, das in diesem Ausmaß sonst ausschließlich und sogar nahezu identisch auf vietnamesische TestDaF-Prüflinge zutrifft?

- Seitens potenzieller japanischer TestDaF-Prüfungsteilnehmender

Der Bekanntheitsgrad von TestDaF innerhalb der japanischen Zielgruppe ist schlicht zu gering, da sich potenzielle Teilnehmende i.d.R. aus so genannten Fremdsprachenuniversitäten bzw. aus den Germanistik-Abteilungen von Hochschulen rekrutieren, die grundsätzlich in den beiden Großräumen Tokio und Osaka angesiedelt und damit rund 1.000 Kilometer vom TestDaF-Zentrum Saga entfernt sind¹⁵. Diejenigen Japaner, denen bekannt ist, dass es ein TestDaF-Angebot in Saga gibt, scheuen u.U. den zeitlichen und damit verbundenen finanziel-

¹⁴ Quelle: nach *TestDaF-Institut Hagen* (¹ Gesamtteilnehmerzahl: 18.296, davon *TestDaF*-Teilnehmende in Deutschland: 12.407 = 67,81%; ² Angaben in Klammern jeweils Veränderung gegenüber Tab. 1)

¹⁵ Vgl. Guido Oebel: *TestDaF in Japan – a never-ending story?* Thesenpapier zur TestDaF-Situation in Japan anlässlich des Treffens deutschsprachiger Hochschullektorinnen und -lektoren in Japan am 4. Juni 2004 an der Nihon Daigaku in Tokio.

len Aufwand (Anreise am Prüfungsvortag per Shinkansen oder Flugzeug, Kostenaufwand inkl. Prüfungsentgelt von zz. 130,- Euro schätzungsweise ca. 500,- Euro)¹⁶.

TestDaF ist wesentlich weniger grammatiklastig als die Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang ausländischer Studienbewerber (DSH)¹⁷ und deshalb m.E. auch weniger populär gerade unter japanischen Fremdsprachenlernern, die trotz aller Reformbemühungen in der Fremdsprachendidaktik aufgrund ihrer Schulerfahrung mit Englisch nach der Grammatik-Übersetzungs-Methode (GÜM) so konditioniert sind, dass sie sich nach wie vor schwer tun mit kommunikationsintensiven Methoden. Insbesondere der Subtest Mündlicher Ausdruck bereitet Japanern im Vergleich zu anderen TestDaF-Prüflingen anderer ethnischer Herkunft erfahrungsgemäß größte Probleme, da dort spontane Sprechreaktionen (z.B. das Hinterlassen einer Nachricht auf dem Anrufbeantworter) gefordert werden. Dieses inhibitorische Phänomen durch lediglich geringfügig ausgebildete aktive Fremdsprachenkenntnisse wird übrigens noch verstärkt durch die sowohl spezifisch japanische Sozialisation als auch Mentalität, aufgrund deren Spontaneität in der Alltagskommunikation als eher unschicklich gilt¹⁸. Offensichtlich legen Japaner mit Studierabsichten im deutschen Sprachraum TestDaF überwiegend erst dort ab, nachdem sie etwa in Sprachkursen an Hochschulen bzw. bei privaten Bildungsträgern vor Ort ihre deutschen Sprachkenntnisse dergestalt verbessert haben, dass ihre Bestehensancen deutlich steigen. Für diese Immersionstheorie sprechen nochmals die offiziellen TestDaF-Zahlen: 221 japanische TestDaF-Teilnehmende in Deutschland gegenüber 17 in Japan (Stand: 24.5.2004) (vgl. Tab. 1 und 2).

- Seitens potentieller TestDaF-Anbieter in Japan: Hochschulen

Neben den bereits unter vorgenannten Gründen (u.a. Scheu vor Zusatzarbeit neben dem Tagesgeschäft; Koordinationsprobleme bei der Prüfungsdurchführung; finanzielles Risiko aufgrund zu entrichtender Raummiete) mögen noch weitere für die offensichtlich ablehnende Haltung gegenüber TestDaF in Japan zählen: Bei ungünstigst angenommener Konstellation des TestDaF-Termins an einem Werktag (Prüfungsbeginn: 9.00 Uhr, Prüfungsende: ca. 14.00 Uhr) muss der die Prüfung beaufsichtigende TestDaF-Beauftragte ggf. drei eigene Lehrveranstaltungen verlegen und i.d.R. zu einem anderen Zeitpunkt nachholen – in Japan besteht grundsätzlich Nachholpflicht für ausgefallene Vorlesungen (VL), da die Lehrverpflichtung je Veranstaltung 15 Termine pro Semester beträgt. Auch die auf den ersten Blick probate Alternative, einen Kollegen ohne Lehrverpflichtung um die Aufsicht zu bitten, birgt Konfliktpotential in sich, da eine solche Gefälligkeit in der japanischen Gesellschaft zu unliebsamer Abhängigkeit führt (giri)¹⁹.

Ggf. gibt es unter japanischen Kollegen allerdings auch eine Art Berührungsangst mit diesem relativ neuen TestDaF-Format. Diese Angst vor Blamage grassiert mehrmals im Jahr, u.a. bei der Durchführung der berüchtigten Hochschulaufnahmeprüfung. Geht bei dieser Gelegenheit etwas schief und ist überdies eine solche Panne auf das Verschulden einzelner Universitätsangehöriger zurückzuführen, verbreitet sich ein solcher Fauxpas wie ein Lauffeuer landauf und landab – der damit verbundene Reputationsschaden für eine Universität wäre nachhaltig und man müsste wahrscheinlich über Generationen hinweg mit dem Stigma des Dilettantismus leben²⁰.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Christian Krekeler: «Die Grammatik fehlt! Fehlt die Grammatik? Rückwirkungsmechanismen von DSH und TestDaF», *InfoDaF* 29, 5 (2001), S. 441-458; derselbe: «TestDaF und DSH – ungleiche Sprachtests im Vergleich», *Essener Linguistische Skripte – elektronisch (EliS_e)*, Jg. 2, Heft 2 (2002), S. 19-50.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Vgl. Guido Oebel: *TestDaf in Japan – a never-ending story?* Thesenpapier zur TestDaF-Situation in Japan anlässlich des Treffens deutschsprachiger Hochschullektorinnen und -lektoren in Japan am 4. Juni 2004 an der Nihon Daigaku in Tokio.

²⁰ Ebd.

In diesem Kontext sei noch erwähnt, dass es unter den japanischen insbesondere Germanistikprofessoren gerade der älteren Kollegenschaft sicherlich auch solche gibt, die ihrerseits Probleme hätten, die zeitgemäße deutsche Standard- und teilweise Alltagssprache, wie sie beide im Rahmen von TestDaF Anwendung finden, lösungsprobat zu bearbeiten – m.E. übrigens kein ausschließlich japanisches Phänomen: Ein kompetenter Germanist muss keineswegs ein überdurchschnittlich guter aktiver Sprecher des Deutschen sein, was jedoch zum Bestehen von TestDaF m.E. zwingend notwendig ist.

Neidvoller Blick in Sachen TestDaF nach Korea

Die Lernerattraktivität der deutschen Sprache ist in Korea ebenso wie in Japan im Schwinden begriffen:

«In Japan [und Korea] ist seit Jahren ein langsamer, aber stetiger Rückgang des Interesses an Deutsch festzustellen. Ein Grund dafür dürfte das zunehmende Interesse an asiatischen [Nachbar-]Sprachen sein. Das führt dazu, dass nach dem Englischen als erster Fremdsprache verstärkt Chinesisch oder Koreanisch [bzw. Japanisch] als zweite Fremdsprache gelernt werden. Von diesem Trend ist u.a. die deutsche Sprache negativ betroffen»²¹.

«Dennoch hoffen die [Deutschlehrenden in beiden Ländern], dass sich ihr Fach bei niedrigen Studierendenzahlen stabilisiert. Diese liegen mit je 100.000 Studienanfängern jährlich proportional immer noch hoch [...]»²².

Trotz dieser offensichtlichen Parallele erfreut sich TestDaF bereits kurze Zeit nach seiner weltweiten Einführung einer – im Vergleich zu Japan – zumindest eindrucksvollen Präsenz in Form von fünf TestDaF-Zentren einschließlich des GI Seoul. Aus zuverlässiger Quelle heißt es dazu u.a., die dortige GI-Leitung sei zwar ob der damit verbundenen Mehrarbeit keineswegs begeistert gewesen über die Aufnahme des TestDaF-Zusatzangebotes, aber es sei niemals erwogen worden, dieses Testformat nicht in das Gesamtprogramm zu integrieren, da man sich aufgrund der zwischenstaatlichen Mittlerfunktion dazu verpflichtet fühle. Diese Bezeugung pro TestDaF lässt den Schluss zu, dass eine erfolgreiche institutionelle Implementierung dieses Testformats eng gekoppelt ist an die Idealkonstellation aus persönlichem und politischem Willen!

Was die Akzeptanz von TestDaF an koreanischen Hochschulen angeht, wurden von den deutschsprachigen Kollegen anlässlich der Fortbildungsveranstaltung der Lektoren-Vereinigung Korea Anfang Juni 2004 im GI Seoul u.a. folgende mögliche Gründe genannt²³:

- Die Germanistik- bzw. Deutsch-Abteilungen an koreanischen Universitäten empfinden es als Ehre – im Sinne eines Ritterschlags für ihre Hochschule –, als TestDaF-Zentrum zu fungieren. Damit signalisieren sie u.a. die Internationalität der jeweiligen Hochschule²⁴.
- Die bürokratischen Hürden (Entscheidungsinstanzen: Seminar, Abteilung, Fakultät, Dekanat, Rektorat; Raummiete etc.) an koreanischen Hochschulen sind offensichtlich geringer als in Japan²⁵.

²¹ Bundesregierung: «Antwort auf die Große Anfrage der Abgeordneten N. Lammert et al. zu Verbreitung, Förderung und Vermittlung der deutschen Sprache», *Drucksache 14/7250*, 31.10.2001, S. 7.

²² Ulrich Ammon: «Michael Schumacher spricht nie Deutsch – Kann der Aufschwung des Deutschlernens in China die deutsche Sprache in Asien stabilisieren?», *DIE WELT*, 21.11.2002.

²³ Guido Oebel: *TestDaF in Japan und Korea*. Gastvortrag anlässlich der Fortbildungsveranstaltung der Lektoren-Vereinigung Korea zum Thema: «Wie viel Deutsch braucht ein ausländischer Student in Deutschland?» am 5. Juni 2004 im GI Seoul.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

- Deutschland gilt unter koreanischen Studierenden als grundsätzlich attraktiver(er) ausländischer Studienstandort – als unter Japanern²⁶.
- TestDaF ist als Nachweis deutscher Sprachkenntnisse für die Aufnahme eines Studiums in Deutschland mindestens ebenso gut geeignet für koreanische Studierende wie die DSH, da Koreaner - offensichtlich mentalitätsbedingt - über eine höhere kommunikative Kompetenz verfügen als japanische Studierende²⁷.

TestDaF-Prüfungszentren in Korea (außer dem Goethe-Institut) sind:

Pusan University of Foreign Studies

Dept. of German
55-1, Uam-Dong, Nam-Gu (608-738), Busan
Kontakt: Prof. Dr. Hae-Wook Lee
Tel.: 0082 - 51 - 645 30 73
Fax: 0082 - 51 - 645 45 25
E-Mail: lhw@taejo.pufs.ac.kr
www.pufs.ac.kr

University of Incheon

Department of German Language & Literature
Nam-gu, Dohwa-dong 177
Incheon 402-749
Kontakt: Prof. Dr. Jie-Oun Lee, Prof. Michael Menke
Tel.: 0082 - 32 - 770 - 8135/ -8136
Fax: 0082 - 2 - 2202 - 2904
E-Mail: leejieou@incheon.ac.kr; michaelm@incheon.ac.kr
<http://www.8ung.at/incheon/introd.htm>

Korea University Seoul

Department of German
1, 5-Ka, Anam-dong, Sungbuk-Ku
136-701 Seoul
Kontakt: Prof. Dr. Song Chol Park
Tel.: 0082 - 2 - 32 90 20 97
Fax: 0082 - 2 - 32 90 20 95
E-Mail: sochpark@korea.ac.kr; stfnsimon@hotmail.com
<http://langtopia.korea.ac.kr>

Yonsei University Seoul

Dept. German Literature & Language
Seodaemun-gu Shinchon-dong 134
120-749 Seoul
Kontakt: Dr. Wonkyung Lee, Prof. Minhaeng Lee
Tel.: 0082 - 2 - 21 23 32 68
Fax: 0082 - 2 - 21 23 23 30
E-Mail: leew@yonsei.ac.kr
<http://europe.yonsei.ac.kr>

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd.

Vom Rundbrief zum Magazin

Kleine Geschichte der DaF-Szene Korea zwischen 1994 und 2004

Thomas Schwarz

Die Geschichte der DaF-Szene Korea ist eine kleine Erfolgsgeschichte. Heft Nr. 1 erschien im März 1995 noch mit dem Untertitel »Rundbrief für deutschsprachige Lektor/inn/en in Korea«. Bereits im November 1993 jedoch wurde eine 108seitige Broschüre mit dem Titel *Informationen für deutschsprachige Lektoren und Lektorinnen in Korea 1993/94* aufgelegt, gewissermaßen die Nullnummer der DaF-Szene. Die Gründung der Lektoren-Vereinigung Korea am 22. April 1995 ging auf eine Initiative von Mathias Adelhöfer zurück, damals Lektor an der Hankuk University of Foreign Studies (HUFS) in Seoul. Die Nr. 2 des Rundbriefs wurde dann im Oktober 1995 von der LVK herausgegeben. Mit der Nr. 3 vom April 1996 hat sich der folgende Titel etabliert: »DaF-Szene Korea. Rundbrief der Lektoren-Vereinigung Korea«. Im Mai 1996 hat Alexander Kneider von der HUFS die Homepage der LVK ins Internet gestellt. Mit der Nr. 11 wird im Jahr 2000 die neue Rechtschreibung eingeführt, seit der Nr. 15 gibt es farbige Cover. Heft 18 vom November 2003 wurde mit einem Umfang von über 100 Seiten vom Cover bis zur hinteren Umschlagsseite publiziert.

Eine ganze Reihe von Heften der DaF-Szene sind dem Bereich Deutsch als Fremdsprache gewidmet: In Heft 5 vom Mai 1997 geht es um Unterrichtsideen, in der Nr. 9 (1999) um Goethe, in der Nr. 11 (2000) um Landeskunde und in Heft 13 (2001) um Computer. Die koreanische Kultur und Gesellschaft bildet einen weiteren Themenschwerpunkt. Die Nr. 12 öffnet ein Fenster auf Korea, die Nr. 14 beschreibt Routen zur WM, die Nr. 18 erklärt das koreanische Bildungssystem, die Nr.

19 ist der koreanische Literatur gewidmet. Daneben gab es in Heft 15 einen Aufsatzwettbewerb und in der Nr. 16 einen Europa-Schwerpunkt. Die Hefte 17 und 20 waren spiegelbildlich angelegt, das erste thematisierte Deutsches in Korea, das letztere Koreanisches in Deutschland.

An regelmäßigen Rubriken erscheinen zum einen Grußworte und Korrespondenzen. Vertreten sind hier Dr. Dieter Siemes, der ehemalige Botschafter in Korea, der Ministerialdirektor Dr. Lothar Wittmann vom Auswärtigen Amt, der südkoreanische Erziehungsminister Dr. Ahn, Byung-Young und Hartmut Koschyk, ein Mitglied des Bundestags, dort Vorsitzender der deutsch-südkoreanischen Parlamentariergruppe und Präsident der Deutsch-Koreanischen Gesellschaft.

Die vielleicht heikelste Rubrik sind Erfahrungsberichte von Lektoren in der DaF-Szene. In manchen wird vor Stellen gewarnt, an denen die Arbeitsbedingungen nicht akzeptabel sind, weil beispielsweise Verträge nur über zehn Monate und nicht für das ganze Jahr angeboten werden oder weil die Universitätsverwaltung falsche Versprechungen zur Wohnsituation gemacht hat. Seminar- und Konferenzberichte in der DaF-Szene decken eine echte Marktlücke ab, diese Textsorte findet sich in den anderen koreanischen Germanistenzeitschriften nicht.

Ohne Michael Menke, den deutschen Lektor an der University of Incheon, wäre die DaF-Szene wohl nicht bis zur Nr. 20 gekommen. Seine tragende Mitarbeit hat sichergestellt, dass das Heft heute als Sprachrohr der LVK wahrgenommen wird. Im Dezember 2004 hat sich die LVK auf einem Seminar im Benediktinerkloster

Waegwan entschlossen, der zunehmenden Bedeutung ihrer Zeitschrift Rechnung zu tragen und das Understatement »Rundbrief« aufzugeben. Die DaF-Szene erscheint jetzt als »Magazin«. Mit der Etablierung des Freundes- und Arbeitskreises der Lektorenvereinigung Korea (Falk e.V.) in Berlin hat die DaF-Szene Korea im Jahr 2005 auch einen zweiten Publikationsort

bekommen und damit eine deutsche International Standard Serial Number (ISSN). Die DaF-Szene wird auf diese Weise nicht nur symbolisch aufgewertet, das neue Verfahren bei der Herausgabe ermöglicht den Autoren auch, sich bei der Verwertungsgesellschaft Wort registrieren und von der VG Wort ihre Autorenrechte wahrnehmen zu lassen (<http://www.vgwort.de/>).

Das Magazin *DaF-Szene Korea* Statut

Die *DaF-Szene Korea* wird in Berlin und Seoul herausgegeben vom Freundes- und Arbeitskreis der Lektoren-Vereinigung Korea (FALK e.V.) und der Lektoren-Vereinigung Korea (LVK). Sie erscheint zweimal jährlich im Mai und im November. Ankopplungsmöglichkeiten bestehen für Kollegen aus dem gesamten (süd-) ostasiatischen Bereich.

Die *DaF-Szene Korea* bringt Themenhefte zum deutsch-koreanischen Kulturaustausch und zum Unterricht für Deutsch als Fremdsprache, in denen die Unterrichtsbedingungen in der Region besonders berücksichtigt werden. Das Magazin bedient die Rubriken Unterrichtsentwürfe, Forum, Rezensionen und Konferenzberichte. Es werden Projekte vorgestellt, die Lektoren an ihren Universitäten durchführen. Kulturfeuilletons und Berichte sollen Lebens-, Arbeits- und Vertragsbedingungen transparent machen, die für neue Lektoren in Korea relevant sind.

Auch wissenschaftliche Beiträge sind willkommen, dabei werden aber essayistische Arbeiten bevorzugt. Neue Entwicklungen im Bereich der Literatur-, Sprach- und Kulturwissenschaft werden in Hinblick auf ihre Bedeutung für die Germanistik in Ostasien diskutiert. Die *DaF-Szene Korea* fördert insbesondere die wissenschaftlichen Diskussionen zwischen den Mitgliedern von LVK und FALK, steht aber allen Interessierten als Plattform zur Verfügung.

LVK & FALK e.V.

An südkoreanischen Universitäten, teilweise auch an Fremdsprachenoberschulen, unterrichten derzeit um die 60 deutsche Lektoren und Lehrer. Fast alle sind in der 1995 gegründeten Lektorenvereinigung Korea (LVK) organisiert, die als Modell für eine Selbstorganisation freier Lektoren gilt. Seit Ende 2004 gibt es in Deutschland einen Ableger der LVK, den Freundes- und Arbeitskreis der Lektorenvereinigung Korea. Der FALK e.V. eröffnet eine Beitrittsmöglichkeit für etwa ein Dutzend Lektoren, die früher in Korea gearbeitet haben, dann aber nach Deutschland zurückgekehrt sind. Auch wer sich in Deutschland für einen Arbeitsplatz als Lektor an einer südkoreanischen Universität interessiert, kann hier Mitglied werden. Als Mitglied erhält man die Hefte der DaF-Szene Korea und wird an den E-Mail-Verteiler der LVK angeschlossen. Wenn eine Stelle vakant wird, treten die germanistischen Abteilungen häufig an die LVK mit der Bitte um Vermittlung heran. Die LVK macht die Ausschreibung dann per Rundmail unter ihren Mitgliedern bekannt.

Aus der Satzung von FALK e.V.:

Zweck des Vereins ist, die Arbeit der deutschsprachigen Lektorinnen und Lektoren, Lehrerinnen und Lehrer an Schulen und Universitäten im Ausland, insbesondere in der Republik Korea und in der ostasiatischen Region, zu fördern und das Ansehen des Berufsstandes im In- und Ausland zu stärken. Der Verein ist selbstlos tätig, er verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke. Der Vereinszweck ist nicht auf Gewinnerzielung gerichtet und soll insbesondere erreicht werden durch:

- Zusammenarbeit mit der Schwester-Organisation „Lektoren-Vereinigung Korea“ (LVK)* in der Republik Korea;
- Diskussion moderner Methoden des fremdsprachlichen Unterrichts unter Berücksichtigung der landestypischen Lehr- und Lerngewohnheiten;
- Förderung von Publikationen aus den Bereichen Deutsch als Fremdsprache, Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft, insbesondere durch eine Kooperation mit der LVK bei der Herausgabe der Zeitschrift „DaF-Szene Korea“;
- Vernetzung mit ähnlichen Organisationen und Kolleg/inn/en in anderen Ländern, Zusammenarbeit mit Lektorinnen und Lektoren anderer Muttersprachen, insbesondere in der Region Ostasien;
- Verbesserung der Arbeitsbedingungen für Lektorinnen und Lektoren;
- Organisation von Fortbildungsveranstaltungen für Lektorinnen und Lektoren, insbesondere zur Vorbereitung der Ausreisenden auf die akademischen und kulturspezifischen Verhältnisse in Korea und anderen Ländern;
- Pflege des Kontakts zu sprach-, literatur- und kulturwissenschaftlichen Verbänden aller Art, insbesondere in der ostasiatischen Region;
- Öffentlichkeitsarbeit zur Beförderung der Lektorentätigkeit als eines wesentlichen Beitrags zur Auslandsgermanistik, zur deutschsprachigen auswärtigen Kulturpolitik und zum globalen kulturellen Austausch.

Mitglied bei Falk können Sie ganz einfach werden: Klicken Sie auf der Webseite der LVK das Feld „FALK“ an, dort gibt es ein elektronisches Beitrittsformular!



Raul Zelik

liest aus seinem

Korea-Roman

bastard

die geschichte der journalistin lee

EINE VERANSTALTUNG IN BERLIN VON:

 **FALK e.V.**
FREUNDES- UND ARBEITSKREIS DER
LEKTOREN-VEREINIGUNG KOREA

 **INKODA** E.V.
INTERESSENGEMEINSCHAFT KOREANISCH DEUTSCHER AKADEMIKER

Vorstellung INKODA: Hi Gung Bae / FALK: Erich Thaler
Klavier Intro / Bilder von Felix Park
Moderation: Thomas Schwarz

Freitag, 24.6.2005 / 20:30 Uhr
Theatergalerie Terzo Mondo
Grolmannstraße 28, S-Bahn Savigny-Platz

Autorenverzeichnis

Friedhelm Bertulies: seit 1997 freier Lektor an der Daegu University, Studium u.a. der Germanistik, Romanistik und Philosophie in Göttingen, Tübingen und Heidelberg, in Montpellier und Paris, Halifax und Kingston/Ontario. Interessen: Literatur und Philosophie, Kulturen, Erzähltheorie, Übersetzung, Biographien, Kriminalromane.

Iris Brose: Studium der Psychologie in Berlin (interkulturelle Psychologie), unterrichtet an der Hongik-Universität in Seoul Deutsch als Fremdsprache.

Young-Jin Choi, Dr.: geb. 1964 in Südkorea, Studium der Germanistik an der *Seoul National University* und der Literaturwissenschaft und Philosophie an der Universität Karlsruhe. 1998 Promotion an der Universität Karlsruhe. Seit September 1998 Lehrbeauftragte an der Abteilung für Deutsche Sprache und Literatur an der *Seoul National University*. Forschungsschwerpunkte: Didaktik der deutschen Sprache und Literatur, Fehlerdidaktik und Lerntheorie.

Kerstin Desch: Lehramt und den DaF-Ergänzungsstudiengang in Kassel. Seit Sept. 2003 (bis Juli 2005) an der Kath. Uni Daegu, vorher DSH-Kurse an der Uni Kassel sowie DaZ für MigrantInnen unterrichtet. Außerdem Unterrichtstätigkeiten an der Uni Santa Clara (Kuba) und an einem Sprachinstitut in Peking (China). Schreibt momentan eine Masterarbeit zum Thema "Lernerautonomie".

Birke Dockhorn: Studium: Koreanistik, Anglistik, Germanistische Linguistik und DaF an der Humboldt-Universität Berlin, 2001-2004 Mitarbeiterin am Institut für Koreanistik in Tübingen und am Lehrstuhl DaF in Augsburg. Seit September 2004 Lektorin an der Hankuk University of Foreign Studies in Seoul. Interessengebiete: DaF, Hochschuldidaktik, Interkulturelle Kommunikation, Esperanto.

Sigrid Gaffal: Studium der Kunstgeschichte, Germanistik und Klassischen Archäologie an der Uni Heidelberg und an der FU Berlin. Dort auch zusätzlich Koreanistik am Ostasiatischen Seminar. Lektorin an der Abteilung Deutsch als Lehramt an der Korea National University of Education in Chongwon, Chungbuk. Dissertationsprojekt über koreanische Literatengärten in Ost-Asiatischer Kunstgeschichte.

Harry Gärber: geb. 1969, seit März 2004 Lektor für DaF an der Sungshin Frauen-Universität, Seoul. Magisterstudium DaF, Germanistik, Romanistik an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Manfred Kaluza: Studium in Göttingen (Germanistik, Geschichte, Philosophie und Erziehungswissenschaften); von 1986-89 DAAD-Lektor in Aberdeen/Schottland, 1989-91 DaF-Lehrer in Bremen (Uni, Hochschule, Sprachschule); 1991-97 DAAD Lektor in Hong Kong, davon 1991-94 an der University of Hong Kong und 1994-97 an der Hong Kong Baptist University; seit 1997 Studienrat am Studienkolleg der FU Berlin für Geschichte, Soziologie, Deutsche Literatur, DaF.

Edeltrud Kim: Studium der Germanistik und Geschichte, Schuldienst in Berlin und Nordrhein-Westfalen, 1975-1980 DAAD-Lektorin an der Seoul National Universität, später Professorin für Germanistik an der Ehwa-Frauenuniversität in Seoul, jetzt im (Un-)Ruhestand.

Kai Köhler, Dr.: Seoul National University, College of Humanities, Studium der Germanistik, Romanistik und Politikwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg (MA), Promotion ebenda mit einer Arbeit zur Geschichte der Germanistik im "Dritten Reich". Weitere Arbeitsschwerpunkte: Literatur und völkische Ideologien, DDR-Literatur, Literatur und Musik.

Andrea König: geb. 1970, Halberstadt, ostdeutsche Laufbahn bis zum Abitur 1989, Magisterstudium DaF, Anglistik, Skandinavistik an der Ernst-Moritz-Arndt-Uni Greifswald von 1997-2003; seit Sept. 2004 Deutschlektorin an der Korea Universität Seoul

Holger Korthals, Dr.: seit März 2003 DAAD-Lektor an der Keimyung Universität in Daegu. Studium der Germanistik, Allg. Literaturwissenschaft und Wirtschaftswissenschaft an der Bergischen Universität Wuppertal, anschließend von 1995 bis 2000 dort wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fach Allg. Literaturwissenschaft. Promotion mit einer Arbeit zur Typologie narrativer Phänomene in Dramen auf der Basis von Gérard Genettes Erzähltheorie. Weitere Arbeitsschwerpunkte u.a.: Europäisches Drama der Frühen Neuzeit, Alternate History.

Thomas Kuklinski-Rhee: M.A., Studienfächer: Philosophie, Psychologie, Soziologie; Studienorte: Würzburg, Heidelberg, Bielefeld; Arbeitsplatz: Seoul Foreign Language High School (seit 2002), Forschungsgebiete: Theorie der Rationalität; Sportphilosophie; Geschichte der Kampfkünste, besondere Interessen: betreibt seit 1989 aktiv Kampfsport, Taekwondo seit 1992, seit 2002 Taekwondo, Hapkido & Kumdo in Korea; 2. Dan Taekwondo, 1. Dan Hapkido

Björn Laser, Dr.: geb. 1969, Magisterstudium Neuere deutsche Sprachwissenschaft, Allgemeine Literaturwissenschaft und Psychologie in Siegen und Houston. Seit 2001 DAAD-Lektor an der Chulalongkorn Universität, Bangkok.

Michael Menke: University of Incheon, Studium der Germanistik und Musikwissenschaften in Göttingen, Berlin und Wien. Journalist. Dissertationsprojekt im Fach Musikwissenschaft, Arbeits- und Interessensgebiet: Gegenwartsmusik, Verhältnis Musik und Sprache.

Guido Oebel, Dr. phil.: seit 10/2000 ao. Professor für DaF, Landeskunde deutschsprachiger Länder und Fremdsprachendidaktik an den Universitäten Saga und Kurume (Westjapan), Studium der Erwachsenenbildung, Komparatistik, Translationswissenschaften, von DaF sowie Kultur-Management an den Hochschulen Bonn, Granada, Hagen, Kaiserslautern und Köln, Interessen- und Forschungsgebiete: Fremdsprachendidaktik (bes. Lernerautonomie, LdL), Didaktisierung intrinsischer Unterrichtsinhalte (bes. zeitgenössischer deutschsprachiger Film, Deutschpop und Märchen) und Fremdsprachenerwerbsforschung (L2/L3).

Aruna Pego: Diplom-Sozialpädagogin, Diplomsozialarbeiterin (FHO Emden), 1996-1999 Lektorin an der Korea Universität in Chochiwon, seit 2000 im Erziehungsurlaub mit 2 Kindern

Monika Rättich: Kulturreferentin der Deutschen Botschaft in Seoul.

Kai Rohs: Studium der Rechtswissenschaft (Tübingen), Koreanistik (Bochum), Zusatzstudium "Deutsch als Fremdsprache" (Bochum). Von 2000-2004 Lektor an der Soongsil-Uni, zur Zeit Lektor für DaF an der Sogang-Uni, Dongduk-Frauenuni und am Sprachforum Humboldt -Zentrum für Deutsche Sprache und Kultur- in Seoul.

Gabriela Maria Schmidt, Dr. phil.: 1986 MA (Philosophie), 1998 Dr. Phil. (Vgl. Sprachwissenschaft), 1986-1992 Wiss. Mitarbeiterin Uni Mainz, Februar 1993 bis März 1996 Gastprofessor an der Dankook-Universität, Cheonon-Campus/ Seoul-Campus, 1994 - 1995 Honorarlehrer am Goethe-Institut, Gründungsmitglied der LVK, seit Juli 1996 in Japan, 1998-2005 als Teilzeitlehrer (Lehrbeauftragte an verschiedenen Universitäten, seit 2002 in der Redaktion des Lektorenrundbrief, seit April 2005 Hochschuldozentin an der Universität Tsukuba.

Thomas Schwarz: Studium der Fächer Deutsch und Geschichte in München und Berlin, DAAD-Lektorat an der Keimyung-Universität in Daegu von 1998-2003, zur Zeit Lehrbeauftragter für Deutsch als Fremdsprache an der Freien Universität Berlin.

Stefan Simon: 1964 geboren, von 1987 bis 1993 Studium der Germanistik, Geschichte, DaF und etwas Romanistik in Bonn. Forschungsgebiete: vergleichende Literaturwissenschaft, Fremdsprachendidaktik. Arbeitet an der Korea-Uni in Seoul.

Markus Stein: Studium Allgemeine Linguistik, Soziologie, DaF und Philosophie in Bielefeld, Arbeitsplatz: seit 8 Jahren Chung-Ang-Univ. Seoul, Forschungsgebiete: Didaktik und Methodik des DaF-Unterrichts, insbesondere Lehrmaterialentwicklung, psycholinguistische Grundlagen des Fremdsprachenerwerbs, Gesprächsanalyse, Phonetik/Phonologie, Kulturanthropologie, Ethnographie.

Thomas Zimmer: Studium in Düsseldorf, Freiburg, Heidelberg; Umhurst (USA) MA, Studienschwerpunkte: Literaturwissenschaft: Schwerpunkt Romantik, Philosophie: Hermeneutik, Ontosemiotik, Lektor in Japan, Korea, seit 1993 in China, Fudan University Shanghai, German Dept., Leiter des Informations- und Beratungszentrum des DAAD Forschungsgebiete: Medien im Unterricht, Sprache und Verstehen.

Kontakte

Goethe-Institut Seoul

Heiko Bels, Leiter der Spracharbeit
Mail: ls@seoul.goethe.org

Park, Seong-U, Pädagog. Verbindungsarbeit
Mail: pr@seoul.goethe.org
Tel. (02) 754-9831/2/3
Fax: (02) 754-9834

Informations- und Beratungszentrum des DAAD

Liane Garnatz
Tel (02) 324 0655 (di, do, fr)
Mail: info@daad.or.kr
Home: <http://www.daad.or.kr>
(hier auch Lageplan!)

DAAD Büro Tokio

Dr. Anne Gellert
Tel. +81 (3)3582-5962
Fax: +81 (3) 3582-5554
Mail: lekt@daadjp.com

Deutsche Botschaft Seoul

Gerd Benke
Leiter der Kultur- und Presseabteilung
Tel. (02) 748-4114/4132
Fax: (02) 748-4161
Mail: ku-1@seou.auswaertiges-amt.de

Monika Rättich, Kulturabteilung
Tel. (02) 748-4114/4128
Mail: ku-10@seou.auswaertiges-amt.de

Österreichische Botschaft Seoul

Elisabeth Köllich, Ressort Kultur
Tel.: (02) 732-9071/2
Fax (02) 732-9486
Mail: elisabeth.koellich@bmaa.gv.at

Schweizer Botschaft Seoul

Roland Knobel, Kulturabteilung,
Tel. (02) 739-9511/4, dir. 722-7116,
Fax 737-9392
Mail: roland.knobel@seo.rep.admin.ch

Koreanische Gesellschaft für Germanistik (KGG)

Dr. Cho Kyun, Präsident
Geschäftsstelle: Tel. / Fax: (02) 887-4274
Mail: kgg4274@kornet.net

Koreanische Gesellschaft für Deutsch als Fremdsprache (KGDaF)

Dr. Hallan Kim, Präsidentin
Tel. (02) 920-7085
Mail: hallank@sungshin.ac.kr

Koreanischer Deutschlehrer-Verband

Kim, Il-Hwan, Präsident
Tel. 019 - 304-3261
Mail: ilhkim@unitel.co.kr

Koreanische Gesellschaft für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur

Dr. Hwang, Do-Saeng, Präsident
Tel. (043) 230-3533
Mail: dosfang@knue.ac.kr

Koreanische Gesellschaft für Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft (KGD)

Prof. Dr. Rhie San-Uk (Präsident)
Tel. (051) 200-7095

Prof. Dr. Yang Taezong (Geschäftsführer)
Tel. 051- 200-7097
tzyang@daunet.donga.ac.kr

Impressum

Herausgeber: **Freundes- und Arbeitskreis der Lektoren-Vereinigung Korea (FALK e.V.)**
Postanschrift: Erich Thaler / Choriner Str. 83 / D-10119 Berlin
und
Lektoren-Vereinigung Korea (LVK)
Postanschrift: C.P.O. Box 5447, 100-654 Seoul, Republik Korea.
Mail: lektorenvereinigung@yahoo.com

Vorstand FALK:
Erich Thaler (Vorstandssprecher)
☎ ++ 49 / 30 / 31 01 25 94
✉ erich_thaler@web.de

Vorstand LVK:
Klaus Polap (Vorstandssprecher)
☎ ++82 / 2 / 723-5015,
✉ klauspolap@yahoo.com

Thomas Schwarz (stellvertr. Vorstandssprecher)
✉ thomschwarz@yahoo.de

Michael Menke (Geschäftsführer)
☎ ++ 82 / 2 / 422-3511
✉ mmenke@hotmail.com

Michael Menke (Geschäftsführer)
✉ mmenke@hotmail.com

Liane Garnatz ✉ lianegarnatz@yahoo.de
Gernot Haidorfer ✉ G_haidorfer@hotmail.com
Dr. Kai Köhler ✉ kaiKoehler2001@yahoo.de
Kai Rohs ✉ kairohs@yahoo.co.kr

Homepage: Hans-Alexander Kneider, <http://www.lvk-info.org>
Bankverbindungen:
Deutschland: Deutsche Bank 24, BLZ 100 700 24, Konto 4108106
Südkorea: Kookmin-Bank, Konto-Nr. 795-21-0072-726
Kontoinhaber jeweils Michael Menke
Redaktion: Claudia Finner, Harry Gärber, Gernot Haidorfer, Dr. Kai Köhler, Andrea König, Thomas Kuklinski-Rhee, Michael Menke, Klaus Polap, Thomas Schwarz, Stefan Simon
Anzeigenleitung: Michael Menke
Layout: Harald Gärber, Andrea König, Michael Menke
Titelbild: Thomas Schwarz

Die DaF-Szene Korea wird in Berlin und Seoul herausgegeben vom Freundes- und Arbeitskreis der Lektoren-Vereinigung Korea (FALK e.V.) und der Lektoren-Vereinigung Korea (LVK). Sie erscheint zweimal jährlich im Mai und im November. Die DaF-Szene Korea bringt Themenhefte zum deutsch-koreanischen Kulturaustausch und zum Unterricht für Deutsch als Fremdsprache, in denen die Unterrichtsbedingungen in der ostasiatischen Region besonders berücksichtigt werden. Das Magazin bedient die Rubriken Unterrichtsentwürfe, Forum, Rezensionen und Konferenzberichte. Kulturfeuilletons und Berichte sollen Lebens-, Arbeits- und Vertragsbedingungen transparent machen, die für neue Lektoren in Korea relevant sind.

Auch wissenschaftliche Beiträge sind willkommen, dabei werden aber essayistische Arbeiten bevorzugt. Neue Entwicklungen im Bereich der Literatur-, Sprach- und Kulturwissenschaft werden in Hinblick auf ihre Bedeutung für die Germanistik in Ostasien diskutiert. Die DaF-Szene Korea fördert insbesondere die wissenschaftlichen Diskussionen zwischen den Mitgliedern von LVK und FALK, steht aber allen Interessierten als Plattform zur Verfügung.

Auflage: 600

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe zum Thema „FILM“ (Herbst 2005): 30. September 2005. Bitte senden Sie Ihren Text als *attachment* per e-mail oder auf einer Diskette an unsere Postfachadresse. **Formatieren** Sie den Text bitte **nicht** und nehmen Sie auch keine Silbentrennung vor! Die Datei sollte eine *.txt*, *.doc*, oder *.rtf*-Datei sein. Beachten Sie bitte die Regeln der neuen Rechtschreibung.

Wir danken dem **DAAD** für die finanzielle Unterstützung und den Anzeigenkunden dieser Ausgabe!

ISSN 1860-4463